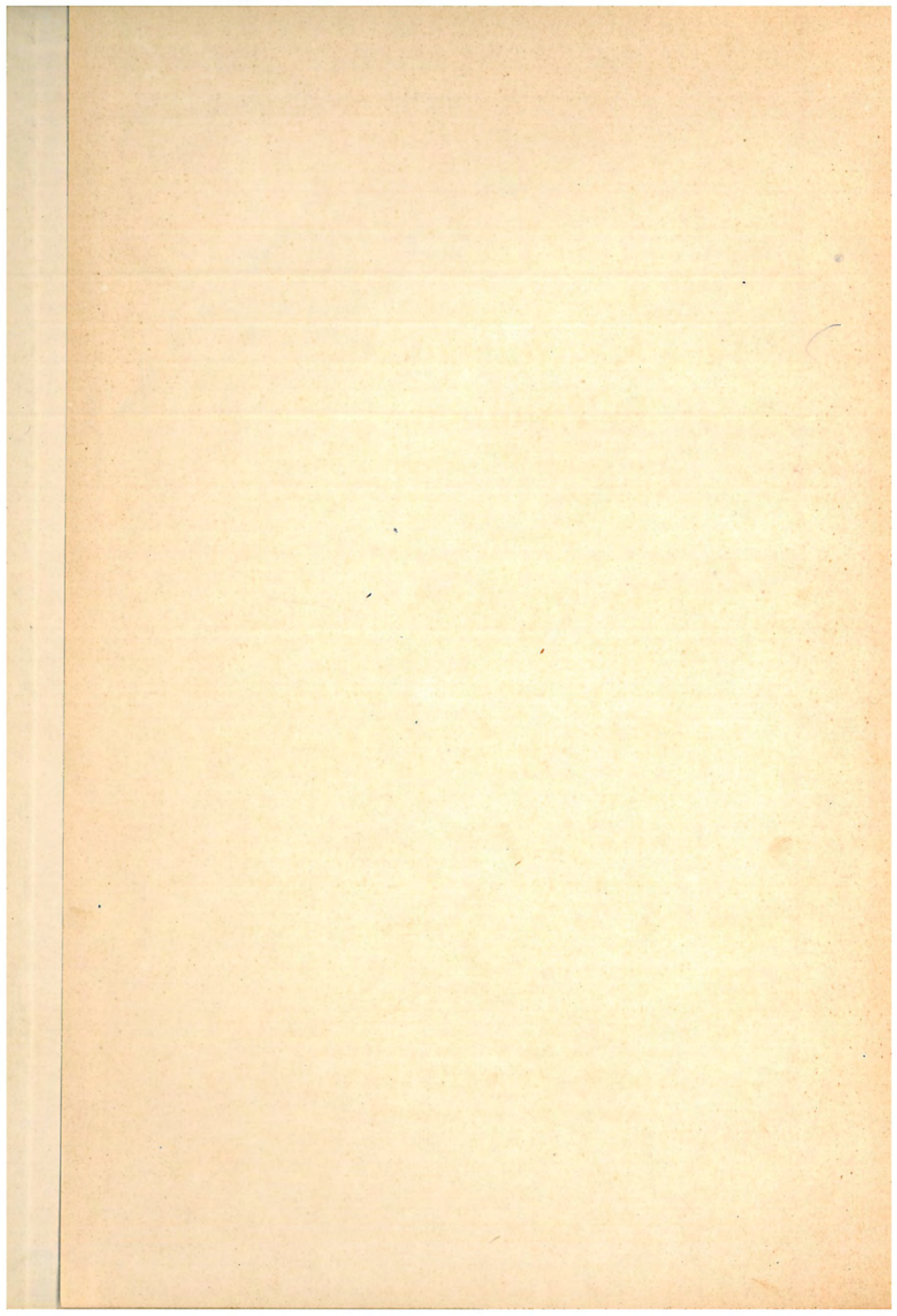
OTTO RANK

Eine Neurosenanalyse in Träumen

[illegible]
9. Nov. 31.

22 $
Psychology



Neue Arbeiten zur ärztlichen Psychoanalyse
Herausgegeben von Prof. Dr. Sigm. Freud
Nr. III

Eine Neurosenanalyse in Träumen

Von

Dr. Otto Rank

1924
Internationaler Psychoanalytischer Verlag
Leipzig / Wien / Zürich

Alle Rechte,
insbesondere die der Übersetzung vorbehalten

Copyright 1924
by „Internationaler Psychoanalytischer Verlag Ges. m. b. H.“ Wien



Gedruckt bei K. Liebel, Wien

INHALTSVERZEICHNIS

Vorbemerkung

Die nachstehend mitgeteilte Krankheits- und Heilungsgeschichte eines Falles von weiblicher Zwangsneurose, deren Analyse einige Jahre zurückliegt, stellte ursprünglich ein Kapitel meiner in Vorbereitung befindlichen „Technik der Traumdeutung in der Psychoanalyse“ dar, zu dessen vorläufiger selbständigen Veröffentlichung ich mich aus verschiedenen Gründen entschlossen habe.

Vor allem deshalb, weil es auch in der umfangreicheren Darstellung des Buches als einleitender Abschnitt gedacht war, in dem die speziellen Probleme der Traumdeutungstechnik in der Analyse zunächst in übersichtlichem Zusammenhang aufgerollt werden sollten. Dies setzte aber für dieses einführende Beispiel eine möglichst vollständige Darstellung der Krankengeschichte wie auch des Traumlebens und seiner Beziehungen zur analytischen Situation voraus. In den reichhaltigen und durchsichtigen Träumen der Patientin kam nun eine äußerst illustrative Wiedergabe der Genese ihre Krankheit wie auch der entsprechenden analytischen Heilungsphasen zustande, die auch unabhängig von den speziellen Problemen der Traumdeutungstechnik, deren gesonderte Darstellung folgen soll, Anspruch auf Interesse verdient.

Die Patientin — ein junges Mädchen — suchte die Analyse wegen einer Arbeitshemmung auf, die im Anschluß an ein unglücklich ausgegangenes Liebesverhältnis und zur Zeit der Verheiratung ihrer jüngeren Schwester aufgetreten war, und ihr Berufs- wie Liebesleben schwer beeinträchtigte. Die Analyse, die in sechs Monaten beendet wurde, ergab — wie nicht anders zu erwarten — als Grundlage des unlösbaren aktuellen Konfliktes eine voll ausgebildete Neurose, u. zw. vom Zwangstypus, deren Auflösung ohne nennenswerte Schwierigkeiten, aber in besonders lehrreicher Weise

vor sich ging. Das üppige Traumleben der Patientin gestattete nämlich, den Fortgang ihrer Analyse und die Lösung ihrer Neurose an ihren fast täglichen Träumen schrittweise zu verfolgen. Von dem frühen Zeitpunkte, als ich das merkte, habe ich mich die Mühe nicht verdrießen lassen, die Träume wortgetreu zu fixieren und den Inhalt ihrer Assoziationen sowie jeder einzelnen Stunde wenigstens skizzenhaft so weit festzuhalten, als mir dies zum Verständnis der jeweiligen Situation und der Gesamtprobleme erforderlich schien.

Auf diese Weise ist ein wie mir scheint überaus instruktives Material zusammengebracht worden,. das nicht nur gestattet, die Aufeinanderfolge der analytischen Situationen sowohl nach ihrer unbewußten Bedeutung wie nach der bewußten Seite hin in den Traumbildern und den dazugehörigen Assoziationen und Deutungen gleichwie in einem Tafelwerk ad oculos zu demonstrieren, sondern gleichzeitig auch die Krankheits- und Heilungsgeschichte eines Falles von Zwangsneurose im Sinne der Psychoanalyse vorzuführen.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, möchte ich vorausschicken, daß ich die Darstellung dieses Falles, trotz des therapeutischen Erfolges, keineswegs als Muster einer Analyse ansehen möchte. Besonders insoferne nicht, als die Traumdeutung in der Psychoanalyse überhaupt oder im einzelnen Falle für gewöhnlich keineswegs eine solche überragende Rolle zu spielen pflegt. Gewisse Besonderheiten dieses Falles haben ihn mir nur sehr geeignet erscheinen lassen, an einem gut darstellbaren Material nicht bloß ein Stück der analytischen Technik, sondern auch der therapeutischen Arbeit wie der Neurosenlehre zu illustrieren.

Am wenigsten läßt sich, so paradox es klingen mag, aus dieser Serie von Traumdeutungen etwas neues für die Theorie des Traumes gewinnen. Vom Standpunkt derselben könnte man die Träume der Patientin höchstens als einen experimentellen Beitrag zur psychoanalytischen Traumlehre auffassen, indem das rezente Traumaterial, daß wir sonst mit Freud als „Tagesreste“ bezeichnen, hier durch das analytische Material und die analytische Situation ersetzt ist, die wir von vornherein kennen; ebenso bekannt sind uns aber in einer Analyse die unbewußten Triebkräfte, die bei dem betreffenden Patienten die Hauptrolle spielen, so daß — ganz

analog dem Experiment — die Bedingungen uns bekannt, zum Teile sogar von uns gesetzt sind und wir nur die Reaktionen zu untersuchen und zu verstehen haben.

Infolgedessen ist auch die psychoanalytische Traumdeutung in ihrer Technik wie in ihren Ergebnissen von der gewöhnlichen Traumdeutung verschieden: das Unbekannte und daher Wichtige sind hier weder die gegebenen analytischen Tagesreste noch die gleichfalls bekannten unbewußten Triebkräfte, sondern einzig und allein die noch unbekannten Reaktionen, die sich im Laufe der Behandlung verändern und an denen allein man den Fortgang der Kur in seinen verschiedenen Phasen — bis zur Heilung — verfolgen kann.

Dazu verweise ich auf die zum Zwecke der Übersichtlichkeit vorgenommene Einteilung des fortlaufenden Materials in einzelne größere Abschnitte, welche gleichzeitig gewissen typischen analytischen Phasen entsprechen, sowie innerhalb derselben auf die vorbereitenden und erläuternden Traumüberschriften, die das Wesentliche der jeweiligen analytischen Situation, bezw. Reaktion und der infantilen Paralleleinstellung hervorheben.

Nur auf einen mir prinzipiell hochbedeutsam erscheinenden Punkt möchte ich hier noch aufmerksam machen, weil er mir für das Verständnis der analytischen Gesamtsituation und von da aus für Technik und Therapie der Neurosen von ausschlaggebender Bedeutung zu sein scheint. Versucht man nämlich beim Überblicken des gesamten Traumlebens der Patientin ihren Typus, wie er sich in den Äußerungen ihres Unbewußten manifestiert, zu konstruieren, so ergibt sich völlig zwanglos, daß sich alle ihre unbewußten Tendenzen, wie sie sich aus ihrer neurotischen Einstellung und der parallel laufenden analytischen Situation in ihren Träumen widerspiegeln, unter der gemeinsamen Überschrift

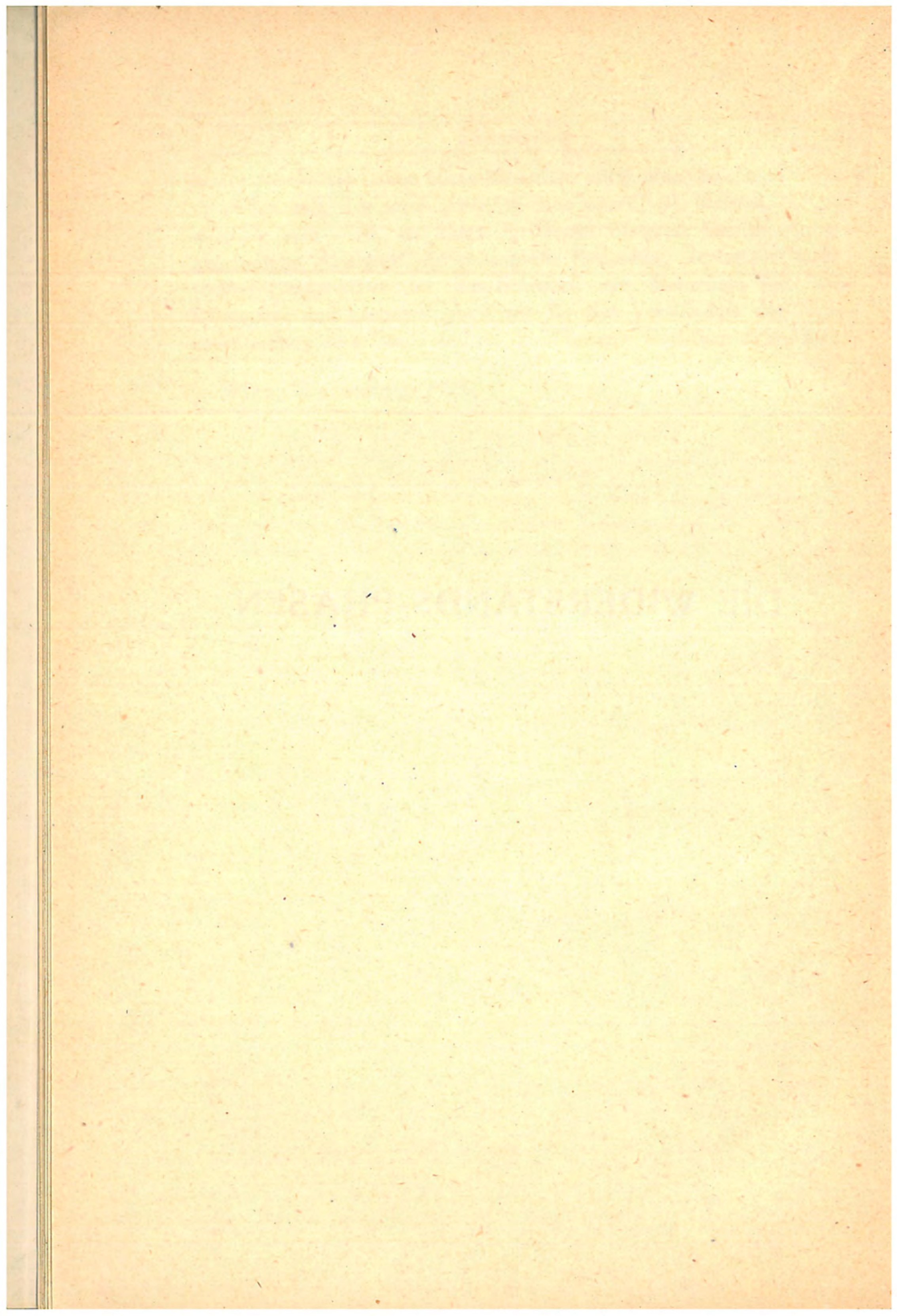
„DAS KUNSTSTÜCK“

subsumieren lassen. Wie das zu verstehen ist, wird sich ohneweiters aus der Lektüre der folgenden Geschichte ergeben, die man am besten als Darstellung der Entwicklung eines Menschen unter Berücksichtigung des unbewußten Seelenanteiles liest und versteht. Was aber die Tatsache zu bedeuten hat, daß sich sozusagen das ge-

samte psychische Leben eines Menschen unter einer solchen Devise abspielen soll, das muß zunächst hier unerörtert bleiben, bis es möglich sein wird, an einem größeren Material ähnlich durchgearbeiteter Analysen die prinzipielle Bedeutung derartiger unbewußter Leitmotive für das Schicksal der Menschen, für ihre Leistungs- und Liebesfähigkeit wie für das Verständnis der Neurosenbildung zu erfassen und für die Therapie fruchtbar zu machen.

Wien, Weihnachten 1923.

DIE WIDERSTANDS-PHASEN



Die Analyse des Kastrationswiderstandes

*

Die erste Übertragungsreaktion: Flucht vor dem Mann (Vater) zur Mutter

Aus dem ziemlich typisch verlaufenden „Eröffnungsspiel" der ersten Wochen habe ich nur einen Traum aufgezeichnet, der aus dem verdrängten, durch Schuldgefühl negativ gestalteten Ödipuskomplex stammt und — wie der zweite Teil deutlich verrät — von der beginnenden positiven Übertragung provoziert ist.

Traum: „Ich fahre nachhause und denke unterwegs, wie ich denn wieder „nach Wien kommen werde, wo ich ja sein sollte (wegen der Analyse).[1] Ich „weiß aber nicht, warum ich nachhause muß. Zuhause sagt man mir, daß „doch der Vater krank ist, das hätte ich ja wissen können. Ich will zu „ihm hinaufgehen, um ihn zu küssen,[2] erfahre aber dann, daß meine „Mutter gestorben ist. Ich bin ganz außer mir, und will sie noch ein„mal sehen. Da kommt sie noch für ein paar Minuten (wie vom Himmel „herunter), nur um Abschied zu nehmen. Ich ersticke sie fast mit meinen „Küssen, bin aber dann traurig, daß die Mutter wieder weg muß, „die aber selbst sagt, man solle nicht darüber reden."

Zweiter Teil: „Tante Marie (die Frau von Onkel Frank) hat auf ihrem „Kleid zwei Flecke, die nicht ausgehen. Dann ist der Onkel ein „anderer (ich weiß aber nicht wer) und die Tante weint um ihn, als „wäre er gestorben."

---

1) In runden Klammern stehen Nebenbemerkungen des Träumers, eventuell auch erst nachträglich gemachte.

2) Die Hervorhebungen, die vom Analytiker herrühren, betreffen für die Deutung wichtige Stellen.

Assoziationen: Patientin hatte am Tage vorher ihre Freundin Elsa getroffen, die sich nach einer Analyse noch nicht ganz konfliktlos fühlt, und einen befreundeten jungen Arzt Max, der über die Analyse im allgemeinen schimpfte. Dies wird zum Anlaß der Äußerung ihres Widerstandes gegen die Analyse, den sie in die Form des infantilen Ödipuskomplexes kleidet. — Sie hatte der Freundin Bonbons angeboten, die sich mit der Füllung am Kleid einen Fleck gemacht hatte. Einen anderen Fleck, der durch Abwetzen des Stoffes entstanden war, hatte Patientin selbst auf ihrem Kleide bemerkt.

Deutung: Sie identifiziert sich also einerseits mit der ungeheilten Freundin, deren „Fleck" (Neurose) nicht ausgeht, anderseits mit der Frau des Onkel Frank, der infolge des Namensgleichklangs mich repräsentiert. Sie weint also in der Rolle der Mutter über den für sie „gestorbenen" Vater, der unerreichbar war, wie jetzt der Analytiker. Damit verrät uns der Traum, daß ihre Neurose („Fleck") aus der Identifizierung mit der Mutter (Ödipuskomplex) stammt und auf dem daraus resultierenden Schuldgefühl beruht, das der erste Traum darstellt. Dieses Schuldgefühl bewirkt hier — wie so häufig — eine scheinbare „Umkehrung" des Ödipuskomplexes, das heißt einen Negativabdruck desselben, der eben eine neurotische Affektverschiebung im Dienste der Entlastung des Schuldbewußtseins darstellt. Die dahinter liegende Libidosituation, die ja auch in der Übertragungssituation des zweiten Teiles zum Ausdruck kommt, drängt sich im ersten Teil an der Stelle in den manifesten Inhalt durch, wo sie den Vater küssen will, aber erfährt, daß die Mutter gestorben ist. Dieser Gedanke gibt einerseits das libidinöse Motiv für den Todeswunsch gegen die Mutter an, anderseits ist es der Ausdruck des Schuldgefühls, das zwangsneurotisch formuliert erscheint: Wenn ich den Vater küsse, muß die Mutter sterben!

Der Gedanke vom Tode (Krankheit) des Vaters, bezw. des Onkels (der ein Bruder der Mutter ist) wiederholt aus der aktualisierten Sexualangst vor dem Mann (in der analytischen Situation) die alte Libidoflucht vom Vater zur Mutter, gleichzeitig auch die infantile Reaktion dagegen, die eben eine Verschiebung des gegen die Mutter gerichteten Todeswunsches auf den Vater ermöglichte. Dieses Stück neurotische Verschiebung (aus Schuldgefühl) des Hasses auf den Mann — mit dem Patientin eben auch aktuell immer Konflikte hatte — versucht sie unter dem

Einfluß der positiven Übertragung rückgängig zu machen; dabei kommt die natürliche Konkurrenz gegen die Mutter (bezw. Frau des Onkels, Tante) und das dazugehörige Schuldgefühl allmählich zum Vorschein und zur Abreaktion. Im Sinne der ursprünglichen (natürlichen) Mutterbindung entspricht auch die primäre Übertragung in der Analyse der der Mutter geltenden Libido, die Patientin im Traume am ursprünglichen Objekt zu realisieren versucht, indem sie vom Ersatzobjekt, dem Analytiker, zur Mutter flieht. Sie will gewissermaßen ihre neurotische Reaktion gegen den Mann in der Analyse wiederholen (ihm weglaufen, ihn töten, was sie oft genug bewußt gegen ihre Freunde gedacht hatte), wird aber durch den Einfluß der inzwischen geschaffenen Übertragungssituation sozusagen zu einem Geständnis ihrer eigentlichen unbewußten Einstellung gezwungen. Diesem peinlichen unbewußten Geständnis sich zu entziehen, ist die eingestandene Tendenz des Traumes, der ja deutlich sagt, daß sie ihren Ödipuskomplex lieber — zuhause — wiederholen als — in der Analyse — erkennen will. Also ähnlich dem klassischen Ödipus der Sage will sie vor der Analyse ihres eigentlichen Elternkomplexes fliehen, verrät ihn aber gerade im selben Traum, der diesem Fluchtgedanken in Widerstandsform Ausdruck gibt.[1]

*

Von den beiden „Flecken" des Traumes, besonders von dem zweiten, abgewetzten, führt der Weg über eine Reihe nicht aufgezeichneter Träume genau nach sechs Wochen Analyse zur Aufklärung des Kastrationskomplexes, der sich durch gehäuft auftretende Symbolik (von leeren Zimmern, in denen nichts ist, kahlen Wänden etc.) aufdrängte. Diese typische Symbolik war bei der Patientin individuell determiniert durch die wenige Monate vorher erfolgte Verheiratung ihrer (jüngeren) Schwester,

1) Ähnliches sehr häufig in Träumen während der Analyse. So z. B. in einem sehr ähnlichen Traum einer Hysterika, die sich deutlich als Madonna träumt (vgl. auch oben die Identifizierung mit der unbe-fleck-ten Maria), mit einem Baby vom Vater (heilige Familie), und in einer weiteren Traumszene von einer Frau, mit der sie im Bette liegt, etwas gefragt wird, was sie ihr absolut nicht sagen kann. Was sie in dieser pseudo-homosexuellen Situation, die der Verleugnung des Ödipuswunsches dient, nicht sagen kann (Analyse), ist gerade die libidinöse Einstellung zum Vater, die der übrige Trauminhalt allzu offen verrät. In derartigen Träumen ist dann der „Widerstand" an einem Punkt konzentriert.

deren Wohnung die Patientin zusammen mit der Mutter eingerichtet hatte (leere Zimmer füllte, die kahlen Wände mit Haken versah, um Bilder daran zu hängen etc.). Neben der Kastrationssymbolik („nichts da") spielte dabei die Deflorationssymbolik (etwas hineingeben) eine gewisse, aktuell bedeutsame Rolle.

Die erste Akzeptierung
Der Widerstand des Entwöhnungstraumas

Nach der ersten Aufklärung des Kastrationskomplexes erzählt die Patientin in der

38. Stunde:

Traum: „Ich hatte einen Traum, leider weiß ich nichts mehr davon. „Nur soviel, daß Arthur darin vorkam. Dann war da eine Frau, mit der „er sich unterhielt. Dann fragte er mich etwas, aber ich wußte, es war „dieselbe Frage, die er ihr gestellt hatte und dachte, ich solle jetzt „dasselbe antworten wie sie, dann würde ich mich bei ihm beliebt „machen. Aber ich habe ihm schließlich nicht geantwortet."

„Dann war noch etwas da: so wie vier Stücke Stoff oder Strümpfe; „zwei waren kürzer und zwei länger. Aber dann noch etwas, das „war aber verschwommen; ich weiß nicht mehr."

Assoziationen: Zuerst zum zweiten Teil des Traumes. Ein Pyjama, das sie zuerst auf der Reise nach Wien getragen hatte. Vor längerer Zeit wollte ihr Arthur eines kaufen, tat es aber nicht. Als sie ihm dann später eines schenkte, sagte er, das hätte er ihr eher kaufen wollen.

Die vier (Stücke) erinnern sie an vier Glas Sekt, die am Abend vorher Max bezahlt hatte.

Zum ersten Teil fällt ihr auf Befragen nach den Assoziationen ein: Die Frau im Traum, schwarz gekleidet, eine bestimmte lebenslustige Witwe, welcher Paul, ein Freund, der sie vor der Bekanntschaft mit Arthur liebte, den Hof gemacht hatte. Auch Arthur sei am letzten Sylvester mit einer Frau dieses Typus bekannt geworden und abends vor dem Traum habe Max einer solchen Frau Konfetti geworfen (wie übrigens damals Arthur).

Dann fällt ihr eine Szene ein, die sie am Traumtag bei der Frauenärztin erlebt hatte, welche Patientin sogleich in Wien aufgesucht hatte, da sie einen Fluor mitbrachte.[1] Im Wartezimmer habe eine Frau mit einem

1) Die Herkunft dieses Fluor erwies sich bald als Identifizierung mit Elsa, der Patientin, die nach der Analyse einen Fluor bekommen hatte (s. S. 18).

Kind gewartet, das nicht brav gewesen sei. Die Mutter habe darauf dem Kind gedroht, ihm mit der dort liegenden Schere die Daumen abzuschneiden, was großen Eindruck auf unsere Patientin gemacht hatte.

Die Frauenärztin habe konstatiert, daß wider Erwarten die Entzündung stärker geworden sei und habe gefragt, ob sie sich gut aufgeführt habe. Patientin antwortete: ja, obwohl sie wußte, daß sie den Alkohol nicht hätte trinken sollen. Habe sich wahnsinnig über die Ärztin und ihre Gewissenhaftigkeit geärgert.

Deutung: Die Traumgedanken zeigen ihre Reaktion auf die analytische Aufklärung des Kastrationskomplexes, indem sie ihn inhaltlich akzeptiert — im zweiten Teil des Traumes — und formal dagegen protestiert — im ersten Teil des Traumes: Der erste Teil kleidet den formalen Protest in die Formel: ich plappere nicht nach, was man mir vorsagt (oder von mir zu hören erwartet).[1]

Sie identifiziert meine (supponierte) Frage nach dem Kastrationskomplex mit der Traumfrage ihres Liebhabers (positive Übertragung) und der indiskreten Frage der Frauenärztin, über die sie wütend ist (negative Übertragung) und gegen die sie durch das Sekttrinken am Abend protestiert hatte. Aber gerade in diesen Protesten — zu denen auch die Pyjama-Assoziation gehört (Hose) — steckt die Anerkennung: denn von den vier Glas Sekt führt eine direkte Linie zur Hauptwurzel des Kastrationskomplexes, zu den vier Stücken, von denen zwei kürzer und zwei länger sind. Der Zusatz „oder Strümpfe" macht uns aber darauf aufmerksam, daß wir die vier in zwei Paare, also 2×2 zu zerlegen haben. Mit der Zwei sind wir aber beim realen (infantilen) Substrat der Kastrationsidee, dem Entwöhnungstrauma angelangt. Sobald Patientin in der Traumerzählung zu den zwei kurzen — wie sie selbst assoziiert — „abgeschnittenen" und den zwei langen Stücken kommt, wird es „verschwommen", sie weiß nichts mehr, das heißt, sie will nicht an die Ursituation erinnert werden, wo sie trinken konnte, so viel sie wollte, ohne jemandem darüber Rechenschaft geben zu müssen.[2]

1) Diese Reaktion entspricht der sonst bewußt geäußerten Formel: Das werden Sie sagen (daß das der Kastrationskomplex ist).

2) Dies ist im infantilen (neurotischen) Sinne zu verstehen; aktuell kommt hinzu, daß sie der Fluor seit einigen Tagen, da sie hier eine neue Bekanntschaft — mit Max — gemacht hat, sehr stört. Vermutlich gibt er ihrem Sexualwiderstand Ausdruck, soll sie schützen. Denn der Fluor steht mit der infantilen

Demgegenüber steht die im (ersten) Traum breit dargestellte Identifizierung des erwachsenen Ich mit der lustigen Witwe, dieser mütterlichen Figur, welche der Patientin infolge der Übertragung wieder zugewiesen wird (Mutteridentifizierung; siehe den vorigen Traum). Die Eifersucht — der Geliebte unterhält sich mit dieser Frau — entspricht der in der Analyse aktualisierten Ödipuseinstellung und so ist die schwarzgekleidete lebenslustige Witwe die Patientin selbst in der Trauer um die Mutter[1], d. h. aber identifiziert mit ihr (an ihrer Stelle). Der Traum sagt also, daß sie sich nur in der weiblichen Rolle „beliebt" bei den Männern machen kann, was sich im infantilen Sinne auf die Ödipussituation, im analytischen Sinne darauf bezieht, daß sie mittels der Übertragung imstande wäre, die unbewußten Sexualwiderstände aufzugeben und die sexuelle Mutterrolle zu akzeptieren. Aber nur unter einer Bedingung, deren Formulierung die folgende Übersetzung des Traumes ergibt: Wenn ich diese Rolle akzeptieren soll, dann müßte ich den Erfolg als Frau haben, der mir in der infantilen Situation versagt war und den mir auch die analytische Situation zu versagen scheint (Übertragung). Die Zweiteilung des Traumes entspricht also formal einem Konditionalsatz, der inhaltlich die Bedingung formuliert, unter der die Patientin die „Kastration" akzeptieren könnte; d. h. aber letzten Endes die psychische Lösung von der Mutter, dargestellt im Entwöhnungstrauma (Verdoppelung der zwei Brüste).

Dies zeigt bereits der Traum der nächsten Nacht, der, von der symbolischen Darstellung der „Vier" ausgehend, die Analyse des Zählzwanges einleitet.

Kastrationsidee und der virginalen Deflorationsangst in der Reihe der genitalen Beschädigungen, gegen die sie sich neurotisch wehrt, und die über den „Kastrationskomplex" bis aufs Geburtstrauma zurückgehen.

1) Infolge des Schuldgefühls und des dadurch verschobenen Hasses steht in der oberflächlichen Schichte die Witwe für die „Mutter".

Die Analyse des Zählzwanges

*

39. Stunde:

Das erste Kunststück

Traum: „Ich bin Ski gelaufen, eigentlich auf einer Rodelbahn, und vor mir „ist ein Mann gelaufen. Ihm entgegen ist von unten ein Mann im Schlitten „gekommen und der Skifahrer ist genau mitten seinen Körper hinauf- „gefahren, bis auf den Kopf (dann ging es nicht mehr) und ist von rück- „wärts in den Schlitten gefallen. (Ich habe das von oben aus der Perspektive „gesehen). Dann bin ich selbst weiter gefahren, aber es ist immer schwerer „geworden, ich bin immer tiefer in den Schnee eingesunken (und endlich „ganz stecken geblieben). Da habe ich bemerkt, daß ich die Skier ver- „kehrt anhatte, an der unteren Fläche, wo sonst eine Rinne ist, war „ein Vorsprung und ich dachte, ich hätte die Skier so anziehen müssen, „daß unten die glatte Fläche ist."

Das zweite Kunststück

„Dann war ich wie im Theater an einer (Logen-)Brüstung und gegen- „über war eine Treppe. Unterhalb meiner Loge war noch eine weiter „vorspringende Loge, (in der jemand gesessen ist). Auch neben mir „ist jemand gesessen (ein junger Mann), der vier Marken herunterfallen „ließ (wie die Verschlußmarken von Rechnungen). Unten stand ein Mann „(ein Portier), dem er winkte, daß er sie heraufbringen solle, aber der „bemerkte es nicht (oder wollte nicht). Da kletterte der junge Mann „über die beiden Logenbrüstungen hinunter, holte die Zettel und „kletterte wieder hinauf: es war wie ein Kunststück."

Assoziationen: Das Nichtweiterkönnen im Schnee erinnert sie an ein Erlebnis vom Traumtag, wo sie mit einem 40jährigen Herrn ein Gebäude besichtigte und der Mann beim Treppensteigen asthmatisch keuchte;

diese Stiege erinnere sie auch teilweise an die Traumstiege. Nachher war sie mit dem Herrn in einer Gesellschaft von vier Personen in einem Weinkeller gewesen und schließlich habe er sie im Auto allein nach Hause begleitet. Er sei ihr sehr sympathisch gewesen, sie habe sich geborgen gefühlt. Die Deutung auf Vater(-Ideal) war naheliegend und das Zusammenfahren konnte Patientin selbst in diesem Sinne bestätigen, indem ihr zum Schlittenfahren der Vater („unser Schlitten") und das häufige Zusammenfahren mit ihm in der Kindheit einfällt. — Ferner fällt ihr zum Steckenbleiben im Schnee eine Szene mit Arthur an einem Wintersportplatz ein, wo sie zum erstenmal bemerkte, „daß es nicht geht" (mit ihm). Zu Rinne und Vorsprung bringt sie die Frage, ob das nicht mit dem gestern besprochenen „Komplex" zusammenhänge (Kastration).

Deutung: Der nicht weiter kann, ist also einmal sie selbst (in der Liebe) und dann der Vaterersatz von gestern (der kränklich ist, asthmatisch keucht). Daher bedeutet das Steckenbleiben ihr eigenes Nichtweiterkönnen in der männlichen Rolle, infantil gesprochen in der Vateridentifizierung, die sehr frühzeitig und unter dem Druck einer intensiven Mutterbindung, die Stelle der verdrängten Liebe zum Vater eingenommen hatte. Ihre „Männlichkeit" drückt auch der vor ihr fahrende Skimann aus, der das Kunststück, nämlich ein Mann zu sein, der mitten hinauffahren kann, zustande bringt.

Dies führt zum eigentlichen Motiv ihrer männlichen Identifizierung, der Mutterbindung. Denn Rinne- und Vorsprung-Symbol, die sich mehrere Male im Traum wiederholen, bedeuten mehr als bloße Symbole des Kastrations-Komplexes, wie die Rodelbahn, die auch eine vollkommen glatte Fläche darstellt und der Vorsprung darauf, über den sie fährt (Schlitten), den Vater, also das Männliche. Ebenso ist die Treppe (im zweiten Traum) eine glatte schiefe Ebene mit Vorsprüngen (den Stufen). Im zweiten Teil entspricht dem der Gegensatz von glatter Wand und Vorsprung (Brüstung). Die obere Brüstung ist, wie der Name sagt, Symbol der Brust, der untere Vorsprung soll den schwer vermißten Penis ersetzen. Das Herunter- und Heraufklettern entspricht dem „Kunststück" des Skiläufers; bei beiden Kunstücken ist Patientin Zuschauerin, d. h. identifiziert sich mit dem männlichen Künstler.

Als ich ihr die Symbolik der glatten und unebenen Wand als weibliches bezw. männliches Symbol erkläre und mit dem kindlichen Klettern

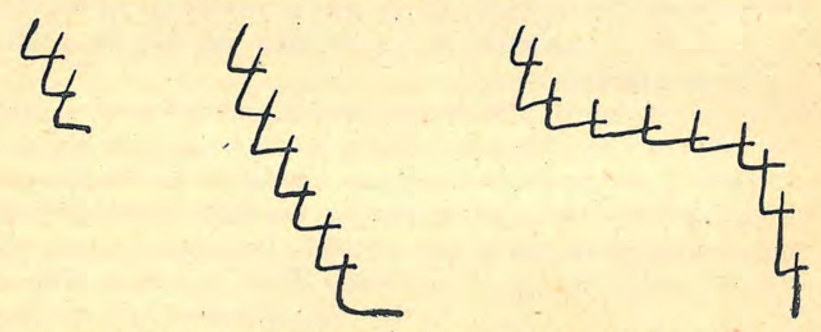
auf dem Körper der Erwachsenen erläutere, hat sie plötzlich den Einfall, daß ihr Onkel sie im Alter von 3 bis 4 Jahren auf die Schulter zu heben pflegte, worauf sie die Hände bis zur Decke ausstreckte; er nannte das „auf der Decke gehen“ (Kunststück!). Ihr habe das immer riesiges Vergnügen gemacht, sie hatte sich schon von einem Tag zum andern darauf gefreut. Dann fällt ihr weiter ihr jüngerer Onkel Frank ein, auf dessen (liegendem) Körper sie als Kinder eifrig herumgeklettert waren. Dann der Vater, der ihr und der jüngeren Schwester Rechenstunde zu geben pflegte, indem er auf dem Sopha ausgestreckt lag, während die Kinder auf kleinen Schemeln zur Seite saßen. Wahrscheinlich seien sie bei dieser Gelegenheit auch auf dem Vater herumgeklettert. Dazu eine Szene mit etwa 6 Jahren, wo sie an einem Sonntagmorgen (sie erinnert noch die charakteristische Sonntagsmusik, die ihr jetzt so verhaßt ist) im Bett des Vaters auf ihm herumkletterte; sie müsse dabei sein Genitale gefühlt, vielleicht auch gesehen haben.

Einfälle zu den vier Marken: Es waren eigentlich Karten, wie man sie jetzt in den Kaffeehäusern vom Kellner bekommt: „der reißt vier ab“, sagt Patientin weiter. Ich frage „Warum gerade vier?“ Sie: „Es sind eigentlich mehr; sie sind wie Stempelmarken, ringsherum gezackt, aber sie haben noch ein Stück separat zum Abreißen. (Siehe meine erläuternde Skizze). Dann: der Mann (Portier) hat sie einigemale heraufgereicht, dreimal, das vierte Mal hat es aber dem jungen Mann zu lange gedauert und da ist er selbst heruntergeklettert.

Die vier Marken entsprechen also genau den vier Stücken Stoff, zwei kürzeren und zwei längeren, nur ist hier die Verdoppelung noch einmal durchgeführt (die vier Marken zum Abreißen haben noch einmal etwas zum Abreißen); und im viermaligen Herunterfallen ist das Ganze nochmals nach Art des Hydra-Motivs vervielfacht, was ja typisch für die Verleugnung der Kastration, der Trennung im Sinne aller infantilen Traumen ist.[1]

1) Wir haben in der Analysenstunde die naheliegende Masturbationsbedeutung des Abreißens nicht erwähnt, weil wir mit der Aufdeckung der hinter dem Kastrationskomplex liegenden Traumen tief unter die Wurzeln der Masturbation gelangen.

Die Zahl Vier habe schon frühzeitig in ihrem Leben eine Rolle gespielt; so in der späteren Schulzeit (um das 12. Lebensjahr, wohin übrigens auch die Traumstiege verweise). Seit einigen Tagen verfolge sie die Zahl 40; daher habe sie wahrscheinlich gesagt, der Herr sei 40 gewesen, obwohl sie bestimmt wußte, er sei 45. Zu 4 und 40 fällt ihr 48—1848 — politisch wichtiges Jahr — Nationalhymne — Patriotismus ein. Zum ersten Teile der Nationalhymne, die sie als Kind zwangsmäßig wiederholen mußte, pflegte sie damals schon die Ziffer 4 zu schreiben; sie nahm dann wohl auch nur das erste Wort des Liedes. Die Ziffer 4 pflegte sie dann mehrmals zu schreiben, zuerst nebeneinander, dann untereinander, dann zusammenhängend. Ich fordere sie auf, mir diese verschiedenen Stadien niederzuschreiben (siehe ihre eigenen Skizzen).



Man ersieht daraus deutlich den Zusammenhang mit der Stiege und versteht, daß die 4 für sie den vermißten „Vorsprung" bedeutet, den sie sich ins Unendliche ersetzt. Ihr Zählzwang hat denn auch, wie sie bei der Gelegenheit schildert, das Charakteristische, durch seine Tendenz zur Unendlichkeit peinlich zu werden.[1] Wir werden nicht fehl gehen, ihren Zählzwang mit den väterlichen Rechenstunden in Zusammenhang zu bringen; Patientin war damals im Rechnen schwach, ihre jüngere, damals vierjährige Schwester viel besser und daher vom Vater gelobt. Durch späteren Ehrgeiz im Lernen suchte sie die damalige Zurücksetzung auszugleichen,

1) Ferner hat sie den Zwang, an Herrenwesten die Knöpfe von unten herauf bis zur Mitte und von oben herunter bis zur Mitte zu zählen; es sind meist sieben, wie sie behauptet, wobei in der Mitte ein Knopf übrigbleiben muß. Man sieht darin ein Vorbild der Linie, die der Skifahrer über die Körpermitte nimmt. — Bei den Westenknöpfen handelt es sich um sekundär nach oben verschobene Hosenknöpfe (Penis), deren infantiles Urbild die Brustwarzen der Mutter sind.

aber auch gegen den Willen des Vaters ihren Männlichkeitskomplex im Studium auszuleben.

Die *Deutung* des Doppeltraumes ist nach all dem leicht zu geben. Sie protestiert gegen die Akzeptierung der Kastration (Weiblichkeit) einerseits durch Männlichkeit (Vater-Identifizierung), anderseits durch Zurückgehen in die kindliche Rolle an die Mutterbrust (Vorsprung, Brüstung, Herumklettern) gegen das reale Substrat der Kastration,die Trennung von der Mutter (Entwöhnung).[1] Patientin ist also, wie alle weiblichen Neurotiker, auf dem Wege zur Übertragung der mütterlichen Urlibido auf den Vater stecken geblieben, bezw. hat sich vom enttäuschenden Vater wieder zur Mutter zuruckgewendet, um dann mit der zwangsneurotischen Sekundärabwehr, welche gleichzeitig durch die Vateridentifizierung die Mutterregression ermöglicht, auf dieses erste Sexualtrauma zu reagieren.

40. Stunde:
Das organische Kunststück: die Verschiebung des „Katarrhs“

Patientin denkt an den gestrigen Traum (es ist zum erstenmal, daß sie auf einen Traum zurückkommt), und zwar an die Rodelbahn. Es erinnert sie an ein „Skibild“, das ihre Schwester nach der Hochzeitsreise für ihren Mann gekauft hatte, und zwar als Erinnerung an den Wintersportplatz, an dem sie ihren Mann kennen gelernt hatte (es ist derselbe Ort, den Patientin gestern als Konfliktstation mit Arthur assoziiert hatte); sie wollte auch ein Bild kaufen (Identifizierung mit der Schwester, Heirat), tat es aber nicht, was sie nachträglich bedauerte.

Der Skifahrer auf dem Bild hatte eine weiße Jacke an. Da fällt mir auf, daß Patientin heute einen weißen gestrickten Jumper trägt, den sie schon gestern hatte, obwohl es nicht kühler war als die vorhergehenden Tage. Ich frage nach dem Grund? Sie sagt, gestern vielleicht wegen des Skifahrers (Identifizierung), denn heute sei sie so stark verschnupft, daß sie ihn auf jeden Fall angezogen hätte. Tatsächlich hat Patientin einen so heftigen Katarrh, daß ich sie kaum verstehen kann. Ein weiterer Grund, den sie für das heutige Tragen des Jumpers anführt, macht die „psychische“

1) Daß dabei auch die Ziffer 4 verwendet wird, mag im Sinne Groddecks Erinnerungen an Mutter und Amme entsprechen. (S. auch den späteren Traum von 4 Brüsten.)

Natur ihres Schnupfens wahrscheinlich. Sie sei gestern wieder bei der Frauenärztin gewesen, die meinte, daß kaltes Wetter dem Katarrh schädlich sei. Wieder habe sie sich darüber geärgert, abends aus Trotz Wein getrunken und bei der Autofahrt mit dem Herrn den Hut abgenommen. Er habe gefragt, ob ihr das nicht schade? Hier liegt eine Quelle des Schuldgefühls für die Bestrafung mit dem Schnupfen, der zugleich einer Verschiebung des „Katarrhs" von unten nach oben dient, von der Rinne auf den Vorsprung, so daß die Krankheit auch genau den Weg mitten über den Körper nimmt wie der Skifahrer.[1] Patientin sagt selbst, sie habe schon gedacht, daß der Schnupfen „psychisch" sei, aber in anderem Sinne: sie wollte nämlich von der Freundin, die jetzt da sei, gepflegt werden. Dazu assoziiert sie einen Schnupfen, bei dem Arthur sie 14 Tage gepflegt hatte; dann eine zweite Nasenerkrankung, die man durch Operation zu heilen suchte, wobei ihr der „Vorsprung" weggenommen worden war (sie hatte damals 14 Tage lang „unmotiviertes" Fieber). Von hier aus eröffnet sich ein Einblick in die psychische Bedingtheit ihrer Nasenkrankheit und -Operation, den sie durch nachstehende Erinnerungen erläutert: „Ich hatte schon als Kind immer mit der Nase zu tun und erinnere mich, daß meine Mutter das Nasenbohren damit kritisierte, ich werde eine so unschöne Nase bekommen wie der Vater sie habe. Die Nase des Vaters hat mich immer, so weit ich zurückdenken kann, gestört. (Verschiebung nach oben, wie sie Patientin jetzt an sich selbst macht).[2] Ich konnte sie nicht leiden, fand sie ekelhaft, besonders ihr „Zittern". Nach der Operation, die nicht komplett war, hatte ich eine schiefe Nase wie mein Vater (Identifizierung). Die Nase ist für die Patientin ein unzweifelhaftes Männlichkeitssymbol (Penis) auf Grund der Identifizierung mit dem Vater, die „Operation" der Nase (Kastration) ein Versuch, wenigstens körperlich (symbolisch) in die weibliche Rolle zurückzukehren, wenn dies schon psychisch (infolge der Neurose) nicht möglich war. Dementsprechend greift Patientin jetzt in der Analyse bei Auflösung des

1) Daraus geht auch hervor, daß sie sich mit dem Mann im Schlitten (Vater) identifiziert, der durch das Darüberfahren glatt gemacht (kastriert) wird. Der Unterschied der Geschlechter wird also geleugnet (der Mann soll auch keinen Penis haben) und zwar im tiefsten Sinne der Genitalenttäuschung (Geburtstrauma).

2) Charakteristisch für ihr Zwangsdenken ist die Form, in die sich diese Einsicht bei ihr kleidet. „Beim Herfahren (in die Analyse) in der Elektrischen wollte ich dreimal zu meiner Freundin sagen: „Wenn der Schnupfen jetzt gut wird, dann wird auch der Katarrh gut." Habe es aber als „Unsinn" unterdrückt.

Kastrationskomplexes auf diesen „männlichen Protest" zurück und verschiebt den Katarrh von unten nach oben, von der weiblichen auf die männliche Stelle. Sie sagt damit: ich habe doch einen Penis wie der Vater, wenn auch einen kastrierten (operierten), beschädigten. Diese Beschädigung selbst, nämlich der Katarrh, ist durch den Fluor determiniert, der selbst wieder — wie so häufig — psychisch motiviert ist. Patientin war nämlich in die Analyse gekommen durch Empfehlung der genannten Freundin Elsa (mit dem „Fleck", s. S. 8), so daß ihr Freund Arthur kritisch bemerkte: „Du machst ihr alles nach! Weil sie in der Analyse war, mußt Du auch gehen!" Diese Identifizierung äußert sich weiterhin in der Übernahme des Fluors, den die Freundin nach der Analyse bekam und den unsere Patientin in ihre Analyse mitgebracht hatte. Sie gab damit nicht nur ihrem Widerstand Ausdruck (ich bin so unheilbar wie die andere, mein „Fleck" geht auch nicht weg), sondern gestand damit auch ihr genitales Schuldbewußtsein (Beschädigung) ein, da sie die Schwester bewußt um die Heirat beneidete, während das Unbewußte die Defloration als „Kastration" ablehnt.

41. Stunde:

Ein weiteres Organsymptom (Harndrang)

Heute Schnupfen stärker, schlechte Nacht, Fieber, macht mich verantwortlich, Wut. Kommt ohne Jumper, hält ihn für überflüssig. Denkt noch immer an den Skitraum. In der Nacht hat sie die Nase gepackt, sie war dick und groß, dachte an Penis! — Dann starken Harndrang, Gefühl, als ob etwas heraus müßte, das in früheren Zeiten auch schon da war. Eindruck, daß das „psychisch" sei. Ihr Peniswunsch versucht es also jetzt mit dem Urinieren wie ein Mann (Harndrang); anderseits steckt in dem Gefühl, daß etwas heraus muß, die Geburtsphantasie. Sie hat großen Widerstand, Wut gegen mich, dann gegen sich selbst und zeigt deutlich den Konflikt zwischen männlichen und weiblichen Tendenzen. (Nächste Tage verlaufen noch ähnlich in starkem Widerstand.)

44. Stunde:

Hysterische Traumdarstellung der 4

Patientin berichtet, ihr Scheidenkatarrh sei seit dem Tage der psychischen Aufklärung weg.[1] Dafür sei der Nasenkatarrh stärker.

1) Sie hat ihn natürlich später wieder bekommen, weil er in seinen tieferen Wurzeln noch nicht verstanden und akzeptiert werden konnte.

Traum: „Es war eine Straße auf einen Berg (in einer Stadt meiner „Heimat), auf der ich gegangen bin. Da war auf einmal mein Schulkollege „Z. da und sagte mir, ich solle etwas schreiben. Ich wollte es gleich „erledigen und so hob ich das Bein und schrieb es auf dem Knie „auf eine Papierserviette. Dann sagte er, es sei doch unbequem, ich solle „zu ihm ins Haus kommen. Wir gingen und kamen zu einem Haus mit „Veranda, auf der Menschen saßen, unter denen mir eine Frau auffiel „(weiße Haare, Bourgeois-Typus). Er ging die Treppe hinauf, ich zur „Haustüre hinein, die ich zuschlug. Da konnte ich aber nicht mehr „hinaus. Meine Freundin Elsa kam hinunter und schimpfte mit mir, daß „ich das getan (zugeschlagen); jetzt sei ein Häkchen heruntergefallen „und es ginge nicht mehr auf. Es ist dann aber doch aufgegangen „und es war ein Mann draußen. Dann war ich bei meiner Schneiderin, „es klopfte, ich gehe aufmachen und jemand sagt: Herr und Frau Rat „lassen sagen, man solle hineinkommen. Ich sagte darauf: Wir haben jetzt „keine Zeit und schlage die Türe zu! Da klopft es wieder, Herr und „Frau Rat stehen selbst draußen. Er kommt herein und fragt, was denn „das für eine Manier sei!"

Deutung: Es handelt sich um einen Übertragungstraum, der den Konflikt darstellt, mir zuliebe (Vaterfigur) auf den Peniswunsch zu verzichten und die weibliche Rolle, d. h. die sexuelle Identifizierung mit der Mutter zu akzeptieren. Hinter dem Schulkollegen Z., mit dem sie gut stand, steckt im Traum meine Person. Ich hatte sie ja aufgefordert, ihre Viererphantasien gleich niederzuschreiben; sie hatte damals gedacht: Schade um das schöne Papier, während ich ihr tatsächlich irgend einen Zettel gegeben hatte, der gerade bei der Hand gewesen war. Zur Papierserviette assoziiert sie „Klosettpapier" (in der Schule hatte sie reine Papierservietten zwanghaft-anal-gesammelt). Sie zeigt also im Traume ihre Willigkeit, mir zu folgen — auch im wahren Sinne des Wortes — aber statt die 4 zu schreiben, stellt sie sie sozusagen „hysterisch" dar, macht sie mit dem gebogenen Knie eine Vier, einen Vorsprung, d. h., sie protestiert gleichzeitig gegen das Weiblichsein. Sie geht aber doch mit ins Haus (Assoziation: wie sie öfters Schulkameraden in deren Hause besucht hatte), dann aber folgerichtig nicht auf der (männlichen) Stiege, sondern durch die (weibliche) Tür, bei deren Zuschlagen das Häkchen abfällt (Genitalbeschädigung.) Daß ihre Freundin im Traum schimpft, entspricht der Um-

kehrung des wirklichen Verhältnisses, denn die Freundin hatte ihr gerade zur Analyse geraten, die sie jetzt gegen den Widerstand der Eltern (Herrn und Frau Rat) macht und die in der (psychischen) Kastration besteht („Schneiderin"). Die Gefangenschaft ist zugleich Libidofixierung (Übertragung)[1] und erinnert sie an einen Lehrer (aus ihrem zehnten Lebensjahr), der mit über den Tisch herabhängenden Beinen (dieselbe Vierer-Stellung des gebogenen Knies wie sie im Traume) zu sitzen pflegte und zwischen den unten gekreuzten Füssen die Mädchen festhielt.

Ihre Abendmahlsymbolik

Zur Veranda und der Gesellschaft fällt ihr das Abendmahl ein, von dem sie schon früher geträumt und assoziiert hatte und das noch weiterhin eine Rolle spielen wird. Hier, sagte sie, saßen auf jeder Seite drei; beim Abendmahl sagt sie, saßen auf jeder Seite doppelt soviel (sechs) und in der Mitte einer. Das Abendmahl gehört also einerseits in ihre Ziffernsymbolik und repräsentiert dasselbe wie die Knöpfe an der Herrenweste (vielleicht auch, weil man nur die „Köpfe" sieht), stellt also wieder die selige Urzeit vor der Trennung von der Mutter, das Essen (Totem) dar (Zum Abendmahl siehe weiter S. 28).

1) Das Nichtmehrhinauskönnen — wie auch im Märchen — typisches Mutterleibssymbol.

Analyse der Phantasiebildungen

*

Das leidende Heldenideal (Tell, Jesus)
Die „Rettung“ als Kunststück

Zu Gefangenschaft fällt ihr ein alter voranalytischer Traum ein, wo sie über eine künstliche Brücke dringend zu einer bestimmten Zeit irgendwohin mußte, aber die Brücke immer abbröckelte.[1] Einfall dazu ist jetzt Wilhelm Tell am Vierwaldstättersee, wie er sich, angebunden, aus dem Schiff rettet (Kunststück). Tell ist einer ihrer Lieblingshelden und steht hier, wie sich aus einem anderen Traum ergab, für den Vater, den sie „retten“ wollte, ebenso aber für die Phantasie der eigenen Rettung aus der Gefangenschaft durch den Vater (Befreiung aus der Mutter). Zu Tell gehört ein leider nicht aufgezeichneter Traum, der die erste Übertragung deutlich zeigte und von dem ich nur nachträglich erinnerte, daß auf einem Schiff Patientin und vier Männer angebunden waren, die sie befreien wollte. Es ging aber nicht, denn die Männer saßen so fest gebunden, daß sie die Träumerin und ihre Winke nicht sehen konnten, während der Aufseher von ihr nicht gesehen werden konnte, dagegen sie beobachtete. Wir erkannten darin leicht eine Darstellung der analytischen Situation — (Patientin wußte, daß ich damals vier Patienten hatte), wo sie den Aufseher nicht sehen konnte — in der infantilen Wunschumkehrung, den Vater zu „retten“. Damals ging es im Traum vom Schiff durch eine „hohle Gasse“. Dieser Traum hatte auch Assoziationen an Jesus gebracht, der im Sturm auf dem Meere ruhig schläft, während die Apostel sich ängstigen, und beim Erwachen

---

1) Die „Kastrations“-Bedeutung des nicht weiter analysierten Traumes ergibt sich aus seiner Assoziation im obenstehenden Zusammenhang; eine weitere (Vater-) Bedeutung folgt gleich unten; die tiefste — Geburtsbedeutung — wird später klar werden.

das Meer beruhigt, also Wunder tut (Kunststück). Jesus und Tell sind Gefangene und Befreite, dann auch Befreier: sie decken die Personen des Vaters wie des Analytikers und führen zutiefst in eine masochistische Intrauterinphantasie der Patientin, die als Mann (Held) das Kunststück des Eindringens in die Mutter zustande gebracht hat und nun gefesselt ihrer Befreiung durch den Helden (Vaterideal) harrt. [Diese Befreiung aus der Gefangenschaft kehrt dann in ihren analytischen Lösungsträumen der letzten Phase als Wiedergeburtsphantasie wieder.]

*

Am nächsten Tage kommt sie wieder mit kolossaler Wut gegen mich. Sie habe so viel zu tun, sei so gehetzt. Sie war beim Kosmetiker, beim Nasenarzt und beim Frauenarzt. Sie wollte sich an einem Tage einige Naevi und die schiefe Nase operieren lassen. Heute habe sie sich direkt auf dem Gedanken ertappt, was sie sich noch alles wegnehmen lassen könnte. Dann habe sie die kolossale Wut gegen mich bekommen.

*

Die folgenden Tage nach dem weiten Vorstoß in die infantilen Wurzeln ihrer Neurose, denen der „Kastrationskomplex" als Widerstand vorgelagert war, hat Patientin heftige Widerstandsreaktionen aus dem Andrängen der teilweise befreiten weiblichen Libido, die vom Mann (Analytiker) unbefriedigt bleibt und daher einerseits die neurotische Wut gegen den Mann (Vater) auslöst, anderseits zur Mutterregression führt,

51. Stunde:

Die „masochistische" Rettungs-Phantasie

Erst heute habe ich wieder einen Traum verzeichnet, der zeigt, wie heftig sich nun die Patientin gegen das Aufgeben der Mutterfixierung zugunsten der (femininen) Sexualbefriedigung, d. h. der Mutteridentifizierung sträubt.

Traum: „Ich hatte mit Arthur ein Rendez-vous wie zu einem Rennen, „aber er ist nicht gekommen. Dann bin ich doch hingegangen und habe „dort einen hohen Abhang gesehen, wo man (mit einer Zahnradbahn) „hinauf- und (auf der anderen Seite) herunterfahren konnte. Es war „eine Art Volksbelustigung."

„Dann war ich auf der Bahn, der Zug war schon im Fahren wie ich „eingestiegen bin, aber meine Freundin Elsa hat gesagt, ich soll aus-

„steigen und ich bin abgesprungen (nach links wie bei der Wiener „Elektrischen) (Hatte Mäntel auf dem Arm)."

„Dann war dort auf dem Bahnhof eine große Maschine, die hatte „etwas von einer Lokomotive. Plötzlich ist das aber unter Wasser ge- „kommen und aus der Maschine wurde ein Schiff (das durch seine „Propeller Ähnlichkeit mit einem Luftschiff hatte). Ich bin auch ge- „schwommen, hatte aber Angst, daß es mich erdrücken wird und habe „es weggestoßen. Es ist auch weggegangen und da bin ich erwacht."

Assoziationen: Bei einem Rennen war sie im Sommer mit Arthur gewesen; sie hatten eigentlich nicht gehen wollen, aber Bekannte hatten dazu gedrängt. Als sie endlich hinkamen, war es denen zu teuer, sie selbst gingen aber doch, weil sie schon da waren. Das bezieht sich auf ihren Widerstand gegen die Analyse, in die sie ja (von der Freundin Elsa) geschickt worden war und in die sie sich jetzt genau so fügt, obwohl es teuer ist und keine Libidobefriedigung bringt (er kommt nicht zum Rendez vous). Dem gleichen Gedankengang gehört die Aufforderung der Freundin an, aus dem fahrenden Zug auszuspringen, d. h. die bereits begonnene Analyse aufzugeben. Dazu die Assoziation, daß die Freundin im Sommer gesagt hatte, sie denke nicht mehr ans Heiraten. Das Fahren repräsentiert für die Patientin, von den zahlreichen gemeinsamen Fahrten mit dem Vater her, die schuldbesetzte Mutteridentifizierung, die sie eben nicht vollziehen konnte. Patientin versucht nun in der Analyse ihre weibliche Rolle so abzulehnen wie in der Kindheit nach der Enttäuschung am Vater, sie wird aber durch die Übertragung daran verhindert (geht dann doch hin).

Zu Rennen fällt ihr ihre Vorliebe für Sport ein, bei dem sie großen Ehrgeiz entwickelte (vgl. Ski — „Männlichkeitskomplex") und eine Kindheitserinnerung, wie sie und ihre Schwester „Schlitteln" fuhren, wobei die Schwester sich den Daumen — nein den kleinen — Finger verstaucht habe.

Bei dieser Gelegenheit mache ich sie wieder auf den Zusammenhang der Zahnradbahn, deren Vorsprünge in Vertiefungen eingreifen, mit früheren Traumsymbolen (Rodelbahn, Ski, Vorsprung) aufmerksam, worauf sie sagt, das über eine schiefe Ebene hinunterführende Zahnradbahngeleise erinnere sie an die endlose „Viererkette".

Von da kommt sie auf Maschinen. „Die Maschine im Traum war wie meine Nase, Nasenmuschel — Unsinn, sie war eigentlich wie ein Ge-

birge, eine Gebirgsnase, spitz, nach zwei Seiten steil abfallend. Darauf sind viele Matrosen gesessen, auf den Kanten und Vorsprüngen und oben war einer angebunden, ein Galeerensträfling[1], der saß rittlings, bekleidet mit einem weißen Hemd (ein Hemd wie Tell, der Hirte). Um ihn herum zirkulierte ein Treibriemen (der war auch weiß, wie das Hemd). Der Sträfling war wieder der, der sich aus allen Situationen (mit „Kunststücken") rettet.

Deutung: Das Ganze stellt zunächst einen vervielfachten Protest gegen den Kastrationskomplex dar: die Nase ist ein ungeheurer Penis, die Vorsprünge darauf bedeuten dasselbe und die Matrosen auf den Vorsprüngen sind wieder Männlichkeitssymbole. In dem angebundenen Sträfling identifiziert Patientin sich in ihrer analytischen Situation und auf Grund ihres Schuldbewußtseins mit dem Vater, woher ja ihr ganzes Männlichkeitsstreben stammt. Der männliche Protest heißt also nur oberflächlich: ich möchte ein Mann sein (kein Weib); dahinter liegt als Genese die Motivierung, weil ich den Vater nicht haben kann, deswegen will ich nicht weiblich sein, muß zurück zur Mutter, was nur in der männlichen Rolle (als Vater) möglich ist. (Hinter der biologischen Männlichkeit steht psychologisch die Väterlichkeit, genau wie hinter der biologischen Weiblichkeit psychologisch die Mütterlichkeit, die Identifizierung mit der Mutter.)[2]

Aus dem Fall der Patientin geht dies mit unzweifelhafter Klarheit hervor. Denn neben den im Vordergrund stehenden, bereits angeführten Männlichkeitssymbolen stehen — wie schon im ersten Teil des Traumes — die Symbole der weiblichen Einstellung und des Verzichtes auf den männlichen Protest zugunsten der Libido (Übertragung). So wird die Maschine von der männlichen (oder bisexuellen) Lokomotive zum mütterlichen Schiff, das, wie die Patientin selbst (auf dem Rücken), schwimmt, mit dem sie sich also in ihrer analytisch-libidinösen (Intrauterin-) Situation identifiziert. Zum Wegstoßen fällt ihr ein, daß es dabei im Traum so leicht wie ein Kinderspielzeug aus Karton war, daß es immer wieder zurückgekommen sei [Fixierungstendenz] und daß sie sich gedacht habe, ich werde schon entkommen, was einerseits wieder die Identifizierung

1) Man vgl. im früheren Traum die angebundenen Schiffsleute; ebenso Jesus und die Apostel auf dem Schiff (!); ferner den gefesselten Tell.

2) In dieser Auffassung liegt der Unterschied zwischen Adlers willenspychologischem männlichen Protest und der biologischen Auffassung der analytischen Libidotheorie.

mit dem angebundenen Sträfling bestätigt, anderseits die weitere analytische Bedeutung hat, daß es ihr gelingen werde, von der Bindung an die Mutter (Schiff) loszukommen, wenn sie in der analytischen Situation Ersatz dafür finde. Welcher Art dieser gewünschte Ersatz ist, zeigt die ältere symbolische Bedeutung des Vorsprungs (der Gebirgsnase) als Mutterbrust, an der die Patientin — mit dem leidenden Helden identifiziert — festgebunden ist, damit sie nicht gelöst werden kann (Widerstand gegen Analyse der Mutterfixierung durch Männlichkeitstendenz). In diesem Kunststück ist ihre ganze unbewußte Phantasiebildung vom Heldenideal bis zur masochistischen Rettungsphantasie dargestellt.

52. Stunde:

Heute, am Monatsschluß, Geldwiderstand aus Übertragung. Zählt an meinen Büchern (Libido-Übertragung in Form des Zählzwangs).[1] Sie habe dies früher auch schon getan, zuhause vom Bett aus (!), am Ofen die Kacheln gezählt. In letzter Zeit wieder — unter dem Einfluß der analytischen Libidobefreiung; angefangen habe es in der Volksschule mit 6—7 Jahren. Damals habe sie auch Angst gehabt. Wovor? Daß jemand hereinsteigt. Auch jetzt noch bei ihrem letzten Aufenthalt zuhause habe sie sich nicht einmal ans Fenster getraut, weil jemand von den vorbeikommenden Arbeitsleuten hätte auf sie schießen können. Man könne auch in ihr Zimmer besonders leicht einsteigen, weil sich unterhalb Küche und Keller befänden. Die Mutter behaupte zwar das Gegenteil, aber Patientin konnte das nie einsehen. Erst jetzt falle ihr ein, wie unsinnig ihre eigene Ansicht gewesen sei! Wieso? Ja, es seien ganz gewöhnliche Fenster, wie bei jedem Hause und eine glatte Mauer. Früher, als sie noch mit der Schwester zusammengeschlafen habe, wäre es leichter gegangen, denn unter diesem gemeinsamen Zimmer habe sich ein Balkon befunden und auch ihr Zimmer selbst hatte einen solchen und die beiden Balkons waren durch Stangen verbunden. „Aber beim späteren Zimmer, wo ich allein schlief, war gar kein Vorsprung!" Man sieht hier deutlich, wie die libidinöse Wunschtendenz das reale Urteil der Patientin verfälscht, die erst durch Auflösung des der Angst vorgelagerten Kastrationswiderstandes zur Berichtigung ihres Urteils gelangt. Ihre Urteilsfälschung hängt offenbar mit

[1] Der Zusammenhang dieses „libidinösen Zählens" mit der Verdrängung der Masturbationsphantasien wurde später erörtert.

infantilen Libidoentwicklungen zusammen, da sie ja die aus dem ersten (Kindheits-) Zimmer ins zweite (erwachsene) mitgeschleppten Angstgefühle durch das alte Verdrängungssymbol (Angst vor Einsteigen) zu rationalisieren sucht und die frühinfantile aktive Libidophase (Masturbation) gegen die spätere — durch das Alleinschlafen sozusagen sanktionierte weibliche festzuhalten sucht (der „Vorsprung" muß auch später da sein).

Ich mache die Patientin dann darauf aufmerksam, daß diese beiden Balkons — der männliche und der weibliche möchte man sie nennen — offenbar das reale Vorbild der beiden übereinanderliegenden Logenbrüstungen im Traum von den beiden Kunststücken seien (vgl. dessen Deutung S. 14), was sie durch Erinnerung einzelner Details vollauf bestätigen kann.

53. Stunde:
Die Hochzeit

Patientin bringt das heute fällige Monatshonorar nicht mit, obwohl sie es schon bereit hat. Kauft sich aber ein Abendkleid.

Traum: „In der Kirche war so wie ein Zimmer rückwärts (dort oben „wo die Orgel ist); es war auch so ein Balkon. Dort bin ich mit Arthur „gesessen und mit uns zwei junge, mir bekannte Ehepaare. Wir haben „dort gegessen und getrunken (worüber ich mich gewundert habe). Ein „Kellner ist mit einer Platte Bäckereien gekommen und ich habe mir „eines ausgewählt." (Später fügt sie hinzu: „Ich habe auch dort genäht.")

„Dann habe ich die letzte Bank im Schiff gesehen — da waren wir „aber (nicht mehr höher) auf demselben Niveau — und gedacht, da könnte „ich doch besser sehen, was vorn vorgeht. Dort war Messe, ich sah „den Pfarrer."

Assoziationen: Daß sie gestern mit Max in der Stephanskirche gewesen war und sich mit dem Gedanken beschäftigte, ihre Verehrer wollten sie nur des Geldes wegen heiraten. Dieser Gedanke ist offenbar durch die augenblickliche analytische Situation aktuell geworden, in der sie das Honorar bezahlen soll, anstatt — wie ihr Unbewußtes erwartet — libidinös belohnt zu werden. Zum Kellner mit der Bäckerei fällt ihr eine Szene von gestern aus dem Kaffeehaus ein, wo sie sich eine Bäckerei mit Fruchtsaft ausgesucht hatte, sie aber sehr teuer fand, worauf ihr Begleiter sagte, es sind ja doch zwei Sachen; da bemerkte sie, daß sie schon ein Stück auf der Tasse hatte. (Das — feminine — Bezahlenlassen

von ihrem Begleiter — an Stelle des unweiblichen Bezahlens: Honorar — fanden wir schon bei den vier Sektgläsern. S. 10.)

Deutung: Der Traum, welcher den Begriff „Hochzeit“ darstellt (Kirche, junge Ehepaare, Essen), heißt also in ihre analytische Situation eingesetzt: Statt ihm zu zahlen, möchte ich, daß er mir etwas schenkt, nämlich Libido, d. h. mich heiratet; dann werde ich auch weiblich sein (nähen und mir etwas schenken lassen: Geschenk — Kind); nicht wie jetzt, daß ich mir das Festkleid selbst kaufen muß. Ihr Unbewußtes faßt sozusagen das Honorar als Mitgift.

Es ist klar, daß hinter dieser analytischen Hochzeit zunächst die Identifizierung mit der kürzlich vermählten jüngeren Schwester steht und letzten Endes die infantile Ödipussituation, auf die das Schuldgefühl der Patientin wieder mit der oralen Mutterbindung reagiert (Hochzeit ist Essen und Trinken; zwei Sachen (zum Essen und Trinken); besser sehen, was vorn vorgeht).

Am nächsten Tag erzählt sie prompt, sie sei in Freund Max verliebt. Ich erkläre ihr das als Ersatz für die analytisch aufgeklärte Übertragungsliebe und füge hinzu, als solcher sei es als Widerstand zu werten. Darauf bekommt sie Wut gegen den Vater, d. h. gegen den Analytiker, der sich durch Versagung von Libido die Vaterrolle usurpiert.

55. Stunde:

Am folgenden Tag berichtet sie, sie hätte ihrem Freund gesagt, daß sie während der Analyse im Verkehr mit ihm zurückhaltend sein müsse und er hätte sich damit abgefunden.

Das „wirkliche“ Abendmahl

Traum (der erst allmählich deutlich erzählt wurde): „In einem Saal, in „dem zwei Tische nebeneinander standen (wie beim Abendmahl). Zwischen „ihnen stand meine Großmutter und aus ihrem Rücken kam Feuer (wie „aus einer handtellergroßen Brandwunde), das dann auch auf nebenstehende „Personen übergriff. Jetzt fällt mir ein, auf mich und Max.“

Assoziationen: Zu Saal: Hochzeit, u. zw. die der Schwester; nur standen damals die Tische anders. Zu Großmutter Einfall, daß diese (s. Z.) im Frühjahr geheiratet und im September ein Kind bekommen hatte, nämlich die Mutter der Patientin. Es handelt sich also um die Rechtfertigung ihres eigenen Wunsches nach einer Liebschaft mit Max (bezw. dem Analytiker).

Auf diese Deutung reagiert sie mit dem Einfall: Ja, gestern habe ich wirklich an Kinder von ihm gedacht.

„Was fällt Ihnen zu Rücken ein?" „Es ist die Stelle, von der ich weiß, daß eine bekannte Frau nach dem Gebären eine Rückenmarksgeschwulst bekommen hat." Hier zeigt sich, daß die Identifizierung mit der Großmutter neben der libidinösen Seite auch die Straftendenz in sich trägt. Patientin fügt hinzu, daß sie an derselben Rückenstelle einen Naevus habe, den sie sich wegbrennen lassen wollte. (Das Wegnehmen der Naevi kennt sie bereits als Kastrationssymbol. Hier zeigt sich auch die Geburtsbedeutung [Naevus=Geburtszeichen=Muttermal]).

Jetzt fällt ihr spontan ein: „Die Wunde war eigentlich am Gesäß, das Feuer kam aus dem Mastdarm. Ich muß an Verkehr von rückwärts denken." Ich erkläre ihr daraus den Kindeswunsch des Traumes als infantilen[1] (anales Kind vom Vater, durch Identifizierung mit der Mutter) und zeige ihr, daß zum analen Kind auch die Befruchtung durch den Mund gehört, die im Traum als Essen dargestellt ist (vgl. im vorigen Ödipustraum das Backwerk, hier das Abendmahl, beides letzten Endes auf die Befriedigung an der Mutterbrust zurückgehend.) Zum Abendmahl im Traume fällt ihr ein, daß eine bekannte Dame ihr erzählt hatte, in Holland werde das Abendmahl wirklich noch an so gewöhnlichen Tischen dargestellt. Das hatte großen Eindruck auf sie gemacht, weil sie sich unter dem Abendmahl — auch dem des Leonardo — nie etwas Wirkliches hatte vorstellen können. Dort aber lebt der Heiland wirklich unter ihnen und man ißt wirkliches Brot, nicht solche Oblaten (Ersatz).

Deutung: Dieser Gegensatz von wirklich und künstlich (vgl. Leonardo!) bedeutet hier wie überall in der Analyse den Gegensatz der wirklichen Libido-Ansprüche des Patienten und der Schein-Befriedigung in der Analyse, die allmählich auch bewußt gemacht wird. Sie will wirkliche Libido („Brot, nicht Steine") und einen wirklichen Heiland, der unter uns lebt.[2] Auch dieser Widerstand, ursprünglich auf das Ernährtwerden bezüglich (wirkliches Essen, nicht Ersatz), geht letzten Endes auf den Verlust

1) Die Großmutter kann ja kein Kind mehr bekommen, wie Patientin (auch als Kind) noch keines. — Patientin hatte schon früher gedacht, daß analer Koitus am besten vor der Konzeption schützen und doch Befriedigung geben könnte.

2) Bei der Konfirmation hatte sie in der Kirche eine Vision des Heilands als schwebenden Engel gehabt.

der mütterlichen Lustquelle zurück. Die Betten (Ehebetten) sind, wie so häufig, symbolisch durch Tische ersetzt, weil die orale Befriedigung an der Mutter (Essen) der infantilen Libido entspricht.

Dazu fällt ihr ein, daß Max gestern, als vom Heiraten die Rede war, von getrennten Schlafzimmern gesprochen hatte. Patientin hatte ihm beigestimmt, es aber innerlich bedauert. Im Traum schließt sie ein Kompromiß, indem die Ehebetten nicht ganz zusammen, aber im selben Raum getrennt stehen.[1] „Jetzt fällt mir das Nachtkästchen zwischen den Betten ein; so schlafe ich jetzt mit meiner Freundin und so habe ich früher mit der Schwester geschlafen. Die Großmutter vertritt also auch das Nachtkastel, da sie wie dieses zwischen den Betten steht; sie repräsentiert auch das Anale, wie das Nachtkästchen (Nachttopf). Dazu Toilettetisch der Schwester (Toilette wieder mit analer Nebenbedeutung) und Bett des Vaters, das wie dieses tief und niedrig war. Solche (moderne) Betten hat die jung verheiratete Schwester, deren Hochzeit also Patientin auf ihre (infantile) Weise im Traum nachphantasiert. Die Assoziationen von Vaters Bett haben dabei die unbewußte Bedeutung der Heirat des Vaters, der (analen) Libido-Befriedigung durch ihn. Das Feuer symbolisiert die Libido (Liebe) und repräsentiert in seiner negativen Eigenschaft zugleich die Strafe.

Auf meine Vermutung, ob nicht die Großmutter durch ihre prominente Stellung im Traum auch den Heiland repräsentiere, entgegnet sie sicher: „Nein! Ich habe den Heiland separat in der Mitte sitzen gesehen (wie am Bild mit Locken, ähnlich wie ich selbst)." Auch hier also ist Patientin, wie in einem früheren Traume mit dem Heiland identifiziert, was einerseits ihrem Männlichkeitswunsch im Sinne der Vateridentifizierung entspricht, anderseits aber durch Betonung der weiblichen und infantilen Züge des Heilands (Locken, Wunde, Engel) ihm widerspricht, d. h. zur Mutterbindung gehört. (Kreuzigung, Fesselung, Gefangenschaft, Befreiung, Auferstehung.) Vor der Großmutter seien sie gestanden wie das Paar bei der Trauung vor dem Pfarrer (denn an einem Tisch sei Patientin gesessen, am anderen Max). Dazu fällt ihr ein: „Was Gott vereinigt hat, soll der Mensch nicht trennen!" (Ehe, die Betten; mein „Verbot" ihres Liebesverhältnisses.) In der trennenden, brennenden Großmutter straft Patientin also auch das Libidoverbot des Analytikers. Diese Auflehnung fiele aber nicht so stark

1) Wie in einem früheren, nicht notierten Traum, wo der Vater krank im Bette der Mutter lag. Dort waren auch die Betten auseinander. (Trennung.)

aus und würde sich nicht in diese Form kleiden (Darstellung durch ein Weib, Geburt), wenn nicht der tiefere Protest gegen jedes Trennungs-Trauma dahinter stünde: Was Gott vereinigt hat, soll der Mensch nicht trennen! In der genitalen Schichte des Traumes steht der Heiland — wie in ihrer Zählneurose — für das Kind und den damit identifizierten Penis, der in der Mitte übrig bleibt, und die Betten — wie ein Blick auf ihre Skizze zeigte — ergeben zusammen ein vaginales Symbol (Mutter.)

Der Traum bedeutet, daß sie sich mit den infantilen Traumen abfinden, sich darüber trösten könnte, wenn sie nur (feminin) libidinös befriedigt würde (Hochzeit). Sonst nicht!

56. Stunde:

Der erste „analytische" Zwang

Patientin hat wieder geträumt, „weiß aber nur noch, daß es das Schulgebäude war, sonst gar nichts." Ich frage sie: „Wie hat es denn ausgeschaut, schildern Sie es vielleicht!" Darauf lacht sie und erklärt: „Ich wollte sagen, es war ein glattes Gebäude, nur in der Mitte hatte es einen Vorsprung!" Sie hat also den Traum sozusagen durch die „Deutung" kupiert.

Ihre weiteren Einfälle zeigen das Festhalten an der infantilen (Mutter-) und neurotischen Fixierung (Peniswunsch): Dabei geht Patientin vom Zwangsdenken auf Handlungen über, um sich die Realität ihrer unbewußten Phantasie zu beweisen.

a) Ich zähle nicht mehr die Fenster, sondern muß mit den Fingern entlang der Rahmen fahren und dabei das mittlere festhalten.

b) Die Nase tut mir noch immer wirklich weh. Dazu assoziiert sie eine Bekannte, die Krebs oder Tuberkulose hatte, zuerst nur eine offene Wunde auf der Nase, dann aber war das ganze Gesicht zerfressen.

c) Gestern habe ich in der Bahn eine Station überfahren. Wieso? Ich bin die vierte Station von Wien ausgestiegen statt der dritten (weil ich Meidling, einen Vorort von Wien, nicht gerechnet habe).

d) Beim Herfahren (in die Stunde) in der Elektrischen dachte ich, daß der Kastrations-Komplex noch nicht ganz weg sei (habe mir aber gesagt: Ödipuskomplex). D. h. daß der Kastrationskomplex als Protest dem Ödipuskomplex vorgelagert ist und durch ihn (Libido) überwunden werden kann.

Die Analyse wiederholt also die ganze Entwicklung der Urverdrängung. Hier zeigt sich, daß die Analyse bereits an Stelle des alten Zwanges zum Zwang zu werden beginnt.

*

Die nächsten Stunden zeigen das Andrängen der Libido unter der Übertragungswirkung, ihren Rückprall an der Versagung und die darausfolgende Verwandlung in regressiven Widerstand. So z. B. hat Patientin, die ein paar Minuten länger als sonst im Wartezimmer warten(!) muß, sofort die Phantasie, daß sie einen Penis mitten abbeiße. Sie behält ein Gefühl von Übelkeit davon. Dazu erinnert sie eine Verführungsszene aus ihrer Pubertätszeit, wo ein Mann vor ihr exhibierte.

Dieses „Verführungstrauma“ und sein starker Eindruck, den Patientin durch die Beißphantasie aktualisiert, zeigen deutlich, daß ihre neurotische Einstellung zum Manne, die sich als „Penisneid“ manifestiert, auf der Gleichsetzung des Penis mit der vermißten Mutterbrust beruht (Beißen). Daher flüchtet sie in ihren Träumen vor der aktuellen Sexualforderung („Hochzeit“) immer wieder zur Situation der Ernährung (Abendmahl) an der Mutter zurück (im Traum zwei Mehlspeisen!)

58. Stunde:

Kindheitserinnerungen an die Geburt der Schwester

Unter dem Druck der aktuellen Libidoversagung (in der analytischen Übertragung) fluten die Erinnerungen der Patientin in die gleichen infantilen Versagungssituationen zurück, an denen sich ihre Neurose genährt hatte, und bringen gleichzeitig die infantile Angst herauf. Sie erinnert eine bestimmte Zeit ihrer frühesten Kindheit (etwa 3 Jahre), wo sie mit der Mutter allein war, ohne Vater, nur die Großmutter war mit. Ein Kinderbettchen mit einer davor sitzenden Ziege, die zur Mutter gehörte. — Das soll die nährende Muttermilch symbolisieren, im Gegensatz zum „untreuen“ Vater, der immer abwesend war. Schon vor Geburt der Patientin selbst hätten sie einen großen Hund gehabt, der sie dann bewacht habe und neben dem Wagerl herging. Schon damals habe die Mutter immer geweint. Ob es sich nur um ein Zurückphantasieren des „untreuen“ Vaters bis in die Zeit vor der eigenen Geburt handelt oder um eine echte Erinnerung, jedenfalls ist die Tendenz des Erinnerns unverkennbar und führt in eine Phase der Identifizierung mit der Mutter zurück, wo Patientin genau so wie die Mutter vom Vater verlassen war.

Dann folgen — in der nächsten Stunde — ganz spontan und unverstanden bildhaft auftauchende Erinnerungen an die Geburt der Schwester, welche in das zweite Lebensjahr der Patientin fällt ($1\,^1/_2$ Jahre). Auf diese Geburt reagierte Patientin, wie nicht anders zu erwarten, mit Eifersucht und Beseitigungswünschen (Patientin sieht die Schwester vor sich in den Windeln und murmelt mechanisch: Das kleine Wurm sollte man vernichten).[1] Dann beginnt sie sich mit der (schwangeren) Mutter zu identifizieren, weil der Vater in der Zeit mit der Mutter zärtlich war wie sonst nie. Aus der Enttäuschung am Vater folgt nun Wut gegen ihn, Eifersucht auf die (bevorzugte) Mutter und Neid gegen das Schwesterchen. Die Geburt des Schwesterchens bedingt also nicht gleich die Abwendung vom Vater; zuerst wird der Versuch gemacht, es durch Identifizierung mit der Mutter als eigenes Kind (vom Vater) zu akzeptieren. Erst das Mißlingen dieses Kompromisses führt zur schroffen Abwendung vom Vater, die das Motiv zur Mutterrückkehr in der Identifizierung mit ihm und damit zu ihrer Neurose legt. Das dürfte etwa im 4. Lebensjahre der Patientin gewesen sein, die in diesem Alter aus dem Geburtshaus übersiedelte.[2]

Von da an war ihr der Vater unsympathisch geworden und daher hält sie ihn in ihrer Erinnerung im alten Hause fest, ehe sie übersiedelten und wo auch anfangs die Schwester noch nicht da war. Eine visionäre Erinnerung zeigt ihr — beim Holen des Eies — den Vater in Hemdärmeln[3] unter einem blühenden Apfelbaum mit einem Fabriksmädchen stehen. Vielleicht war es die, von der sie später hörte, die Mutter verdächtige sie eines Verhältnisses mit dem Vater. „Aber nein“, wendet Patientin selbst ein, „sie hat mich ja zu den Hühnern begleitet. Sie hatte einen Arm halb abgeschnitten, den ihr die Maschine weggenommen hatte.“ Diese tendenziöse Erinnerungsfälschung — Vater steht mit ihr — verknüpft die weibliche Einstellung zum Vater mit der Akzeptierung der Kastration (Armabschneiden) und stellt zugleich die Strafe für den Ödi-

1) Dazu Erinnerung aus ihrem zweiten Lebensjahr, wo sie in den Hühnerstall ging, um Eier zu holen und dann in der Küche eines fallen ließ. Das muß unmittelbar nach der Geburt der Schwester gewesen sein.

2) Zuerst irrt sie sich und behauptet: Wir sind gleich nach der Geburt der Schwester aus dem Geburtshaus weggegangen. Das beweist den großen Eindruck dieser Geburt (Vertreibung aus dem ersten Haus: der Mutter).

3) Vgl. Tell und die Sträflinge im Hemd (S. 26).

puswunsch (Ehestörung) dar. Bis heute kann Patientin alle Arten von Maschinen nicht ausstehen, von denen sie doch so oft träumt (Lokomotive, Zahnradbahn, Flugzeug),[1] weil sie mit dem Beruf des Vaters verknüpft sind, dem dieser allerdings, ihrer Meinung nach, viel zu viel Interesse (Libido) widmete.

Der Familienroman

Dieser Konflikt fand eine schließliche Lösung in ihrem späteren Phantasie-Ideal des „Amerikanismus" — wie sie es selbst nannte —, in dem auch ihr Familienroman gipfelte. Sie beginnt darin in Amerika als Abwaschmädel (siehe das Fabriksmädel des Vaters), arbeitet sich allein empor, bringt es weit, um dann groß und reich nach Hause zu kommen. In dieser späteren Form des Familienromans ist mehr die Identifizierung mit dem erfolgreichen Vater, also die männliche Komponente betont, während sie auf näheres Befragen angibt, die Phantasie habe eigentlich ursprünglich so gelautet, daß sie als Kellnerin in einem kleinen schmutzigen Zimmer anfange und dann komme ein reicher Amerikaner („der schon reich ist, es nicht erst zu werden braucht" — wie der Vater, also ein Vaterideal) der sie hinaufführe. — Wir haben es hier mit einem scheinbar umgekehrten Familienroman eines Mädchens aus wohlhabendem Hause zu tun, der aber in seiner neurotischen Hypertrophie nur zeigt, welch geringe Rolle der soziale und welch große der libidinöse Faktor im Familienroman spielt, dessen Wurzeln in eine infantile Periode zurückreichen, wo es gar nicht anders sein kann.[2] Vom Familienroman her erhält auch ihre stark betonte Vaterrettungsphantasie eine neue Bedeutung. Sie

1) Einige von diesen technischen Dingen sind für sie wegen ihrer Beziehung zu Zahlen und Nummern später bedeutsam geworden (Tramway, Telephon etc).

2) Der Kuriosität halber setze ich den Familienroman einer anderen Patientin, den sie am gleichen Tage (zwei Stunden vorher) erzählte, hierher. Zufällig handelt es sich um eine Amerikanerin, auch aus wohlhabendem Hause, die sich bewußt an ihre Phantasie erinnert, nicht das Kind ihrer Eltern zu sein. Damit rechtfertigt sie das „illegitime" Kind, das sie sich vom Vater wünscht (siehe den Großmuttertraum unserer Patientin). Dazu fällt ihr ein alter Traum ein, den sie bis zu ihrem 8. Lebensjahre oft gehabt hatte: Drei oder mehr Indianer setzen sie auf ein Stachelschwein und führen sie fort; dieses Stachelschwein hat drei Beine. — Ihre Einfälle dazu sind: der Raub durch Zigeuner, der mit getreuem Lokalkolorit durch Indianer ersetzt ist, und eine frühe Kinderszene, wo sie neben dem Schlafzimmer der Eltern schlief und frühmorgens immer nach der Mutter rief — offenbar um sie vom Vater zu trennen. Einmal stürzte

will ihn für sich retten — nicht nur von der Mutter, sondern auch von seinem Beruf weg, an den er gefesselt ist, in die alten, einfachen, aber libidinösen Verhältnisse, bevor der übertriebene „amerikanische“ Zug in sein Leben und also (durch Indentifizierung) auch in ihres getreten war.

---

der Vater böse heraus und schlug sie mit der B ü r s t e, die er gerade in der Hand hatte, auf den Popo! Der Traum bringt also 1. die libidinöse Wiederholung dieser Schlageszene, wobei das Stachelschwein die Bürste, also den schlagenden Vater vertritt. Die drei Beine haben — ebenso wie die drei Männer — phallische Bedeutung. 2. die Lösung der verwandtschaftlichen Bande zum Vater (geraubtes Kind), zur Rechtfertigung des libidinösen Wunsches. 3. den Vorwurf gegen den Vater, daß er ein schlechter (fremder) Vater (Indianer) sei und 4. den aus der Abwendung vom Vater (Raub) folgenden Wunsch statt des analen Kindes (Schlagen) vom Vater selbst als männliches Kind (mit dem Penis) wiedergeboren zu werden.

Die Analyse der Mutterregression

*

61. Stunde:

Die „Kastration“ als Hindernis der Rückkehr zur Mutter

Erst jetzt bringt Patientin wieder einen Traum, von dem sie „nicht mehr viel weiß“.

Traum: „Es war in einem großen Saal (Konzertsaal) und ich ging mit „einem Herrn. Da kam uns ein anderer Herr entgegen, begrüßte mich „sehr vertraulich (hat mir die Hand unten, wie verstohlen, gedrückt) und „fragte mich, wie ich denn herkomme.“

„Dann ging ich in den Saal (zurück), rufe aber, daß es alle hören „können: Wir waren jetzt in der Vorlesung, wo wir Physik und Chemie, „nein Chirurgie zusammen gehört haben. Ich habe mich aber gleich „geschämt und gedacht, das ist doch ein Unsinn, Physik und Chirurgie „gehören doch gar nicht zusammen. So viel weiß ich vom Traum. Aber „es gehört auf beiden Seiten noch viel dazu, das ist nur die „Mitte.“

„Eigentlich war es so:[1] Es war wie ein Konzerthaus hier (in Wien), „zwei verschiedene Säle und in beiden zugleich Konzert. Dazwischen „war ein langer Gang, in dem wir uns wie in der Pause getroffen „haben. Rechts war der kleinere, aber prächtigere Saal (hell erleuchtet), „aus dem wir kamen und in den wir zurückgingen. Gerufen habe ich, „bevor wir wieder hineingingen. Aus dem anderen kam Herr B., den ich „kaum kenne, mit dem ich nie etwas zu tun hatte. Der Gang war „aber so wirtshausartig; es war Bier auf dem Boden (Steinfliesen) und „am Ende führten Stufen (später: vier) zum Klosett hinauf. Der Gang „mit den Stufen sieht jetzt wie ein (Kino-) Bild aus, in dem als Plakat

1) Diese genauere Schilderung ist im Sinne einer „Assoziation“ aufzufassen.

„links oben (über der Stiege) „Chirurgie“ und rechts unten „Physik“ stand. „Es war wie eine Verlobungskarte, aber das ists ja nicht, vielleicht „Visitenkarte.“

Assoziationen: Unmittelbar nach der Traumschilderung sagt Patientin, der Traum sei ihr am Morgen eingefallen, u. zw. als sie in der Zeitung etwas gelesen habe, was sie an Juden erinnerte; es war ein jüdisch klingender Name, den auch ein bekannter Mediziner hatte. Dann seien ihr andere jüdische Kollegen dieses Mediziners eingefallen, die vor ein paar Tagen durchgereist waren, dann „Chirurgie“ und dann der Traum.

In der gestrigen Stunde waren Rassen- und soziale Gegensätze zur Sprache gekommen. Ich bin der Rassenfremde, der Jude; wir passen so wenig zusammen wie Physik und Chirurgie (auf der Verlobungskarte: der eine links oben, der andere rechts unten). Zu Physik fällt ihr ein: Maschinen — Technik — Vater; sie repräsentiert also das männliche und (rassen-)verwandte Element. Die Chirurgie, bei der sie sofort an ihre Nasenoperation gedacht hat, entspricht der Kastration, repräsentiert also das weibliche und (rassen-)fremde (jüdische) Element (Medizin). Der Mann, in dessen Begleitung sie sich als Weib geniert, bin ich (Übertragung). Dann sagt sie sich aber sofort: Unsinn, ich kann ja doch nicht wirklich weiblich sein (in der Analyse), er kann mich ja doch nicht heiraten, er ist Jude, kastriert, (wie ich selbst). Dann nehme ich also die Weiblichkeit nicht an.

Deutung: Der Traum beschäftigt sich oberflächlich wieder mit dem Kastrationskomplex, was auch in der formalen Schilderung (es fehlt noch viel auf beiden Seiten, das ist nur die Mitte) sowie in der Beschreibung zum Ausdruck kommt, wo sie sagt, es sei „in der Mitte ein feuchter Gang“. Es handelt sich aber letzten Endes um den Versuch, von der Mutterbindung zur Übertragung auf den Mann zu gelangen und die Widerstände dagegen.

Dies zeigt die folgende Assoziationsgruppe:

1. Zu Bier fällt ihr ein: Kutscher, Pissoir. Es gingen Herren über die Stufen, die mit ihrer Toilette noch nicht ganz fertig waren oder es nachlässig gemacht hatten. (In einem früheren Traum hatte sie dasselbe direkt vom Vater geträumt, was auf wirkliche Kindheitseindrücke des in der Beziehung immer sorglosen Vaters zurückging). Diese exhibitionistischen Erinnerungen zeigen den Weg der Übertragung an. Die Traumsituation: zu beiden Seiten Zimmer und in der Mitte ein länglicher Gang, hat

mütterliche Symbolbedeutung (auch die Brüste), die jetzt analytisch auf den Vater (Mann) übertragen wird.

2. Herr B., der gar keinen Einfluß auf sie hatte und mit dem sie die Übertragung zu verleugnen sucht („mit dem ich nie etwas zu tun hatte"; sie läßt sich nichts suggerieren).

3. Assoziiert die Schwester des Herrn B., die sie zwar auch nur flüchtig gekannt hatte, die aber im Hause ihrer besten und einzigen Freundin wohnte, die einen großen (suggestiven) Einfluß auf Patientin hatte; sie möchte sagen, wie ein Mann. Die hatte der Patientin sozialistische Ideen suggeriert (siehe ihren Familienroman), aber als es ihr möglich wurde, selbst in vornehmen Kreisen verkehrt. Diese Freundin hatte ihr auch Abstinenz aufgetragen, wogegen sie im Traum zu protestieren sucht (Biertrinken, Urinieren wie ein Mann).

Dieser Herr B. und die Freundin repräsentieren typische Libidowiderstände in Form von Ablehnung der Übertragung und Vorwürfen, daß der Analytiker Grundsätze predige, an die er sich selbst nicht halte (Libido-Versagung).

Lange Zeit ihrer Entwicklungsjahre habe sie urinieren wollen wie ein Mann. Später sehen wollen, wie ein Mann uriniert und in dieser unbewußten Identifizierung Lust empfunden. Als ich ihr den Identifizierungsmechanismus in ihrem Wunsch nach dem (Besitz des) Penis zeige, bekommt sie plötzlichen Harndrang. Ich erkläre ihr diese Flucht der unbewußten Phantasie ins Organische (Penis), worauf sie gesteht, daß sie tagsüber tausende Penis gesehen habe, abgeschnitten; eigentlich aber nicht abgeschnitten, sondern einen Mann, dessen Kopf und Füße abgeschnitten seien, so daß nur das Mittelstück da ist (siehe ihre Bemerkung über den Traum). „Auch muß ich jetzt wieder Ihre Bücher zählen, bis drei (links eins, rechts eins und in der Mitte!), das ist unangenehm." Ich sage: „Das wird schon vergehen!" — Sie: „Ja, aber jetzt vergeht immer nur das Unangenehme, z. B. daß ich jetzt auch Medizin studieren will! (Identifizierung mit dem jüdischen Mediziner.) Ach, ich wollte natürlich sagen, das Angenehme!" Dieses Versprechen gibt, wie das bei der Traumerzählung (Chemie statt Chirurgie) ihrem durch die Analyse entfachten Konflikt Ausdruck, der sich analytisch durch Aufgeben der Vateridentifizierung (Peniswunsch) und Akzeptierung der Mutteridentifizierung (Kastration) lösen soll.

Zur Deutung des Versprechens mit dem Medizinstudium fällt ihr ein, daß kürzlich einer dieser Mediziner sie gefragt hatte, ob sie auch studiere.

Sie antwortete: „Später; vielleicht bis die Analyse fertig ist." Da erwiderte er: „Es schien mir, daß Sie mehr ans Heiraten denken." — Diesen Gedanken stellt der Traum eigentlich dar, mit der (analytischen) Begründung: Wenn ich (männliche) Libido bekomme (Übertragung), akzeptiere ich die feminine Rolle; da dies aber nicht der Fall ist, protestiere ich dagegen. Hier zeigt sich wieder klar, daß der „männliche Protest" eigentlich die Fiktion ist, als die Adler den Libidowunsch hinstellen wollte, gegen den protestiert wird. Der Traum beschäftigt sich in seiner oberflächlichen Schichte mit dem männlichen Protest: Physik und Chirurgie, die so wenig zusammenpassen wie Mann und Weib, Christ und Jude etc. — Aber das eine Versprechen, das an Stelle von Chirurgie die „Chemie" setzt, nimmt dem ganzen Traum den Protestcharakter und dementiert dessen ganzen Sinn, indem darin der Wunsch durchbricht, die beiden mögen so gut zusammenpassen wie Physik und Chemie, die natürlich vor allem die „Analyse" repräsentiert (Übertragung). Der Traum balanciert so, mit der den Zwangsneurosen besonders eigentümlichen Ambivalenz, auf der Alternative: Übertragung oder Widerstand, Akzeptierung oder Protest, weibliche oder männliche Rolle: je nachdem ob Libidogewährung oder Libidoversagung. Aufgabe der Analyse ist es nun, die Wiederholung dieser infantilen Reaktion zu provozieren, bewußt zu machen und ihre Akzeptierung trotz Libidoversagung zu erreichen.

Im Traum geht Patientin in den Saal zurück, aus dem sie gekommen war, u. zw. nach dem Vorbild der Männer, die am Ende des Ganges mit offenen Hosen ins Klosett hineingehen. In dieser tiefsten Schichte des Traumes weist die Chirurgie auf die Geburt und die Tendenz zur Rückgängigmachung hin.

Ohne daß der Patientin diese letzte Bedeutung des Traumes klar gemacht worden wäre, bringt sie im nächsten Traum eine eindeutige Mutterleibsregression, die auch deutlich verrät, daß sie vor der Libido-Übertragung auf den Mann, die analytisch fortschreitet, zurückflüchtet.

64. Stunde:

Analytische und Mutterleibs-Situation

Traum: „Die Mutter hat mir gesagt, wir machen einen Ausflug ins „X-tal. Ich sagte, da war ich doch schon zweimal (ich war aber nur „einmal dort) und habe mich sehr geärgert darüber. Da hat mir die

„Mutter vorgeschlagen, ins Y-tal zu fahren; es war aber nur wie zur „Probe, sie wollte mir zeigen, wie der Ausflug ausfallen wird."

„Wir sind also hingekommen und dort war ein Fluß mit nur wenig „Wasser, so daß man die Fußspuren am Grunde sehen konnte. Wir sind „da alle hinaufgewatet (die Schwester, der Schwager, die Mutter — der „Vater nicht!), ich bin aber nicht weiter gekommen. Die Anderen sind „hinaufgegangen (dort war kein Wasser mehr) und von oben konnte man „das Y-tal sehen."

Assoziationen: Im X-Tal war sie einmal heimlich mit Paul gewesen und hatte es später der Mutter gestanden (eigentlich um ihr ihre Schuld daran vorzuwerfen). Die Mutter hatte aber versucht, es gut aufzunehmen. — „Ausflug" erinnert sie an den letzten Sonntag zuhause vor ihrer Abreise nach Wien. Damals sagte sie den Eltern, daß sie in die Analyse gehe, hätte es ihnen nicht gesagt, wegen des Geldes, wollte sogar (der Mutter) Vorwürfe machen, hatte aber dann gedacht, sie müßte ja eigentlich den Eltern dankbar sein, daß sie ihr das Geld gaben.

Deutung: Hier wird zum erstenmal die Analyse (der Analytiker) mit der Mutter eindeutig parallelisiert, allerdings in Widerstandsform (Vorwürfe), aber mit der positiven Unterströmung, dem Analytiker das (neue) Leben so verdanken zu wollen wie der Mutter. Im infantilen Sinne haben wir einen Mutterleibstraum vor uns („Wo man schon einmal war" — Freud). Die Vorwürfe gegen die Mutter haben neben der Ödipusbedeutung für die Patientin hier den besonderen Sinn, daß die Mutter sie hat als Mädchen zur Welt kommen lassen, nicht als Knabe; das soll durch die Wiedergeburt gut gemacht werden, wird es aber schon durch die (nur als Mann mögliche) Rückkehr zur Mutter. Schließlich scheint aber Patientin doch bereit, ihre weibliche Rolle zu akzeptieren (muß ja schließlich für das Leben dankbar sein) und zwar jetzt in der Analyse zum zweitenmal (daher die Veränderung der obigen Mutterleibsformel) genau so wie seinerzeit von der Mutter das erstemal: d. h. so unabänderlich! Es taucht hier hinter dem verdrängten Ödipus- respektive Männlichkeitskomplex im Fortschritt der Analyse die starke Bindung an die Mutter auf, noch verborgen hinter dem Schuldbewußtsein gegen sie, das den Kernpunkt ihrer Neurose bildet und dem wir analytisch unser Hauptaugenmerk zuwenden müssen. — Nicht mehr der Vater ist Schuld, sondern die Mutter — allerdings noch in dem neurotischen Sinne, daß

sie sie als Mädchen zur Welt gebracht hat; die eigentliche „Schuld" der Mutter, daß sie Patientin überhaupt geboren, dann entwöhnt und dann dem Vater entzogen hat, ist noch nicht akzeptiert. Im Wiedergeburtswunsch aber kreuzt sich die neurotische Männlichkeitstendenz (wieder in die Mutter eindringen) mit der analytischen Weiblichkeitstendenz (ein Weib werden).

Der ganze Traum zeigt bereits, wie fast alle Wiedergeburtsträume in der Behandlung, eine analytische Deutungsschichte, die teilweise mit funktionaler Symbolik arbeitet (Darstellung der bereits analysierten Komplexe in den alten primitiven Symbolen).[1] In diesem Sinne stellt der manifeste Trauminhalt selbst ihr mühsames Vorwärtsschreiten in der Analyse und ihre Akzeptierung derselben dar: aber in der aus dem „Dankbarkeitskomplex" folgenden Widerstandsform, daß sie die Weiblichkeit noch lieber von der Mutter als vom Analytiker (Mann) annimmt.[2] Das X-tal (wo Patientin übrigens mit Paul heimlich war) stellt auch ihre eigene Weiblichkeit (Mutteridentifizierung) dar und bei der Deutung setzt Patientin hinzu, sie habe eigentlich im Traume ärgerlich gesagt: „Immer und immer wieder in dieses Tal!" Daß ihr diese angebliche Traumrede erst bei meiner analytischen Deutung — gleichsam als Antwort darauf — einfällt, beweist den Widerstandscharakter und heißt übersetzt: Die Analyse hält mir immer und immer wieder meine (verdrängte) Weiblichkeit vor; das ärgert mich schon. Lieber wäre ich doch kein Mädchen geworden. Indem sie dies aber in der Form der Wiedergeburtsphantasie

1) Diese Deutungsschicht „anagogische" zu nennen, setzt ein Werturteil voraus, das ich für unberechtigt halte. Auch die „analytische" Deutung und Bedeutung eines Traumes ist keine „höhere" im Sinne der Anagogie, da sie genau so wie die primitive auf libidinösen Tendenzen beruht: nur sind es einmal die infantilen, das anderemal die aktuellen der Übertragung (d. h. die wiederbelebten infantilen.)

2) Ein ähnlicher Traum einer anderen Patientin mit Hysterie zeigte diesen Fluchtversuch zur Frau als Pseudo-Homosexualität. Sie erzählt eine Szene aus ihrer Krankheitsgeschichte, wie sie von der Mutter zum Arzt geschickt worden war, vor dem sie sich entkleidete und als er sie von allen Seiten musterte, sei sie weggelaufen — zu einem weiblichen Arzt, der sich ihrer freundschaftlich angenommen hatte. (Übrigens ist auch unsere Patientin vom Frauenarzt zur Frauenärztin geflüchtet.) Sie erinnert also hier die (neurotische) Abwendung vom Manne zur Frau (Mutter), ohne sie zu wiederholen, zeigt aber damit, daß ähnliche Tendenzen der weiblichen Patienten als Widerstand im Sinne der Wiederholung einer neurotischen Mutterfixierung zu werten sind.

darstellt, hält sie selbst sich eigentlich ihre unabänderliche Weiblichkeit vor Augen, mit der sie jetzt weiter vorwärts gehen muß. Das Unbewußte versucht aber zurückzuflüchten, es gelingt jedoch nicht mehr, da sie die Regressionstendenz bereits ablehnt[1] (folgt der mütterlichen Einladung nicht). Da versucht sie es „zur Probe" mit einem anderen Tal (dem Y-tal), welches sich auf Grund der Assoziationen[2] als die zweite sexuelle Bedeutung des weiblichen Genitales (nach der natalen) erweist.

Hier liegt der durch die Analyse frisch entfachte infantile Konflikt klar zutage. Denn das zweite Tal, mit dem sie es probeweise versucht, stellt die analytische Übertragung dar, die also hier ganz direkt als Wiederholung der mütterlichen Ursituation erscheint. Nachdem die wirkliche Rückkehr in den Mutterleib (siehe das viel kleinere Mädchen in ihren Assoz. Fußnote 2) unmöglich ist, will sie es mit der künstlichen Art der Wiedergeburt, der analytischen Genesung, versuchen.

Nach der Deutung dieses Traumes fällt ihr noch ein anderer Traum der letzten Nacht ein:

Die Entwertung als Form der Abwehr

Traum: „In der Mitte des Michaelerplatzes stand ein Häuschen (wie „ein Tramway-Häuschen, nur komfortabler eingerichtet) mit gepolsterten „(Klub-)Bänken ringsherum und da saß ich mit Arthur und Paul darin. „Gegenüber, in dem modernen Marmorhaus, war ein Puppentheater, „davor ein Kasperl, der die Leute einlud, hineinzukommen."

„Ich hatte meine Handschuhe auf ein Tischerl gelegt, da kam ein „junger Mann und versuchte, mir den linken anzuziehen; es ging aber „nicht, er versuchte weiter und ich dachte mir, was will denn der unver„schämte Kerl von mir."

Assoziationen: Patientin hatte in der Zeitung vom Jubiläum des Nestors der Wiener Schauspieler, dem beliebten Komiker Blasel gelesen,

1) Auch infolge Akzeptierung der femininen Rolle, die sie zur Mutterrückkehr ungeeignet macht (zum flachen Wasser fallen ihr Badeszenen am Meeresstrand mit Arthur ein, der dort auch Aufnahmen von ihr machte: Kastrationsscham; sexueller Narzißmus).

2) Zum Y-tal die Einladung eines jung verheirateten Ehepaares, das sie durch Schwester und Schwager — auch ein junges Ehepaar, das im Traume vorkommt — kennen gelernt und das sie dorthin eingeladen hatte. Es kam aber nicht dazu; erst später war sie mit einer Freundin dort, „die viel kleiner war als ich."

darunter auch Erinnerungen aus der Alt-Wiener Zeit, die mit dem ehemaligen Theater auf dem Michaelerplatz verbunden waren. Blasel hatte sich damals im Rahmen des steifen Hofzeremoniells durch seine Ungeniertheit beliebt gemacht. Patientin zitiert aus der Lektüre den Couplet-Vers: „Das ist das kleine Schatzerl, vom Michaelerplatzerl", den sogar die immer ernste Kaiserin belächelt haben soll.

Deutung: Der Traum versetzt die Patientin in diese ungenierte alte Wiener Zeit (Wien-Übertragung), wo man öffentlich mit jungen Männern sitzen konnte. Aber aus dem mütterlichen Übertragungs-Widerstand verweigert sie diese (feminine) Rolle, indem sie selbst in die Mutter zurückflüchtet (das bequeme Wartehäuschen). Daß man dort „belästigt" wird, bezieht sich auf die analytische Situation, welche die infantile Fixierung aufheben will. Der junge Mann, der ihr den linken Handschuh anziehen will, ist also der Analytiker (sie assoziiert dazu, daß sie kürzlich ihre Handschuhe in meinem Warteraum liegen ließ und bemerkte, daß ich einen Blick darauf warf). Der Traum besagt daher in der oberen Widerstandsschichte: Ich bin kein solches Schatzerl vom Michaelerplatzerl!

Zur infantilen Schichte[1] des Traumes und zur libidinösen Wunscherfüllung führt die Assoziation, daß sie im X-tal (siehe vorigen Traum) mit Paul als „Schatzerl" war und das später der Mutter gestanden hatte, um ihr dann die Vorwürfe zurückzugeben („du bist eigentlich Schuld"). Die Mutter hatte aber die „Schatzerl"-Geschichte gut aufgenommen und nur gelächelt (die Kaiserin hatte gelächelt). An dieser Stelle der Deutung bemerkt Patientin, daß der Vater sie lange Zeit hindurch sehr zärtlich behandelt hatte und ihr wahrscheinlich dadurch geschadet habe. Aber nicht der Vater sei Schuld, sondern die Mutter, daß sie geduldet hatte, daß der Vater sie als kleines „Schatzerl" behandelte. Hier rückt das Schuldproblem (Vorwurf) der richtigen Stelle näher, nämlich gegen die Mutter, wie es der ursprünglichen Ödipussituation und infantilen Bindung entspricht. Patientin versucht auch in der Analyse, die Schuld dem Manne (Analytiker) zu geben und die weibliche Rolle abzulehnen, die ihre ganze Kindheit beherrschte und in ihrem Unbewußten als libidinöser Wunsch weiterlebt: nämlich das Schatzerl vom Vater zu sein (normale Mutteridentifizierung).

---

1) Der infantile Charakter des Traumes ist hier im historischen Kolorit festgehalten („die gute alte Zeit").

Zum Puppentheater gehört die „Probe" des vorhergehenden Traumes. Es handelt sich um eine Darstellung der Analyse vom Standpunkt der enttäuschten Libido. (Entwertung.) Dem guten alten Michaelertheater, wo der Hof sich mit dem Volk amüsierte und der freche Blasel seine kecken Scherze machte, wird der kalte moderne Marmorbau gegenübergestellt, in dem keine Menschen, nur Puppen agieren.[1]

Der ganze Traum wird als Reaktion auf die gestrige Analysenarbeit erst voll verständlich. Patientin hatte Widerstand, Wut, Haß, Liebessehnsucht ohne Erfüllung. Sie könne überhaupt nicht lieben, sei letzten Endes kalt gegen jeden Mann. Ich erkläre ihr das aus Abwendung von der enttäuschenden Vaterlibido, der Identifizierung mit ihm, die der Aufrichtung des verlorenen Mannes in sich entspricht. Ihre Liebesbeziehungen zu Männern seien vom Penisneid beherrscht (sie will nur den Penis für sich). Sie will ihr inneres Manko, auch in der Liebe, immer von außen ersetzen: sie braucht Stimmung (Abendrot, Mond etc.). Im Anschluß daran erkläre ich ihr die Analyse als Libido-Entziehungskur. Der erste Traum bringt darauf in der gedeuteten Weise die probeweise Akzeptierung der weiblichen Rolle; der zweite Traum setzt aber die Bedingung fest, unter der dies wirklich geschehen könnte: durch Gestattung der Vaterlibido (der alte Blasel mit seinem Schatzerl). Während ihr Ich aber noch die Bedingungen der Kapitulation festsetzt, hat ihre Libido bereits kapituliert. Denn die beiden Täler des Traumes haben rein mütterliche Bedeutung, nur mit dem Unterschied, daß sie im ersten in den Mutterleib zurück will (als Bub-Vater), im zweiten selbst Mutter werden will (Paul, junges Ehepaar, Schwager und Schwester etc.), sich also mit der Mutter identifiziert.

65. Stunde:

Am nächsten Tag bringt Patientin einen Traum niedergeschrieben (das erste und einzige Mal in der Analyse).[2] Dieser lange und komplizierte

1) Das Tramhäuschen mitten auf dem Platz mit den (Klub-Fauteuil) Bänken ist ein Kompromiß zwischen beiden. Nur scheinbar gemütlich, in Wirklichkeit zu wenig intim (öffentlich, es sind auch andere da etc.); es hat aber auch die Bedeutung einer Prostitutions- und letzten Endes einer Mutterleibsphantasie.

2) Eigentlich sollte sie die Niederschrift eines anderen Traumes bringen, von dem sie gestern gesprochen hatte. Sie hätte gestern — abgesehen von dem erzählten Traum — noch etwas geträumt, dessen Ähnlichkeit mit einem früheren Traum — aus der Zeit des Verhältnisses mit Arthur vor etwa einem Jahre — ihr so aufgefallen sei, daß man von einer „Modernisierung" des damaligen

Traum, der natürlich hier keiner vollständigen Analyse unterzogen zu werden braucht, lautet:

Traum: „Ich war in der Schule, vielleicht in Österreich. Elise war da „mit der Federschachtel, ein G war darauf. Ich hab's für mein Monogramm „angeschaut und sie gefragt, was das denn heißen soll (es seien ja meine „Initialen). Sie: Kannst Du Dir das nicht vorstellen? Aha, denke ich, „das ist ihr Bruder (Georg), und war damit zufrieden, obschon es ja in „Wirklichkeit nicht stimmt. Vor uns, an Stelle des Lehrers, war eine Art „Gerichtsschranke und ein Telephongespräch, aber beide Herren im „Zimmer anwesend. Zuerst englisches Gespräch, davon ich und meine „Freundin (obschon sie in England war) nicht allzu viel verstanden. Aber „hinter mir ein Österreicher (Ob Max?). Dann französisches Gespräch, „worauf alle uns anschauten. Ich spreche einen französischen Satz zu dieser „Elise K., frage sie aber, was denn ‚verwundern' oder ‚bewundern', „oder ich weiß nicht mehr recht, welches Wort, auf französisch heiße. Da „gibt dieser eine Herr vorn statt ihrer Antwort, und zwar ein englisches „Wort, das mich ein bischen verwundert, aber nicht deswegen, weil es „englisch war, sondern weil es eben nicht das Wort war, das ich gelernt „hatte. Dann eine Rechenstunde. Der Lehrer sitzt vorne, ganz in einer „Ecke. Rechnungen, schriftliche werden abgehört. Wieder redet E. K., „ich sitze daneben. Statt des Rechenbuches große Bogen, eigentlich „Gobelinmuster mit Text in einer slawischen Sprache. Und dazwischen „die Rechnungsaufgaben. Der Text mußte auch gelesen werden. An einem „bestimmten Punkt wollte ich weiterfahren, bat aber E. K. weiterzufahren, „was sie auch tat und dann auf einmal die Szenen, wahrscheinlich die „beschriebenen, aufführte. Es bildete sich schließlich eine Hochzeit daraus, „indem alle Schüler oder was wir waren, an diesem Spiel teilnahmen. „Dabei entdeckte ich eine frühere Kollegin von mir, d. h. eine Lands„männin, die in Italien auferzogen worden war. Sie hatte einen Strauß „Männertreu in den Händen und kam sehr lieb auf mich zu. Ich wollte „etwas von ihr, d. h. vielmehr, ich glaubte, daß sie etwas von mir erwarte „und fragte sie. Antwort: Sie können mir ja ein Busserl geben (nicht

---

Traumes in der Analyse sprechen könne. Diese beiden interessanten Parallelträume hatte ich sie ersucht, zum Vergleich niederzuschreiben. Statt dessen bringt sie den obigen (neuen) Traum in Niederschrift, während sie die beiden gewünschten erst über neuerliche Aufforderung nächsten Tag bringt (siehe später).

„mehr!), denn die Männertreu könne sie nicht hergeben, denn die wolle „sie behalten, ihre Mutter rieche so. Man geht in den oberen Stock, ganz „leerer Raum, nur eine kleine Chaiselongue, worauf sie sich legt und die „Männertreu an die Nase hält. Ich denke: Jetzt sehnt sie sich in den „Mutteruterus zurück. Später liegt sie am Boden, die Beine aufgestützt „wie zu einer gynäkologischen Untersuchung, raucht eine Art „Wasserpfeife, die sie zwischen den Beinen hat. (Sie ist ganz „klein wie ein Kind, verkrüppelt, embryonal, mit aufgeblasenem „Bauch)."

Nachtrag zu der Schulszene: „Arthur sitzt hinter mir, ich sehe ihn nicht, „aber ich weiß, daß er es ist. Ich sehe ihm zu, wie er ein Bild zeichnet, „eigentlich eine Skizze einer Hand, und zwar wird daraus ein ganz meister„haft gezeichneter Clown. Wie er zu zeichnen anfängt, beginnt er mit dicken „runden kindlichen Händen, so im Rubensstil, und wie das Bild fertig ist, „sind es ganz spitzige dünne Händchen im französischen Kartenstil. [Macht „entsprechende Bewegung mit den Händen.] Zuerst nur Studien (Skizzen), „dann eine Puppenhand."

Dann noch ein Teil: „Ich habe mit meiner Schwester im Hotel etwas „bezahlt. Die Frau gar nicht freundlich. Beim Hinausgehen erzählt sie: „ob wir das Haus schon gesehen hätten, das sich die Frau so und „so jetzt baue. Das sollen wir uns unbedingt ansehen es sei so inter„essant. Vor der Türe: Ach schauen sie, das ist auch interessant. Es „geht ein Mann mit einem Schwein vorbei, das aufrecht geht und zwar ist „es eigentlich kein richtiges Schwein, obschon es gehen kann, sondern ein „Lederphantom eigentümlich geteilt." [Patientin zeichnet diese Figur].

Die Regression ins Embryonale

Deutung: Klar ist an dem Traum sogleich der Schluß als Reaktion auf die gestrige Mutterleibs- (Wiedergeburts-) Deutung und das damit zusammenhängende Schuldbewußtsein (Gerichtsschranke) in Form der Dankbarkeit. Es kommt die zärtliche, frühkindliche Einstellung zur Mutter zum Ausdruck (Busserlgeben) und die Rechtfertigung der Fixierung an die Mutter, der man treu bleiben müßte (Männertreu kann sie nicht hergeben). Die (italienische) Freundin repräsentiert aber nicht nur die gerechtfertigte Mutter, sondern auch die Patientin selbst, sowohl in ihrer Mutteridentifizierung wie auch als wiedergeborenes Kind. Diese Wiedergeburtsphantasie wird selbstverständlich in die Form des Männlichkeitswunsches

gekleidet, in dem Patientin — wie auch im realen Liebesleben — die aktive, männliche Rolle spielen will (ein Busserl geben, nicht mehr, sagt das Mädchen mit Männertreu zu ihr), d. h. als Mann in die Mutter eindringen möchte, zugleich aber bei diesem Akt den Mann (Vater) spielen will: sie hat eine Art Wasserpfeife zwischen den Beinen, wobei das Rauchen der infantilen Sexualtheorie (Mund) entspricht, die auf dem Saugakt basiert.

Stellt dieser Teil des Traumes das neurotische Schuldgefühl gegen die Mutter mit Bezug auf die embryonale Situation dar, so bringt das am Schluß erzählte Traumstück, wo sie mit ihrer Schwester der unfreundlichen Wirtin ihre Schuld bezahlt, die Auflehnung dagegen und den Wunsch, mit der Mutter quitt zu werden (zugleich die Dankbarkeit gegen ihren jetzigen Wirt, den Analytiker, abzutragen).

Das „Lederphantom", mit dem dieser Traumteil schließt, gehört in eine Reihe mit dem Kasperl des gestrigen Traumes, der ins Puppentheater einlädt, und mit dem gezeichneten Clown des heutigen Traumnachtrags: es sind lauter Darstellungen des Embryonalen (zusammenklappbare Figur) zugleich Widerstandssymbole des (libidinös) unwirklichen Analytikers[1], den das Unbewußte wunschgemäß zu einem reinen Phallussymbol macht (alle diese Symbole haben das Charakteristische des Schlappen, Zusammenfallenden, also die Tendenz der Verspottung und Rache am Mann [Kastration], die mit der Zärtlichkeit zur Mutter parallel geht).

Ein Prüfungstraum

Der Anfang, der Schultraum, bringt ihre gegenwärtige Übertragungssituation zur Darstellung („vielleicht in Österreich"; — „ein Österreicher sitzt hinter mir"; — „Schüler — oder was wir waren", d. h. Patienten, die Analyse lernen). Es ist also ein regelrechter Prüfungstraum, wie man ihn bei Frauen selten findet, der aber darauf zurückgeht, daß ich der Patientin eine „Aufgabe" gestellt hatte, indem ich sie ersuchte, den alten Traum zum Vergleich niederzuschreiben. Indem sie mich mißversteht und einen anderen Traum geschrieben bringt, will sie zeigen, (in Wiederholung), daß sie der gestellten (analytischen) Aufgabe ebensowenig gewachsen sei, wie ihren ursprünglichen infantilen Aufgaben. Dementsprechend kritisiert sie zuerst die Deutungstechnik und karikiert ihre Ge-

1) Auch das Telephongespräch gehört, wie wir noch sehen werden, in die Reihe der analytischen Symbole; ein Dialog, bei dem man einander nur hört, nicht sieht. Die zwei Personen, die es führen, sind die Patientin und ich.

fügigkeit, indem sie sich mit einer Erklärung zufrieden gibt, die in Wirklichkeit gar nicht stimmt: Ihre Initialen sollen (Georg) bedeuten, was natürlich ihrem Männlichkeitswunsch entspricht[1]; dieser ist es, der in Wirklichkeit nicht stimmt, so daß sie eigentlich in der Form die Kritik akzeptiert. Dasselbe wiederholt sich in anderer Form, in dem sie erklärt, sie verstehe meine (analytische) Sprache gar nicht; sie bekomme auf französische Fragen englische Antworten (National-Gegensatz). Trotzdem heißt es im Traumtext, sie hätte nach der Übersetzung von „verwundert" gefragt und eine falsche Antwort erhalten, über die sie verwundert war: d. h. sie möchte die Dinge erleben (Libido), nicht erlernen. Dann kommt die uns schon bekannte (infantile) Rechenstunde, die aber auch zuerst gelesen, dann (lebend!) in einer Szene aufgeführt wird, deren libidinöse Bedeutung durch die „Hochzeit" genügend charakterisiert ist. An diesem rein femininen Punkt des Traumes angelangt, setzt der männliche Protest der oberflächlichen Traumschichte ein (Identifizierung mit dem Mann-Analytiker, Vater), der, wie oben ausgeführt, in einer Identifizierung mit der Mutter endet, indem sie das wiedergeborene Kind gebären und selbst sein will. Übrigens verriet schon ihr bereitwilliges Eingehen auf das Niederschreiben — zwar eines anderes Traumes, dessen Niederschrift sie mir überreichte — ihre passiv-feminine Libidoeinstellung und den Wunsch, mir etwas von sich zu schenken (Kind)[2]. Allerdings etwas anderes als ich verlangte.[3]

66. Stunde:

Die beiden Parallelträume

Am nächsten Tag bringt Patientin die beiden nicht aufgeschriebenen Träume, die wir hier einschalten; der 2. moderne Traum war in der 64. Stunde erzählt worden:

1) Initialen — Genitalien — Italien. In dem (geschriebenen) G erklärt Patientin ganz spontan ein Genitalsymbol zu sehen (das Herunterhängende: die Testikel; wie im Traum S. 54).

2) Auch die „Gobelinmuster" des Rechenbuches erwiesen sich bald determiniert durch eine Stickerei (Polster; vgl. Lederphantom, Charakterpuppe), die sie mir zu Weihnachten schenken wollte, was aber rechtzeitig „weganalysiert" d. h. analytisch statt real erledigt wurde.

3) Im Übrigen zeigt dieser „Prüfungstraum" im letzten Teil ganz klar, daß es sich dabei unbewußt um eine Wiederholung der Geburtsangst handelt, die Patientin durch Identifizierung mit der Mutter überwindet.

1.

Der alte Traum

ist etwa ein Jahr alt, aus der Zeit des Verhältnisses mit Arthur, hatte damals großen Eindruck gemacht. Die Mutter hatte ihr damals geschrieben, sie solle nicht wieder solche Liebesgeschichten anfangen (wie kurz vorher mit Paul; siehe X-tal, Schuldbewußtsein, Vorwürfe).

„Ich ging bis zu einer Straßenkreuzung oder einem Scheideweg mit „Arthur und dann den Weg rechts hinauf in den Wald (einen breiten, „gemütlichen Weg). Arthur wollte mich fangen. Plötzlich stellt sich meine „Großmutter in den Weg (es war eigentlich mitten auf dem Weg ein „großes Reisigbündel, aus dem die Großmutter plötzlich herausgewachsen „ist) und erzählt irgend etwas von meiner Mutter, was, weiß ich „nicht mehr (vielleicht, daß wir zurückmüssen und dann erst weitergehen).

„Später sind wir in einer wunderbaren Stadt am Fluß, ich möchte „sagen in einer unwirklichen Stadt, in einer Märchenstadt, alles ist „tot oder verwunschen, nur wir zwei (Arthur und ich) schauen uns alle „die Herrlichkeiten an."

2.

Der modernisierte Traum

„Wieder die Wegkreuzung. Die Bahn zu nehmen[1] habe ich vermieden, „weil der Weg (spitz und steinig)[1] zur Station und von der Ankunfts-„station zum Zielort fast solang ist wie der ganze Weg zu Fuß. Ich biege „nach links[1] unten,[1] der Weg führt über freies Feld,[1] kein Baum.[1] „Ich komme in ein kleines Dorf,[1] wo mir ganz kleine Kinder[1] nach-„laufen (es waren auch winzig kleine Häuschen, zwei bis drei, wie Kinder-„spielzeug)[1] und mich verhöhnen.[1] Weiter am Ende des Dorfes stürzt „ein Schwarm Wespen auf mich zu und eine kommt mir ganz nahe zum „Gesicht (an der Nasenwurzel!). Auf einmal steht der Bienenzüchter da „und beruhigt mich, daß es ganz harmlose Bienen seien.

„Am Bestimmungsort angekommen, befinde ich mich in einer ganz „gewöhnlichen[1] (Bauern-) Stube, wo mir ein Mann das Obligate ein-„händigt, d. h. meine Reisedecke und ein oder zwei Bücher.

„Er war gar nicht erstaunt,[1] etwas für ihn Altgewohntes,[1] „als ob ich jede Woche käme, nur verwundert, da ich schon lange „nicht da war)."

1) Das sind lauter moderne Gegensätze zum alten Traum.

„Ich frage mich, was ich mit der Reisedecke tun soll (ich hatte in Wirk-„lichkeit auf die jetzige Reise Mutters Decke mitbekommen) und empfinde „sie als unnötigen Ballast. Durch die Fenster sieht man die „Märchenstadt!

„Später eine kleine Treppe (wie zur Untergrundbahn), darauf sitzt „Elise K. Ich rede mit ihr. Plötzlich kommt in vollem Lauf ein Paar die „Treppe hinunter. E. K. bezeichnet dieses Paar als das bewußte, von dem „sie mir ja schon erzählt habe (und da sind sie jetzt!). Und tatsächlich er-„kenne ich den Bruder meiner Freundin G., in Hemdärmeln und eine „andere Elise, stark gepudert, schmächtig wie eine französische Midinette „mit wallender Straußenfeder und einer Larve überm Gesicht (wie ein „Karnevalspaar)."

Deutung: Betrachten wir zunächst den ersten, vor der Analyse vorgefallenen Traum, der uns auf Grund der Analyse verständlich ist.

Das Verbot der Mutter, keine Liebesgeschichten anzufangen (Scheideweg), bringt die neurotisch erledigte Ödipussituation und den ihr entsprechenden Konflikt wieder. Sofort kommen Vorwürfe gegen die Mutter, von der die Großmutter etwas erzählt: Patientin weiß nicht mehr was, wir wissen es aus der Analyse: die Geschichte ihrer Unehelichkeit. (Du hast es auch nicht besser gemacht!) Aber diese Vorwurfsreaktion genügt nicht: es folgt der Todeswunsch gegen die Mutter — verwunschene Stadt, wo alles tot — in Form der Phantasie (Märchenstadt) vom Alleinsein mit dem Geliebten (Vater).[1] Dahinter steckt aber, letzten Endes, wieder die alte Mutterleibssehnsucht, die in der Märchenphantasie von der leblosen Stadt (Dornröschen) dargestellt ist und die in der Analyse wenigstens durch „Erinnerung" an den schönen Traum, der jetzt so nüchtern zu werden droht, ersetzt wird.

Daß Patientin diesen Traum überhaupt in der Analyse wiederholt („modernisiert", besser gesagt aktualisiert), zeigt uns, daß sie sich in der gleichen Libido-Situation der Übertragung befindet, wie wir bereits aus den letzten Träumen wissen. Zeigt uns aber auch, daß sie auf dieses alte Erinnerungsmaterial zurückgreifen muß, um noch die echte infantile Wunscherfüllung zustande zu bringen, deren Beeinflussung (Veränderung) durch

1) Wir bemerken hier, daß hinter dem Vorwurf der Unwirklichkeit des Analytikers als Menschen auch die positive Vaterlibido steckt: Unwirklich wie der noch immer nicht ausgeträumte Kindheitstraum der Liebe zum Vater!

die Analyse der neue Traum verrät, indem er enttäuscht konstatiert, daß die Analyse nichts weniger als die (unbewußt) erhoffte Befriedigung der infantilen Wunschphantasie bringt; im Gegenteil (daher alles im Gegenteil dargestellt), sie entkleidet diese Märchenstadt ihres (libidinösen) Zaubers und reduziert sie auf eine Kindheitsphantasie (Kinderspielzeug!) Der Zielpunkt der Analyse — weiter Umweg! — scheint ein gewöhnliches banales Milieu, wo der Mann das Obligate tut (Ehe). Die Decke der Mutter ist der deutlichste Ausdruck dieser rein weiblichen Libidoeinstellung, zugleich aber auch ein Regressionszug (Identifizierung). Hier setzt der gesunde Protest des Ich ein: die Decke wird als unnützer Ballast empfunden und an dieser Stelle des Traumes heißt es wie sehnsuchtsvoll: „durch die Fenster sieht man die Märchenstadt."[1] Das heißt, das Unbewußte akzeptiert die feminine Rolle nur um den Preis der vollen Mutteridentifizierung, d. h. mit Realisierung der alten Kindheitsphantasie, welche die Liebe zum Vater anstatt der Regression zur Mutter (Märchenstadt) repräsentiert.

Das letzte Traumstück versucht diesen Kindheitswunsch durchzusetzen (Treppe) und begründet ihn analytisch aus der Übertragung. Der Mann in Hemdärmeln ist der Vater und das dirnenhafte Mädchen an seiner Seite repräsentiert die eifersüchtige Einstellung der Patientin, deren eigene Dirnenphantasien der Durchsetzung der Ödipuslibido dienen (Vater würde sie als Dirne nehmen). Da diese Traumdirne (Elise) in Wirklichkeit aber, nach der Assoziation der Träumerin, das Bürgerlichste und Philisterhafteste ist, was man sich denken kann, akzeptiert sie eigentlich auch in dieser Szene den nüchternen Ausgang in der „gewöhnlichen" Stube, die aber doch wieder zu ihrer frühinfantilen Vater-Libido zurückführt (Vater in Hemdärmeln, ihr Ideal!).

1) Patientin fügt nachträglich hinzu: „Im alten Traum war sie schön, jetzt ist sie modern, beinahe futuristisch." Darin steckt ihre ganze Entwicklung von Kindheitsphantasie über Amerikanismus (modern; Bahn) zur nüchternen Analyse.

Analyse der Libido-Übertragung

*

67. Stunde:

Versuch der Mutteridentifizierung

Traum: „Ich war mit Arthur in einem Restaurant und wir hatten „Kalbfleisch, Spinat und Nudel gegessen; ich war sehr hungrig, habe „alles aufgegessen und die Teller aufgeputzt; es durfte nichts stehen „bleiben. Dann waren wir plötzlich in einer alten Wirtsstube in Z., „an einem einfachen geschnitzten Holztisch, Arthur saß auf der Bank „davor und war auf der Lehne eingeschlafen wie ein kleines Kind. „Die Wirtin erzählte auch, wie er das als kleines Kind schon getan habe „(da sagte er, er schlafe nicht und habe alles gehört [Später: ‚Da „sagte ich, das könne man schon sagen, das sei nichts Schlechtes.'])."

1. Nachtrag: „In das Restaurant sind wir mit der Elektrischen gefahren, deren Ziffern weiß waren: 9, 6, 2."[1]

2. Nachtrag: „Der Polster war auch da, fertig. Die Wirtin sagte, es „fehle noch etwas, ich sagte, es müsse noch etwas Unregelmäßiges „hineinkommen. Ich wollte es schwarz machen, sie sagte aber, grün sei „schöner."

Assoziationen: Am Vorabend hatte Patientin Würstel, Kraut und Knödel, also ein richtiges Bauernessen gehabt. Nachher hatte sie Heißhunger, nahm Delikatessen (Gegensatz), war aber unersättlich und wachte nachts mit Hunger auf. Sie hatte dabei zum erstenmal gedacht, warum sie allein schlafen müsse.

Deutung: Patientin erkennt selbst den Hunger als Ersatz der Libido, wobei das Essen die infantile Form der Libidobefriedigung an der Mutter

---

1) 9 und 2 mit ausgesprochen mütterlicher Bedeutung.

darstellt.[1] Nudel — und auch das übrige Menü — esse sie sehr gerne, überhaupt alles, wovon man d i c k werde (Schwangerschaftsphantasie — Mutteridentifizierung). Auch das zu dieser Befruchtungs- und Schwangerschaftsphantasie gehörige Kind fehlt nicht: es wird durch Arthur repräsentiert, der im ersten Teil des Traumes noch den Liebhaber (in Idealbildung nach dem Vater), im zweiten Traum aber das Kind (vom Vater) darstellt. Denn der zweite Teil transponiert die aktuelle (sublimierte) Libido ins Infantile und Primitive: alte Stube, einfacher Tisch (aus dem Hause der Großmutter, an dem Patientin selbst und ihre Schwester als Kinder saßen). Das Kind, das sich schlafend stellt, ist also die Patientin selbst und weist auf die infantile Sexualneugierde hin (da der Tisch, an dem man schläft, auch die Bedeutung des Bettes hat).

Der Traum zeigt also innerhalb der aktuellen (unbefriedigenden) Libidosituation (unstillbarer Heißhunger, Oralerotik — Mutterlibido), einen deutlichen Versuch zur I d e n t i f i z i e r u n g m i t d e r M u t t e r bei gleichzeitiger Hinwegsetzung über das (neurotische) Schuldgefühl („es ist ja nichts Schlechtes!"). In Übereinstimmung mit diesem Fortschritt sträubt sich auch das Moderne, Kulturelle, Vornehme (Restaurant), gegen das Primitive (Bauernstube) in ihr. Am Abend hatte sie wirklich gegessen wie ein Bauer; in der Nacht träumt sie vom feineren Essen im Restaurant,[2] dem aber ihr Unbewußtes das Primitive, Bäuerische (Libidinöse) vorzieht. Gegen das opponiert aber wieder ihr Ichideal und in diesen ganzen tiefwurzelnden Konflikt des aktuellen Ich und des primitiven Unbewußten, der Libido, gewährt uns der Traum Einblick.

Den Erfolg der analytischen Arbeit, der in der Befreiung ihrer verdrängten weiblichen Libido durch Lösung des Schuldgefühls besteht, verwendet sie bewußt als Widerstand, indem sie fürchtet, durch die Analyse zu „bürgerlich" zu werden (wirkliche Mutteridentifizierung, Ehe, Kind etc.). Sie will diese Einstellung nur um den Preis der Vaterlibido — als Ersatz der Trennung von der Mutter — akzeptieren. Der Traum verrät das in

1) Das so häufige mütterliche Gebot aus den späteren Phasen der Ernährung: nichts auf dem Teller stehen zu lassen, spielt in den Analysen eine ungeahnte Rolle und kann oft die Ambivalenz zur Mutter ausdrücken.

2) Das Restaurant-Menü des Traumes erinnert sie an die (späteren) Sonntags-Essen im Elternhaus, die eine besondere Bedeutung hatten, weil der Vater keine Geschäfte hatte und sich der Familie widmen konnte; sie pflegte dabei auch an seiner Seite zu sitzen.

der Form, daß sie ein Kind vom einstmals geliebten Vater (im einfachen Milieu) haben will. Das analytische Kind ist künstlich, leblos (Polster, Puppe, Kasperl etc.). Hinter ihrer Angst vor der Verbürgerlichung durch die Analyse steckt — wie der frühere Traum von der Midinette (s. S. 50) zeigt, ihre (neurotische) Prostitutionsphantasie, an der sie im Interesse der Vaterlibido festhalten will. Die Prostituierte, die an Stelle des Kindeswunsches den Peniswunsch gesetzt hat, mußte natürlich einerseits zum unbewußten Idealtyp für die Männlichkeitstendenzen unserer Patientin werden; bewußt verachtet sie in der Prostituierten den extremsten Auswuchs der Großstadtkultur (Amerikanismus) und so kommt es, daß sie in dem Midinette-Traum zur Darstellung des Dirnentypus ein extrem bürgerlich-philisterhaftes Mädchen verwendet (ihre eigene Bürgerlichkeit).

70. Stunde:

Versuch der sexuellen Vaterübertragung

Traum: „Meine Freundin T. ist an einer Mauer gelehnt, dann daran „heruntergerutscht (in eine sitzende Stellung), und dann noch weiter ge„rutscht, so daß sie am Boden gelegen ist. Sie war nackt und hatte auf „dem Bauch, direkt oberhalb des mons veneris ein rotes scharf abge„grenztes Dreieck (wie eine Raute mit der Spitze nach oben). Ich frage, „was ihr fehlt und sie sagt: es kann dreierlei sein: 1. Vagotonie, „2. Blasenkatarrh, 3. Oxiuren. Ich lege die Hand auf das Dreieck und „sage dann: es wird schon der Blasenkatarrh sein. Da ist ein junger Arzt „neben mir und ich sage ihm, er soll ihr ein Rezept verschreiben. Er „schreibt dann, aber das Papier liegt auf einer Landstraße (im Kot möchte „ich sagen) und er schreibt so und ich schaue ihm zu. Es ist aber kein „Rezept, sondern wie ein Dreisatz: 1 kg (kostet so und so viel), ... „1000 kg kosten? Ich sehe dabei auch, daß er etwas vergißt aufzuschreiben „und sage ihm, daß es das Quecksilber ist (Hg), [was Patientin mit Rück„sicht auf die spätere Deutung selbst aufschreibt]. Er bringt dann eine „Tabelle herbei, um nachzusehen."

Assoziationen: Die drei Krankheiten: Gestern erzählte mir ein junger Mediziner von einem Fall, wo es sich entweder um Vagotonie oder Oxiuren handle, vom Blasenkatarrh kam nichts vor, doch statt dessen von Magengeschwüren. Vagotonie wurde vor Jahren schon bei mir diagnostiziert, und Oxiuren hatte der Frauenarzt als mögliche Ursache meines

Fluors hingestellt. Weiters erzählte der junge Mediziner, daß er bei einem Rezept für diese Patientn, wo er Silber aufschrieb, den Perzentsatz anzugeben vergessen hatte. Gestern hatte ich selbst eine leichte Blinddarmreizung und ließ mich von diesem Mediziner untersuchen.

Deutung: Es ist klar, daß die Patientin, indem sie im Traume die Vagotonie (Erbrechen) und die Oxiuren diagnostisch ablehnt, dafür aber in der Rolle des Arztes einen Blasenkatarrh diagnostiziert, die „femininen" Leiden auf Kosten eines männlichen (Harndrang) ablehnt. Zu dieser Deutung bemerkt sie selbst nachträglich, es sei im Traum so gewesen, daß sie den Blasenkatarrh in Gegensatz zu ihrem eigenen Scheidenkatarrh betonte. Die männliche Symbolik äußert sich übrigens ebenso klar als mächtig in der durchgehenden Dreiheit und Dreirhythmik des ganzen Traumes: von der Stellung der Freundin in drei Phasen (stehend, sitzend, liegend), über das Dreiecksymptom, die drei Krankheiten und den Dreisatz (Regeldetri), zu welchem sie während der Deutung zum Überfluß bemerkt: „das mittlere Glied fehlt". Hinter den drei Krankheiten verbergen sich dann weiterhin im unbewußten Sinne die drei Genitalbeschädigungen (Kastration, Masturbation, Defloration), die sie wohl anerkennt, gegen die sie aber gleichzeitig protestiert, und zwar mit dem Peniswunsch, der nicht nur in der Dreiersymbolik zum Ausdruck kommt, sondern bis in feine Details der Traumbildung hineinreicht. So schreibt die Patientin die Formel des Quecksilbers Hg eigens zu dem Zwecke auf, um mir zu erklären, wieso ihr dies im Traum selbst als Penissymbol erschienen sei: nämlich das G repräsentiere die herabhängenden Testikel (diese sind natürlich für die genitale Bedeutung der Drei charakteristisch s. S. 54 [Übrigens scheint das kg-Zeichen in diesem Zusammenhang dieselbe Bedeutung zu haben.]).[1]

Wobei allerdings als wesentlich zu bemerken ist, daß die Darstellung des ganzen männlichen Genitales (einschließlich der Testikel) in den Analysen weiblicher Neurotiker dafür charakteristisch ist, daß sie wirklich die infantile Urübertragung von der Mutter (die beiden Brüste) auf den Vater (die beiden Testikel) zu vollziehen imstande sind, während der

1) Das Rezept, das sie wünscht, das ihr der Arzt aber nicht verschreibt, erinnert übrigens auffällig an das von Freud zitierte Rezept: „Penis normalis, dosim Repetatur!" (Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung. Sammlung kl. Schriften. IV. Folge., S. 10.)

Penis allein immer Zeichen des neurotischen Männlichkeitskomplexes (Penisneid) ist.[1]

Die Stellung der Freundin im Traum charakterisiert sie dahin, daß sie erst an der Mauer so gelümmelt sei wie ein Murilloknabe, dann sei sie zusammengefallen wie ein Wurstel (Puppe). Zu Wurstel fällt ihr ein, daß Max sie gefragt hatte, ob sie zu Weihnachten (nahebevorstehend) eine von diesen modernen Charakterpuppen wolle, sie habe bejaht unter der Bedingung, daß er selbst das Gesicht male. Dazu: „das Dreieck im Traum war auch so gemalt."

Hier wird klar, daß das Zusammensinken der weiblichen Gestalt, die dann eine „feminine Krankheit" hat, neben der Kastration auch den Kindeswunsch bezw. die eigene Geburt (Herausrutschen) symbolisiert. D. h. analytisch gesprochen, daß sie die Kastration unter der Bedingung der femininen Befriedigung akzeptiert, was im Unbewußten gleichbedeutend ist mit der entwicklungsmäßigen Ersetzung des Peniswunsches durch den Kindeswunsch. Wieder sehen wir im Traum die gleiche Libidosituation: Bereitschaft zur Akzeptierung der weiblichen Rolle unter der Bedingung ihrer Befriedigung im infantilen Sinne (Kind vom Vater).

Nach dieser Deutung fällt ihr unter Widerstand ein weiteres Traumbild derselben Nacht ein, welches wie gewöhnlich die Bestätigung für diese Deutung bringt und darum auch vor derselben nicht erinnert oder zumindest nicht erzählt werden kann.

Traum: „Ich war in einem Haus und sah gegenüber in der Gasse in „einem Haus drin (wo man so leicht hineinsehen konnte) eine Maschine „laufen. Ich dachte, wenn jetzt Max da wäre, müßte er auch sagen, daß „das sonderbar ist."

Assoziationen: Der Traum sei ihr sehr unangenehm und sie möchte nicht gern etwas dazu sagen. Es hänge mit ihrer ganzen Familiengeschichte zusammen, mit dem Beruf des Vaters (Technik), mit dem das

---

1) Das Schreiben der Rechnung auf der Landstraße erinnert sie an ein Bild aus dem Film „Der Mann ohne Namen", wo der Detektiv den Verbrecher sucht und auf einer Landkarte an der Goldküste nachsieht. Die Geliebte des Verbrechers schaut interessiert zu, denn auch sie will seinen Aufenthalt wissen, aber wie die Patientin hinzufügt, aus Liebe, während der Detektiv aus Egoismus handelt (Ehrgeiz, Geld; „Goldküste"). Diese Assoziation zeigt deutlich den analytischen Libidowiderstand und bringt unsere beiderseitigen Einstellungen zur Analyse in Gegensatz zueinander (Liebe-Egoismus).

unglückliche Familienleben in ihr Elternhaus eingezogen sei. Der Vater habe sich um die Mutter und um sie gar nicht mehr gekümmert, sei immer nur auf dem Bureau gesessen etc. Daher seien ihr auch alle Maschinen, Fabriken, Krane, Vorbahnhöfe, von denen sie auch oft träume, ein Greuel.

Deutung: Es handelt sich also hier um die bereits erörterte Versagung der Vaterlibido, welche bei der Patientin schon frühzeitig eine Rolle gespielt hat. Der erste Traum zeigt, wie sie das rein geschäftliche Interesse des Vaters in dem Egoismus der Männer wiederfindet, in erster Linie natürlich im Analytiker, an dem sich die Vaterübertragung abspielt. (Vgl. die Assoziation des Films: Der Mann ohne Namen). Später wird sich ergeben, daß es sich um Maschinen handelt, mittels deren etwas erzeugt wird, das dann fertig aus der Maschine herauskommt, wie das Kind aus dem Mutterleib, wo es der Vater hineingesetzt hatte.

74. Stunde:

Ein sexueller Falltraum

Nach einigen Feiertagen, in welchen die temporäre Trennung von der Analyse wirkte, bringt Patientin folgenden

Traum: „Ich bin im Zug gefahren und die Schwester hat mich in „jeder Station mit dem Rad erwartet und gesagt: „Sie kommt „nicht!" (hat nicht telegraphiert). Und ich hatte mich doch angesagt! „Endlich in einer Station bemerkt sie mich doch, gibt das Rad einer „Freundin und steigt zu mir ein. Bei der nächsten Station sind wir „dann ausgestiegen und haben uns auf die Stufen gesetzt. (Es war eine „Zahnradbahn, von der eine breite Treppe zur Station führte). Oben „auf dem höchsten Punkt war ein Kurhotel, als unser Ziel, und ich dachte, „wir können eventuell auch hingehen, wenn der Zug oder die Freundin „nicht kommt). Dort stand ein kleiner eiserner Ofen. Die Schwester sagt, „es wird zu kalt sein, ich sage, es ist ja geheizt und wärme mir die „Hände."

„Dann war eine andere Szene am See, eine Mädchenschule mit Lehrerin, „die mir aufsässig war und mich herausbringen wollte. Ich dachte zu- „erst, ich sei im Unrecht, dann aber, es werde ihr doch gelingen, denn „der Inspektor wird doch ihr glauben. Dann habe ich gebadet, aber nur „im seichten schmutzigen Wasser, wo so Zeitungspapier und allerlei Kot „an mir hängen blieb."

„Dann war ich in einem Garten. In einer Ecke stand ein kleines Häuschen „mit breitem vorspringenden Dach und rechts daneben eine hohe Garten-„mauer. Ich bin in dieser Ecke auf einem Pfosten gestanden und habe „hinübergeschaut; drüben habe ich tief unten Wasser gesehen. Dann „bin ich heruntergefallen oder (von Max heruntergeholt) am Boden „gelegen (wie in einem Knäuel). Da es aber nicht gegangen ist, hat er „mich hochgehoben und ich empfand dabei sexuelle Befriedigung, ich „dachte wie beim Onanieren."

Assoziationen: Zum Fallen und Gehobenwerden ihre frühesten Kindheitserlebnisse mit dem Onkel, der sie hochhob und mit den Händen an der Decke gehen ließ, sowie an den Vater, auf dessen Körper sie sich erinnert, herumgekrochen zu sein. Überhaupt sei sie eine leidenschaftliche Kriecherin gewesen und auf dem Boden sehr rasch vorwärts gekommen. (Im Traum erscheint das Fallen und Fliegen direkt im sexuellen Sinne lustbetont). Eine andere sexuelle Beziehung zum Kriechen auf dem Boden ergibt sich aus weiteren Assoziationen, die auf eine stark entwickelte infantile Schaulust (sexuelle Neugierde) hindeuten (das Gucken über die Mauer im Traum). Weiters assoziiert sie zum Kriechen „Schuhe", und dazu den ersten Eindruck, den sie vom weiblichen Genitale hatte: es war beim Doktorspielen, wobei das Kindermädchen den Patienten darstellte und unsere Patientin über den Kleidern am Körper des Mädchens herummanipulierte, mit dem deutlichen Gefühl der Neugierde, wie es wohl unter den Kleidern aussehen möge.

Das Kriechen im Zusammenhang mit der Schuhassoziation ersetzt hier ganz deutlich die erste sexuelle Neugierde des Kindes und in diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß die Patientin gestern einen „Schuhtraum" erzählte; übrigens klagt sie seit zwei Tagen darüber, daß sie ein Schuh furchtbar schmerze.

Der *Schuhtraum* lautete: „In einem meiner Hausschuhe (die früher Ball-„schuhe waren) ist die Gummieinlage herausgefallen. (Da dies in „Wirklichkeit beim andern Schuh der Fall ist, habe ich ganz logisch) im „Traum gedacht: jetzt ist es wenigstens in beiden."

Deutung: Im Hinblick auf die von schwerem Schuldgefühl getragene Zwangsidee der Patientin, daß an ihrem Genitale etwas nicht in Ordnung sei (Fluor, Masturbation, Kastration, Geburt) ist dieser Traum leicht verständlich. Auch ihr heutiger Traum bringt diese Selbstbeschuldigungs-

und Selbstbeschmutzungsideen wieder (man will sie hinausekeln; sie badet im Schmutz etc.). Ebenso aber die typischen Kompensationen für dieses geschädigte Genitale im Sinne des frühinfantilen Penisneides und der neurotischen Männlichkeitseinstellung (Zahnradbahn, Stiege, hohe Mauer, Pfosten etc.). Charakteristisch ist die Unklarheit der Fallszene, wobei sie zuerst fällt und auf dem Boden liegt, dann aber (im Traum heißt es „da es nicht ging") im Gegenteil in die Höhe gehoben wird, was offenbar den beiden hervorgehobenen Tendenzen, der infantilen und der sexuellen, zu entsprechen scheint!

Daß die Lehrerin ihr aufsässig ist und sie weghaben will, entspricht offenbar der Umkehrung ihrer Einstellung zur Mutter in der Verwandlung durch das Schuldgefühl. Dies sowie das Nichtankommen im Zuge bedeutet eine Mutterregression und den Neid auf die jüngere Schwester, die nach ihr gekommen ist, sie also nicht — wie ihr Traumwunsch will — bei der „Ankunft" erwartet hatte, sondern sie — durch ihr Nachkommen — hinausgeekelt hatte.

Der ganze Traum entspricht einer biographischen Darstellung der Schicksale bis zur Geburt in bezug auf ihre jetzige analytische Situation. Im ersten Traum kommt sie lange nicht, obzwar sie angesagt ist (was sich auch auf die Heimreise nach der Analyse bezieht). Schließlich kommt sie doch an, es ist aber kalt (sie würde dann die analytische Libido vermissen). Eine aufsässige Lehrerin (Mutter, Schwester) hat sie herausgeekelt (der Analytiker, der sie nach einer bestimmten Zeit abstößt). Sie kommt beschmutzt an, wird aber gebadet (analytische Reinigung — Katharsis). Dann sieht sie das kleine Häuschen (wo sie drin war) von außen (Abreise; objektive Betrachtung ihres Unbewußten) und fällt dann herunter (Geburt), was zugleich Sexualbefriedigung ist (analytische Übertragung; Analytiker-Mutter: Masturbationsphantasie).

75. Stunde:

Infantile Fallträume: Das negative Kunststück

Patientin schimpft auf den Vater, der immer Kunststücke zu machen pflegte wie ein junger Blagueur. So sei er einmal in der Nähe ihres Wohnortes über eine Brücke mit schwankenden Balken geritten. Durch diese Erinnerung werden manche frühere Träume der Patientin als Vateridentifizierung besser verständlich, in denen sie über einen

schwankenden Holzsteg oder über eine hohe Brücke gehen muß und dabei Angst empfindet. Dazu fällt ihr eine hohe Eisenbrücke ein, auf der sie ein Rendezvous mit ihrem Freund hatte, und in deren Mitte sie von Angst und Üblichkeiten befallen worden war, (auch die Viadukte, die in ihrer frühesten Kindheitserinnerung — mit drei Jahren — und auch späterhin in ihren Träumen vorkommen, werden hier im Zusammenhang mit der Angst als Reaktionen auf das Geburtstrauma der jüngeren Schwester verständlich, das durch die Vateridentifizierung rückgängig gemacht werden soll (eindringen in die Mutter).

Überhaupt hätte sie viele Jahre hindurch, etwa von 8—12 solche *Träume* gehabt: Sie stehe auf einem hohen Felsen und plötzlich bröckelt ein Stein ab und sie fällt in die Tiefe; sie sei aber nie tot gewesen, sondern es war immer angenehm prickelnd und mit dem Gefühl, daß ihr nichts geschähe. Der Berg habe immer einen Vorsprung gehabt, so daß man vom Abgrund nichts merkte. Dieser Vorsprung sei dann abgebröckelt und mit ihr in die Tiefe gefallen. — An Schwindel leide sie eigentlich nicht, denke aber immer bei einem Abgrund, wie es wäre, wenn sie sich hinunterstürzen würde.

Alle diese Assoziationen und Erinnerungen sind offenbar infolge der Analyse des gestrigen Falltraumes aufgetaucht und bestätigen in unzweideutiger Weise, daß das „Fallen" mit dem angenehmen Gefühl des Schwebens (wie in der Kindheit), wenn man gehoben und gesenkt wird, und das Gefühl hat, daß einem nichts passieren kann, teils mit angst-, teils mit lustvollen Reproduktionen des Geburtstraumas zusammenhängen. Diese frühen Eindrücke haben weiterhin durch das Herumklettern am Körper des Vaters, der hier an Stelle des verdrängten mütterlichen Körpers tritt, eine ganz besondere Lustbetonung im Sinne der kindlichen Spiele bekommen. Patientin gibt an, selbst auch gerne immer Kunststücke gemacht zu haben; z. B. von der Schaukel abzuspringen, wobei sie das infantile Schweben wiederholte, Seiltanzen etc.

76. Stunde:

Schuldgefühl gegen die Mutter(-Bindung)

Traum: „Ich war in Gesellschaft, wo auch Frau Dr. O. anwesend war. „Es stand dort eine Büchse geöffneter Kondensmilch. Ich habe sie ge„nommen und daraus getrunken. Frau Dr. warf mir einen strafenden „Blick zu und hat dann den Rand abgewischt."

„Dann bin ich mit Onkel Frank zur Verlobung gefahren. Ich habe aber „gedacht, ich will lieber den A. heiraten, wie kann man mir denn zu„muten, solche Hände zu heiraten. Aber Dr. Rank würde das „schon verstehen. Ich darf aber den richtigen Moment nicht ver„passen, um nein zu sagen, denn ich werde doch — wenn auch alle „anders meinen — Max heiraten.“

Deutung: Ein durchsichtiger Übertragungstraum von der mütterlichen auf die väterliche Libido aus dem typischen Konflikt, die alten Libidoobjekte (Mutter — Milch) im Sinne der Analyse aufzugeben, unter der Bedingung, daß die Analyse selbst den Ersatz (Kondensmilch) dafür bieten solle (Übertragung).

Während sie noch im vorigen Traum das Lustgefühl beim Fallen mit der Onanie verglichen hatte, kommt hier das auf die Masturbation bezügliche Schuldgefühl zum Vorschein, das sich auf die Hände bezieht, welche die Mutterbrust wieder berühren wollen. Wir werden später sehen und können es in allen Fällen bestätigt finden, daß das Schuldgefühl der Masturbation sich zutiefst auf die Berührung des mütterlichen Körpers (beim Saugakt) bezieht und jede Masturbationsphantasie im Unbewußten auf die taktile Befriedigung an der Mutterbrust zurückgeht.

77. Stunde:

Der richtige Moment

Der richtige Moment, der nicht verpaßt werden darf, und der im folgenden Traum wiederkehrt, bezieht sich auf die Vereinigung mit dem Liebesobjekt (Heirat — Mutter), beziehungsweise die Trennung.

Traum: „Auf dem Xberg war ganz oben Wald, beim Hotel ein künst„licher Park, und dort stehen viele Laternen, verhältnismäßig nahe bei„einander. Wir spielen. Ich suche mir den Platz bei einer Laterne, die in „der Nähe von Herrn Y ist. Ich sehe nur seinen Rücken, wie er ein „bißchen von seinem Platz weggeht, und habe die Empfindung, ich könnte „an seinen Platz gehen.“

Assoziationen: In diesem Hotel hatte sie ihren Freund Arthur kennen gelernt. Es war an einem Abend (siehe Laternen) und auch die Schneelandschaft war im Traum so wie damals. Gestern habe sie über A. geschimpft, er habe sie vernachlässigt (wie Max und die andern auch). Die Mutter habe ihr damals beim Bruch mit ihm geschrieben: Du wirst sehen, daß es auch ohne ihn geht.

Deutung: Patientin ist offenbar erst jetzt mit Hilfe der Analyse und in derselben imstande, die neurotische Fixierung zu lösen, was im Traum durch das Spiel dargestellt scheint (der Name des Spieles will ihr nicht einfallen; als ich ihr sage, es erinnere an unser Spiel: Schneider leih mir die Scher', erwidert sie: vielleicht wars „Platzwechseln"). Sie tendiert offenbar von dem Mann, den sie nunmehr verworfen hat, zu einem andern, besseren (Ideal). Dazu sagt sie, daß sie von Herrn Y., den sie nur flüchtig kennen lernte, den Eindruck hatte: es ist so schön und es kann doch nichts passieren. Diese Charakteristik weist darauf hin, daß sie diese Wandlung (Platzwechsel) mittels der Übertragung durchzuführen imstande ist, wobei allerdings die Tendenz zur Umkehrung der analytischen Situation (Vateridentifizierung) unverkennbar ist: sie sieht den Mann von rückwärts und hat die Empfindung, sie könnte an seinen Platz gehen. Zu dieser Identifizierung mit dem Vater, die immer durch die Libidoversagung am Mann provoziert wird (Übertragung), passen dann wieder die ungeheuer plastischen Muttersymbole (hoher Berg, oben Wald, dunkel). So bereitet sie sich in diesem, wie auch in dem vorhergehenden Geburtsfalltraum auf die Lösung von der Mutter vor („Es wird auch ohne das gehen"! — „Es kann ja nichts geschehen" — so wie damals! Trostmechanismus der Geburtssituation), um auf den Mann „übertragen" zu können.

Der nächste Traum wurde, auch infolge der dazwischen liegenden Feiertage, erst etwa zwei Wochen später notiert:

82. Stunde:

Kritik des Ichideals

Traum: „Ein kahles Zimmer, so wie die linke Ecke Ihres Behandlungs- „raumes, darin ein großes gelbes Klavier (am unrichtigen Ort) ver- „schoben, altmodisch, nicht gut."

„Dann in einem üppigen orientalischen Zimmer mit Polstern und „Teppichen, dort war die Großmutter, schwach und krank, die umzusinken „drohte. Ich fange sie in meinen Armen auf und sinke langsam mit ihr „weich zu Boden (sie mit dem Rücken gegen mich). Max muß irgendwie „zugegen gewesen sein, denn im nächsten Teil, wo ich sie auf die Straße „führe, folgt er uns auf der anderen Seite und sie (die Großmutter) be- „merkt: Der junge Mann scheint sich für dich zu interessieren."

„Da gehen wir in ein falsches Haus, eine breite Treppe hinauf, wie „in ein Bordell; dann wieder weg (da am unrichtigen Ort) und in das Hotel

„zum Schwarzen Adler (zweiten Ranges!). Jetzt bin ich allein. Ich komme „in ein Zimmer mit zwei Betten; auf einem der Betten sitzen zwei Burschen „mit einem Mädchen, aufs andere setze ich mich. Ich bin halb ausgezogen, „nehme ein Handtuch um meine Schultern, damit mich die nicht sehen „(denn ich sitze mit dem Rücken gegen sie). Ich bin in schwarzen „Pumphosen, die mir aber beim Aufstehen rückwärts ein bißchen auf„gehen, was ich aber sofort schließe."

Deutung: Der Traum wird als Reaktion auf ein Erlebnis des gestrigen Tages verständlich, das zeigt, wie viel Widerstand trotz aller Akzeptierung noch in der Patientin steckt, zugleich aber wie anders sie bereits auf derartige, im Sinne der Analyse erwünschte „Traumata" reagiert. Patientin war nachmittags mit Max beisammen gewesen; bei dieser Gelegenheit hatte er einen leichten Schwindelanfall bekommen und drohte einen Moment lang umzusinken. Dieses leichte Zeichen von Schwäche benützt ihr Unbewußtes sogleich als Widerstand gegen den Mann (als Liebhaber und Analytiker), anderseits aber auch zur Identifizierung mit dem (schwachen) Mann auf Grund ihrer frühinfantilen lustvollen „Schwindel"gefühle (Klettern, Schaukeln, an der Decke gehen etc.).

Der erste Traum, der in meinem Zimmer spielt, bringt folgerichtig die (widerwillige) Akzeptierung der realen analytischen Situation (kahles Zimmer; verändert). Das Klavier, das die (aktiv-männliche) Masturbation symbolisiert, wird als altmodisch, nicht gut, am unrichtigen Ort befindlich kritisiert, ebenso wie später die Prostitutionsphantasie (im Bordell am unrichtigen Ort). Zugleich wird aber auch die analytische Situation und Aufklärung als nüchtern und kahl charakterisiert und ihr die Üppigkeit und Wollust der neurotischen Libidobefriedigung gegenübergestellt (üppiges orientalisches Zimmer, wo sehr viel drin ist! Mutterleib). Wie sie gestern in Wirklichkeit Max auffangen wollte, so fängt sie im Traum die (altersschwache) Großmutter auf, mit der sie den Mann in herabsetzender Weise vergleicht (identifiziert). Zugleich ist aber Patientin selbst sowohl mit dem (schwachen, i. e. weiblichen, kastrierten) Mann identifiziert wie mit der Großmutter, die sich den Geschlechtsverkehr vor der Ehe gestattet hatte. Bemerkenswert, daß die Großmutter wieder anal-libidinös dargestellt ist (Patientin berührt sie von hinten).

Diese Verdichtung verschiedener Identifizierungen in eine Traumszene ist vom Standpunkt der Kritik des Ichideals an früheren Entwicklungs-

phasen leicht zu verstehen. Ihre gestrige Regung, dem schwachen Mann zu helfen, hat ihr altes neurotisches Liebesideal, die Rettung des Mannes (Vaters) wieder belebt und läßt sie das Gerettetwerden durch den Mann (Liebe, Ehe, Weiblichkeit) ablehnen, das sich natürlich auch gegen die Bemühungen des Analytikers wendet (Widerstand). Der Traum versucht, ihr früheres aktives Liebesstreben zu verherrlichen, kommt aber schließlich (unter dem Einfluß der Analyse) dazu, sich darüber zu beklagen, daß sie alles allein machen muß (in der Analyse), daß ihr niemand hilft (sie muß die Großmutter führen, der Mann schaut nur interessiert zu). Diese analytisch geforderte Situation kann Patientin nur akzeptieren, wenn sie sich die Passivität des Mannes (Analytikers) als Schwäche, als Impotenz erklärt (Kastration): deswegen wird der Mann des wirklichen Unfalls im Traum durch die Großmutter ersetzt. Die Einheit der Patientin und der Großmutter im Traume (sie fallen zusammen wie ein Körper um) ist übrigens eine schöne Darstellung der Identifizierung. Diese Identifizierung leitet wieder — über die vorgeschobene neurotische Prostitutionsphantasie, die abgelehnt wird, zum Ödipuskomplex mit seiner rein femininen Einstellung über: das zweibettige (Ehe-) Schlafzimmer, indem sich wieder der — überzählige — Mann nicht um sie kümmert, sondern sie allein läßt, was der Traum in plastischer Darstellung als Ursache des Männlichkeitswunsches hinstellt (Pumphosen): Weil sich der Vater nicht um mich (sondern um die Mutter) gekümmert hat, blieb mir nichts anderes übrig als den Mann in mir selbst darzustellen (Identifizierung). Infolgedessen schließt der Traum aus der aktuellen (analytischen) Libidoenttäuschung am Mann mit der Männlichkeitstendenz als Widerstand, der sich in Scham wegen der Kastration äußert.

Das verwirrende Neben- und Übereinander der Deutungen und Bedeutungen in den Träumen während der Analyse erklärt sich daraus, daß das Unbewußte keine andere Möglichkeit der Darstellung als die in Wunschform kennt — dies der Hauptsinn der Freudschen Wunscherfüllungstheorie — und sich ähnlich primitiv ausdrücken muß wie der biedere Landkaufmann, der seinem Großlieferanten in der Stadt eine größere Bestellung verschiedener Waren aufgibt, die mehrere Seiten füllt und den Großkaufmann im Gedanken an den Profit schmunzeln macht. Ganz am Ende der langen Bestellungsliste schreibt aber die geschäftstüchtigere Frau des Krämers: Ich teile Ihnen mit, daß mein Mann über unser Lager nicht gut unterrichtet ist und daß Sie die Bestellung nicht

schicken brauchen, da wir alles noch reichlich haben. Auf die Idee, den Brief überhaupt nicht abzuschicken, kommt die tüchtige Frau offenbar deshalb nicht, weil es ihr darum zu tun ist, zu zeigen, wie viel besser sie das Geschäft versteht. Der Geprellte ist der Großkaufmann, den wir mit dem Bewußtsein vergleichen können, während wir in dem Ehepaar — wie dies Freud schon einmal in einem ähnlichen Gleichnis getan hat — zwei zeitlich verschiedene Entwicklungsstufen — Systeme — der unbewußten Wunsch- bezw. Idealbildung sehen. „Ich lehne diese und jene (neurotische) Libidobefriedigung oder Einstellung ab", stellt das Unbewußte so dar, daß es zunächst diese Situation realisiert und dann das Ichideal darauf losläßt, welches das negierende Postskriptum darunter setzt.

83. Stunde:

Infantile Übertragungs-Quellen

Traum: „Ich war im Schlafzimmer mit meiner Schwester, wo wir als „Kinder zusammen schliefen. Die Fenster und die Türe war offen und es „war so ein besonders frischer Wind im Zimmer. Ich stand aus dem „Bette auf, ging um das Bett der Schwester herum in die Nähe der „Türe und horchte hinaus. Die Schwester fragte, ob mir kalt sei „und man die Türe nicht schließen sollte. Ich sagte, nein! Drüben über „dem Korridor waren Vater und Mutter zusammen im Badezimmer „oder Kastenzimmer und flüsterten miteinander. (In Wirklichkeit war „das Schlafzimmer der Eltern nebenan; damals war die Türe offen, „d. h. passierbar, jetzt ist sie verstellt [Kasten].) Dann war ich wieder in „einem Schlafzimmer, aber in einem „erwachsenen", wo außerdem „noch ein drittes „Kinderbett" stand, das aber nicht kürzer, nur „schmäler war. In dem lag meine Freundin Z. (sie trägt kurzes Haar). „In einem erwachsenen Bett meine Freundin Elsa, die jetzt operiert „wird. Ich sagte, ich werde mich nicht niederlegen, es lohnt sich nicht, „ich sollte ja dann zu einer Unterhaltung (oder dem Vater etwas davon „erzählen). Sie sagte aber: Du kannst ja ein bißchen schlafen und dann „wieder aufstehen; ich dachte aber, da wäre es besser, sich gar nicht „erst niederzulegen".

„Dazwischen (zum ersten Traum) noch eine Szene, die im Hof eines „Palais spielte, der wie eine Theater-Dekoration aussah. Ein Mann „spielte eine Frauenrolle, aber so schlecht (Perücke!), daß man

„eine Frau holen ließ. Sie erschien in blauem Hut und schwarzen Seal-
„mantel. Aber inzwischen hatte er sich eine richtige (weibliche) Perücke
„aufgesetzt und man schickte sie wieder weg, da man sie nicht
„brauchte. In dem Moment verwandelte sie sich in eine Art kleinen
„Liftboy in grauem Anzug mit blau und Silberknöpfen, blaue flache
„Mütze, wie die Karrikatur auf einen deutschen Leutnant."

Deutung: Der Traum ist als Reaktion auf die psychoanalytische Aufklärung des neurotischen Identifizierungsmechanismus in der Kindheit zu verstehen: nach der Enttäuschung am Vater habe sie ihn in sich aufgerichtet und in ihrem Männlichkeitswunsch dargestellt. Daher im Traum das Spielen der weiblichen Rolle durch einen Mann, das aber als „schlecht" kritisiert wird (neues Ichideal). Die „weggeschickte" Frau, die verdrängte Weiblichkeit, verwandelt sich in die Karikatur der Männlichkeit. Dies wird hauptsächlich am Kopf dargestellt (schlechte Perücke), wozu man wissen muß, daß die Patientin mit kurz geschnittenem Haar in die Analyse kam: eine typische Vermännlichungsart, die den Vorzug hat, durch Verkürzung (Abschneiden) das Männliche zu betonen.[1]

In den beiden anderen Traumstücken versucht Patientin, die männliche Rolle doch zu spielen, die sie in der Theater-Szene karikiert. Sie spielt ihrer kastrierten Freundin gegenüber den Mann (kurzgeschnittenes Haa der auf eine Unterhaltung geht und sich nicht niederlegen will (Wider-, stand gegen feminine Einstellung). Dieses Traumstück sowie die Theaterszene sind ein gutes Beispiel für die pseudo-homosexuelle Einstellung, die aus Verdrängung der ursprünglichen Ödipuseinstellung resultiert und letzten Endes unbewußterweise weder „männlich noch „weiblich", sondern infantil ist (Zusammenschlafen mit der Schwester). Die ursprüngliche Ödipussituation ist ganz klar im ersten Traumstück dargestellt, wo sie an der Schlafzimmertür der Eltern horcht (die Mutter beneidet). Zu den offenen Fenstern und Türen und dem merkwürdig frischen Wind im Zimmer assoziiert sie die „Walküre", wo plötzlich die Türe geheimnisvoll aufspringt und der Lenz in den Saal ruft. Schon vor dieser Beziehung auf die Komplexe der „Walküre" (Inzest!) hatte Patientin ihre Lieblings-

1) Die infantile Verleugnung der Kastration ist auch in dem Kinderbett der zweiten Traumszene angedeutet, das „nicht kürzer" ist und in dem ihre Freundin mit kurzgeschnittenem Haar liegt; im anderen Bett liegt ihre jetzt hier operierte (analysierte) Freundin.

stelle aus der Walküre zitiert: die Szene zwischen Wotan und Brunhilde, seiner Tochter („O, du mein herrliches Kind.“)

Der Traum zeigt den Fortschritt von der infantilen Schlafsituation (Zusammenschlafen mit der später geborenen Schwester — in der Mutter) zur „erwachsenen“, auf den Vater (Walküre) — Mann (Analytiker) bezüglichen.

84. Stunde:

Das anale Kind

Traum: „Es war Bescherung und eine Frau mit vier Kindern sitzt in „einem Restaurant [Essen], das rückwärts ein Kaffeehaus ist. Be„sonders ein Kind neben ihr ist ganz puppenhaft (wie meine Puppe, „blond). Dann war es bei Tante Marie (und Onkel Frank), die hatten einen „Eßwarenladen (Delikatessen-Geschäft) und vier Kinder. Sie sagte, sie „könne das allein nicht mehr machen und die Großmutter helfe ihr „gar nicht (das Gegenteil war in Wirklichkeit wahr). Sie ging auch „durch, ohne sich zu kümmern. Ich half da, Äpfel zu verkaufen; die „Wage war nicht in Ordnung. Auf beiden Schalen waren Gewichte „und Äpfel. Denn die Wage war dreiteilig, aber dann fehlte ein Teil „(wie ein Thermometer), so daß man nicht ablesen konnte. Ich habe ge„sucht, es waren aber viele solche ähnliche Instrumente in dem Laden „(der mich an einen schmutzigen italienischen Laden mit herabhän„genden Würsten aus der Kinderzeit erinnerte).“

„Plötzlich verwandelte sich der Laden in ein Laboratorium „mit Instrumenten (Alkohol-Thermometer), das im Gegensatz zum Laden „ganz modern, weiß gekachelt war. Ich machte mich etwas zu schaffen „(violette Kugeln in einem Glas), damit es nicht auffiele, daß ich hier „nichts zu tun habe. Das Laboratorium hatte mehrere Ausgänge, aber „dort, wo die Fenster sonst sind. Ich wollte hinaus, aber bei keiner Türe „ging es (vier falsche), bis endlich durch die letzte jemand (vielleicht „Paul) im weißen Kittel hereinkam; da wußte ich, das ist der „richtige Ausgang. Draußen war es ganz gekachelt und im Boden „eine Vertiefung zum Abfließen: wie ein Herrenpissoir.“

Deutung: Hinter dem manifesten Männlichkeitswunsch dieser letzten Szene darf man die latenten femininen Tendenzen nicht übersehen, die sich in der Akzeptierung der Kastration äußern: Zwar ist die Türe die richtige, die ins Herrenpissoir führt und durch die der Mann hereinkommt,

aber dieser Mann ist durch seinen weißen Kittel als Operateur charakterisiert, der die Kastration vornimmt; außerdem ist die Türe selbst exquisit weibliches Symbol (Geburt).

Die Bestätigung für diese Auffassung gibt die Assoziation der Patientin, daß sie in den letzten Tagen morgens Harndrang verspürt hätte und jedesmal beim Besuch der Freundin im Sanatorium Stuhl absetzen mußte. Es ist klar, daß Patientin in Identifizierung mit der operierten Freundin und unter dem Einfluß der analytischen Aufklärung, die bereits vorbewußt gemachte Gleichung: Operation — Kastration auf die noch unbewußte: Operation — Kind (Geburt), im analen Sinne (Stuhl) umgearbeitet hat, wobei der Doppelsinn des Wortes „Abort" als Brücke diente. Die im Traum erwähnte Puppe gleicht ihrer wirklichen Puppe, die sie mit etwa 5 Jahren nach Weihnachten („Bescherung") wütend ins Klosett geworfen hatte, um endlich eine neue zu bekommen, da man ihr immer die alte mit repariertem („operiertem") Kopf wiedergeschenkt hatte. Auf dieses infantile Kind, das durch Essen (Restaurant) empfangen wird und „rückwärts im Kaffeehaus" (Kaffee — braun — Stuhl) herauskommt, weist der erste Traumteil hin. Aber schon im zweiten kommt der Widerstand aus der Versagung: Patientin beklagt sich über ihre Überflüssigkeit (neben dem Ehepaar; „ich hatte dort nichts zu tun") und daß sie alles allein (in der Analyse) machen muß. Der ganze weitere Inhalt des Traumes dient der Konstatierung und Verleugnung der Kastration (nicht in Ordnung, fehlte ein Teil; viele solche Instrumente, herabhängende Würste etc.), wobei die Zahl vier wieder ihre bekannte symbolische Rolle aus dem Entwöhnungstrauma spielt (die beiden Wagschalen und die Äpfel weisen auf die Brüste hin).

Der Schlußtraum zeigt die Transponierung der infantilen Komplexe und Einstellungen auf die Analyse: aus dem schmutzigen Laden, dessen Würste hinter der genitalen (männlichen) die anale (bisexuelle) Bedeutung verbergen (Mutterleib), wird ein weißes Laboratorium, das über die (englische) Wortbrücke „Lavoratory" (Klosett) wieder zum Männlichkeitskomplex führt (männlichen Urinierwunsch), während die analytische Bedeutung im Laboratorium das moderne Institut sieht, in dem die Ausscheidungsprodukte (Harn, Kot) „analysiert" werden (allerdings in ihrer funktionalen und symbolischen Bedeutung).

Nachträglich schildert sie noch im Laden eine Maschine des Vaters, wo das Produkt rückwärts fertig herauskommt, und vergleicht diese

Maschine, in der die Arbeiterin auch ihre Hand verloren hatte, mit einem Webstuhl, an den sich dunkle Erinnerungen kindlicher Erlebnisse knüpfen. In der dritten, obersten Schichte sehen wir im Traum analytische Maschinen (Alkoholthermometer), so daß die durchgehende Identifizierung des Analytikers mit dem Vater klar wird. (Onkel Frank als Mittelsperson!)

85. Stunde:

Die Masturbation: Das Kunststück ohne Hände

Traum: „Auf einem Abhang, der wie eine Seilbahn war, bin ich auf „dem Bauch heruntergerutscht; und zwar schräg. Es war ein Absatz „da, und zwar durch einen quer über die Bahn laufenden Weg gebildet. „Ich wollte ja zu einer Bahnstation, die ich aber nicht erreichte. Ich glaube, „ich hatte dort (oben) etwas zu tun. Dann war es eine Szene aus der „Schule."

Assoziationen: Zur Schule, die an einem anderen Ort war, mußte sie immer hinfahren. Man hielt dort die Mädchen sehr streng; aber jeden Samstag, wenn sie nachhause fuhr, erwartete sie ein junger Mann am Bahnhof.

Deutung: Der Traum bringt also wieder die alte Kastrations- und Geburts-Symbolik (Abhang, Vorsprung, herunterrutschen). Zum Rutschen assoziiert Patientin aber weiter: „Vater als Rutschbahn, an dem ich heruntergerutscht bin; aber nicht auf dem Bauch. Das kommt vom Rodeln, wie es die Buben machten und wie ich es auch wollte; aber ich traute mich nicht, fürchtete den Kopf einzuschlagen. Auch im Traum geht es schlecht (das Bubseinwollen), ich bin ja schräg heruntergerollt." Nach einigem Widerstand gibt sie zum Rutschen noch das Rutschen des Penis in der Vagina an.

Damit ist Patientin selbst zur sexuellen Deutung des Traumes gekommen, d. h. sie deutet uns an, daß hinter der von ihr zugegebenen und verstandenen Sexualbedeutung noch eine andere, verdrängte steckt. Es ist klar, daß dies die masturbatorische ist, die jetzt nach analytischer Aufhebung gewisser Verdrängungen und vorgelagerter Symptombildungen (Männlichkeitswunsch) zum Vorschein kommt.

Nach dieser Andeutung bringt Patientin Einfälle zur Masturbation. Sie habe heute am Morgen Lust zur Masturbation verspürt. Sie habe

immer nur ohne Zuhilfenahme der Hand masturbiert (auf dem Bauche liegend, wie der Traum verrät). Sie habe etwas hineingesteckt, drin liegen lassen und durch Schenkeldruck, resp. Bewegung das Lustgefühl hervorgerufen. Sie habe sich dabei im Spiegel angesehen und gedacht, es wäre ein Penis da. Es wird also hier unter dem Einfluß der Analyse des Schuldgefühls die negative Kastrationssymbolik zur Darstellung der positiven Masturbationssymbolik benützt, wobei die Symbole, wie man sieht, die gleichen bleiben. Hier wird die besonders stark betonte maskuline Form ihrer Masturbation klar: einen Penis haben. Dies entspricht der Tendenz zur Mutterrückkehr, wie anderseits die ganze Situation der Träumerin (kopfabwärts-herunterrutschen) der Geburtsdarstellung entspricht.

86. Stunde:

Die neue Liebe

Traum: „Ich war in einem sehr heimlichen (anheimelnden) Zimmer „mit Arthur. Er war in besonderer Art zärtlich wie noch nie, strei- „chelte mich. Er zeigte mir einen Brief von einem Mädchen, das ihn „liebe, die letzte Seite. Ich wollte auf den Namen schauen, es war „aber keiner da. Er sagte mir gütig, das tue doch nichts zur Sache. Ich „dachte, das Mädchen liebe ihn so wie ich früher und ich liebe ihn „jetzt nicht mehr so. Aber ich tröstete mich, ich müsse mich zufrieden „geben (daß ich ihren Namen nicht weiß); es ist schöner so, es ist eine „neue Art Liebe, dieses Verzichten auf sinnliche Befriedigung „(ich wollte ihn nicht mehr an mich reißen, wie früher). Ich bin beim „Klavier gesessen und habe den Kopf hinuntergelegt (es war aber nicht „mehr die frühere Traurigkeit)."

„Dann war es wie mein Zimmer zuhause und die Türe zum Balkon „ging auf und Dr. M. kam herein im weißen Ärzte-Kittel. Ich habe mich „gewundert, wie er da vom Nebenzimmer hereinkommt (wo ich mit Arthur „war), da doch nebenan (wo ich jetzt wohne) das Ehepaar mit dem Kind „ist. Er ist gleich wieder weggegangen."

Assoziationen: Dr. M. interessiert sich für Analyse und hat zu Lernzwecken einen Bekannten der Patientin gratis behandelt.

Deutung: Wir haben es also mit einem echten Übertragungstraum zu tun, in dem der Analytiker als neuer (idealer) Liebhaber auftritt. Patientin akzeptiert in Wiederbelebung einer frühinfantilen Einstellung zum Vater (Zärtlichkeit), die bereits an die Stelle der Rache getreten ist, die ziel-

gehemmte Libido. Sie stellt zwar die wirkliche Liebesforderung noch dar,[1] aber um sie zu verurteilen. Die ganze temporale Einkleidung des Traumes (wie noch nie; früher; nicht mehr etc. etc.) weist auf diese zeitliche Wandlung und Gegenüberstellung, auf die Verurteilung ihres früheren (des neurotischen) Ich zugunsten des neuen (analytischen) Ichideals, das aber doch nur ein wiederbelebtes infantiles ist. So begleitet das Unbewußte den eigentlich analytischen Fortschritt, der in der Gestattung der neurotisch (durch Schuldgefühl) gehemmten Sinnlichkeit liegt, mit einer Regressionstendenz in die alte vorsinnliche Phase der Vaterlibido (Zärtlichkeit). Darin liegt aber auch die liebevoll-zärtliche Unterordnung unter den Mann, die an Stelle der verdrängten Zärtlichkeit (des Protestes) wiederkehrt: „ich muß mich zufrieden geben",[2] sozusagen ruhig warten. Dieses zeitliche (Gedulds-) Moment ist ein bedeutsames Anzeichen im Heilungsprozeß, mit dem wir uns in der letzten Phase der Analyse, der Auflösung der Übertragung, noch eingehender zu beschäftigen haben werden. Die Bedeutsamkeit dieses Faktors zeigt sich auch darin, daß die Patientin diese Resignation auch real zu erleben sucht, was darauf hinweist, daß sie noch nicht echt ist und sich hinter ihr eine Tendenz verbirgt.

Patientin hatte nämlich die Stunde — vor der Erzählung des Traumes — damit eingeleitet, daß sie berichtete, sie hätte gestern (übrigens zum erstenmale) ein Buch bei mir vergessen, habe es auf der Straße bemerkt, wollte erst umkehren, dachte aber dann, sie könne bis morgen warten! — Schon damit war das zeitliche Moment gegeben, das im Traum so dominiert und zu dem Patientin vom gestrigen Tag noch bemerkenswerte Belege bringt:

a) Gestern habe sie zum erstenmal auf den telephonischen Anruf von Max geduldig gewartet (nicht wie bisher immer Verzweiflung und Wutanfälle bekommen).

---

1) Auch das geheimnisvolle Erscheinen des Dr. M. in der Türe ist ein typisches Libidosymbol für die Patientin: es stammt aus der „Walküre", wo die Türe von selbst aufgeht und der Lenz dem inzestuösen Liebesglück lacht. Für Patientin ist die Szene zwischen Wotan und Brunhilde (O, du mein herrliches Kind) das Entscheidende.

2) Dies bedeutet zugleich ein Abfinden mit der (mütterlichen) Konkurrentin beim Geliebten (Vater). Die Unkenntnis (des Namens) gehört der Übertragungsschichte an.

b) Am Nachmittag habe sie plötzlich eine ungeduldige Stimmung befallen, irgendwohin zu gehen.[1] Auf einmal habe sie aber eine Resignation gepackt, sie sei still gesessen und habe wie „wütend" darauflos genäht.

c) Die Fahrt von ihrer weit entlegenen Wohnung in die Stunde sei ihr gestern nicht so lange vorgekommen wie bisher (Geduld).

Dieser ganze Übertragungserfolg wird aber nur verständlich und zugleich in seiner Nebentendenz entlarvt, wenn man berücksichtigt, daß in der gestrigen Analyse die verdrängten Masturbationstendenzen der Patientin berührt worden waren.[2] Das Vermeiden der stürmischen, sinnlichen Libido im Traum entspricht einem widerstandsmäßigen Ausweichen der analytisch befreiten Sinnlichkeit, die allerdings in der Analyse keinen anderen Ausweg findet, als den des (neurotischen) Zurückflutens in den Autoerotismus, der doch auch analytisch erlebt und so überwunden werden muß. Das Unbewußte will also — wie seiner Natur nach zu erwarten — die in der Übertragungssituation wieder erweckte zärtlich-feminine Libidoströmung festhalten und sich neurotisch darin fixieren, sie mit der in der verdrängten Masturbation verankerten Sinnlichkeit zu neuer, gesunder Liebesfähigkeit zu vereinigen. Der Fortschritt der Akzeptierung der zärtlichen Libido wird also — wie jeder Fortschritt in der Analyse und vermutlich auch in der Kultur — nur gemacht, um einer unbequemen Anpassung auszuweichen und mittels Regression in eine frühere lustvolle Entwicklungsstufe zurück zu gehen.

87. Stunde:

Das sexuelle Kunststück

Traum: „Ich bin im (Wiener) Tram mit zwei Freundinnen gefahren. „Da kommt die D. und noch eine Freundin herein. Ich stürze auf sie zu „und spreche sie in meiner Muttersprache an (d. h. verrate mich als An„gehörige der betreffenden Nation), was ich sonst gerne vermeide. Dann „sind noch zwei Freundinnen dazugekommen, im Ganzen also vier (eigent„lich drei wirkliche Freundinnen, und eine, die nur so dabei war)."

1) Diese Ungeduldstimmung habe sie befallen, nachdem sie die Frauenärztin (und die Schneiderin) bezahlt hatte. Vgl. Dr. M. des Traumes, der gratis behandelt.

2) Man wird sich vielleicht wundern, warum das so spät geschieht. Gelegenheit dazu wäre wohl schon früher auch gewesen, aber kein zwingender Anlaß. Dieser ergibt sich erst, wenn die sinnlichen Libidoansprüche so weit vom Schuldbewußtsein befreit sind, daß die infantile Masturbationstendenz die aktuelle Übertragungslibido empfindlich stört und so Widerstand macht.

„Dann saß ich rittlings auf einem Stiegengeländer, auf dessen „einer Seite ein tiefer Abgrund mit einem See war, auf dem Eisschollen „schwammen. Die eine Freundin M. (die scheinbar in der Luft schwebte) „erzählte mir etwas wie auf einem Bild: Ihr Mann W. sei da Ski ge- „laufen (obwohl doch kein Schnee war, sondern nur Eisschollen, eine „‚zerbrochene Eisdecke'), u. zw. so im großen Bogen, wodurch er „soviel Schwung hatte, daß er auf der andern Seite wieder hin- „auffuhr; und so noch einmal. Ich habe dabei immer gedacht: warum „erzählt sie mir das, was hat das für einen Sinn; aber auch immer gedacht, „jetzt kommt es, jetzt kommt es (nämlich, daß er verunglückt ist oder tot „oder den ersten Preis bekommen hat). Aber das ist nie gekommen."

„Dann sind die vier Freundinnen in ein prächtiges Hotelzimmer ge- „gangen, das keine gewöhnliche, sondern eine Doppeltür hatte. Ich habe „die erste Tür geöffnet und geklopft, da sagte die M., da kannst du „nicht herein, das ist nichts für dich."

Assoziationen: Schon während der Erzählung des Traumes assoziiert Patientin beim „See" und dann wieder bei dem „Bild" einen farbigen Steindruck der Akropolis, der in meinem Zimmer so hängt, daß die Patientin ihn schräg gegenüber in ziemlicher Entfernung und Höhe, aber schlechter Beleuchtung sehen kann. Sie glaubt nun diesen See auf meinem Bild wahrgenommen zu haben [obwohl sich dort kein See befindet; der „Abgrund", der im Traume vorkommt und für ein Stiegengeländer kaum passend ist, dürfte wohl von der auf dem Bild sichtbaren steil abfallenden Nordseite der Akropolis herrühren]. Die Eisschollen auf dem See erinnern sie an Eisstücke, die sie tags vorher bei Überschreiten des Wienflusses gesehen hatte, als sie zur Frauenärztin ging, ihre Rechnung zu begleichen. Das Bild selbst schildert sie dann näher als Relief — mit Vorsprüngen — wie eine Wandkarte ihres Heimatlandes, die sie in der Schule hatten (Mutter-Erde mit Brüsten; ebenso die vier Freundinnen und die Doppeltüren).

Zu den Freundinnen: ihre Landsmännin D., die in den Tram einsteigt, hat eine merkwürdige Münchner Tracht. Ihre Freundin M., die ihr sozusagen mein Bild erklärt, war immer sehr stolz und wollte nichts mit ihr zu tun haben. Als sie verheiratet war, kam sie eines Tages ganz überraschend zur Patientin, um ihren Rat einzuholen, da es mit dem Sexualverkehr in der Ehe nicht recht gehen wollte. Patientin meinte damals, es

sei wohl wegen der Präventivmittel, die sie verwendeten, wahrscheinlich störe sie dies. Die Freundin M. erwiderte damals, sie könnten sich eben jetzt kein Kind leisten, und Patientin hielt damit die Sache für erledigt.

Am Tag vor dem Traum hatte sie ein Gespräch mit ihrer hiesigen Freundin Elsa, zu der diesmal die Patientin als Ratsuchende gekommen war. Patientin hatte nämlich wiederholt Schwangerschaftsphantasien gehabt, obwohl sie sicher war, daß gar keine Möglichkeit zur Konzeption bestanden hatte. Offenbar war ihr Wunsch nach dem Kinde zeitweise so stark gewesen, daß sie die bloße Verspätung ihrer Menstruation als Zeichen für eine Konzeption ansah. Gestern, als sie mit ihrer Freundin darüber sprach, fühlte sie sich weniger als Ratsuchende, vielmehr — auf Grund ihrer analytischen Aufklärung — als gleichgestellt inbezug auf das Sexualwissen.

Deutung: Daraus wird ein Teil der Traumsituation verständlich: ihre Freundin M., der unsere Patientin seinerzeit einen sexuellen Rat geben sollte, erklärt ihr etwas im Traume, wie sie es gestern von ihrer hiesigen Freundin erwartet hatte. Da sich diese sexuelle Erklärung im Traum auf mein Bild bezieht, beziehungsweise an ihm demonstriert wird, ist klar, daß die Patientin, mich mit den ratgebenden Freundinnen identifizierend, meine sexuelle, i. e. analytische Aufklärung anzunehmen bereit ist, indem sie in der Traumsituation von der Freundin M., der sie seinerzeit nicht zu raten wußte, jetzt Aufklärung annimmt.

Der Traum verrät uns aber weiter, in seiner symbolischen Bedeutung, auch die speziellen Sexualkomplexe, gegen deren Aufklärung die Patientin ambivalent eingestellt ist. Wie schon aus den beiden assoziierten Gesprächen mit den Freundinnen M. und D. ersichtlich ist, handelt es sich zunächst um den Kindeswunsch der Patientin, welcher ja in ihrem Ödipuskomplex verankert ist, und sich in der Übertragung manifestiert. Der analytische Fortschritt in dieser Richtung ist dadurch gekennzeichnet, daß Patientin anschließend an ihr gestriges Gespräch mit Elsa die Äußerung machte, wenn sie jetzt heiraten würde, möchte sie anfangs keine Kinder haben; der Verkehr sollte zunächst nur um ihretwillen da sein. Während sie dies in der Analyse erzählt, fällt ihr plötzlich der Klempner zuhause ein und dazu ein blanker Zinkkessel. Da sie keine weiteren Assoziationen dazu hat, frage ich sie, ob sie an ein Pessar denke. Sie antwortete: „nein, der Zinkkessel erinnert mich aber an das Holz des Geländers im Traum, das auch so blinkt und glänzt". Wie richtig aber die Deutung „Pessar"

war, ergibt sich daraus, daß die Patientin nun spontan weiter davon spricht, um es schließlich mit ihrem seinerzeitigen Gespräch, das sie mit der Freundin M. hatte, in Zusammenhang zu bringen. Sie habe nie verstehen können, wie Frauen ein Pessar tragen können, auch nicht zu Heilzwecken, und bemerkt selbst dazu, sie müsse eine besonders motivierte Abneigung dagegen haben, da es ihr auch nicht als der einfachste Rat für ihre Freundin M. eingefallen war, welche sich bei ihr über das Störende der Kondoms beklagt habe. Dagegen hielt ihre Freundin Elsa das für den einzig sicheren Schutz und habe dies auch gestern wiederholt, worauf ihr die Patientin erwiderte, sie möchte es nicht. Es lehne sich etwas in ihr auf dagegen, daß die Frau alles ertragen und verantworten solle, und sie hielte es für gerecht, daß auch der Mann etwas auf sich nehme. Ein weiterer Gegensatz zu ihrer Freundin hätte sich gestern ergeben, da diese gegen den Coitus interruptus eiferte, weil man sich auf den Mann nicht so verlassen könne. Patientin meinte, sie würde sich ohne weiters darauf verlassen, würde aber auch selbst den richtigen Moment nicht verpassen (siehe ähnliche Äußerungen im Traum S. 61).

Es zeigt sich hier, daß die Patientin nur insoweit imstande ist, den starken unbewußten Kindeswunsch zurückzustellen, als der Mann dies auf sich nähme und verantworte. In diesem Sinne ist der Skifahrer des Traumes als der Mann zu verstehen, der das von ihr abgelehnte „Kunststück" zustande bringt, der skifahren kann ohne Schnee, auf Eis, auf zerbrochenem Eis in einem Schwung hinauf und herunter, mit einem Wort, der den ersten Preis erwirbt. Diesen Kunstskifahrer kennen wir aber bereits aus andern Träumen der Patientin (siehe S. 13), in denen sie aber regelmäßig aus ihrem Männlichkeitswunsch mit ihm identifiziert war. Nun zeigt uns der zweite Teil ihres vorliegenden Traumes, daß sie selbst wieder in einer ähnlichen Situation erscheint, nämlich auf dem Stiegengeländer rittlings sitzend, wie sie hinzufügt, zum Abrutschen bereit, also gleichfalls im Begriff, ein Kunststück auszuführen.

Dieses Kunststück ist uns aber als Wiederholung einer lustvollen infantilen Situation wohlbekannt, nämlich als Herumrutschen am Körper der Erwachsenen, aber hier bereits im sexuellen Sinne, und zwar als Wiederkehr einer Phase der infantilen Masturbation ohne manuelle Hilfe verwendet.

Hier wird verständlich, wie der Traum aus der analytischen Situation herauswächst. Wir befinden uns in der Phase der Analyse, wo die

Patientin aus der Wiederholung ihrer infantilen Libidoversagung in der Aufklärung der Übertragung mit ihrer gestauten Libido auf die infantile Masturbation regredieren will, und sich nun gegen die Analyse dieser infantilen Libidozuflucht sträubt. Es ist so, als würden ihre Traumgedanken sagen: Wenn ich das Kind nicht bekommen kann, was nützen mir alle analytischen Aufklärungen! Das Beste ist, ich kehre dann doch zur Masturbation zurück. In diesem Sinne ist ihr Traumgedanke zu verstehen: „Warum erzählt sie mir das, was hat das für einen Sinn". Ebenso der weitere Traumgedanke, der motiviert, warum sie doch zuhört! „Jetzt kommt es, jetzt kommt es!" Nämlich die wirkliche Libido (d. h. direkt der Orgasmus), statt der nüchternen Erklärungen, statt der analytischen „Kunststücke", in denen sie mich gleichzeitig bewundert und ihrer Enttäuschung Ausdruck gibt. Der Gegensatz zwischen Realität und bloßer Phantasiebefriedigung kommt auch darin zum Ausdruck, daß ihr im Traum alles an einem Bild — nicht an der Wirklichkeit — erklärt wird.

Daß im Zentrum des Traumes der Libidowiderstand steht, ergibt sich nicht nur aus der ganzen analytischen Situation, sondern auch aus der Bemerkung, welche die Träumerin spontan macht, als ihr dies durch die Analyse klar geworden war. Seit gestern hätte sie ein Bläschen in der Vulva bemerkt, das juckt; sie wollte aber nicht hineinschauen. „Hätte ich wie früher masturbiert, so hätte ich gedacht, es sei davon (von der Verunreinigung), so aber . . .". Patientin spricht hier nicht aus, was wir analytisch leicht ergänzen können, daß nämlich das Bläschen einerseits ihre Neigung zu masturbieren rationalisieren sollte, andererseits bereits als Strafe für den vollzogenen Akt sie daran verhindert (Schuldbewußtsein).[1]

88. Stunde:

Der Geldwiderstand

Patientin, die am Abend einen Ball besucht hatte, ist verstimmt und unzufrieden. Sie erzählt nachstehenden

1) Man kann auch weitergehen und in dem Symptom der Bläschenbildung einen vollwertigen neurotischen Ersatz der Masturbation selbst erblicken, indem das Bläschen an und für sich einen angenehmen Juckreiz ohne aktives Eingreifen der Patientin produziert. Es würde dies auf eine besonders starke Verdrängung der (manuellen) Aktivität bei der Patientin hinweisen, die Freud ohnehin als für den Zwangstypus charakteristisch erkannt hatte. (Zur Bläschendeutung hat sie den charakteristischen Einfall, daß die Mutter sie immer ermahnt hatte, die Hände beim Schlafen über der Decke zu halten.)

Traum: „Ich wollte von L., wo Verwandte in der Nähe Wiens wohnen, „nachhause, und mußte, um den Zug noch zu erreichen, ein Auto nehmen. „Wie wir ankamen, wollte ich ihn bezahlen, bemerkte aber, daß ich nur „einen 100.000 Kronen-Kassenschein[1] hatte, (den ich seit einigen Tagen „schon einwechseln sollte). Er verlangte, 80.504.85 Kronen (was die 80.000 „bedeuten, wußte ich sofort am Morgen, die Bedeutung der 504 fiel mir „beim Herfahren ein, und die 85 Hundertstel heißen, wie mir jetzt einfällt, „daß die 80.000 Kronen in meiner Währung nur sehr wenig ausmachen). „Ich gab ihm das Geld und sagte ihm, er solle mir herausgeben, da ich „noch das Abendessen am Buffet bezahlen müsse, und die Fahrkarte. Da „lächelte er verlegen, gab mir nichts heraus und sagte, ich könnte ihm ja „sagen was es koste, er werde es bezahlen. Das hielt ich für einen „Betrug und rief Polizei, dachte aber dabei, die kann wohl auch nichts „machen, vielleicht ist er im Recht. Es blieb mir nur noch wenig Geld (so „wie 504) und da der Zug schon dastand, kaufte ich das Billet nur bis „da und da hin, ich glaube bis Wien, mit dem Gedanken, dort werde ich „schon Geld bekommen. Ich dachte auch, ich brauche das Abendessen „nicht zu bezahlen. Dann stieg ich ein, der Chauffeur auch, und dann war „es aber plötzlich statt des Wagens ein Schlafzimmer mit zwei Betten „nebeneineinander (nicht mehr auseinander). In einem lag der Chauffeur, „ich setzte mich an den Bettrand, wie zu einem Kranken (er lag auch „ganz still), den Arm so über seine Füße gelehnt."

Assoziationen: Beim gestrigen Ball, den sie eigentlich auf Veranlassung von Max besucht hatte, hätte sie den Eindruck gehabt, er liebe sie nicht mehr so wie früher, gebe sich nicht mehr so viel Mühe. Sähe auch nicht so gut (d. h. vornehm) aus wie die andern jungen Männer, andere Mädchen gefielen ihm besser als sie etc., Eindrücke, die sie sich sofort selbst zu widerlegen suchte. Doch konnte sie an seiner veränderten Einstellung kaum zweifeln, als er vorzeitig wegging mit der Begründung, sie würden sonst den letzten Autobus versäumen. Als sie ihrer Unzufriedenheit darüber Ausdruck gab, erwiderte er: „Wenn Sie nächstens länger bleiben wollen, müssen Sie ein Auto nehmen." Sie sagte darauf: „Das können wir ja." — Ferner hatte er sie auf dem Ball gefragt, ob sie schon gegessen habe, sie sagte, ja, eine Kleinigkeit. Er hatte sich also durchaus

1) Geld, das zu der Zeit niemand annehmen wollte.

nicht kavaliermäßig benommen, läßt sie das Auto und ihr Essen selbst bezahlen, ja scheint sogar selbst nicht abgeneigt, beides von ihr anzunehmen.

Deutung: Der Traum bringt also ihre kritische Einstellung zu Max zum Ausdruck, der sie in puncto seiner Liebe enttäuscht hatte. Sie spricht es direkt aus, daß er es vielleicht nur auf ihr Geld abgesehen habe. In diesem Sinne ist der Traum leicht verständlich, aber sozusagen zu leicht, denn diese vorbewußten, beinahe vollbewußten Gedanken können unmöglich seinen Inhalt decken. Aber auch was er sonst bedeutet, ist einesteils aus der Traumtheorie, andernteils aus der analytischen Situation so durchsichtig, daß man es beinahe schematisch darstellen könnte. Es handelt sich um die dem aktuellen Erlebnis entsprechende infantile Situation im Vaterverhältnis, die der analytischen Übertragungssituation parallel läuft:

Vater *(infantil)*	Max *(aktuell)*	Dr. Rank *(analytisch)*
Gibt keine Liebe, höchstens Geld[1]	Liebt mich nur wegen Geld[2]	Behandelt mich nur um Geld
Ist ein „Betrüger“	Ist egoistisch	Ist ein Schwindler[4]
Soll sterben	Soll krank sein[3]	Soll Weib (Mutter) sein[5]
Abwendung v. Vater	Überwindung Maxens	Loslösung durch Umkehrung der analytischen Situation

1) Patientin empfindet es drückend, materiell ganz vom Vater abhängig zu sein und wirft ihm übrigens, wie wir wissen, sein Vermögen auch im Sinne ihrer unbewußten Libidoenttäuschung vor, weil er sich zu viel dem Gelderwerb und zu wenig ihr widmete. Als ich sie auf die infantile Vatersituation in ihrem heutigen Traum aufmerksam machte, sagte sie spontan: „die 5 und die 8 waren so schöne Ziffern, wie sie der Vater (und auch die Schwester) macht, nicht so ungelenk wie meine.“

2) Dieser Gedanke ist ihr gestern anläßlich seines Benehmens zum erstenmal bewußt aufgetaucht; sie dachte aber, es sei doch nicht möglich. Hier zeigt sich deutlich die zwangmäßige Übertragung der unbewußten Einstellung zum Vater auf das Liebesobjekt (auch den Analytiker).

3) Max hatte ihr gesagt, er wäre beinahe nicht gekommen, weil er Grippe hätte. Sie dachte, ein Mann bekommt doch nicht so leicht Grippe (siehe den Schwächlingstraum S. 63.)

4) Dazu ihr Einfall, daß ein bekannter Arzt ihr kürzlich sagte: Diese lange analytische Behandlung ist eine Gaunerei.

5) Zur letzten Traumszene assoziiert sie, ihre Freundin Elsa sei in den letzten Tagen so gelegen, wie der Chauffeur im Traume und ihr Bräutigam sei so an

Die analytische Deutung des Traumes lautet demnach: Dadurch, daß mir der Vater keine Libido gab, mich enttäuschte (wie jetzt wieder Max und der Analytiker) zwang er mich, selbst den Mann (den Kavalier, den Analytiker) zu spielen, für Alles selbst zu sorgen.[1] Der Vater (der Geliebte, der Analytiker) hat mich gezwungen, die männliche Rolle zu spielen. Dieser „männliche Protest" erweist sich hier wieder als Folge der Enttäuschung am Vater, dessen Rolle sie auch in der Geldgebarung übernimmt, ebenso wie sie die Rolle des sie enttäuschenden Max (Kavalier) und des Analytikers übernehmen will. Der Versuch, zur konsequenten Durchführung dieser Identifizierung mit dem Vater, der natürlich an ihrer Weiblichkeit scheitern muß, führt notwendigerweise zu ihren neurotischen Konflikten. Diesen eigentlich pathologischen Mechanismus, an den sie fixiert geblieben ist, wiederholt der Traum, welcher im Szenenwechsel („dann war es plötzlich statt des Wagens ein Schlafzimmer mit zwei Betten") die zugrundeliegende feminine Wunschphantasie verrät.

89. Stunde:

Masturbation und Männlichkeitskomplex

Patientin erklärt, es gehe ihr sehr schlecht, sie sei verzweifelt.

Traum: „Ich bin im Walde mit meiner Schwester spazieren gegangen; „es waren auch Herren dabei. Ich wollte mir einen Platz zum Masturbieren aussuchen, wurde aber überall gestört. Da sucht sich die Schwester „einen Platz zum Urinieren und dann finde ich auch ein Plätzchen, in „der Nähe eines Wegleins. Wie ich anfangen will, kommt der Großvater, „aber er bemerkt mich nicht, geht vorbei. Aber ich mache es trotzdem „schnell ab, weil ich fürchte, überrascht zu werden."

„Der zweite Teil handelt von vielen Kindern, und zwar Buben. Es „war eine Straße mit einem Graben zur Seite, aber einem künstlichen, „wie ein Kanal. Auf der andern Seite war eine Mauer und oben ging die „Erde weiter (die Straße war also tief)." [Macht eine Skizze.]

---

ihrem Bettrand gesessen, wie Patientin im Traume sitzt. Als ich ihr die Umkehrung der analytischen und geschlechtlichen Situation darin aufzeige, fallen ihr Plakate von Geschäftshäusern ein, auf denen liegende Frauen abgebildet sind („Steiners Paradiesbetten", Damenwäsche-Fabriken usw.)

1) Im Traum hat Patientin noch gedacht, daß sie ja auch noch ihre Koffer zu besorgen habe, und zugleich an das Billet, das Essen und das Auto denken müsse.

„Auf der Straße standen zwei Buben und oben auf der Mauer war „auch ein Bub, der so darüber hing und urinierte (er war klein, mikro- „skopisch, ein Bein herunterhängend, stecknadelgroßen Kopf, ein Rosaband „auf dem Rücken). Von den zwei Buben (6—8 Jahre alt) faßte ich einen, „der nackt war, von rückwärts, um ihn zu heben; er sträubte sich aber, „stieß mit den Füßen und urinierte. Zugleich begann auch der andere zu „urinieren, sodaß sich die beiden Strahlen kreuzten (vielleicht waren die „beiden Buben auch einer; aber nein, es waren ja zwei Strahlen!)

„Dann war ich in unserer Remise zuhause, wo wieder ein Bub war „(von etwa 12 Jahren — das war wahrscheinlich ein und derselbe Bub), „sehr hübsch, der mich sehr lieb hatte und ich ihn. Der zeigte mir einen „liegenden Buben, der nur Hosen anhatte, und die Hosenträger hingen „so von oben herunter. An einem Hosenträger war etwas nicht in „Ordnung (das Gummi reichte nicht mehr bis zur Schnalle oder so „etwas). Ich habe ihm geholfen, das zu richten, plötzlich hat er mir aber „leid getan."

„Auf der andern Seite der Straße stand ein Kinderwagen, in dem „drei bis vier Kinder angehäuft waren, so ein Sportwagen, mit einem „Kindermädchen. Ich hatte auch mit denen etwas zu tun; vielleicht habe „ich die zwei Buben von dort weggenommen. Neben dem Mädchen stand „(wie in den Witzblättern) ein Soldat, ihr Schatz."

„(Dann verwandelte sich Mauer, Kanal und Straße in ein modernes, „gekacheltes Bad oder Laboratorium." [Siehe den Traum S. 67]).

Assoziationen: Das Weglein erinnert sie an ein wirkliches in dem Ort, wo ihr Großvater lebte und wo sie als Kind oft war. Es führt dort zwischen zwei Bächen. Neben einem Bach ein Holzzaun, wie die Mauer im Traum, dahinter war ein Schloß. — Mit 16 Jahren habe sie in den Ferien mit drei solchen Buben auf einer Mauer gespielt. Ihrem Freund A. habe sie im Wald beim Urinieren gerne zugeschaut. Mit ihm habe sie auch im Wald mutuelle Masturbation getrieben, wobei sie öfter überrascht wurden. Nachher habe sie sich immer geekelt und geschämt.

Der Großvater ist wirklich sehr klein gewesen und im Traum war er noch kleiner als in Wirklichkeit. Dies erinnert sie direkt an einen Zwerg, den sie gestern im Kino gesehen hat. [Der Großvater hat also, wie der mikroskopische Bub auf der Mauer, unzweifelhaft phallische Bedeutung.]

Gestern nachmittags sei sie sehr aufgeregt gewesen, hätte sich niedergelegt, und den Wunsch zu masturbieren gehabt; auch heute noch. Im Traum habe sie wie gewöhnlich einen Bleistift hineingesteckt aber in die Vagina, nicht wie sonst meist bloß in die Vulva gelegt. — Auch Harndrang habe sie gestern und heute gehabt. Dann so ein drückendes, erstickendes Gefühl. „Ich muß etwas herauspressen, herausstoßen". Seit gestern sei auch der Ausfluß wieder stärker. Seit der letzten Menstruation sei er überhaupt nicht mehr dagewesen,[1] während er sonst nach der Menstruation stärker zu werden pflegte.

Zum kleinen Mauerbuben fällt ihr „Fitzeputze",[2] ein Kinderbuch ein, das sie zu denselben Weihnachten bekommen hatte, als sie ihre Puppe, der zum drittenmal ein neuer Kopf aufgesetzt worden war, wütend ins Klosett geworfen hatte. Ihre Schwester hatte damals eine neue Puppe bekommen (Eifersucht), sie das Buch, aber zusammen mit der Schwester. Diese Weihnachten kann sie mit Sicherheit in ihr 5. oder 6. Lebensjahr lokalisieren, weil es die einzigen waren (auch nach späteren Aussagen der Mutter), die nicht am heiligen Abend selbst, sondern am Morgen des ersten Christfesttages gefeiert worden waren. Der Grund war, daß der Vater keine Zeit hatte, was das kleine Mädchen offenbar im Zusammenhang mit der bevorzugten jüngern Schwestern als schwere Kränkung empfunden hatte. Diese Puppe, die sie glaubt weggeworfen zu haben, nachdem die Schwester eine bekommen hatte, hatte sie früher sehr, sehr geliebt und alle wunderten sich, daß sie das tun konnte. Es müsse auch einen großen Eindruck auf sie gemacht haben, denn von da an sei sie ein verträumtes, auf sich selbst zurückgezogenes Kind geworden, das viel gelesen habe [Ersatz der Puppe durch das Buch: Beginn der Phantasiebildung] und von der Welt nichts wissen wollte.

Deutung: Wir können umso eher diesen Zeitpunkt der intensiven Enttäuschung am Vater und der geschilderten Zurückziehung der Libido in das eigene Ich als den Beginn einer phantasiereichen Masturbationsperiode ansehen, als ja der vorliegende Traum diesen Entwicklungsschub

1) „Ich erinnere mich daran genau, weil ich damals träumte, daß ich zu meiner Freundin sage, meine Vulva ist ausgetrocknet."

2) Fitzeputze: ein Wurstel für Mädchen, mit einem Bein, der so eine Art Frack anhat. Dazu Bruchstücke von einem Kindervers: „Lieber kleiner Hampelmann, ich bin groß und du bist klein, willst du wohl mein Hampel sein."

reproduziert. Er behandelt den Gegensatz zwischen autoerotischer und objektlibidinöser Befriedigung, der mit dem Gegensatz von femininer Einstellung (Mutteridentifizierung, zahlreiche Kinder)[1] und maskuliner Einstellung (Vateridentifizierung, Großvater, Männlichkeitssymbol), zusammenfällt. Nur scheint in dem Traum der Männlichkeitswunsch unter dem Einfluß der analytischen Auflösung der Vateridentifizierung auf jene Frühzeit zurückzugreifen, wo der Wunsch, ein Bub zu sein, so wie ein Bub zu urinieren, dem Penisneid entspringt, dessen tiefste Motivierung wir in dem Wunsch der Rückkehr zur Mutter finden.[2]

Der Traum sagt also deutlicher noch als der vorhergehende: weil der Vater mir keine Libido gab, mich als Weib nicht beachtete, mußte ich mir den geliebten Mann und Vater in mir selbst aufrichten, d. h. mußte ich zur Masturbation greifen, die bereits vom Penisneid her maskulinen Charakter hat. Die Masturbation ist, wenn man dieses Gleichnis gestattet, der Nagel, mit dem die Fixierung der Libido auf einer bestimmten Entwicklungsstufe erfolgt.

Der Traum zeigt natürlich diese Phase ihrer Libidoentwicklung nicht ohne die Schlagschatten der Kastrationsphantasie: die urinierenden Buben, der liegende Bub, der Hosenträger, an dem etwas nicht in Ordnung ist, und das Mitleid, das sie plötzlich mit ihm hat, das unzweideutig auf die Erkenntnis und schmerzliche Akzeptierung ihrer weiblichen Rolle hinweist.

---

1) Der Kinderwagen entspricht neben der Mutteridentifizierung auch der Erinnerung an den noch liebenswerten und sie liebenden Vater, den sie in ihrer S. 32 erwähnten Deckerinnerung als treuen Hund personifizierte, der neben ihrem Kinderwagen einherging. — Der „Schatz" des Kindermädchens deutet auf die illegitime Beziehung (Familienroman) und ihre etwas ironische Bemerkung, „wie in den Witzblättern", gibt ihrer Abneigung gegen das bürgerlich-philiströse Familienleben Ausdruck (siehe Traum S. 54 oben) (Auch „Schatzerl").

2) Auf die schon frühzeitige Sexualisierung des männlichen Urinierens im Sinne der infantilen Sexualtheorien weist der Traum selbst hin (Urinieren-Masturbieren). Eine spontane Assoziation der Träumerin dazu zeigt die libidinöse Verankerung im Entwöhnungstrauma: es sei ihr gestern zufällig eingefallen — und sie habe es auch gleich ihrer Freundin erzählt, daß sie seinerzeit gehört hätte, daß homosexuelle Frauen künstliche männliche Glieder benützen, die zum Zwecke der Ejakulation mit warmen Wasser gefüllt seien, was sie ans Urinieren erinnere. Das Urinieren entspricht also einerseits der Penisphantasie, anderseits dem warmen, angenehmen Exkret der Mutterbrust: daher im Traum zwei Strahlen (auch die zwei Hosenträger, über der Brust verbunden, an einem etwas verdorben).

In ihrer Neurose hat sie diesen schmerzlich erworbenen Gewinn wieder aufgegeben und muß nun in der Analyse unter Überwindung der bekannten, im Kastrationskomplex manifestierten Widerstände neuerlich verzichten und die Mutterrolle akzeptieren. Dies deutet die letzte Traumverwandlung an, wo aus dem Knabenspielplatz ein Bad (infantiler Kastrationskomplex) oder ein Laboratorium (Analyse) entsteht.

Analyse des Schuldgefühls

*

90. Stunde:

Die Wandlung der Sexualsymbolik

Traum: „Ich war in einem kolossalen Gebirge, so mächtig, wie ich „es noch nie gesehen habe, und ging über eine ungeheure Brücke. „Ich dachte dabei: wenn die jetzt einstürzen würde! Denn zu beiden „Seiten waren riesig hohe Felswände. Am Ende der Brücke, wo man „schon wieder auf festem Boden war, befand sich so ein schwankendes „Holzgeländer und unten ein großer, reißender Gebirgsstrom, der in „Absätzen floß. Man sah unterhalb, daß ein mächtiger Wasserfall dort „sei, den man aber von oben nicht sehen konnte. Man ging von der „Brücke durch eine Grotte oder Höhle hinunter und dort kam einem „dann der Wasserfall entgegen (stürzte auf einen zu). Es war ein ungeheurer Strahl, der wie aus einem Rohr hervorspritzte und ich wollte „ganz nahe gehen, um mich anspritzen zu lassen, obwohl ich dabei schon „in Kot treten mußte."

„Dann war ich auf der Straße. Vor mir gingen drei Männer. In der „Mitte ein Lehrer, der aber ein Priester war, und zu beiden Seiten G. „sowie (der verstorbene) H. Ich ging ihnen nach. Wir kamen zu einem „Haus, wo ein Ball war. Der Priester faßte mich um die Schulter und „führte mich hinein. Drin zog er mich mit derselben Umarmung noch „näher an sich. In der Garderobe waren wir dann plötzlich beide nackt „und ich wußte, daß er mich zur gegenseitigen Masturbation veranlassen „wollte. Ich dachte, daß das doch hier nicht so gehe, aber wußte auch, „daß er sich dachte, wenn man das machen will, dann kann man das „auch vor aller Öffentlichkeit tun. Ich hatte dabei einen Penis."

„Dann war ich im Ballsaal selbst. Ich hatte ein merkwürdiges Kostüm „an, ein Kleid aus Astrachanpelz (mit kurzen Ärmeln und Verbrämung

„an den Ärmeln und unten). Im Spiegel sah ich mich ganz klein „(zwerghaft) und kam mir selbst ekelhaft vor. Ich dachte, so kann ich „hier nicht bleiben, ich muß nachhause gehen."

Assoziationen: Schon während der Traumerzählung, als Patientin bei Schilderung der Brücke angelangt war, unterbrach sie sich mit der Bemerkung, wie merkwürdig es sei, daß im Traume selbst alles so ungeheuer hoch gewesen sei, während es ihr jetzt bei der Erzählung so flach erscheine (als wäre es nur knapp über dem Wasser). Nach beendeter Traumerzählung kommt sie auf diese Empfindung zurück und macht sie deutlicher: „Ich hatte den Eindruck, daß sich das Tal weitet, die Felsen auseinandergehen und alles flach wird."

Deutung: Im Hinblick auf die genugsam gewürdigte Gebirgs-Symbolik der Patientin (siehe frühere Träume) und die Tatsache, daß der vorliegende Traum in seinem zweiten Teil unverhüllt sexuell wird („sich selbst deutet"), ist es nicht schwer, in diesem Szenenwechsel, der Verwandlung der Szenerie zwischen Traum und Erzählung, ein wesentliches Stück der analytischen Arbeit zu erkennen. Wie der Traum geträumt wurde, entspricht er seiner sexualsymbolischen Bedeutung nach dem immer noch wiederholten Protest gegen die Kastration, welche die Patientin im weiteren Verlauf des Traumes, und im Einklang damit in der Verflachungstendenz der Erzählung zu akzeptieren versucht. Der Traum zeigt klar, daß das öffentliche Geständnis der Masturbation nur den eigenen Peniswunsch verdeckt, dessen Ersatzbildungen ihre Symptome sowie ihre Symbole determinieren. Das Wesentliche an ihrem in der Analyse wiederbelebten Konflikt ist der Widerstreit zwischen dem subjektiven Peniswunsch („Männlichkeitskomplex") und dem objektiven Peniswunsch, der sich ursprünglich auf das infantile Libidoverhältnis zum Vater bezog und ihre weibliche Einstellung zur Voraussetzung hatte. Diese weibliche Einstellung kommt im Traum unter dem Einfluß der Analyse (Übertragung) wieder zum Vorschein. Der Priester (ein ausländischer Geistlicher, den sie durch G. kennen lernte und der frei und offen über die Liebe dachte und sprach —) vertritt auch in diesem Sinne den Analytiker, wie er durch die Beichte mit ihm verbunden ist. Die ganze Traumszenerie ist bis in einzelne Details Sexualsymbolik, hinter der wie gewöhnlich die (weibliche) Geburtserinnerung steckt (Angst). Die drei Männer, hinter denen sie geht, haben die gleiche phallische Bedeutung

wie die Brücke mit den zwei Felsen links und rechts, während am Schluß des Traumes sozusagen als stärkster Trumpf die Träumerin selbst in phallischer Gestalt (zwerghaft, mit Fell bedeckt) erscheint, was die Tendenz, als kleines Kind (Zwerg) ganz in die Mutter eindringen zu können (wie der Penis) verrät. Daß sie rückwärts geht, paßt dazu und drückt gleichzeitig den Wunsch aus, die analytische Situation umzukehren. Weiterhin im Gegensatz zur Öffentlichkeit der Masturbation in der vorigen Szene ein Ausdruck ihres Schuldbewußtseins, welches am Schluß auch den Ekel vor sich selbst determiniert (Ichideal).

91. Stunde:

Die Ambivalenz gegen die Mutter

Traum: „Die Mutter saß mit noch ein paar Damen an einem Tisch „und ich bin auch dagewesen (Nachtrag: ich glaube, auf einem Kinder„stühlchen gesessen, das nicht bis zum Tisch hinaufgereicht hat). Frau F. „oder Frau H. (unsere Schneiderin oder Klavierlehrerin) kommen herein „und bringen Frau B. mit (die Frau eines alten Bürokollegen meines „Vaters). Die Mutter begrüßt sie freundlich, sie freue sich, sie wieder „einmal zu sehen, sagt aber weiter nichts. Dann sagt Frau B., sie will „morgen früh wieder vorbeikommen. Die Mutter sagt, es tut ihr leid, „aber sie hätte Vorbereitungen zu treffen (wahrscheinlich zum Mittag„essen). Ich habe gedacht, sie müsse sie morgen noch einmal kommen „lassen, aber dann hat mir die Ablehnung in so höflicher und ent„schiedener Form riesig imponiert."

„Dann war — der junge C. mußte es sein — zu uns nachhause ge„kommen. Aber es war ein ganz anderes Haus und er hat eine Skizze „von einem schönen Haus gebracht (die gemalte oder gezeichnete Skizze „einer Villa), das bestellt war. Dann hat er gesagt, er hat noch mein „Velo und er wird es bringen. Ich habe gedacht, er soll es bald bringen, „heute oder morgen noch. Er geht dann zurück, woher er gekommen „war (oder an einen andern Ort) und sagt, er wird noch anläuten (tele„phonieren). Als es dann wirklich läutet, will ich zum Telephon gehen. Da „ich aber hier (zuhause!) nur auf Besuch bin, denke ich, ich muß ja zu„erst sagen, daß ich läute. Da sagt aber die Mutter, ich solle nicht hin„gehen, es werden Gäste sein, die wir jetzt vor dem Nachtmahl nicht „brauchen können. Auf einmal merke ich, daß es 10 Minuten vor „Acht ist, erschrecke darüber, denn ich dachte, es wird der C. gewesen

„sein, und mich erfaßte eine ungeheure Wut gegen die Mutter —
„auch den Vater. Ich habe mir zwar gesagt, daß ich zu Gaste bin, der
„Mutter folgen muß, aber meine Wut, die ich im Traum so deutlich
„spürte, war weiter wahnsinnig."

„Ein drittes Stück des Traumes habe ich vergessen, obzwar es mir
„am Morgen zuerst eingefallen war."

Dann erinnert sie langsam, von ihrer besten und ältesten Freundin L. her — das dritte Traumstück. „Meine Schwester, oder wars die L . . .,
„ich mußte in die Schule gehen und es war noch jemand bei mir, das
„könnten Sie gewesen sein, ja, Sie waren es. Er nahm mich um die Schulter
„wie der Priester und hat mich so in die Schule geführt. Es war das
„Schulzimmer der dritten Klasse in meiner Heimat. Buben und Mädchen
„saßen beisammen, wie es wirklich war. Es war nur ein Platz frei (es
„gab sechs Reihen Bänke) und ich habe mich hingesetzt, da kein anderer
„mehr frei war. Doch, der Platz vor mir in der Bank war auch frei.
„Aber die L. oder die A. oder mein Begleiter, oder wer es war, ist
„zu gleicher Zeit hereingekommen und hat sich auf den freien Platz vor
„mich hingesetzt, so daß für mich kein anderer frei blieb. Neben
„mir saß die J. und sie sagte: Du setzt dich zu mir? Ich sagte: Mir
„bleibt ja nichts anderes übrig! Da wendet sich die L. vor mir um
„und fragt: willst du mit mir tauschen? Ich sage: nein! Mein Begleiter,
„der Sie schienen, schien dann Herr M. zu sein, der jetzt Coiffeur in
„meinem Heimatsort ist. (Seine Familie hatte früher in unserer Nähe ge-
„wohnt und als Kinder haben wir mit ihren drei Buben, die alle älter
„waren, und ihren Freunden Indianer gespielt.) Jetzt scheint mir, er hat
„mich im Coiffeurmantel in die Schule geführt (ja, er war es eigentlich)
„vielleicht wars aber auch ein Doktormantel."

Assoziationen: Max, der gestern versprochen hatte, sie anzurufen, tat es nicht. Patientin sagt, sie sei wahnsinnig aufgeregt gewesen und konnte von vier Uhr an nichts anderes mehr denken.

„Die Villa im Skizzenbuch war so, wie ich gerne eine haben möchte: auf allen vier Seiten symmetrisch, auf jeder Seite eine Veranda, und so ein vorspringendes Dach."

„Die L. ist nur zwei Jahre mit mir in die Schule gegangen, sie ist mir immer so vorgekommen, wie der Typus Prostituierte als Kind ausgeschaut haben müßte. Ihr Haus war auch so viereckig, aber im unan-

genehmen Sinne. Später habe ich gehört, daß sie Kellnerin geworden sei, was zu ihr zu passen schien. Sie hatte kurze, eigentlich halbkurze Haare."

„Der Tisch im Anfang des Traumes war viereckig, mit Damen vollgepropft, ein primitiver Proletariertisch. Eigentlich waren es lauter Leute, die sozial tiefer stehen. Ich selbst saß beim Tisch auf einem hohen Kinderstockerl, das aber nicht bis hinauf reichte" [sozial tiefer, Prostitution].

Zur Haltung der Mutter: „Gestern las ich meiner Freundin den Roman von Landsberger „Miss Rockefeller filmt" vor, wo sie einen Grafen empfängt, der gleich zudringlich werden will; sie aber weist ihn entschieden und höflich zurück. Das ist etwas, was ich eben nicht gut kann. Ich habe an mein Verhalten den Männern gegenüber gedacht und daß ich mir immer vorgeworfen habe, ich hätte mich nur aus Gutmütigkeit mit ihnen eingelassen. Aber es war wohl noch etwas Anderes."

„Der Mann der Frau B. war, schon ehe er verheiratet war, bei meinem Vater auf dem Büro. Ich dachte, daß meine Mutter oft Gelegenheit gehabt hätte, sich mit andern Männern abzugeben und erinnere mich einer solchen Bemerkung, daß es daran nicht gefehlt hätte. Ich habe mir vorgestellt, daß sie eine gewisse Zuneigung zu Herrn B. hatte und daß er auch von allen Männern dies besonders zu schätzen gewußt hätte. Aber ich bin sicher, daß nie etwas passiert ist. Später habe ich gemeint, weil meine Mutter eine kühle Natur war, aber das war sie nicht, oder ob es die Erziehung oder Selbstbeherrschung gemacht hat. Aber ich dachte auch, daß sie es hätte ruhig tun können, wenn der Vater sie vernachlässigt hat (jetzt glaube ich, daß es so besser war). Frau B. war später eifersüchtig auf meine Mutter, vielleicht mit Recht, denn intellektuell konnte meine Mutter mehr geben. (Später ist das Ehepaar B. aus unserer Stadt weggezogen, weil sie sich mit meinen Eltern nicht vertragen konnten.) Die Mutter kann Frau B. jetzt nicht mehr ausstehen."

„Im zweiten Traum ist die Mutter ganz anders wie im ersten. Sie kommt mir wie eine Parvenüsgattin vor und ruft mir die Worte aus einer Art Gartensalon zu. Sie hat sich dann (im Traum) auch bei mir entschuldigt, aber ich habe trotzdem die Wut gehabt und habe mich gewundert, das sie sich das gefallen läßt."

Zum Telephontraum noch ein Stück: „Ich glaube, ich habe ihn nicht „warten lassen, sondern habe sofort zu ihm wollen. Es kommt mir vor,

„als wäre ich auch gegangen und hätte mich dann in einer ganz kahlen „Gegend befunden (oder habe ich diesen Traum vielleicht früher schon „gehabt?). Dann gedacht, ich treffe ihn nicht, finde ihn nicht. Traf ihn „dann auf einem Bahnhof, wohin er mir entgegen gekommen war. Ich sehe „die Telephonleitung, wie sie, ein gerader Faden, direkt vom Traum „zu dieser Stelle führt (wie man es oft im Kino sieht)."

„Velo erinnert mich an einen jungen Mann, der sich in mich verliebte, und dem ich jeden Tag (er wohnte auch in einer kleinen Zwischenstation) vom Büro telephonierte, wobei ich mich kompromittierte. Wir haben uns auch unterwegs getroffen. Er kam mit dem Velo. Es ist sicher allerhand passiert, aber ich habe Alles verdrängt, obwohl es noch gar nicht so lange her ist. Mama hat die ganze Sache nicht gern gesehen. Statt um sieben Uhr bin ich da einmal um Zehn gekommen, da hat sie mich ausgeschimpft wie ein kleines Kind. Ich wollte mir das nicht gefallen lassen und sagte, ich könne doch als Erwachsene tun, was ich wolle."

Deutung: Vorwurf gegen die Mutter, wegen Verbot der Sexualität, d. h. Darstellung der Mutter als Hindernis der Beziehung zum Vater in der Sprache der Übertragung. Das Telephonieren mit dem Geliebten, das unter dem Druck der Erziehung im Leben der Patientin eine große Rolle gespielt hatte, wird trotz der darin liegenden objektiven Unzuverlässigkeit, oder besser gesagt, gerade wegen derselben, von ihr bis zum heutigen Tage festgehalten (z. B. telephonische Anrufe von Max, auf die sie vergebens wartet). Diese immer wieder aufs neue geschaffenen Situationen geben ihrem zwangsneurotischen Zweifel an der eigenen (weiblichen) Liebesfähigkeit in Form der Projektion auf den Geliebten Ausdruck und rationalisieren sie zugleich objektiv. Sie hält an diesem Mechanismus trotz analytischer Aufklärung fest, weil er ihr die analytische Situation selbst repräsentiert (Übertragung), indem er die libidinöse Verbindung mit dem Liebesobjekt lediglich durch das Medium der Stimme darstellt (auch: Leitung — Faden — Nabelschnur). In diesem Sinne wird ihre Wut gegen die Mutter als Sexualhindernis von der Übertragung aus aktualisiert. Der vollständige Vorwurf gegen die Mutter, wie er der Ödipusphantasie entspricht, lautet: Sie gestattet sich Sexualität (Seitensprünge) und mir verbietet sie es. — Dabei richtet sich der tiefste Vorwurf gegen das Geburts- bezw. Entwöhnungstrauma, welches den ganzen ersten Traum,

der vom Essen handelt, beherrscht (die höfliche, aber entschiedene Abweisung; kein Platz; ungebetene Gäste)[1].

Im ersten Traum erscheint dagegen die Mutter als Ichideal der Patientin, insoferne als sie die sexuellen Ansprüche der Männer (Herr B.), welchen die Patientin so schwer widerstehen kann, kühl und entschieden zurückweist. In diesem Keuschheitsideal der Mutter erscheint aber, vom Standpunkt der Identifizierung, wieder nur die Ödipussituation realisiert, denn diese Haltung der Mutter involviert die Treue gegen den Vater, ja noch mehr, ihre Asexualität (Kälte), die es hätte garnicht zur Konzeption kommen lassen.

Der letzte (ursprünglich vergessene) Teil des Traumes zeigt, wie der ganze geschilderte Konflikt sich in der Übertragung manifestiert. Der Analytiker führt sie zärtlich in das Zimmer hinein und setzt sich zuerst vor sie hin. Beides ist in Wirklichkeit zeitlich und räumlich umgekehrt der Fall.[2] Sie identifiziert sich nun also mit dem Analytiker, i. e. mit dem Mann, letzten Endes dem Vater, den sie als Weib nicht bekommen kann. Andererseits übertreibt sie in neurotischer Weise ihre weibliche Rolle, indem sie sich neben die J. setzt, sich also mit der „Prostituierten" vergleicht. Wieder sehen wir den Konflikt zwischen der Libidoversagung in der weiblichen Rolle (Vater, Analyse), an dem die Mutter schuld ist, und dem daraus folgenden Männlichkeitswunsch, welcher der Identifizierung mit dem Geliebten entspringt. Dabei wird der Analytiker, der ihre verdrängte weibliche Libidoeinstellung mobilisiert, als Operateur im weißen Mantel dargestellt. — (Coiffeur: abschneiden — Kastration — Geburt. Siehe auch die Schneiderin im ersten Teil des Traumes.). Es ist charakteristisch für die ursprünglich tief wurzelnde feminine Libidoeinstellung der Patientin, daß sie den Analytiker, der ihr die neurotische Libidobefriedigung versagt, sie abstößt, aus der Reproduktion der Geburtssituation mit der Mutter identifizieren muß. Diese Tendenz bestimmt auch

---

1) Velo: sehr häufiges Muttersymbol: Zweirad, auf dem man fest sitzt, mit dem man verbunden ist (wie Pferd, reiten).

2) Als ich ihr die analytische Deutung dieser Szene gebe, ergänzt sie, der Betreffende habe sie von rückwärts herum an ihren Platz geführt, wobei er hinter ihr ging. Dies entspricht der wirklichen Situation, wenn ich sie aus dem Wartezimmer auf ihren Platz geleite. — Die ganze Umkehrungstendenz entspricht der Rückgängigmachung der Geburt, der Trennung vom ersten Libidoobjekt (Mutter — Analytiker).

die Verwandlung der analytischen Situation ins Gegenteil: Sie ist der Mann, der eindringt, der Analytiker die Frau, welche die Mutter und ihre Libidofixierung vertritt.

92. Stunde:

Der Konflikt zwischen Mutterbindung und Mutteridentifizierung

Traum: „Ich bin auf einen Hügel hinaufgestiegen, es war ein kleiner „Hügel, so hoch wie das Zimmer hier von einem Ausfluchtsort — ich „wollte sagen Ausflugsort — meiner Heimatstadt. Eigentlich waren es „zwei Hügel (vielleicht zwei Krater), da oben ein bißchen wie eine „Telle (Vertiefung, Senkung) war. Ich bin immer wieder herunter-„gerutscht, und zwar, mit einem kleinen Kind, das ich vor mir „hergetragen habe (es war angezogen, nicht nackt). Es war auch ein Bub, „der sehr widerspenstig war; ich habe ihn geprügelt, auf den Hintern, „und gesagt, wenn er strampelt, dann werden wir beide herunterrutschen. „(Der Hügel war zwar sehr niedrig, aber auf einer Seite ging er steil „hinunter.) Da wurde er ruhiger, aber später fing er an zu zappeln, so „daß ich Angst hatte, wir fallen herunter. Wir sind aber nicht gefallen, „haben nur immer wieder versucht, hinaufzukommen. Mutter und Schwester „wollten auch herauf. Unten stand ein Mann (vielleicht Onkel Frank), „der fragte, als ich den Knaben trug: Was tut ihr denn eigentlich da? Ich „sage: Warum ist er so widerspenstig, wie leicht ist es möglich, daß wir „beide herunterpurzeln. Da sagt er: Ja, es ist sehr schwer, ich habe mit „dem Velo hinaufsteigen wollen, bin aber nicht hinaufgekommen. Ich sage „zum Kleinen: Siehst du! — Der Mann war Onkel Frank".

„Später war ich im Hause meiner ersten Freundin L. (die neben „unserem Hause wohnte). Am Fensterplatz (im Wohnzimmer) saßen Mutter „und Tochter, wie sie immer gesessen sind. Das Fenster war aber nicht „mehr so wie früher, es war so kahl, es fehlte etwas. (Nachtrag: „Früher stand beim Fenster nur ein Stuhl, der im Traum auch weg ist). „Jetzt ist es gefährlich zum Fenster zu gehen, man könnte heraus-„fallen. Ich habe hinausgeschaut und da war wieder Onkel Frank „unten."

„Beim Hügel bin ich in ein Haus gegangen und habe gedacht, soll „ich den (Onkel Frank) heiraten. Weil mir nichts Anderes übrig bleibt „und alles Andere verloren ist. Dann habe ich mir wieder gesagt, es „geht nicht, weil er bäuerisch aussieht. Auch ist ein großer Altersunter-

„schied, dachte ich, er ist über vierzig und ich bin viel jünger. Das kann „ich sagen, das wird jeder plausibel finden (wie er die Tante geheiratet „hat, hatte sie einen jungen, hübschen Bewerber, der aber nicht um sie „anhielt, und so nahm sie ihn, der sicher war. Damals habe ich gedacht, „er hat ein rotes Gesicht, einen Kuß möchte ich ihm nie geben). Auch „im Traum jetzt fühlte ich mich an Stelle der Tante."

„Er steht unten beim Fenster, so wie (statt) der Vater der L. und „hantiert dort mit Fässern. Er hatte ein Jackett, graues Wams mit blauem „Gürtel und blauer Borte. Ich dachte, jetzt sieht er wie ein Gutsbesitzer „aus. So schlimm wäre es also doch nicht."

„Nebenan (dem Wohnzimmer) war ein Salon, das Eßzimmer (wie in „Wirklichkeit), mit Buffet und viereckigem Tisch. In der Ofenecke war „ein Klosett. Ich sitze darauf und wie ich das Papier abreiße, kommt ein „Mann herein (ich weiß nicht, war es Onkel Frank oder ein anderer). Ich „dachte, der wird sich jetzt denken, immer wenn er kommt, sitze ich auf „dem Klosett und reiße Papier. Dann habe ich mir gesagt, das ist ja „natürlich, er wird es ja auch wissen. Aber dieser Trost beruhigte mich „nicht. Ich habe mich gewundert, daß die im schönsten Zimmer das „Klosett haben. Aber ich sagte mir, wenn man es richtig behandelt, es „ist ja ein hygienisches, dann riecht es ja nicht."

Assoziationen: „Max hatte wieder versprochen, mich anzurufen. Wieder war ich sehr unruhig und immer wenn ich glaube, jetzt hat er telephoniert, bekomme ich Drang nach Defäkation. Ich sage mir dann, ich kann nicht hinausgehen, weil er inzwischen anläuten kann. Dies ist seit etwa acht bis zehn Tagen; seit zwei Tagen habe ich direkt Diarrhöen."

Erster *Nachtrag:* „Der Hügel kam mir vor wie ein Ameisenhaufen, „der hatte auch Löcher von der Dicke eines Fingers (Patientin demonstriert „das Hineinfahren des Fingers in die Löcher und fügt später im Verlauf „der Deutung erklärend hinzu, „wie ein Scheidenrohr"). Vielleicht waren „es auch andere Tiere, weil die Löcher größer waren. Oben hatte es „keine Telle, sondern eine kleine Schraube oder etwas Vorstehendes „(jedenfalls ein Anstoß für den Fuß irgendwo auf der Fläche oben)."

Zweiter *Nachtrag:* „Dann habe ich nochmals geträumt von der L., die „aber gar nicht aussah wie in Wirklichkeit, sondern mit blonden Locken „und einem starren Puppengesicht. Ich war mit ihr eng befreundet (was

„jetzt nicht der Fall ist).[1] Ihr Mann (sie haben jetzt auch schon Kinder) „ist auch irgendwo im Traum mit dabei gewesen; er ist auch so schlank „wie der, der im Traum ins Eßzimmer kommt — vielleicht sind Sie es. „Er hatte ein schwarzes Gewand an, vielleicht Abendtoilette, Smoking."

Weitere *Nachträge:* „Wie ich beim Fenster hinausgeschaut habe, war das Gesimse doch noch da! Der Onkel Frank stand da und noch irgend jemand ging vorbei. Ich dachte, wo der wohl jetzt hingeht und ich möchte auch mit."

„Die L. sitzt in dem vergessenen Traum bei mir (es kann auch meine Freundin Elsa sein und ein bißchen ist es auch meine Schwester)."

„Auf dem Klosett hatte ich das Gefühl, als werde ich überhaupt nicht mehr fertig, hauptsächlich mit dem Abwischen."

Deutung: Der Traum zeigt den gleichen Libidokonflikt, der sich durch jede Analyse zieht, den Konflikt zwischen der Reproduktion der infantilen Libidosituation bis zu einem bestimmten Grad, bei welchem angelangt, an Stelle der neurotischen Durchsetzung und realen Befriedigung, die analytische Einsicht und der bewußte Verzicht treten müssen. Wieder zeigt sich Patientin bereit, ihre weibliche Rolle zu akzeptieren, unter der Bedingung der Realisierung in der Übertragung (Mutterlibido): es bleibt ihr nichts übrig, als den unsympathischen Onkel Frank zu heiraten. Da diese Wiederholungstendenz durch die Analyse der Übertragung paralysiert wird, ist die Patientin gezwungen, auf frühere Stufen der Libidobefriedigung zu regredieren, welche nun ihrerseits der Analyse unterzogen werden. Eine davon, und zwar die tiefere, ältere ist die anale, welche jedoch vorläufig nicht zur Analyse gelangt, weil ihr eine andere, durch stärkeren Widerstand geschützte, vorgelagert ist. Da es sich in der Analyse unabhängig von der theoretischen Bedeutsamkeit einer Libidosituation, wesentlich um die dynamische Bedeutung handelt, wird zuerst die andere, im Traum ganz undeutliche und durch die anale Situation verdeckte Masturbationsphantasie aufgedeckt.[2] Es sind ganz unscheinbare Anhaltspunkte im

1) „Ich kannte die L. schon vor der Schulzeit. In der Schule sind wir dann immer beisammen gesessen. Später hat sie plötzlich nichts mehr von mir wissen wollen, und mir war es auch recht, denn ich hatte nur aus Gewohnheit mit ihr verkehrt. Seit zehn Jahren reden wir gar nichts mehr miteinander."

2) Charakteristischerweise erklärt sie bei diesem Punkt der Deutung: der kleine Bub kann auch ein Mädchen gewesen sein.

Traume selbst — vielmehr technische und dynamische Faktoren (Widerstand) — welche die Analyse in diese Richtung leiten. So im ersten Nachtrag die Demonstration mit dem Hineinfahren des Fingers in die Löcher, „Scheidenrohr". — Dann die große Rolle der ältesten Freundin L. und die plötzliche unmotivierte Unterbrechung ihrer intimen Freundschaft.[1] Sehr wahrscheinlich ist der tiefste Inhalt ihrer Masturbationsphantasie, wie so häufig, die Reproduktion der Situation an der Mutterbrust (die zwei Krater etc.).

Wie bereits erwähnt, scheint die allzu offene Klosettszene, die sich im Traum im Hause der Freundin L. abspielt, darauf hinzuweisen, daß es sich um Masturbation auf dem Klosett handelt und daß Patientin dabei überrascht worden sein dürfte. Als ich ihr eine Andeutung über diesen verborgenen Sinn der Traumszene machte, gibt sie unter großem Affekt eine ganze Reihe von Assoziationen, die beweisen, wie richtig dieser Schluß war: „Gestern war ich sehr aufgeregt, ich habe gedacht, jetzt gibt es nur ein Mittel: die Masturbation (vergl. im Traumtext „weil mir nichts anderes übrigbleibt"). Im Traum wird dieser Wunsch in Form der Heirat mit Onkel Frank dargestellt: Übertragungsphantasie. — „Als Kind habe ich früher nie einschlafen können, ohne das Leintuch zwischen die Beine zu nehmen, und das habe ich jetzt wieder (Säuglingssituation — Peniswunsch — Vateridentifizierung). Der Wunsch zu masturbieren ist aber nicht mehr so elementar; ich mache es auch nicht wirklich, nur intellektuell. — Es ist richtig, daß ich im Klosett masturbiert habe. Später, in der Schulzeit, habe ich auch Liebesbriefe dort gelesen (siehe das Papier), vielleicht gleichzeitig masturbiert. Zuhause bin ich nie allein gewesen, auch nachts ist die Mutter manchmal gekommen (wenn sie etwas vergessen hatte). Ich habe mir immer gedacht, man ist zuhause nie allein, nicht einmal 5 Minuten allein, um zu masturbieren, und wenn ichs einmal doch tat, dann ist sicher etwas passiert, d. h. es ist jemand gekommen." Im Zusammenhang damit erwähnt Patientin, daß sie immer noch das Gefühl habe, auf etwas zu warten; sie müsse sich dann eine Begründung dafür suchen, was es sei, aber das Gefühl bleibe doch immer bestehen. Es gehe ihr Alles zu langsam. Sie meint selbst, dies hänge mit

1) Als ich dies der Patientin vorlegte, sagte sie, sie erinnere sich, daß die Mutter der L. eine Zeitlang mit ihr (der Patientin) unzufrieden gewesen sei. „Ich weiß nicht genau warum, aber ich sehe mich mit schlechtem Gewissen vor ihr stehen, wahrscheinlich als die Anstifterin von etwas Verbotenem."

der jahrelangen Angst vor dem Überraschtwerden zusammen (sie müsse es rasch machen). Natürlich ist diese Erklärung oberflächlich, denn es steckt dahinter sowohl das ganze neurotische Schuldgefühl, wie auch das Warten der befreiten infantilen Libido auf Befriedigung.[1]

Von hier eröffnet sich ein Einblick in die die Masturbationsphantasie treibende Ödipuslibido, der gegenüber die Mutter als Hindernis erscheint (Überraschung), oder psychologisch gesprochen als Repräsentant des Schuldbewußtseins, welches die Verdrängung der genitalen Libidobefriedigung ebenso bewirkt wie früher die der analen. Die Schichtung beider ist im Traum deutlich zu sehen, nur tritt das aktuelle Libidohindernis, der Analytiker, und dessen realer Vertreter Max an Stelle der Mutter, während der Widerstand gegen die heterosexuelle Libido durch Onkel Frank repräsentiert wird.

93. Stunde:

Patientin bringt zunächst den vergessenen Traumteil von gestern, der ihr bei Einbruch der Dämmerung plötzlich eingefallen sei:

Traum: „Ich bin aus einem Hotel getreten, es war 11 Uhr abends und „ich dachte mir, es ist noch Licht, man sieht, wie der Tag länger wird. Aber „es war dann doch erst 10 Minuten vor Acht. Ich bin dann mit dem „Pfarrer B. den Berg hinunter gegangen, auf dem eine Skibahn abwärts „ging, auf der gerodelt wurde. Buben wie im Hintergrund, sitzend und „liegend. Die Bahn hat eine Krümmung gemacht."

Akzeptierung der weiblichen Rolle: Mutteridentifizierung

Traum (von heute Nacht): „Zuerst war es ein ärztliches Ordinations- „zimmer oder eine Konditorei oder ein Gemüseladen. Ich bin hinein- „gegangen, um meine Frauenärztin zu konsultieren. Sie kam aber immer „nicht (wie es gewöhnlich dort ist, man muß dort sehr lange warten). „Die Leute dort sagten, bleiben Sie bei uns (um zu warten). Auf ein- „mal sitze ich hoch oben im Zimmer auf einem Gestell. Neben mir steht „ein Blechkübel mit Confiture oder so etwas. Ich habe mir gedacht, „wenn du nur nicht herunterfällst, denn ich wurde schwindlig. Auf ein-

1) Im Übrigen werden wir auf die Bedeutung des zeitlichen Momentes (Warten, Ungeduld etc.) für die Psychologie des Unbewußten und die Technik der Analyse später noch zurückkommen.

„mal habe ich den Kübel heruntergeworfen, so daß er auf den Ladentisch „fiel, aber dort wieder stand. Alle sind erschrocken über den Krach, es ist „aber nichts passiert. Dann bin ich selbst heruntergefallen, aber „sanft, auf ein Ruhebett.“ (Nachtrag: „Ich bin auf das schiefe Ruhebett, „das so war wie Ihr Sofa hier, allmählich immer tiefer heruntergekollert.“)

„Dann war die Frauenärztin da und hat mich behandelt. Ich bin dabei „auf einmal wieder auf den Füßen gestanden und zwar mitten im Dreck, „der dort war. Sie hat mir ein Tampon herausgenommen, das voll „Blut war, und hat es einem kleinen Buben zum Halten mit der Zange „gegeben. Sie sagte ihm: „Gib acht, daß das nicht irgendwo hier an„stößt! Er aber hat es mehrmals auf den schmutzigen Boden geworfen „(fallen lassen) und ist auch überall damit angestoßen. Ich habe mich „geärgert, daß sie inzwischen andere Patienten behandelt und das einem „Buben zu halten gibt, der nichts davon versteht. Es kam mir vor, als „ob das Tampon wieder hinein müßte.“ (Nachtrag: „Das kann man ja „nicht mehr hineintun, so schmutzig ist es.“) Meine Mutter war „auch irgendwo mit dabei.“

Assoziationen: „Der Laden war schmutzig wie es heute auf der Straße ist. Vor dem Laden war ein kleines, dunkles Vor-, man kann nicht sagen Zimmer, so wie Ihr Gang hier, aber der ist ja nicht so. Es war so dreckig, wie in einem Armeleutehaus, wie wenn schon tausend Leute Schmutz hineingetragen hätten. Auch das Bett war schmutzig, so grau überzogen. Das Gestell war über dem Bett.“

Deutung: Wie zu erwarten war, reagiert die Patientin auf die gestrige Analyse, welche den Libidowiderstand (Masturbation) aufdeckte, und die primäre feminin-anale Wunschphantasie unberührt ließ, mit weiterem Widerstand, dessen Material wieder aus der analen Triebsphäre stammt. Im Zusammenhang damit steht die von ihr erwähnte Tatsache, daß das Essen jetzt auch im Leben wieder eine große Rolle spiele; sie müsse alles Mögliche essen, und nichts befriedige sie. Der Topf mit Confituren symbolisiert diese oral-anale Libidophase (siehe die Kondensmilch im Traum 76. Stunde), auf welche sie nach Auflösung neurotischer Libidofixierungen in der Analyse wieder regrediert. Die Operation entspricht der widerwillig akzeptierten weiblichen Einstellung („das kann man ja nicht mehr hineintun, so schmutzig ist es“)[1]. Das Material dazu entnimmt

1) Kritik des Regressionswunsches — zugleich Akzeptierung der Kastration.

sie der Wirklichkeit: ihre Freundin Elsa trägt noch eine Binde nach der Operation und hat sich vorgestern eine Spülung gemacht. „Ich habe einen Blick hineingeworfen und es kam mir vor, als hätte sie einen Penis; besonders die Testikel[1] habe ich deutlich zu sehen geglaubt." Ihre Identifizierung mit der Freundin äußert sich auch darin, daß sie jetzt nachts immer urinieren muß, wenn sie erwacht, was seit ihrer Schulzeit nicht mehr der Fall war.

Assoziationen (zum Nachtrag von gestern:) „Acht Uhr ist die Zeit, wo ich jetzt gewöhnlich nach dem Abendessen bin und wo Max gewöhnlich kommt. Um diese Zeit bin ich gewöhnlich vom Hause weggefahren, wenn ich vom Institut dort auf Besuch war. Ich habe mich darauf gefreut und zugleich Angst gehabt. Der Vater ist oft selbst mit diesem Zug — zu spät — nachhause gekommen, so daß ich ihn manchmal nicht sehen konnte." (Hier wird wieder einmal klar, wie Patientin in dem neurotischen Verhalten zu Max den Teil ihres Vaterverhältnisses zu realisieren sucht, den ihr die Analyse verwehrt.)"

Die alte Phantasie vom Prinzen

Dazu fällt mir ein Traum aus früherer Zeit vor der Analyse ein: „Ich war in einem feudalen Hotel, wunderbar eingerichtet, wo ich die „Hauptperson war. Das Hotel stand auf schwindelnder Höhe in einem „Turm und ich hatte Angst herunter zu fallen. Um Tee zu nehmen mit „jemandem (einem Mädchen) ging ich über die breite, mit Teppichen „belegte Treppe hinunter. Aber der Prinz, dessentwegen ich eigentlich „hergekommen war, hat gefehlt."

Deutung: Wir sehen in diesem Jungmädchentraum eine scheinbar rein feminine Wunschphantasie, in der die ursprünglich im Sinne der Mutterfixierung (Brust-Entwöhnung-Kastration) verwendete Gebirgssymbolik in der übertragenen feminin-libidinösen Verwendung erscheint. (Schwindel, Angst, Fallen. Vgl. auch ihr sanftes Niederfallen auf mein Sopha sowie ihre sonstigen Fallträume S. 57 ff.)

Weitere *Assoziationen* zum Nachtrag: „Die Buben sind irgendwo im Hintergrund heruntergerodelt und ich bin mit ihm (dem Priester) ein-

1) Dies zeigt die Verbindung: Brüste — männliches Genitale an, also die Übertragung der mütterlichen Libido auf den Mann.

gehängt zu Fuß hinunter gegangen. Er hat mich etwa eineinhalb Jahre lang unterrichtet [Vater, Analytiker] und hat das Burschikose geschätzt, das ich an mir habe. Ich hatte eine ambivalente Einstellung zu ihm wie zum Vater (etwa das Gefühl, daß er seine Kleider draußen in der Toilette hätte ordnen können). Zu burschikos: Meine Schwester war zuerst sehr bubenhaft, verwegen und laut. Ich habe dann diese Rolle weitergespielt, die sie in ihrer Vorpubertät aufgegeben hat. Ich wollte damals Knabenkleider tragen, aber sie haben mir nicht gepaßt (ich war damals etwa 16 Jahre alt). Die Mutter war immer dagegen, sie wollte, daß ich Mieder trüge, und mich wie ein Backfisch kleide". — Es zeigt sich hier, was später noch klarer werden wird, daß Patientin diese bubenhafte Rolle im Leben auch forçierte, da dieses Wesen dem Vater an der jüngeren Schwester gefallen hatte. Hinter diesem männlichen „Protest" ist die weibliche Wunschphantasie, dem Vater zu gefallen, greifbar, ebenso aber auch Identifizierung mit der jüngeren Schwester im Sinne der Mutterfixierung (Regression)."

94. Stunde:

Ein Virtuosen-Kunststück

Traum: „Dort, wo sich die Mariahilferstraße senkt, habe ich in einem „Lokal Klavier gespielt (oder war es ein Billard). Dort war Klavierkonzert. „Statt der Tasten waren Kreuze da, ich glaube vier Kreuze. Ich habe „6 oder 8 Stücke begleitet zur Violine oder Gesang (die Noten waren „auch solche Kreuze; ich habe nicht auswendig gespielt, aber an die „Noten gedacht, sie so vor mir gesehen). Durch das Spielen (d. h. durch die „Griffe mit den Fingern) habe ich die Kreuze verbunden, beim letzten „Stück waren es die diagonalen Verbindungen (dazwischen). Die Kreuze „waren Vertiefungen, fingerdicke Rinnen. Auf einmal entschwindet „mir das, was ich zu spielen hatte. Ich habe gedacht, da improvisierst du „halt. Dann habe ich irgend etwas gespielt und das Publikum hat „es nicht bemerkt. Dann kommt jemand — ich weiß nicht, wer es „war, — der Lehrer, oder ein gewisser P. (der hier in Wien studiert) „und sagt zu mir: ‚Das müssen Sie so spielen' und spielt einige Akkorde. „Beim letzten Stück hatte ich oft halbe Noten gebraucht, Auflösungen mit „halben Tönen (zum Beispeil fis zu g), was mir eintönig vorgekommen „ist. Er sagte, auch die Übergänge sind viel zu brüsk, und langsam ist „er von einem Strich zum andern gegangen: ‚eine langsame Auf-

„lösung müssen Sie machen‘. Das hat mir aber auch nicht ge-
„fallen, wie er es gemacht hat. Ich habe mir gedacht, ganz gut ist dieses
„Konzert auch nicht und gerade das letzte Stück hat mir den Streich
„gespielt. Dann gingen wir weg. Ich ging den Weg die Mariahilferstraße
„bergauf, auf den Randsteinen, und die Mutter in einiger Entfernung
„mir nach. Sie war sehr traurig, in einen grauen Schleier gehüllt. Jetzt
„weiß ich nicht mehr warum.“

Die analytische Operation

„Später sehe ich mich in einem Treppenhaus (in dem ein Bekannter
„hier wohnt, Habsburgergasse), dort wo das Lift beginnt. Es war neu
„gebaut. Am Lift steht jemand und ruft hinauf, ob der Dr. M. noch
„nicht da sei. Es war wie ein Telephon, das durch den Lift geht. Von
„oben antwortet jemand: Nein, er ist noch nicht da, aber muß jeden
„Moment kommen, um vier Uhr. Wir warten auf ihn mit dem Tee. Die
„gefragt hat, war meine Freundin M. oder die (mit mir gleichnamige) N.
„(die einzige, außer der Elsa, mit der ich jetzt noch gut bin). Dann sagt
„die Stimme von oben — es muß Frau Dr. M. gewesen sein — ‚und
„wenn er nicht kommt um vier Uhr, bis sechs ist er auf einem Fest‘.“

„Dann hatte ich noch einen Traum, der scheint vergessen. In der
„Nähe von einem Spital sitze ich in einem winkeligen Stadtteil, wie ich
„mir Nürnberg vorstelle, in einem kleinen Gärtchen, hinter einem Hause,
„an einem Rain, neben zwei Personen: rechts ein Mann, links eine Frau.
„Da habe ich etwas in der Vulva wie zum Masturbieren. Es kommt mir
„vor, die beiden anderen auch. Es liegt aber nicht zu dem Zweck in der
„Vulva, sondern zu einem medizinischen Zweck. Es liegt gerade beim
„Introitus, ein Ring oder ein rundes Etwas aus Messing, Blech oder
„Silber. Ich spüre ihn stecken und wie er nach vorn geht, gegen die
„Clitoris zu. Ich denke, das ist doch nicht der Sinn dieses Zweckes,
„daß es einen zur Masturbation reizt. Wenn ich nur weggehen
„könnte, damit das die nicht sehen. Das kann man doch nicht tun. Ich
„bin weiter hinuntergegangen und habe mit den Beinen reiben wollen,
„es ist aber nicht gegangen. Da habe ich gedacht, daß der richtige
„Moment vorbei ist. Von einem Winkel, wie die Erkertürmchen, hat
„jemand heruntergeschaut und gesagt, das Zimmer muß gereinigt werden
„wie für eine neue Patientin, es muß also ein Spital gewesen sein,
„war aber doch ein Privathaus.“

Fluchtversuch nach Hause[1]

„Dann fahre ich nachhause in meine Heimat mit der Elsa oder der L. „Wir kommen an und gehen auf unser Haus zu. Ich sage, warum gehe „ich nachhause, meine Eltern sind ja nicht zuhause. Früher sind wir in „der Hauptstadt angekommen, es fahren eine Menge Elektrische in einer „Richtung, wo sie sonst nicht fahren. Dann erreiche ich drei oder vier „nicht, die fahren mir immer davon, aus Ungeschicklichkeit. Schließlich „bin ich doch hinein und frage, wieviel es kostet. Er sagte 20 (in Wirklich- „keit kostet es mehr) und ich habe mich gewundert, daß es so billig ist."

„Zuhause sind wir beide in einem Pyjama angekommen, ohne Hut, „und gehen die Straße hinauf. Sie geht zu ihrem Haus und ich bin er- „staunt, daß in unserm Haus beim Fenster Teppiche und Ähnliches sind, „daß es also bewohnt ist. Ich bin erfreut, meine Schwester und mein „Schwager sind da und auch meine Eltern. Es war eine wahnsinnige „Unordnung, es wurde geräumt, Kisten aufgemacht, usw. Die Schwester „war so merkwürdig, man hat ihr die Gravidität angesehen. Sie sah „alt und abgeschlagen aus und jedermann hat von ihr keine Notiz ge- „nommen. Die Mutter sagt, hast du dich denn nicht geschämt, so durch „die Stadt zu gehen? Da habe ich bemerkt, daß ich noch dekoletiert „auch war. Ich habe mich geschämt und mir gedacht, wie ist es möglich, „daß ich so die ganze Reise gemacht habe. Ich war enttäuscht, ich „hatte die Reise ihnen zuliebe gemacht, und sie sind gar nicht „erfreut.[2] Ich bin erschrocken, daß ich keinen Vorwand habe, zurück- „zufahren. Jetzt lassen sie mich am Ende dann nicht mehr weggehen. „Wie die L. in ihr Haus gegangen ist, habe ich gedacht, wir waren so „lange Feinde, und jetzt sind wir ausgesöhnt. Ich war froh darüber."

Assoziationen: „Gestern hatte ich mit Max telephoniert, und wir hatten für heute einen neuen Anruf verabredet. Ich bin aber abends plötzlich doch noch zu ihm hinausgefahren. Ich habe dabei gedacht: wenn gerade der 60er kommt, dann ist's ein Zeichen, daß ich fahren soll. Obzwar nun vorher einige Wagen vorbeifuhren, bin ich dann doch gefahren und habe mir gesagt, ich muß ja nicht zu ihm hingehen". — Sie hatte dann ihm gegenüber über Halsschmerzen geklagt; er hatte ihr ein Rezept ver-

---

1) Siehe den ersten mitgeteilten Traum, S. 7.

2) Bezieht sich auf die Libidoversagung in der Übertragung.

schrieben und wie Patientin hinzufügt, „ein merkwürdiges Kreuz hingemacht. Es war wie ein Zeichen für Gift, aber das ist doch nicht so."

Deutung: Es zeigt sich wieder, wie der Zählzwang der Patientin in ihrer Libido verankert ist. Im Traume erscheint auch wieder die ominöse Vier, welche sich nach der Skizze dadurch ergibt, daß die „Kreuze" durch Diagonalen verbunden werden. Es resultieren dann vier Vierer. Die Diagonallinien zwischen den Tasten entsprechen genau der Art ihres früher erwähnten Zählzwanges an den Fensterläden. Der ganze Traum scheint von dieser Libidosymbolik durchsetzt: zu Mariahilferstraße assoziiert sie die Kreuzung, wo die 2er Linie schneidet, mit der sie zu mir fährt.

Der Traum zeigt eine bemerkenswerte Änderung der Symbolverwendung, indem als Übergangsphase zwischen der infantil-neurotischen und der aktuell-analytischen Einstellung im Traume wie in der gesamten augenblicklichen Situation die Masturbationsphantasie dominiert. Die bekannte Klaviersymbolik erscheint im Traum in detaillierter Weise verwendet. Ihr Stolz, daß niemand bemerkt, was sie spielt, während sie selbst das Gefühl der Beschämung darüber hat, erklärt sich zwanglos aus dem dazugehörigen Schuldbewußtsein. Das Klavierspiel (in den Rinnen) ist deswegen zum Masturbationssymbol geeignet, weil es ursprünglich das Spielen an der Mutterbrust vertritt. Bei der Deutung erläutert sie diesen Punkt in folgender Weise: Es war ein Virtuosenstück (siehe Kunststück). Ich war beglückt, daß ich improvisiert hatte, habe aber doch die Unzulänglichkeit gefühlt. „Es war immer dasselbe, zu wenig Variation."

Hier berühren sich zwei Schichten des Traumes, wobei ihre (Selbst)-Kritik an der Masturbation mit ihrer Kritik an der Analyse (wegen der Masturbation) zusammenfällt. Der Lehrer oder Herr P., der ihr zeigt, wie sie es richtig machen sollte, wäre als Analytiker ohneweiters kenntlich, auch wenn Patientin Herrn P. nicht folgendermaßen charakterisierte: „Er ist mir sehr unangenehm, wirklich ein unangenehmer Jude. Er tut großartig und kann so wenig. Er blaguiert und ist sehr aufs Geld aus. Ich habe mich geärgert — schon im Traum und auch beim Erwachen noch, daß ich mich von ihm habe verblüffen lassen." Hinter dieser negativen Einstellung steckt natürlich die alte Libidoversagung am Vater, der zwar kein Jude ist, aber an dessen Nase sie seit jeher auszusetzen hatte, und dem sie auch immer vorgeworfen hat, daß er aufs Geld aus wäre.

Der zweite Teil des Traumes setzt diese aus der negativen Übertragung (Versagung) stammende Kritik fort. Dr. M., ein ihr bekannter Arzt, der sich für Analyse interessiert, ist um vier Uhr nicht zuhause und läßt sie warten, während er sich amüsiert (Fest). Seine Frau richtet ihr dies aus (Ödipussituation), wobei das Telephon und die Stimme (der unsichtbaren Sprecherin) die bereits erwähnte Übertragungsphantasie repräsentieren. Die gleiche Bedeutung hat das nächste Traumstück, in welchem das (tatsächlich in einem alten Stadtteil stehende) Haus des Analytikers als ein Spital dargestellt wird, mit dem Bemerken, daß das Zimmer für eine andere Patientin gereinigt werden müsse. Der Inhalt dieser Spitalsszene läßt uns einen ungewöhnlich klaren Einblick in die Libidosituation der Patientin gewinnen. Ihr Konflikt zwischen der sich in neurotischen Symptomen durchringenden Männlichkeitstendenz und der analytisch reproduzierten femininen Libidoeinstellung ist als Sitzen zwischen Mann und Weib dargestellt. Die Masturbation, in der dieser infantile Konflikt seinerzeit Ausdruck gefunden hatte, wird wieder zu aktualisieren versucht. Jedoch mit der bemerkenswerten Akzeptierung des „medizinischen Zweckes", d. h. der Unrealisierbarkeit und mit besonderer Betonung der femininen Komponente (Operation, Kastration, Pessar). Der Männlichkeitswunsch, der bisher nicht nur die neurotische Einstellung der Patientin bedingt, sondern auch ihr gesamtes Liebesleben in unheilvoller Weise beeinflußt hat, ist zum normalen Wunsch nach dem Penis (des Mannes) umgearbeitet. Dieser Traumteil ist geradezu eine plastische Illustration für die Umwandlung der Clitoris-Sexualität in die vaginale („Introitus"). Das letzte Traumstück gibt ihrer Enttäuschung über die aktuelle Libidoversagung in der Analyse[1] in Form ihrer infantilen Libidoenttäuschung am Vater Ausdruck (Regression: Elternhaus, Ödipusphantasie, Gravidität der Schwester, Mutter, keiner kümmert sich um sie).

Als besonders wichtig für den weitern Gang der Analyse ist wieder das zeitliche Moment der Libidovorgänge beachtenswert, das nicht nur im ungeduldigen Warten auf das Telephon, die richtige Elektrische, den vom Haus abwesenden Analytiker, etc. zum Ausdruck kommt, sondern in der Klavierszene geradezu plastischen Ausdruck in mathematischer Form gefunden hat. Sie möchte schnell spielen, in raschem Tempo, halbe

1) Im Pyjama hatte sie die Reise nach Wien gemacht.

Töne, während ihr der Analytiker vorschreibt, eine „langsame Auflösung" zu machen.[1]

Versuch der Rückwendung zum Vater

„Noch etwas hat mir *geträumt:* „Eine Szene mit dem Vater. Ich war „zuhause. Ich sehe meinen Vater und es kommt mir vor, als ob er ein „kleines Kind auf dem Schoß hätte. Es spielt am Tisch und auf dem „Sofa sitzt die Mutter und ich. Der Vater hat fürchterlich gezuckt mit „der Nase und ich habe mir gedacht: Mein Gott, jetzt fängt das wieder „an, und habe es ihm gesagt. Er hat gesagt, sei zufrieden, meine Nase „hat mir so viel Geld eingebracht. Da habe ich meine Nase angefaßt „und sie war ganz schmal und die beiden Nasenflügel waren ganz schmal „und unten sind sie ein bißchen auseinander gegangen. Ich sagte: Wenn „sie mir auch kein Geld einträgt, so ist sie mir doch lieber. Sie hat „mich an die kleinen Labien erinnert."

Assoziationen: „Ich habe sehr unruhig geschlafen, der Drang nach Masturbation hat mich während der Nacht geplagt. Im Traumteil vom Nürnberger Winkel habe ich gedacht, jetzt schläfst du wieder ein. Beim Clitorisreiz bin ich erwacht und habe im Halbwachen gedacht, soll ich jetzt masturbieren und habe mir gesagt: Nein!"

Der Traum zeigt die oben geschilderte Umwandlung ihrer Männlichkeitstendenz, die aus der Vateridentifizierung stammt, in die feminine Einstellung noch deutlicher. Das Zucken der Nase des Vaters ist direkt mit dem Zucken der Clitoris im Traume in Parallele gestellt und der Traum zeigt deutlich, wie ihre „Nase" weiblich wird (kleine Labien). Der Masturbations- und Clitorisreiz, den Patientin in den Schlaf hinein verspürte, ist im Traum symbolisch an der Nase des Vaters dargestellt.[2] Der ganze

1) Nach dieser Deutung erzählt Patientin, daß sie im letzten Sommer (vor der Analyse) immer beim Klavierspielen Lust zum Masturbieren gehabt hätte; oft habe sich auch beim Spiel Orgasmus eingestellt. Manchmal habe sie auch durch Hineinstecken und Drinhalten eines Bleistifts nachgeholfen. Dabei habe sie sehr rasche Sachen spielen müssen.

2) Erläuterung zu dem Traum: „Der Vater sitzt nicht direkt beim Tisch, sondern etwas entfernt, damit das Kind auf seinem Schoß am Tisch spielen kann. Er kümmert sich aber nicht um das Kind, das allein spielt (mit den Händen, Bausteine), während ich und Mutter wie ein Besuch dasitzen, zu dem sich der Vater wendet. Es war wie ein gemütliches Familienbild. Ich habe aber den Vater nie so gesehen, habe jedoch den Großvater so in Erinnerung."

Traum zeigt die echte „Übertragung“ der infantilen Libido von der Mutter auf den Vater. Der Traum gibt auch eine plastische Darstellung des Mechanismus der Vateridentifizierung (Männlichkeitstendenz): Der Vater kümmert sich nicht um sie, sie sitzt mit der Mutter auf dem Sofa und muß allein spielen. Natürlich ist das kleine Kind, mit dem der Vater spielt, die Patientin selbst in ihrer ursprünglichen, frühinfantilen Libidoeinstellung.

95. Stunde:

Weitere Widerstände gegen den Mann

Kommt ungern, mit Widerstand, Alles ist ihr zuwider, hat keinen Traum, ihn vergessen. Dann erzählt sie aber doch folgenden

Traum: „Ich habe einen Ausflug gemacht, mit einem Mann, dem die „Zähne vorgestanden sind, und habe mir gesagt, jetzt mußt du den „heiraten. Dann habe ich mir aber gesagt, so schlimm ist es ja nicht; er „ist wenigstens jung, groß und schlank (nicht wie mein Onkel Frank). Aber „er stand in jeder Beziehung unter meinem Niveau, intellektuell und war „auch sozial aus einem tieferen Milieu. Aber ich sagte mir, er macht doch „eine gute Figur, ist fröhlich und impulsiv. Ich habe gedacht, es wird „schon gehen, aber ganz zufrieden war ich nicht damit.“

„Der Ausflug führte durch verschiedene Gegenden, von denen mir nur eine „noch in Erinnerung ist: ein Eisenbahngeleise in der Nähe eines Waldes, „wo irgend etwas stattgefunden hatte (ein Brand oder Eisenbahnunglück). „Schutthaufen zusammengefallener Brückenpfeiler (wie von einem Viadukte) „lagen herum; die Pfeiler standen nicht mehr. Wir sind durch ein „Haus durchgegangen (im Wald: das Märchen von den Bremer Stadt„musikanten fällt mir ein), das unbewohnt war, und kahl. Wir gingen durch „einige Zimmer und in einem lag ein Mann am Boden, in eine Decke „(oder Teppich) eingehüllt. Ich dachte, das ist der, der ist nicht weiter „gekommen. Was will er noch Ausflüge machen. Ich habe meinen Begleiter „mitgezogen, und bin kalten Herzens weitergegangen (er muß schon früher „mit uns auf dem Ausflug beisammen gewesen sein).“

„Schließlich sind wir ans Ziel gekommen, zu einem modernen Haus. „Was wir da tun wollten, weiß ich nicht mehr. Ich habe gedacht, daß „uns nur niemand sieht, sonst müssen wir dableiben. Da schaut eine Frau „heraus (Frau M.) und hat in einem so merkwürdigen Ton etwas gesagt, „das ein bißchen giftig, neidisch und schadenfroh war: ‚Ja, so seid ihr

„auch da!' Sie hat wahrscheinlich bemerkt, daß wir uns wegstehlen wollen. „Da verschwimmt Alles!"

Assoziationen: „Der Mann im eingerollten Teppich hatte einen hängenden Schnurrbart wie Nietzsche oder Grieg. Vor der Stunde war ich beim Coiffeur, der verändert aussah; ich wußte nicht warum. Eine Dame fragte ihn, warum er sich den Schnurrbart weggetan habe. Er sagte, wegen Katarrh. Ich hatte nicht bemerkt, daß seine Veränderung von der Abnahme des Schnurrbarts kam. — Heute mag ich nicht recht! Ich hatte gestern eine Wut auf Max, wie er so kalt dagesessen ist und mir von Politik erzählt hat. Ich habe mich wie ein kleines Kind benommen, das etwas möchte, was man ihm nicht geben will. Ich habe alles mögliche getan, bis er mich endlich geküßt hat. Der junge Mann im Traume könnte B. sein, ein Freund von Max. Der ist aber Arzt, also akademisch gebildet und nicht auf niederem sozialen Niveau. Vorstehende Zähne: Meine Freundin erzählte mir gestern von den Engländerinnen, die es auch in schlechten Verhältnissen unter ihrer Würde finden, als Ladenmädchen zu gehen. Sie werden Gesellschafterinnen, bekommen keinen Mann und werden unglücklich. Von einer solchen mit vorstehenden Zähnen hat sie erzählt. — Es kommt mir vor, der Traum bedeutet nichts. Ich möchte Ihnen etwas Unangenehmes sagen [auf meinen Einwand bezüglich des Traumes]: Es muß doch nicht jeder Traum einen Sinn haben! Ich habe Max gestern von Ihnen erzählt. Die Analyse ist mir jetzt schnuppe, ob es weitergeht oder nicht! Ich war nicht zufrieden, weil er direkt gesagt hatte, ich muß die Analyse machen. Er denkt, ich werde ihn dann heiraten, und ich wollte ihn mit meiner Gleichgültigkeit ärgern, er hat es aber humorvoll aufgefaßt und das hat mich wieder geärgert. Dann habe ich gesagt, es geht mir doch schlecht, und als er sagte, ich sehe gut aus, habe ich mich bemüht, schlecht auszusehen [Affektiert]: Heute morgen hatte ich Brief von der Mutter; sie fragt, wie lange die Analyse noch dauern würde, sie dachte, es wäre genug, dem Vater gehe es nicht gut und der Schwester auch nicht. Die Mutter erwartet vielleicht, daß ich sofort nachhause komme. Man zerrt an mir herum, ich fühle mich für Alles verantwortlich. Gestern habe ich gedacht, ich fahre jetzt nachhause, weil mich hier niemand lieb hat; dort habe ich doch meine Mutter. Die Frau im Traume erinnert mich an eine Frau mit Lupusgesicht, in deren Haus wir als Kinder zum erstenmal etwas in unsere

Vagina gesteckt haben. Im Traum habe ich auch irgendwo den Wunsch nach Masturbation verspürt."

„Der Mann im Teppich ist halbtot. Er hat mich so vorwurfsvoll angeschaut: die sterbende Kreatur. Er war wie in einem Winkel. Sonst war gar nichts im Zimmer als der Mann am Boden. Schon während des Traumes habe ich gedacht, ich werde ihn vergessen. Ich brauche nicht jeden Tag einen Traum zu bringen. Gestern habe ich zu Max gesagt, daß ich Sie jetzt so lieb habe. Es ist mir zum Bewußtsein gekommen, daß ich gestern abends gerne zu Ihnen gegangen wäre. Dann habe ich gedacht: Gehst morgen auch nicht hin, weil ich gestern abends nicht hinkonnte. Dann habe ich zu Max gesagt, daß Sie mich so in der Gewalt haben, daß ich schon hingehe, auch wenn ich nicht will. Ich würde eher jemandem den Kopf abschlagen, als nicht herkommen (so habe ich beim Friseur immer gedacht, daß er nur schon fertig werden soll). Ich möchte jetzt jemanden so recht ärgern. Jetzt habe ich gedacht, ich sage überhaupt nichts mehr."

Deutung: Ich erkläre ihr wieder den Libidowiderstand, welcher aus der Versagung in der femininen Einstellung folgt, die sie zu akzeptieren bereit ist, unter der Bedingung realer Befriedigung. Aus dieser Versagung erwächst ihr Widerstand, der sich nunmehr in Kastrationsphantasien gegen den Mann äußert (Schnurrbart, Katarrh, Nase, Vater). Auf dem Wege der Identifizierung stellt natürlich der kastrierte Mann die Akzeptierung ihrer eigenen femininen Libido dar, was schon aus dem Affekt hervorgeht („Die sterbende Kreatur". — Als Abwehr dieses Affektes: „kalten Herzens"). Das infantile Vorbild ihres neurotischen Konfliktes bringt der Schluß des Traumes deutlich in der Ödipussituation, allerdings in Form eines durch das Schuldgefühl hergestellten Negativs (Heimlichkeit, wegstehlen. Durch die Anwesenheit der Mutter ist kein Platz für sie). Das Schuldgefühl ist gewöhnlich im Masturbationskomplex verankert (Kinderszene — Lupus!).

Im Anschluß daran erkläre ich ihr die auf die Mutter (-Brust) bezügliche Masturbationsphantasie als den stärksten Libidowiderstand, der dadurch charakterisiert ist, daß er sich gegen die Person des Analytikers als Mann wendet. Es bestehe die Tendenz, in dieser Situation stecken zu bleiben, wie sich seinerzeit auch die Neurose darin fixiert habe. Der Widerstand sei deswegen an diesem Punkt so stark, weil dies der erste

und einzige **sexuelle** Ersatz der ursprünglichen Libidobefriedigung an der Mutter (-Brust) gewesen sei. Sobald das Geheimnis der Masturbation gelüftet sei, d. h. sobald das dahinterliegende Schuldgefühl in seinem ursprünglichen Zusammenhang der Ödipusphantasie und Mutterbindung eingereiht sei, könnte die analytische Situation erst voll akzeptiert werden.

Dazu bemerkt Patientin, sie habe sich gestern gedacht, sie könne sich nicht vorstellen, wie es noch weiter gehen solle. (Dieser Gedanke bestätigt die von mir hervorgehobene Fixierungstendenz.) Sie hätte sich weiter gedacht, jetzt seien nur **zwei** Punkte vorhanden (zwei Stücke). Das ist der Kastrationskomplex und dann noch einer dahinter. Die beiden sind aber so fest miteinander verbunden, daß man die Naht nicht sieht und **es nicht möglich ist, sie zu trennen** (Verleugnung der Kastration, der Trennung vom Analytiker, bezw. der Mutter, zu der sie bewußt flüchten will).

96. Stunde:

Das Kunststück des Zurückgehens: Eifersucht auf die Schwester

Traum: „Ich habe von Schlitteln geträumt, in irgend einer Stadt, wo „ich an einer Straßenecke mit einem Begleiter herumgekommen bin. Ein „fürchterlicher Wind hat mir entgegengeblasen. Ich habe meinen Hut „(meinen schwarzen hier) so vor mich hin gehalten, aber der Wind hat mir „den Hut fast aus den Händen gerissen. Der Hut hat mich so vorwärts „gezogen, bis zu einer Rodelbahn. Es war keine richtige, sondern eigent- „lich nur ein abschüssiger Weg, auf dem viel Schnee war. Herunter „kamen viele Leute mit uns. Unten bin ich umgekehrt und **der Wind** „**war so stark, daß er mich hinaufgezogen hat** (wie man sonst „herunterfährt). Es war Glatteis und glitschig. Ob mich der Wind gezogen „hat oder von rückwärts gestoßen, weiß ich nicht. **Alles hat gestaunt** „**darüber, es ist nur bei mir gegangen, die andern haben das** „**nicht können.**“

„Später hat jemand eine Geschichte erzählt, wie im Film, wenn man „etwas erzählt und dabei **alles im Bilde** sieht: Ein junger Mann hat „erzählt, wie er Telegramme bekommen hat, er solle **möglichst schnell** „von irgendwoher kommen, es waren sechs bis acht Telegramme, alle in „italienischer Sprache. Man hat sie nicht mehr gut lesen können, es war „ein bißchen verwischt. Es war ein Formular, da waren Streifen darüber

„geklebt, und die sind vorgestanden. Auf diesen Streifen stand der Text, „aber man konnte es nicht sehr gut lesen."

„Ich saß mit ihm auf einem Diwan und da hat er mir erzählt (die „Geschichte, die wahrscheinlich seine eigene war): Es spielt an dem Fluß „meiner Heimatstadt und handelte sich darum, daß einer entkommen „soll (wahrscheinlich er selbst), weil er etwas gemacht hatte, was, weiß „ich nicht. Aber er mußte noch einmal in die Stadt zurück, um „etwas zu holen. Der andere, ein schlauer Kerl, hat ihm dabei geholfen. „Er hat den Fluß gestaut und zwar mit einer Kette, die er darüber ge- „spannt hat (was ja in Wirklichkeit gar nicht möglich ist). Die Kette hat „er herunter gelassen und so den Fluß gestaut und nachher wieder in die „Höhe gezogen. In dem Moment ist der andere über den Fluß gekommen. „Beide waren nackt. Dann steigt der andere das Ufer hinauf und hat „auch das holen können. Beim Zurückgehen wird er aber gesehen, „stürzt sich in den Fluß und schwimmt. Und der andere ihm nach. Aber „der Verfolger schwimmt dann auch, so daß plötzlich drei schwimmen: „der Verfolgte ein Stück weit vorn, dann der zweite und zuletzt der „schlaue Kerl. Der zweite raunt ihm etwas zu und er taucht unter und „hat dem Verfolger den Weg damit versperrt (wie wenn man einem auf „der Straße ein Bein stellt). Damit hat der andere einen Vorsprung „gewonnen. Als er wieder auftaucht, liegt er auf dem Wasser wie eine „Leiche. Ich dachte, Gott, er ist gestorben! Auf einmal steht die Leiche „wie in Totenstarre aus dem Wasser empor, und zwar ganz steif mit „verrenkten Gliedern, ganz grün, wie mit Moos umwickelt. Es war „ein Trick, aber doch entsetzlich anzusehen (die Hälfte des Körpers „war über dem Wasser, die andere unter dem Wasser). Der Ver- „folger ist dann auch so geworden und die beiden ragten dann so aus „dem Wasser heraus."

„Dann war noch eine andere Phase da: Es war die Gehbrücke in der „Stadt, die im Traum einen Zugang zum Wasser hinunter hatte, indem „in der Mitte der Brücke Stiegen waren. Ich steige unten aus dem „Wasser und habe im Sinn, die Brücke hinaufzugehen. Ich bin nackt „und schäme mich deshalb, sage mir aber, schließlich ist es ja nicht „so schlimm. Wenn ich einen schönen Körper hätte, würde ich mich „nicht schämen. (Ich habe mich hauptsächlich wegen meiner Brüste „geschämt.) Du mußt aber nur eine schamhafte Stellung einnehmen (ein „bißchen den Kopf senken), dann macht es nicht so viel aus. Im Unbe-

„wußten, in den Hintergedanken habe ich gedacht, das hättest du früher „auch schon tun können. Wenn mich ein Mann gesehen hätte, dann wärst „du schöner geworden. Auf einmal warf mir jemand einen Morgenrock „um und da dachte ich, jetzt kann ich schon nachhause gehen. So kannst „du dich schon zeigen."

„Dort war es ein Holztisch (wie der Abendmahltisch) [siehe Seite 28] „mit vielen verschiedenen Speisen, kalte Gans und andere delikate „Gerichte wie Mayonnaise, Hors d'oeuvres. Wir fangen mit meiner „Freundin Elsa zu essen an. Die Gans war überall nur die Hälfte, „5 oder 6 solche Gansstücke waren da und bei jedem hatte jemand die „andere Hälfte weggegessen. Dann suche ich mir eine aus, wo die „Schenkel auch schon weg waren, und habe mir gedacht, da hat einer „mehr gegessen, als ihm zukam. Dann wollte ich mir ein möglichst „großes Stück suchen, das war mir aber zu groß und ein anderes „zu klein. Alle Andern haben aufgehört zu essen, nur ich habe immer „weiter gegessen (und auch Wein getrunken). Als ich fertig war, „konnte ich nicht aufstehen, vor lauter Essen. Eine Dame (von hier), die „zuerst in der Türe stand und dann hereingegangen war, sagte: ‚das hätte „ich doch nicht von Ihnen gedacht, daß sie so viel Materialist sind'."

Assoziationen: „Ich habe gestern einen Film gesehen (von Hagenbeck, aber ohne Wasser). Der schlaue Kerl war der Held im Kino, der mir so imponiert hat: ein guter Kerl, mit echtem Charakter (einfach und arm, obwohl Sohn einer Gräfin): mein Ideal. Ich dachte mir, natürlich hat er das gelernt, das ist jemand, der überall, auf jedem Gebiet siegen würde. — Der Verfolgte könnte Herr F. sein (der Verfolger vielleicht ein Polizist). Holen sollte er vielleicht Kleider oder Wertpapiere, um über die Grenze zu kommen (das erinnert mich an einen Freund, der ins Ausland ging). Auch der es erzählt hat im Traum, ist F.; er ist viel zu uns ins Haus gekommen, hat sich zuerst für mich und dann für meine jüngere Schwester interessiert. Das kam so: Es war das letzte Jahr, das ich zu Hause verbrachte, also ein Wendepunkt in meinem Leben. Damals ist auch etwas passiert unter einer Brücke. U. hatte mich aus der Schule abgeholt, im Winter um 7 Uhr. Am Fluß war Eis, wir gingen unter die Brücke und dort hat er mir unter den Rock gegriffen. Es war mir angenehm und unangenehm zugleich. Darüber habe ich mir später Vorwürfe gemacht. Als ich von dort nach Hause ging, kam mir F. ent-

gegen und begleitete mich dann bis zum Haus. Die Mutter fragte mich, mit wem ich nach Hause gekommen sei, ich sagte, mit F., worauf sie mich über ihn ausfragte, um mich scheinbar auszuholen. Mir war er aber gleichgültig. Er merkte auch bald meine Kühle und hat sich dann in die Schwester verliebt (nach einigem Widerstand). Ich habe an die Venus gedacht, die Geburt der Venus aus dem Wasser."

Deutung: Es ist klar, daß sich hier Konkurrenzgedanken mit der Schwester aufdrängen. Die weiteren Assoziationen machen das im Traum dominierende Schuldgefühl (Verbrechen, Verfolgung) verständlich. „Die Kette, mir ist als höre ich das Rasseln. Unser Bad beim Hause lag an einem Kanal, der von einer Mühle kam und unten war ein Fall in das Rad. Dort war eine Bretterwand und eine Kette, damit man nicht unter das Rad komme.[1] Das war mir immer sehr unangenehm. Das Wasser reißt dort ziemlich stark. Ich dachte immer, wenn man da erwischt würde und mitgezogen, dann wäre es aus. Jetzt fällt mir aus dem Traum von vorgestern ein, daß die Schwester dort so alt ausgesehen hat. Sie kommt mir nun so bemitleidenswert vor (obzwar sie Alles hat). Ich habe ihr auch gestern geschrieben. Denke immer an sie, ob sie nicht sterben wird in der Geburt."

Hier wird klar, daß das Schuldbewußtsein im Traum sich auf Beseitigungswünsche gegen die jüngere Schwester bezieht und daß die Träumerin selbst daher mit dem Verfolgten identifiziert ist (Die Schwester kam nach ihr). Dies wird auch in der „Phase" des Traumes deutlich, wo sie sozusagen plötzlich aus der Rolle fällt und es dann heißt, „ich steige aus dem Wasser etc."[2]

Aus dieser Identifizierung mit dem verfolgten Mann (Schuldbewußtsein) wird auch ihr Schamgefühl verständlich, da sie erkennt, daß sie ein Weib ist (Brüste), also nicht in die Mutter zurückkann, wozu ein Penis gehört. Im Zusammenhang dieser Deutung wird auch erst eine bereits früher von ihr gebrachte Assoziation verständlich: daß sie nämlich die Wasserleiche in ihrer Starre an den Penis erinnere (die Verdoppelung derselben entspricht auch der Kastrationsverleugnung.)[3] Mit den beiden

1) Im Traum ging der Fluß auch unter die Häuser, wie etwa in Venedig, und dort, unter dem Haus ist das auch passiert (im Traum).

2) In diesem Traumstück spricht sich die Träumerin übrigens selbst wie eine zweite Person mit du an.

3) Auch „Kastrationsangst" in der Geburtssituation: halb aus dem Wasser.

halb ober Wasser, halb unter Wasser befindlichen Leichen können wir die halben Gansteile in Verbindung bringen (wobei der Doppelsinn des Wortes Gans-ganz die Brücke bilden mag), die darauf hindeuten, daß die nachgeborene Schwester ihr die Mutterbrust (Gansbrust) weggegessen hat. Das Essen bis man nicht mehr weiter kann, stellt in der infantilen Situation an der Mutterbrust („auch getrunken") die Akzeptierung der weiblichen Rolle im Sinne der infantilen Mutteridentifizierung dar (Schwangerschaft-Schwester). Im scheinbaren Gegensatz dazu bringt der erste Traum vom Bergaufschlitteln[1] die (männliche) Regressionstendenz (in die Mutter hinein) wieder, die jedoch nur manifesterweise vorherrscht, während der latente Sinn auch dieses Traumes der femininen Wunschphantasie Ausdruck verleiht. Denn der Wind, der in diesem Traumteil Alles bewirkt, ist uns bereits als Symbol der Vaterlibido aus der Walkürenassoziation der Träumerin bekannt. Die auch bewußterweise veränderte Einstellung zum Vater mag dadurch charakterisiert werden, daß Patientin ihm gestern „seit 6 bis 8 Jahren zum erstenmal" wieder einen Brief geschrieben hatte (vgl. dazu die 6—8 Telegramme).

Das mythische Kunststück

97. Stunde:

Traum: „Mitten auf der Straße, die hinter der hochgelegenen Kirche „in meinem Heimatsort bergauf führt, haben Männer etwas tragen müssen. „Ein ziemlich kompliziertes Gebilde: Einen Stein und darauf lagen Steine.[2] „Vier Männer haben auf ihren Schultern einen Stein getragen und auf „diesem Stein waren Steine aufgebaut. Einer hat die Hauptsache getragen, „es war ein Kinoheld, er ist gebückt gegangen und die andern trugen „nicht mit. Da schüttelt er sich und ein großer Stein fällt herunter. Er „war sehr groß, etwas kegelförmig, und ich erschrak, denn ich dachte, der „Stein rollt mit wahnsinniger Wucht herunter. Auf einmal ist es kein

1) Die Szenerie dieses Traumes erinnert sie an einen Hügel hinter ihrem Haus, wo sie, etwa im Alter von 6 Jahren, geschlittelt hatten. — Zum ganzen Traum erzählt sie eine Geschichte, die sie als Scherz gehört hatte, worin ein armer Eskimovater seinen Kindern sagt, er könne ihnen zu Weihnachten nichts schenken, werde ihnen aber eine Schleife zum Schlitteln machen, indem er uriniert.

2) Die Steine scheinen den erstarrten Wasserleichen des vorigen Traumes zu entsprechen.

„Stein mehr, sondern ein Holzstamm (der hatte einen Durchmesser von „einem Meter und war fast so lang), der langsam herunterfährt. Ich sagte, „das hätte ich jetzt nicht gedacht! Jemand — vielleicht waren Sie es — „hat gemeint, warum sie so gehen, wissen Sie (oder weißt Du), Sie kennen „doch diese Gesetze. Ich sage, ich kenne alle physikalischen Gesetze sehr „gut. Diese Drei müssen sein Herunterrollen langsamer machen. Erstens „durch die Adhäsionskraft zur Erde, zweitens durch den Widerstand der „Reibungsflächen und drittens — das weiß ich nicht mehr. Trotzdem „habe ich erwartet, daß er den Berg heruntersaust."

„Auf einmal kommt mir vor, daß das Mediziner waren, wie auf dem „Medizinerball, aber in einem Salon. Alle waren sehr müde, lungerten in „Fauteuils und Schaukelstühlen herum. Es waren Herren und Damen, „lauter Mediziner. Ich sagte mir, wen ich da einmal ablösen könnte. Sie „sagten, diese Woche ist es ohne meine Hilfe gegangen. Ich hatte mich „erbötig gemacht, sie haben mich aber ausgelacht: Ich anerböte es immer, „brächte es aber dann immer fertig, mich darum herumzudrücken. Ich „wollte helfen, um den Dienst zu versehen, sie sagten aber, es sei un„nötig, der W. habe heute Dienst, (das ist ein Gymnasiast, der Philo„sophie studiert). Alle sind faul herumgelegen, in allen möglichen „Situationen, nur ich allein wachte noch. Auf einmal ist irgend eine Aus„steuer vorgefahren, ein voller, offener Wagen, auf dem man alles sehen „konnte."

Assoziationen: „Es fehlen mir heute die Worte, um den Traum zu erklären. Gestern abends hatte ich Ideenflucht, aus Revanche gegen meine Freundin, die nicht früher schlafen gehen wollte, sondern sich noch etwas zu tun machte (waschen und bügeln). Als sie sich dann niederlegte, wollte ich sie nicht schlafen lassen. Ich war direkt manisch, während ich vorher wegen Max deprimiert war (ich brachte ihn dazu, sich wegen Eintrittskarten zum Medizinerball umzuschauen). In meiner zweiten Stimmungsphase hatte ich Prostitutionsphantasien und sagte, wenn mich jemand verführen würde, ich ginge gleich mit ihm, (Trotz gegen Max und die Männer überhaupt, die so schlapp und lau sind wie im Traum, ohne Libido). In der Nacht war ich schlaflos, dachte, ich möchte Max einen Stein ans Fenster werfen, er schläft ja doch wie ein Stock. Der Stein im Traum war ein bißchen behauen, ziseliert. Komisch, ist das das richtige Wort? Am Morgen sagte meine Freundin zu mir, ich sei so männlich

aufgelegt; ich wollte sie nämlich auf die Schulter küssen. Viele Männer haben es gerne, wenn die Frau bubenhaft ist. Der kühne Kerl, der Alles selbst trägt, ist mein Ideal. Der es nicht zeigt, sondern die Last der Welt auf sich nimmt und stark trägt.“ [1]

„So hätte ich sein wollen: innerlich groß, ohne daß man es sieht. Der äußerliche Typus (Kraftbursch, Blagueur, Sportsmann) verschwimmt mit dem innerlichen.[2] Im Traum habe ich gedacht: Da ist er ja wieder! d. h. der Typus: mit viereckigem Gesicht, Haar gescheitelt. Ich habe gedacht: So müßte er auch zum Galgen gehen (siehe Kreuztragung) und für seine Idee sterben. Tell trägt die Armbrust auf der Schulter wie Christus das Kreuz (im Traum war es ein großer Apparat, ein kompliziertes Gebilde). Ich habe auch an Odysseus gedacht, wenn ich Odysseus wäre. Mädchen können so etwas nicht machen. Der Wunsch so zu sein, ist sehr stark. Ich wollte auch angebunden sein, zur Sühne. Das hätte mir starkes Lustgefühl gemacht. Zur Strafe! Es müßte ein viel schöneres Gefühl sein als Masturbation. [Auf meinen Hinweis, daß es sich offenbar um eine verdrängte lustvolle Vergewaltigungsphantasie handle, reagiert sie folgendermaßen:] Ja, schlagen und Blut muß fließen! Ja, der Mann im Traum blutet auch irgendwo! Ja, seit drei Tagen habe ich täglich Nasenbluten, was ich nie vorher hatte. Sonntag abends zum erstenmal, gestern abends und heute morgens wieder. Der Vater hat mich nie geschlagen, nur die Mutter. Ich selbst habe theoretisch immer die Ansicht verfochten, daß man Kinder prügeln müsse.“

Deutung: Der Traum zeigt zum erstenmale klar, daß ihrer phantastischen Idealbildung des leidenden Helden, mit dem sie sich (männlich) identifiziert, das Urproblem des Weibes zugrundeliegt, die auf die Rückkehr in den Mutterleib, die dem Manne, wenigstens partiell, im Koitus gestattet ist, nur verzichten kann, indem sie sich mit dem gewaltsam in die Frau eindringenden Mann, bezw. dessen Penis identifiziert. Das normale

1) Diese Figur erinnert teils an den Galeerensklaven in einem ihrer ersten Träume (siehe Seite 23), wo vier solche gefesselte Kerle auf dem Schiff saßen, die sie — hinter ihnen sitzend — retten wollte. Im selben Traum kam auch die Heilandsidee zum Ausdruck (siehe Wunder, Kunststück). Demselben Typus gehört auch ihr Heldenideal an (siehe Seite 22).

2) Der innerliche Typus ist der Gegensatz zu den „Lebemännern“, wie sie zum Teil auch die herumlungernden Traumfiguren repräsentieren.

Weib, das ihre Rolle akzeptiert hat, läßt das Eindringen in ihren Körper, in Identifizierung mit der Mutter, geschehen, ohne es als Vergewaltigung zu empfinden, während sich eine zu stark verdrängte Tendenz zum Eindringen bei der neurotischen Frau in Vergewaltigungsphantasien umsetzt, die dann von der „Männlichkeitstendenz", welche auf das aktive Eindringen nicht verzichten will, wieder der Verdrängung unterworfen wird.

Bei diesem Prozeß resultiert das Phantasie-Ideal des leidenden Helden mit dem sich das Ich sowohl als Helden (aktiv) wie als Leidenden (passiv) identifiziert. Hier tritt zu den uns bereits bekannten Heldenfiguren von Wilhelm Tell und Christus eine Figur, die uns aus der griechischen Mythologie bekannt ist, und auf die Patientin offenbar anspielt, wenn sie von Odysseus spricht oder nach Worten sucht (d. h. sich erinnern will), um den Stein zu beschreiben. Es ist der Stein des Sysiphus, der zur Strafe immer wieder zurückrollt (siehe das Hinaufschlitteln), was in der mythischen Sprache die Rücksehnsucht zur Mutter als etwas Widernatürliches[1] — als ein Kunststück — darstellen soll, während es die Patientin im Traume als etwas hinstellen will, das den physikalischen Gesetzen nicht widerspricht.[2]

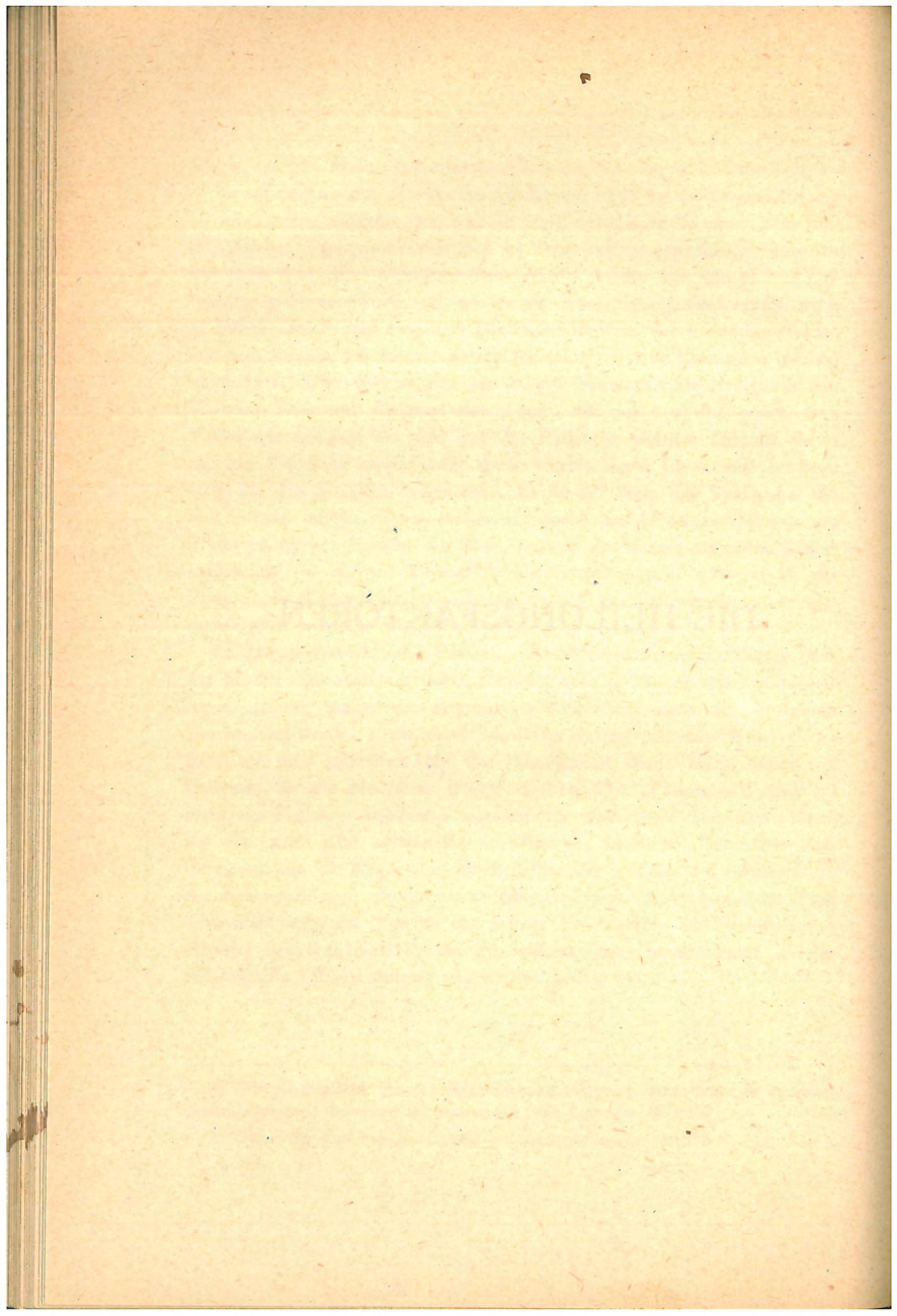
Im Traum versucht also Patientin die Möglichkeit der Loslösung (von der Mutter und Analyse) durch Hinweis auf die Naturgesetze zu widerlegen. Dieser biologische Regressions-Widerstand kann nur analytisch überwunden werden, u. zw. durch Identifizierung mit dem Analytiker (statt mit dem infantilen Ideal der Männlichkeit, dem Vater). Daher will Patientin für die Mediziner Dienst machen. Der „Philosoph" weist auf mein der Patientin bekanntes Interesse für Mythologie hin, dem zuliebe sie sich auch jetzt mythischen Idealfiguren zuwendet. Besonders dem Odysseus, der die Regression durch Schlauheit erreicht (der schlaue Kerl, der Kinoheld), weil die physische (physikalische), d. h. männliche Kraft dazu nicht ausreicht. Von da aus gelingt der Patientin die Identifizierung mit der Intellektualität des Analytikers (neue Idealbildung), die ihr die infantile Libidofixierung überwinden helfen soll.

---

1) Der Angstaffekt bei der Rückstrebung (Geburt) wird dabei in sexuelles (masochistisches) Schuldgefühl verwandelt: die Last der Welt!

2) Siehe die Verbindung: Physik — Chemie — Analyse S. 37.

DIE HEILUNGSFAKTOREN



Ungeduld und Resignation

*

98. Stunde:

Der Bub mit den Brüsten

Ein nächster Traum bringt die teilweise Aussöhnung (Akzeptierung) mit ihrer weiblichen Rolle, indem sie sich einen Buben als Kind wünscht, der allerdings seine ursprüngliche Penisbedeutung noch in der Schilderung erkennen läßt:

Traum: „Es war ein kleiner dicker Bub, mehr muskulös, der starke „Brüste hatte [Testikel] (so wie ich selbst) und vor den Brüsten noch „ein Paar, die auf Stielen saßen, und zwar nach rechts hin, so daß „folgende Figur entstand:"

• •
/ /
/ /
• •

Assoziationen: Ihr Einfall dazu, auf der Stiege meines Hauses (Übertragung), daß sie sich von Max einen Buben wünscht (einen Buben aus Porzellan hatte sie ihm zu Weihnachten geschenkt, ein libidinös gleichwertiges Kind — Polster, „Handarbeit" wollte sie mir zu Weihnachten schenken). Dieser Bub ist sie selbst („Brüste wie ich"), und zwar in Überkompensierung des Entwöhnungstraumas (Doppelbrüste), da sie ja als Bub (Penis) wieder in die Mutter eindringen kann.[1]

---

1) Hier zeigt sich zum erstenmal, daß die Vier in ihrer Beziehung auf die Verdoppelung der Brüste auch bisexuelle Bedeutung haben: es sind die Brüste und die ihnen später substituierten (männlichen) Testikel (Genitale: Bub).

Das Zeitmoment

In einem zweiten Traumstück derselben Nacht, das sie ursprünglich vergessen hatte, stellt sie ihren Widerstand gegen die obige Akzeptierung der weiblichen Rolle in Form der Ungeduld dar:

Traum: „In der Schule, ich sollte Examen machen, hatte die Hälfte „schon gemacht. Links von mir saß ein Mädchen, rechts ein Mann[1] „(Otto H.) Ich sagte zu ihm: Was sagen Sie oder was sagst Du dazu, „daß wir wieder da sitzen wie vor einem Jahr. Er hat sich aber nicht „gewundert! Wir mußten etwas lesen; es war nicht gedruckt wie ein Buch, „sondern hektographiert, mit blauer Tinte, schwer leserlich und vier oder „fünf Zeilen standen immer übereinander (soll wohl heißen über jeder „wichtigen Zeile standen vier andere). Zum Beispiel: „für Franzosen[2] . . .

„für Engländer[2] . . .

„für Deutsche . . . .

„für Italiener . . . . .

„oder für Mädchen und darunter für Buben; oder oben für 23jährige, „unten für 10jährige. Ich sagte, ich kann das nicht lesen, die anderen „haben es aber rasch gekonnt. Man muß das studieren, muß mir dazu „Zeit lassen."

Deutung: Wieder ein typischer Prüfungstraum (siehe S. 47) analytischer Ungeduld, der dem allmählichen bewußten Fortschritt (Lernen, Schule) die infantile Spontanerledigung der neurotischen Verdrängung entgegensetzen will. Mit Berufung auf das infantile Moment der Bisexualität und das neurotische des Sexualkonflikts, will Patientin die analytische Zurückführung dieser pathogenen Libido-Situation als verwirrend zurückweisen. „Jetzt kann ich gar nichts lernen, wie in der Schule, weil ich nicht weiß, ob ich ein Bub oder ein Mädel bin, besser gesagt, sein will." Der Mann Otto H., der neben ihr sitzt (Wunscherfüllung) ist der Analytiker, dem die lange Dauer der Behandlung — nicht praktisch bewußt, sondern libidinös-unbewußt — vorgeworfen wird, mit der für die Tendenz charakteristischen Übertreibung (vor einem Jahr!), in der jedoch der libidinöse Wunsch der Fixierung in der Analyse, wie früher in der Neurose (bezw. an der Mutter) enthalten ist.

---

1) Auch im ersten Traum hat das rechts „Sitzen" des zweiten Brüstepaares männliche Bedeutung.

2) Vgl. die unverständlichen Sprachen im Traum S. 45.

Wir treten hier, mit der Betonung des zeitlichen Moments in die Phase der Analyse ein, die deren Höhepunkt bedeutet, von dem aus dann die zweite große Aufgabe der Libidolösung (von der Übertragung) anzubahnen ist. Es ist der Wendepunkt jeder Analyse erreicht, wo an Stelle der Neurose (alte mütterliche Libidofixierung) die neue analytische Libidobindung getreten, nach einem wichtigen Wort von Freud die Analyse an Stelle der Neurose gerückt ist. Diese neue Libidobindung empfindet der Patient einerseits als Gefahr, gegen die sich sein Narzißmus und sein Ichideal sträuben. Er sucht also durch Ungeduldssymptome, die bald durch Beweise von Selbständigkeit unterstützt werden, zu zeigen, daß er die Analyse nicht mehr braucht. Dies gerade zu einer Zeit, wo sie für ihn alles geworden ist. Anderseits sucht die Libido durch Dauerfixierung dieser (analytischen) Situation sich den neurotischen Lustgewinn zu sichern (Regression); aus dieser Tendenz kommt der den Ungedulds-Symptomen parallel gehende Zwang zur Verlängerung der Analyse, gegen den jedoch das Ich (oft genug auch bewußte Interessen neben der narzißtischen Idealbildung) opponieren. Dieser ganze Konflikt wird nur verständlich und therapeutisch lösbar als Reproduktion des Geburtstraumas, der Trennung von der Mutter, die sich in der Lösung der analytischen Libidofixierung wiederholen muß.

102. Stunde:

Ein Regressions-Widerstand

Nach mehrtägigem Widerstand, den sie zum größten Teil an Max ausgelassen hat. Der Medizinerball, den sie in ihrer zwangsneurotischen Denkart als Liebesprobe aufgefaßt hatte, konnte nicht besucht werden; sie hatte den ganzen Tag vergeblich auf Max gewartet. Sie liebe ihn nicht mehr, wolle ihm den Abschied geben und nach Hause fahren.

Den Traum von diesem Tage, an welchem sie ihn vergeblich erwartet hatte, erzählt sie nun heute:

Traum: „Ich bin mit meiner Freundin Elsa in einem Tram einen Berg „hinaufgefahren. Auf der zweitletzten Station sollten wir aussteigen. „Sie wußte aber wie gewöhnlich nicht, wo das war und wollte weiter „fahren. Ich sagte, das können wir auch: bis zur letzten Station fahren „und dann müssen wir ein kleines Stück zurückgehen. Wir sind aber „doch ausgestiegen und zu einem Hotel gekommen, und zwar zu einem „Speisezimmer, in dem der Tisch gedeckt war. Ich bin noch hinaus ge-

„gangen auf die Toilette, die sehr luxuriös eingerichtet war, habe aber „dann den richtigen Ausgang nicht gefunden. Ich bin eigentlich „nicht zum Essen (zurück) gekommen."

Assoziationen: Zum Hotel fällt ihr der alte Traum von dem turmartigen Zimmer mit dem Prinzen ein (siehe Seite 97), der Auto und Luftschiff hat (Sportsmann). In diesem Traum ist der Luxus sozusagen auf die Toiletten konzentriert. Dazu, daß der Vater früher vermögender war als jetzt, was sie ihm ebenso zum Vorwurf macht, wie sie ihm früher seinen Reichtum aus unbewußten Motiven vorgeworfen hatte.

Deutung: Regressions-Traum als Widerstand gegen analytische Lösung und Auflösung der tiefsten Mutterbindung (Libidofixierung). Regressionszüge: Hinauffahren, Zurückgehen, Ausgang nicht gefunden, luxuriöse Toilette — Mutterleib!

105. Stunde:

Die Analyse als Kunstprodukt

Traum: „Ich und meine Schwester saßen auf der Terrasse zu Hause, „zu deren beiden Seiten Blumen und Sträucher sind. Links sind in Wirk„lichkeit kleine Rosablumen, im Traum war es aber Flieder; aber doch „kein richtiger, er war nicht so gewachsen wie Flieder und dann war er „weiß und zugleich lila, so blaß, worüber ich mich gewundert habe. Meine „Schwester sagte aber, daß ist entstanden, indem man die beiden Flieder„arten zusammengebracht hat (so macht man es wohl bei Tieren, ob auch „bei Pflanzen, weiß ich nicht; ich glaube schon). Da dachte ich: Ach so, „ist das also nicht echt, sondern ein Kunstprodukt."

„(Auf diese Terrasse führt eine Doppeltür aus unserem Zimmer). Ich „bin vom Gang mit einem Gartentisch in dieses Zimmer gekommen, „dessen Tür nach der Terrasse offen war. Ich dachte: Wenn er mich „nicht liebt, kann man auch nichts tun. Es ist ja nicht so schlimm. (Es „war im Traum sehr früh am Morgen, ich glaube vier Uhr, und es kam „vom Garten ein frischer Windhauch herein). (Ich glaube, aus diesem „Traum bin ich erwacht, es war halb acht Uhr morgens, ich hatte den „Wecker auf Acht gestellt, weil ich heute zum erstenmal schon um „zehn Uhr Analyse hatte. Es ist Feiertag, auch für mich ein Festtag, eine „neue Aera beginnt. Aber beim Hergehen bin ich ausgerutscht und „dachte dabei: gefallenes Mädchen)."

Nachtrag: „Ich habe den Tisch so vor mich hergetragen, es war „unser ovaler Gartentisch aus Blech —, die Doppeltür (in Wirklichkeit „ist es eine einfache), die ein bißchen klaffte, etwas mehr aufgestoßen, „den Tisch niedergestellt und dann mit Resignation gedacht [das, was sie „oben von der Liebe sagte]."

„Dann kam ein Stück von der Schule. Ein Mädchen ist mit einem „Buben gegangen, dann hat sie ihn stehen lassen und ist zu einem andern „gegangen. Es war ein amphitheatralischer Hörsaal, wie in der Chemie, „die Fenster oben. Sie ist oben auf die Brüstung gesprungen. Der Lehrer „hat gesagt, sie leide an Uterusüberschuß. Ich war froh, daß ich das „nicht war, denn ich hätte mich sonst schämen müssen."

„Dann war meine Mutter da, nur mit dem Hemd bekleidet und es „war doch nicht meine Mutter. Es war ein Bett und daneben ein Stuhl „und ich sagte ihr, sie solle sich doch setzen, damit sie sich nicht ver„kühlt. Sie hat sich gesetzt und ich habe ihr die Füße mit einem Herren„überzieher zugedeckt; dann auch um die Mitte ein Tuch gegeben und „gesagt, sie soll es fest unter sich nehmen. Und über die Schultern habe „ich ihr auch ein Tuch gelegt, auch Strümpfe von irgendwo gebracht „und ihr angezogen."

„Dann steigt oder rutscht meine Mutter aus dem Fenster im „ersten Stock (oder Parterre) hinaus in den Garten. Sie hatte gelbbraune „Bergschuhe ohne Absätze an."

Der erste Kurtraum

„Dann war ich in einer exotischen, südlichen Landschaft mit „Palmen. Es waren Blumen wie Frauenschuh, aber doch nicht Frauen„schuh; Schmetterlingsblütler mit solchen Blüten wie Unterlippen. „Das waren dann Gesichter von alten Männern, die dann Photographien „waren. Es waren aber von toten Männern, wie Totenschädel. Das Ganze „war ein schöner Garten, wie ein Gesundbrunnen. Neben mir stand „(als ich die Photographien wie in einem Schaufenster betrachtete) ein „Mädchen, die war doppelt so groß wie ich (ich reichte ihr nur bis zur „Hüfte). Jemand fragte mich, wo der Sohn von einem dieser Männer ist. „Ich sagte, ich kenne ihn, er ist in X. oder Y. und es war, als würde „man (von dem Berg, wo das Ganze lag) diese Orte sehen."

Assoziationen: „Diese Männer mit Zylindern waren Ratsherren oder so etwas, und lagen auf einem Vorsprung in der Mauer. Gestern habe

ich im Kino eine beleuchtete Brunnenfigur gesehen, die auch hier irgendwo im Hintergrund war. Die Schulfreundin im Traum war auch meine 19jährige Kusine, die jetzt Matura macht. Im Traum sind mir ihre Schuhe aufgefallen: eine Art Ballschuhe mit schwarzen Bändern um das Bein. Die Mutter im Traum war auch die Großmutter und Frau S., in deren Pension ich einmal wohnte. Sie war fürs frühe Heiraten und gegen das Studium der Mädchen; sie hatte Angst, daß ich die andern Mädchen aufklären würde. Zu dieser Frauenfigur im Traum fällt mir noch eine entfernte abenteuerlustige Verwandte ein, die ich sehr früh gesehen haben muß: sie rauchte, trug kurzgeschnittenes Haar und ging oft ohne Strümpfe, nur in Sandalen herum, was mich an die absatzlosen Bergschuhe im Traum erinnert."

Deutung: Der Traum stellt die alte Vater-Libido (Assoziationen: Fliederduft — Hanns Sachs — Wagner — Walküre — Lenzluft) in der Übertragungssituation dar. Die analytische Libido wird in typischer Weise als „Kunstprodukt" symbolisiert und die resignierte Stimmung bezieht sich auf sie, und rückwirkend auf die Vaterlibido.[1] Während in der ersten Traumszene sowohl im Milieu (Vaterhaus, poetische Szenerie etc.) als auch im Inhalt die infantile Einstellung vorherrscht, ist in der Schulszene (Hörsaal, Chemie) das analytische Moment betont. Im Gegensatz zu dieser resignierten Traumstimmung, mit der Patientin aus dem (zweiten) Traum erwachte und die — wie sie später berichtete — auch tagsüber anhielt, stellt der übrige Inhalt des Traumes ein mehr oder weniger starkes und mehr oder weniger deutliches sich zur Wehr setzen gegen diese Resignation dar, indem er sowohl die kompensatorische Flucht in die Männlichkeit wie auch ein volles weibliches Ausleben intendiert. Der Tisch, den sie vor sich herträgt und mit dem sie den Spalt in der Türe vergrößert, entspricht wieder ihrem typischen Geburtstrauma (halb herauskommen), das die Depression erklärt, aber auch die Tags darauf wirklich durchbrechende manische Stimmung. Die Blumensymbolik (Kreuzung von Pflanzen, südliche Landschaft, Frauenschuh, Lippenblütler), der „Uterusüberschuß", der Gesundbrunnen gehören zur Mutterlibido, während die Mutteridentifi-

1) Zum Vater im Traum: Präsident Wilson, zum Sohn: ein Bruder ihres Schwagers, von dem sie gestern gehört hatte. Die Lage des Gesundbrunnens war wie das Tal in einem früheren Traum (siehe Seite 39f: Mutterleibsphantasie). „Ich habe im Traum gedacht, das ist keine gute Reklame, wenn man tote Männer aufstellt."

zierung, sowie die lebenslustige weibliche Verwandte auf das Ausleben der Weiblichkeit hinzielt, das allerdings wieder aktiven (männlichen) Charakter hat.

Der analytische Fortschritt liegt darin, daß die Patientin früher aus ihrer Neurose heraus auf jede geringste Libidoversagung mit dem Mechanismus der Vateridentifizierung reagiert hatte und aus dem Mißlingen dieser Rolle verzweifelte. Die „männlichen" Züge in diesem Traum verraten Reste dieser Einstellung; doch gibt sie unter dem Einfluß der Analyse diese Versuche auf und resigniert. Hier wird klar, daß ihre sentimentale Stimmung, die sie auch im Traum noch heterosexuell motiviert, eigentlich den Verzicht auf ihre Männlichkeitstendenzen, d. h. im tiefsten Sinne auf die Rückkehr zur Mutter darstellt. Infolgedessen träumt sie dann auch weiblich weiter (wenngleich immer noch mit männlichen Zügen vermischt). Der Schlußteil des Traumes führt dann noch ein Stück weiter in die normale Weiblichkeit[1] hinein, indem die infantile Wurzel desselben überwunden (der tote Vater) und die Übertragung auf die jüngere Generation (Sohn) versucht wird. Das Mittel, das diese Transformation bewirken soll, ist die Analyse (Gesundbrunnen, Wiedergeburt; siehe zu Beginn des Traumes ihre Bemerkung, Festtag, neue Aera). Natürlich vollzieht sich diese ganze Fortschrittendenz auf dem Boden der Ödipussituation, denn sie repräsentiert hier die Mutter, die dem Vater den Sohn schenkt.

108. Stunde:

Kritik und Korrektur der infantilen Einstellung

Traum: „Ich habe wieder etwas von Kondensmilch geträumt. Ich „war bei der Tante Marie und sie hat mit einem Leinwandsäckchen, das „sie um den Finger wickelte, die Kondensmilch herausgeschmiert. Es „waren kleine Klümpchen darin, die sie zwischen den Fingern zerdrückte „und zur besseren Auflösung mit Salz bestreute (es war alles so „primitiv)."

„Dann war da eine Kiste, darin viele Flaschen mit beschriebenen Eti- „ketten, die die Tante in Ordnung brachte. Da kam der Onkel Frank „streng herein und sie sagte, sie habe das eine noch nicht genau ausge-

1) In diesem Sinne erscheint auch im ersten Traumteil die Schwester weniger im infantilen Sinne als Konkurrentin bei der Mutter wie als Vorbild der normalen Entwicklung, der Übertragung auf den Mann, (sie hat geheiratet, hat einen Mann, ist gravid etc.)

„rechnet (es kam darauf hinaus, daß sie alles, was sie zum Kochen brauchte, „genau aufschreiben mußte. Ich dachte im Traum, das ist auch nicht sehr „bequem. [Spätere Assoziation dazu:] Es muß doch angenehm sein, einen „Herrn zu haben)."

„Das Ganze schien mir so zusammen zu hängen, daß ich mit einem „Mann — wer weiß ich nicht — in ein Schloß gehen sollte, und „unterwegs fiel mir ein, daß mir noch das und jenes fehle. Das „sollten wir, glaube ich, dort holen (bei der Tante)."

Assoziationen: Zur Etikettierung fällt ihr die Mutter ein, deren Gewohnheit das ist. Auch der Patientin hat sie jetzt auf die Reise solche etikettierte Fläschchen mitgegeben. Darunter eines mit Alkohol, da Patientin an starkem Fluor litt (den sie augenblicklich wieder hat). Diesen Alkohol hatte sie sich selbst in ein Parfumfläschchen gegeben, und die Mutter gebeten, keine Etikette darauf zu geben. Die Mutter hatte es aber doch getan und die Patientin hatte es bei der Ankunft hier wieder heruntergekratzt. „Ich weiß nicht, warum es mich so gestört hat! Gestern, als der Fluor wieder so stark war, hatte ich gedacht, wenn man jetzt nur einen Bleistift hineinstecken könnte; ich hatte aber Angst, etwas zu machen, und dachte, vielleicht wenn man ihn umwickelt (siehe den Finger im Traum).

/ Alkohol
Fluor — Jucken
\ Bleistift — umwickeln — Finger — Masturbation — Berührung der Mutterbrust — (Kondens-)Milch (Ersatz).

Zu Salz und Milch fallen ihr Ziegen ein, die sie als ganz kleines Kind — es muß um drei Jahre herum gewesen sein — mit Salz gefüttert hat (s. S. 32f).[1] Dazu taucht etwa aus derselben Frühzeit eine Szene in einem schönen Park auf, wo sie am Weiher Schwäne füttert. Die Mutter mit einem Mann steht dabei (ganz dunkle Erinnerung). „Das war meine glücklichste Zeit! Auch im Traum sollten wir ja in so ein Schloß gehen."

Deutung: Hier kommt der wiederholt angedeutete Familienroman der Patientin zum Vorschein (luxuriöses Schloß, Prinz etc.), der sich oft auf der dunklen Folie eines primitiven oder ärmlichen Milieus erhebt. In der bereits erwähnten Sommerzeit (siehe Seite 32), wo Patientin mit der

1) Im Gegensatz zu dem feinen Tischsalz, das sie zuhause hatten, das rohe Stück Salz, das sie den Tieren gab und das auch bei der Großmutter zu Tisch kam. Vergl. „es war alles so primitiv."

Mutter allein war, wird ihr im Sinne dieses Familienromans scheinbar Untreue mit dem Vater vorgeworfen. Immer ist ein geheimnisvoller Mann da, der auch manchmal im Dunkel der Nacht am Hause läutet. Wie weit dies nun auch Realität gewesen sein mag oder nicht, eines ist sicher: für das unbewußte Phantasieleben der Patientin repräsentiert dieser Mann in jedem Falle den Vater u. zw. den Vater, der ihr selbst untreu ist, indem er zur Mutter kommt.[1] Natürlich gibt auf der andern Seite die daraus phantasierte Untreue der Mutter die Lizenz für die gewünschte Verbinbung mit dem Vater. Der Prinz, der später in ihrem Familienroman die Hauptrolle spielt, ist der idealisierte Vater, ein besserer Vater, wie ihn sich auch die Mutter gesucht hat oder hätte suchen können (s. S. 88). Mit dieser Mutter identifiziert sich die Patientin nunmehr einerseits bei Akzeptierung ihrer weiblichen Rolle andererseits in ihrem Bemühen, sich vom Vater loszumachen, wie sie es der Mutter in der frühesten Kindheit supponiert hatte. Diese Identifizierungstendenz mit der Mutter stößt aber auf starken inneren Widerspruch, da ja die Mutter seit jeher das ersehnte Libidoobjekt repräsentiert.

Der Traum sagt: Ich kann mich nicht mit der Mutter identifizieren, weil sie zugleich das erste Libidoobjekt und das erste Libidohindernis ist. Deswegen tritt im Traum an Stelle der Mutter die Tante Marie, in deren Rolle die Patientin den strengen abweisenden Vater, den der Analytiker ihr repräsentiert (Onkel Frank), zu akzeptieren vermag („es ist gut einen Herrn zu haben"). Das Wesentliche ist die Mutterbindung (Brustphantasie), an der die ganze Masturbation hängt (Finger — Milch), die aber jetzt durch Mutteridentifizierung abgelöst wird. (Erinnerungen, wo Patientin gefüttert hat, nicht gefüttert wurde.)

109. Stunde:

Die ersten Zeichen des erstarkten Ich

Traum: „Ich bin im Traum gefahren und wie ich den Schaffner bezahlen „wollte, konnte er nicht herausgeben. Da habe ich ihm mein ganzes Geld

1) Die Rekonstruktion dieser frühinfantilen Form des Familienromans wird gestützt durch die Tatsache, daß dies die Zeit war, in der die jüngere Schwester der Patientin geboren worden war. — Auch das große Glücksgefühl, das Patientin erinnert, spricht dafür. Später wird gerade dies zum Vorwurf (Schuldgefühl), und heute ist es aus der analytischen Situation heraus zum Vorbild geworden (Ideal). Darum wird in der ersten Szene der Mutterfigur selbbt Masturbation, Primitivität vorgeworfen.

„(mit der Geldtasche) gegeben. Er sagte, er werde es mir später zurück-
„geben. Bei einer Kreuzung, wo ich dann in einen andern Wagen ge-
„stiegen bin, der die Nummer 775 oder 275 hatte, war er nicht da und
„ich hatte kein Geld. Da war plötzlich ein Mann neben mir (Nachtrag:
„von dem ich nur den rechten Arm in schwarzem Anzug sah), an einem
„Buffet und stellte mir seine Börse, eine kleines Silbertäschchen zur Ver-
„fügung, in dem Metallgeld und auch kleine Kupfermünzen waren. Dann
„war ich zuhause, bei meinen Gliedkusinen und da kam plötzlich der
„Schaffner und brachte mir die Tasche zurück. Ich habe mich nicht so
„sehr gefreut, daß ich das Geld zurückhatte, als daß er sich herbemüht
„hatte. Ich dachte mir: wenn man wartet und geduldig ist, kommt
„es schon. Es war aber nicht der Schaffner, sondern ein Junge, so wie
„ein Liftboy."

„Dann war da ein großer Komplex, ein Grundstück, rechteckig, nicht
„quadratisch und am Rande standen Häuser rings herum, 17 oder 10
„aber nicht regelmäßig nebeneinander, sondern da eine Gruppe eng bei-
„sammen, dann wieder stellenweise keine. Die Häuser waren auch
„außen kahl, viereckig, ein bißchen orientalisch. Die Häuser waren
„alle leer, nur in einem war ein Schlafzimmer mit drei eisernen Betten.
„Und noch ein anderes leeres Zimmer war da, aber was es war, weiß
„ich nicht. Die Tapete war hier wie im Schlafzimmer und die Tapete im
„Traum-Schlafzimmer war die grüne Tapete aus dem Schlafzimmer der
„Eltern.[1] Alles war so kahl (wie hier in der Hofburg), möbliert, aber
„nur zur Hälfte. Ich dachte, daß es da so viel überflüssige Häuser gibt,
„die könnte man nach Wien schaffen. Neben mir stand Onkel Franz
„und erklärte mir alles. Man müsse trachten die Häuser jetzt rasch
loszuschlagen."

Assoziationen: Patientin klagt über starken Fluor, schon seit gestern und auch jetzt in der Stunde. Sie wundert sich darüber, denn nach dem gestrigen Bade sei er am Morgen nicht da gewesen. Das Täschchen habe sie hier gekauft. Im Traum sei genau so viel drin gewesen, wie gestern in Wirklichkeit. Sie sei gestern mit verschiedenen Elektrischen gefahren, habe viel mit Schaffnern gesprochen, auch gefragt und freute sich, wenn einer nett mit ihr war. „Ich hatte Respekt vor ihnen. Unter anderem

1) Diese grüne Tapete hat Patientin vor ihrer Abreise ausgewählt. Für ihre Hilfe schenkte ihr die Mutter ein großes Silbertäschchen.

machte ich auch einen Krankenbesuch mit einer Elektrischen, mit der ich noch nie gefahren bin. Ich habe mich sehr gefreut, als ich merkte, daß ich mich allein auskenne. Auf dem Rückweg gestern wollte ich einkaufen, sagte aber dann dem Mann im Laden, ich hätte zu wenig Geld bei mir, worüber er sich wunderte. Dann bin ich mit einer neuen Tramlinie nachhause gefahren, es ging sehr schnell und so bin ich heute morgen mit derselben Linie hergekommen. Es kam mir auch sehr schnell vor."

Deutung: Es handelt sich um einen analytischen Traum von Ungeduld, welche aus dem Libidowiderstand folgt. Die Elektrischen, mit denen sie so rasch vorwärts kommt, und die schon von ihrem Zählzwang her libidinös besetzt sind, werden hier zur Darstellung des analytischen Tempos und weiterhin des Libidowiderstandes verwendet. Das Geld soll nicht zur Weiterfahrt reichen (ich nehme ihr alles weg), sie will Libido (siehe ihr Verhalten den Schaffnern gegenüber). Der Geldkomplex erscheint hier wie gewöhnlich im Sinne der libidinösen Widerstände verwendet.

Der Traum ist die direkte Reaktion auf die gestrige Analyse, in der die Mutteridentifizierung und die dagegen wirkenden Widerstände bewußt gemacht worden waren. Ich hatte ihr angedeutet, daß sie die Lösung allein zu machen habe. Der Traum ist die Reaktion darauf: Ich habe ihr die ganze Libido weggenommen (gebunden) und sie erwartet sie von mir zurück: die weibliche im Sinne der Übertragung, die männliche im Sinne ihres Widerstandes. Der Mann, der ihr im Traum mit dem Geld aushilft, ist der Analytiker, von dem sie tatsächlich meist nur den Arm sehen kann. Sie ist also bereit, zu akzeptieren, aber zunächst nur Libido, während die letzte Traumszene zeigt, in welcher Weise sie bereit ist, die Analyse zu akzeptieren („Komplex", den ich ihr erkläre: kahl, leer, etc.). Dafür will sie sich revanchieren u. zw. auch mit Libido, auch mit Hilfeleistung (Häuser nach Wien bringen), Dankbarkeit.

Auf die Forderung der Analyse, die Lösung selbst zu machen, antwortet der Traum mit dem Widerstand: Wenn ich es allein machen soll, müssen Sie mir meine Männlichkeit wieder geben.[1] Daneben kommt aber im Traum die weibliche Einstellung deutlich zum Ausdruck: Patientin

1) Es ist ihr gestern aufgefallen, daß das Auskennen auf der Elektrischen von ihr als etwas Männliches empfunden wurde. Siehe dazu das Auskennen in den Häuserkomplexen: Identifizierung mit dem Analytiker.

dachte im Traum: „Gott sei Dank, daß ich nicht hingelaufen bin (das Geld zu holen), wie ich es früher sicher getan hätte, sondern daß ich gewartet habe."

Das Zeitproblem ist dadurch wieder aktuell geworden, daß die Mutter sie jetzt nachhause kommen lassen will, also im Begriffe ist, eine neue Libidofixierung zu zerstören (Wiederholung des Urtraumas). Patientin setzt dem die Verlängerung der Analyse, d. i. die Geduld im Traume entgegen, macht also diesen „Fortschritt" aus Trotz gegen die Mutter, eigentlich aber im Sinne der alten Mutterbindung. Derselbe Widerstand richtet sich aber auch gegen den Analytiker in der Form, daß sie sagt: ich kann die Analyse nicht akzeptieren, weil er mir keine Libido gibt und infolgedessen geht es langsam.

110. Stunde:

Die Patientin hat nun den seit lange geplanten Brief an die Mutter geschrieben. Sie hatte sich vorgenommen, ihr den Wert der Analyse vernünftig auseinanderzusetzen und ihr die Wahrheit zu sagen, d. h. daß sie nur aus Egoismus die Tochter wieder zuhause haben wolle. In Wirklichkeit hat sie aber einen sehr demütigen Brief geschrieben, über den sie sich heute selbst wundert und ärgert. Sie sei gestern während des Schreibens, das mehrere Stunden in Anspruch nahm, in eine merkwürdig aufgeregte Stimmung geraten, wäre am liebsten der Mutter zu Füßen gefallen, um zu sühnen.[1] Dann kommt sie aufs Beten zu sprechen, das sie schon als Kind nicht gern gemocht hatte, weil sie nicht ans Knien gewöhnt worden sei. Sie hat die Leiterin der Sonntagsschule gehaßt, weil sie immer sagte, man müsse zuhause für sie und die Eltern beten; sie selbst bete auch für die Kinder. „Das mochte ich aber nicht. Ich sagte mir: warum nur für die Eltern, nicht auch für die Schwester, die ganze Verwandtschaft, alle Bekannten usw. usw. und in endloser Reihe, die ich nicht bewältigen konnte, bis hinunter zum Hund. Ich dachte, sie ist schuld, daß ich beten muß, weil sie für uns betet. Das hat dann immer einen Kampf gegeben und die Unterlassung kam mir als Sünde vor. Sie wollte immer in den obersten Himmel kommen und als sie starb, hoffte ich, daß dies nicht der Fall sein werde, denn sie hat sich im Leben gar

1) Dieselben Phantasien vom Knieen und Sühnen aus Schuldgefühl gegen die Mutter findet man bei vielen weiblichen Neurosen.

nicht so benommen, wie es sein sollte, hat allen Leuten nur Schlechtes gewünscht und nachgesagt. Eigentlich sollte sie vor mir knien."

In diesen vom Brief an die Mutter ausgehenden Assoziationen kommt deutlich das Liebes- und Schuldgefühl der Mutter gegenüber zum Vorschein. Dahinter lebt die Wiederholung ihrer alten Einstellung zur Mutter wieder auf, mit der sie sich aus dem Schuldgefühl heraus nicht als die vom Vater geliebte Frau, sondern nur als die vom Vater vernachlässigte Frau identifizieren konnte. Insoferne war die Mutter ihre Schicksalsgenossin und Verbündete, nicht ihre Feindin. Diese Wurzel des Mutterkonflikts geht auf die Ambivalenz zwischen der Mutter als dem ursprünglichen Libidoobjekt und ihrer späteren Rolle als Konkurrentin um die Libidobefriedigung beim Vater zurück.

Die Identifizierung mit dem Analytiker

*

111. Stunde:

Die Analyse als Kunststück

„Ich habe viel geträumt, weiß aber nicht recht mehr was." Dann will sie etwas erzählen, sagt aber, sich unterbrechend: „Das ist der Schluß des Traumes." Dann fängt sie wieder an, sagt, „das ist aus der Mitte heraus", fährt aber dann doch fort:

Traum: „Ich habe meine Eltern getroffen, in einer andern Stadt als zu „Hause, und ihnen gesagt, daß ich weiter in die Analyse gehe. Zuerst hat die „Mutter Einwendungen gemacht, die ich ihr aber habe widerlegen können. „Dann hat der Vater gesagt, die Hauptsache ist — worauf ich sagte, ich „weiß schon, das Geld. Und das habe ich auch zu widerlegen versucht. „Dabei bin ich im Zimmer herumgetanzt und habe gesagt, ihr solltet „froh sein, daß ich das weiter mache. *(Nachtrag:* dabei habe ich mich „burschikos benommen und bin auf dem Tisch gesessen [bei diesen Worten „kreuzt Patientin herausfordernd die Arme über die Brust] und zwar in „unserem alten Wohnzimmer, das wir zwischen meinem vierten und „sechsten Lebensjahr bewohnten.)"

„Dann bin ich mit ihnen hinausgegangen und habe gesagt, jetzt steigt „ihr in einen 58er ein, ich komme dann gleich nach, ich muß noch etwas „besorgen. Wie ich dann einsteigen will, habe ich gedacht, zu unserm „Punkt führen zwei Wagen (Linien): der 39er und der 58er, und ich „denke, in diesen sind sie eingestiegen. Ich habe dann den Wagen ge- „nommen, der die kürzere Strecke gefahren ist, und wir kommen zu „einem Hotel am Wald (wie Kobenzl, aber es war nicht das Kobenzl). „Da sind sie aber noch nicht da gewesen. Dabei war immer ein Mann „mit mir und ich habe gesagt, wir müssen zurückgehen, um sie zu holen. „Dann war es mein Onkel und wir sind in einem Auto zurückgefahren.

„Das Auto war wie ein gewöhnliches, aber nur wahnsinnig hoch wie „ein Turm (ein Gestell wie die Wagen, mit denen man die Drähte der „Elektrischen repariert). Ich bin zu oberst gesessen, und habe hinunter- „gesehen, wie aus der Vogelperspektive. Auch der Weg war merkwürdig, „wie auf einem schmalen Wall sind wir in einer Kurve gefahren (wie in „früheren Träumen), Berge hinauf und hinunter. Alles in rasendem „Tempo. Auf einmal hört der Weg auf und das Auto stürzt ins „Nichts. Der Onkel sagt, das habe ich kommen sehen! Das Auto fällt „aber nicht plötzlich herunter, sondern pendelt in der Luft und „ist langsam wie ein Luftballon (ruckweise) am Boden ge- „landet. Dann bin ich herausgestiegen und fortgerannt, weiß nicht, ob „ich die Eltern getroffen habe. Die ganze Reise ist schrecklich „schnell vor sich gegangen, nur so gesaust. Es war alles wie ein „Kunststück *(Nachtrag:* Ich habe alles selbst in die Hand genommen)."

Das neue Libido-Ideal (Mutter bezw. Schwester)

„Später waren wir in einem Ballsaal (vielleicht in dem Hotel) und ich „habe fünf oder sechs verschiedene Kleider angezogen, die mir alle zu „kurz waren, sowohl unten als auch oben. Besonders ein graues mit „Pelz verbrämtes, das ich anhatte, während meine Schwester, die auch „so eines hatte, gut davon bedeckt war. Ich sagte: Warum paßt es bei „der! Ich habe an mir herunter geschaut, ob man nicht den Saum bei „mir herunterlassen könnte. Dann bin ich in ein Garderobezimmer ge- „gangen (*Nachtrag:* Wo zwei Betten mit den Fußenden gegeneinander „standen), um das zu machen. Dort standen meine Schuhe (neben einem „Sessel, der dort stand, wo die Betten zusammen stoßen) und daneben „die Schuhe meiner Mutter. Es waren Schuhe, die es gar nicht gibt: „aus Brokat, ausgeschnitten, mit Spangen, aber trotzdem hohe Schaft- „schuhe mit ganz niederen Absätzen und ausgetreten, wie alte Zug- „schuhe, ausgedehnt. Ich habe gedacht, wie gut, daß ich ihr keine „Schuhe von Wien mitgebracht habe. Da fangen meine Schuhe zu „brennen an, und zwar am Rande, rund herum (von einem Punkt aus- „gehend) mit einer merkwürdigen Flamme, wie man sie oft bei Weihnachts- „kerzen sieht: so ein bengalisches Sprühfeuer (*Nachtrag:* ein Feuer, das „nichts zerstören kann. Zuerst schreckt es, bis man sieht, daß es „künstlich ist; eine blaue, leblose Flamme). Es hat auch den Schuhen „nichts geschadet."

Kritik von Seite des Ich-Ideals (Analytiker)

„Vom Hotel sollten wir dann zum Mittagessen, ich und die Mutter, „und es kamen wieder zwei Linien in Betracht: ich sage, fahren „wir mit dem 63er, da kommen wir zur Schleife und dort ist das „Restaurant, wo du so gerne ißt, sage ich zur Mutter. Bei der letzten „Haltestelle, wo es die Schleife macht, sage ich: Ich habe mich gründlich „geirrt, aber das macht nichts, hier ist auch ein Restaurant ‚Vom Eigner-„turm', aber es war eigentlich das italienische ‚Zum grünen Anker'. „Die Gegend war aber merkwürdig: es waren zwei Endstationen, zwei „Schleifen und zwei Restaurants; auf einem großen freien Platz mit „einem Denkmal. Hinten auf dem Platz ein Gebäude mit großer Frei-„treppe und Säulen (wie moderne Gebäude im griechischen Stil)." (*Nachtrag:* [am Schluß der Stunde, nach Deutung des Traumes, sagt Patientin widerwillig]: „Das Haus, wo der grüne Anker war, ist vorgestanden, war ein „Vorsprung, und vor ihm war der immens große Platz)."

Assoziationen: „Zuerst habe ich den Traum vom grünen Anker erzählen wollen, habe mir dann aber gesagt, es muß früher etwas passiert sein. Dann wollte ich sagen, wie ich den Eltern von der Analyse erzählt habe; da ist mir aber eingefallen, ich müsse doch erzählen, wie ich sie getroffen habe. Und so kam es, daß ich zuerst schwankte, und dann den Traum in dieser Reihenfolge erzählte: zuerst das von der Analyse, dann die Autofahrt, dann das Fest und zuletzt das Essen im ‚Eignerturm."
Patientin hat also den Teil des Traumes, den sie zuerst erzählen wollte, offenbar aus Widerstand erst am Schluß erzählt (sekundäre Bearbeitung); und aus der Tatsache, daß sie noch am Schluß der Stunde widerwillig vom „grünen Anker" spricht, geht hervor, daß dieser Traum sich auf die Übertragung bezieht (der „grüne Anker" ist ein italienisches Restaurant gegenüber meinem Wohnhaus in der Grünangergasse).

Der „Eignerturm" stammt aus dem „Weiten Land" von Schnitzler, das Patientin vor einigen Tagen gelesen hatte, ohne daß es einen besondern Eindruck auf sie machte. Dort kommt ein Herr von Eigner vor, nach dem ein von ihm zuerst bestiegener Berg „Eignerturm" genannt wird. „Es ist mir im Traum auch aufgefallen, daß das Restaurant ‚vom Eignerturm' und nicht wie gewöhnlich ‚zum' heißt [siehe auch das Auto wie ein Turm; Erstbesteigung, wieder Kunststück, das sich auf das Klettern an den Erwachsenen bezieht].

„Die Brokatschuhe waren wie von einer alten Kokotte, die noch solche Schuhe tragen will, zu denen sie gar nicht paßt. Beim Feuer dachte ich: rette sich wer kann. Ich hatte aber gar keine Angst, kam mir überhaupt im ganzen Traum sehr überlegen vor, habe alles in die Hand genommen und arrangiert."

„Der Tramwagen, mit dem ich zum Hotel hingefahren bin, war auch so hoch wie ein Autobus, nur mit vielen Stockwerken. Alles so wie hohe Häuser, die schief sind (Turm)."

Zur Verlängerung des Kleides: „Ich habe jetzt die Tendenz, alle Kleider länger zu machen. Montag nachts habe ich an dem Kleid, das ich jetzt trage, den Saum aufgelassen und dachte, ob man es nicht noch mehr könne (heute habe ich mich auch gefreut, daß meine Bluse so hoch schließt)."

Zu den Eltern, die im Traum als Gegner der Analyse auftreten, gehört, daß Patientin gestern geäußert hatte: „und wenn ich das Geld stehlen muß, mache ich die Analyse weiter!" (Das heißt, Patientin spielt mit der Phantasie, daß die Eltern ihr das Geld verweigern wollen, damit ihre Loslösungstendenz, die aus der Analyse stammt, real gerechtfertigt sei).

Zur Ungeduld: „Das Ganze ist so rasend schnell gegangen und ich habe auch immer meinen Vorteil genommen, um schnell ans Ziel zu kommen; ich war vor den Eltern dort, habe die kürzeste Linie (die gerade) genommen, bin den Eltern entgegengefahren, um sie noch einzuholen, bin dann fortgelaufen etc."

Der Onkel stammt aus einem gestrigen Gespräch. Er ist der Repräsentant der Familie, vor dem die Mutter Angst hat, sich geniert, und der gegen die Analyse ist. Er sagt im Traum auch: das habe ich erwartet (nämlich das Unglück).

Zum Fall: „Wie wir geschwebt sind, war eine lange Schnur, und unten etwas Weißes daran, etwas, was die Geometer benützen (ich frage, ein Senkblei?), an dem ich gesehen habe, daß wir langsam in Absätzen zur Erde gleiten. Ich sagte ihm: siehst du, es geschieht ja gar nichts! Darauf er: ja, aber das haben wir nur dem und dem Umstand zu verdanken."

Etwas rundes Weißes: „Wie die Bleiplomben von meinem Kleid, die ich zu Neujahr herausgetrennt habe, um Blei zu gießen" (vgl. Saumauslassen).

Senkblei: „Etwas Sicheres, auf das man sich verlassen kann. Die gerade Linie, die straff gespannt ist, hat mir immer imponiert, die gerade

Schnur, die die Geometer beim Straßentrassieren verwenden, wo längs der Schnur die Erde gerade abgestochen wird. Das ist mit dem Gefühl verbunden: da ist wieder etwas in Ordnung gebracht."

„Das hohe Auto ist ein Spielzeug, wie ein Kinderauto, aber nur sehr in die Höhe gezogen. Der Wall und alles andere auch wie ein Kinderspielzeug. In dieses Auto könnte man ganz kleine Puppen hineinsetzen."

Die analytische Symbolverwendung

Bevor wir zur Deutung dieses Traumes übergehen, wollen wir eine Reihe von typischen Symbolen der Patientin in ihrer charakteristischen Wandlung zusammenstellen, um an ihnen die analytische Beeinflussung der Einstellung des Ich zum Unbewußten der Patientin und damit auf ihre Libidoeinstellung anschaulich zu machen. Wir wollen dabei gleich vorausschicken, daß — wie nicht anders zu erwarten ist — mit dem Fortschreiten der Analyse der Inhalt auch ihres gesamten vorbewußten Denkens immer mehr analytisch wird und die Deutung daher neben dem infantilen und libidinösen Moment das analytische zu berücksichtigen hat. Derartige Träume sind dann — neben andern Anzeichen — ein Beweis dafür, daß der analytische Prozeß soweit vorgeschritten ist, daß er sich an die Stelle des neurotischen gesetzt hat (artifizielle Übertragungs-Neurose). Wir lassen nun die Anzeichen für Identifizierung der Patientin mit der analytischen Einstellung folgen, so wie sie im Traum dargestellt sind, wobei wir vorauschicken, daß sich das ganze Symbolmaterial im Sinne der Reproduktion des Geburtstraumas auf diese früheste Libidolösung bezieht.

Ungeduld: Die Träumerin versucht (zweimal) die kürzere Strecke zu fahren. Die Automobilfahrt erfolgt in rasendem Tempo. Die ganze Reise geht schrecklich schnell vor sich: „nur so gesaust".

Der Fall, ein Symbol, dessen Geburtsbedeutung typisch ist (s. Seite 59 f.); hier auch im Sinne einer plötzlichen Beendigung der Analyse gebraucht. Doch wird diese Tendenz durchkreuzt von der libidinösen, welche die Analyse zu verlängern trachtet: der Fall ist nicht plötzlich, sondern langsam, ruckweise (!) es passiert nichts, und endet schließlich in der besonders lustvoll betonten Situation des Schwebens (Intrauterin. S. Seite 137). Diese ursprünglich libidinöse Bedeutung des Fallens ist auch der Grund dafür, warum nunmehr dieses Symbol auch zur Darstellung ihrer Fixierungstendenz gegenüber der Analyse verwendet wird. Eine weitere Überein-

stimmung ist darin gegeben, daß diese Situation im Traum als ein „Kunststück" charakterisiert wird, was sich sowohl auf die Rückkehr in die Mutter als auch auf die Analyse bezieht (siehe die verschiedenen Kunststückträume).

Das ungefährliche Feuer: Wieder ein altes Libidosymbol (Mutterleib) in seinem analytischen Aspekt verwendet. Es ist direkt eine Darstellung der artifiziellen Libidosituation in der Analyse. Darin liegt sowohl ein ironisierender Vorwurf (ein schlechtes lebloses Feuer), andererseits ein Trost: es kann nichts geschehen („ein Feuer, das nicht zerstören kann"). Siehe auch ihre früheren entsprechenden Träume, wo auch nichts passieren kann, wenn man den richtigen Moment (der Geburt) nicht verpaßt (Seite 61). Auch im Traum sagt Patientin zu dem Onkel, dem die (analytische) Situation gefährlich vorkommt: „Siehst du, es geschieht ja gar nichts" (so wenig wie damals).

Die Schuhe: Daß dieses ambivalente Feuer im Traum die Schuhe ergriffen hat, ist in diesem Zusammenhang der doppelten symbolischen Bedeutung leicht verständlich. Umsomehr, wenn man berücksichtigt, daß die Schuhe der Patientin neben den alten ausgetretenen Schuhen der Mutter standen, welche die weite, das Geburtstrauma paralysierende mütterliche Vagina symbolisieren (zwei — Brüste — Entwöhnungstrauma — alt — ausgetreten — unbrauchbar — keine Milch — Kondensmilch: Siehe Seite 60.)

Deutung: Von diesem Punkt aus ergibt sich als Bedeutung dieses analytischen Traumes eine teilweise Lösung der infantilen Fixierung an die Mutter unter dem Einfluß der Analyse (Übertragung) und sozusagen zu ihren Gunsten. Dazu hat Patientin den Einfall, daß sie gestern zu ihrer Freundin sagte, man müsse sich von den Eltern freimachen. Im Traum erfolgt diese Befreiung durch unbewußte Reproduktion des Geburtstraumas, der Lösung von der Mutterbindung, an deren Stelle eine Identifizierung, und weiterhin sogar die Differenzierung tritt: Patientin trennt sich im Traum zweimal von ihren Eltern (Mutter), um mit einer anderen Linie zu fahren, und als sie schließlich mit der Mutter wieder vereint fährt, verdoppelt sich alles (zwei Endstationen, zwei Schleifen, zwei Restaurants). Darin ist wohl auch ein Stück ihres Zweifels symbolisch ausgedrückt, aber die Schuhszene (zwei) zeigt deutlich, in welcher Weise sie sich von der Mutter zu differenzieren sucht: nämlich durch

Identifizierung mit dem Analytiker (auskennen auf der Elektrischen). Sie will der Mutter gewissermaßen den analytischen Erfolg demonstrieren und so wenigstens das „analytische“ Kunststück selbst gemacht haben.

Aus dieser Identifizierung mit dem Analytiker erklärt sich auch die neue Idealbildung, die in der veränderten Einstellung zur Mutter (und Schwester) zum Ausdruck kommt. Die Mutter ist als Sexualobjekt alt und verbraucht, sie selbst doch jünger und auch besser, wenngleich ihre Schuhe bereits etwas Feuer gefangen zu haben scheinen. Hier kommt die vom Schuldgefühl genährte Idee wieder zum Vorschein, daß auch an ihrem Genitale etwas nicht in Ordnung sei. Der sich daraus ergebende Widerstand gegen die Akzeptierung der weiblichen Rolle in der Analyse wird so verständlich. Der folgende Trost: Es wird nichts geschehen, wird aus der analytischen Situation eingesetzt. Der Vergleich und die Differenzierung mit der Mutter bezieht sich natürlich nur auf die der Ödipussituation entsprechende feminine Einstellung zum Mann (Defloration und Geburt: „angebrannt“ und „ausgetreten“.) Das Schuldgefühl ist außerdem aber noch mit den beiden anderen Genitalbeschädigungen verbunden, nämlich mit der Masturbation und der damit verbundenen Kastrationsphantasie. Im Traum wird auch noch die jüngere, aber bereits verheiratete Schwester der Patientin zum Vergleich herangezogen: „Warum paßt es bei der!“ Dies bezieht sich bewußterweise auf die Heirat (Defloration) und die Gravidität (Geburt) der Schwester, unbewußt auf die Kastrationsphantasie und endlich zu tiefst auf die durch Geburt der Schwester erfolgte definitive Trennung von der Mutter. Im Traum handelt es sich darum, daß alle Kleider der Patientin zu kurz sind und daß sie sie verlängern will. Darin liegt einerseits der alte Männlichkeitswunsch, der aber jetzt in einem Symbol dargestellt wird, dessen Verwirklichung einer weiblichen Phantasie entspricht (nämlich lange, sozusagen dezente Kleidung zu tragen).[1] Anderseits bezieht sich dies auch auf die Zeit der Analyse, bezw. Mutterbindung. In ähnlicher Weise symbolisiert das riesig hohe Auto den alten Männlichkeitswunsch, sein Fall in die Tiefe

1) Dieselbe Gegensätzlichkeit in Bezug auf Symbolbedeutung und Symbolverwendung findet man sehr häufig — wie auch bei unserer Patientin — in Bezug auf das Haar: das Haarabschneiden ist einerseits Kastrationssymbol für das Unbewußte, macht aber bewußterweise das Mädchen männlich (bubenhaft). Das Wachsenlassen des Haares wird vom Unbewußten wieder im Sinne des Männlichkeitswunsches aufgefaßt, während das Bewußtsein es als etwas Weibliches ansieht. Die Patientin macht von dieser Symbolik ausgiebig Gebrauch.

dagegen wieder die weibliche Einstellung. Das mit dem Fall zusammenhängende Senkblei führt wieder zum Geburtstrauma.[1] Hier ergibt sich ein Zusammenhang mit der tiefsten Schichte ihres genital bedingten Schuldgefühls, in dem sie von der Analyse erwartet, daß diese früheste intensivste und nachhaltigste „Beschädigung“ welche der Kastrationsphantasie zugrunde liegt, nämlich das Geburtstrauma, durch die Analyse wieder in Ordnung gebracht werden soll.

112. Stunde:

Veränderte Realanpassung

„Gestern war ich mit Herrn T. auf einem Ball. Er hat mich verhindert zu träumen. Ich habe mir Vorwürfe gemacht wegen Max und wegen der Analyse; aber er hat mich so gedrängt, daß ich doch mit ihm gegangen bin. Er ist ein zudringlicher Jude. Ich bin auf einem Ball nie zufrieden, habe immer Furcht, die Damen vor den Kopf zu stoßen und trete daher immer vor ihnen zurück. Auch ist es immer so, daß einer, den ich möchte oder erwarte, nicht kommt. Auch gestern hätte ich gerne mit einem bestimmten jungen Mann dort getanzt, habe aber dann gerade seine Aufforderung zum Tanzen übersehen, worüber ich mich den ganzen Abend ärgerte. Auch habe ich auf Bällen immer ein Gefühl der Unsicherheit und daß an meiner Toilette etwas nicht in Ordnung sei [siehe dazu ihren gestrigen Traum, aus dem auch deutlich hervorgeht, daß die Ursache dieser Störungen das Schuldgefühl gegen die Mutter ist]. Gestern, wo auch eine ältere, verheiratete Dame mit in unserer Gesellschaft war, hatte ich zum erstenmal ihr gegenüber ein Gefühl der Freude, weil ich selbst meine Jugend und Frische fühlte. Früher hätte ich ein Schuldgefühl gehabt [siehe ihren gestrigen Traum und die Differenzierung von der Mutter]. Bei Herrn T. imponierte mir so sein Bemühen, mich zum Mitgehen zu bewegen und sein Entgegenkommen. Deswegen bin ich eigentlich mit ihm gegangen.“

Hier wird deutlich, daß der Wunsch, vom Mann umworben zu werden, weniger mit der Eitelkeit oder mit der „passiven Rolle“ der Frau zu tun hat, als mit der Realisierung der infantilen Ödipussituation: der Mann,

---

1) Dazu eine nachträgliche Assoziation der Träumerin, die berichtet, sie habe gestern nach Hause geschrieben. „Die alte (ihr Name) ist nicht mehr und die neue ist noch nicht da. Ich schwebe jetzt eigentlich in der Luft.“

der sich für sie mehr als für die andern interessiert, entspricht dem Vater, der sie der Mutter und Schwester vorzieht).

113. Stunde:

Die richtige Ödipuslibido

Traum: „Es war ein Schlafzimmer mit Veranda, die auf einen Park „hinausging, in dem zwei Männer an einem Tisch saßen. Der eine war „mir sehr vertraut, ich weiß aber nicht, wer es war. Eigentlich der richtige „Mann für mich. Er hatte aber schon eine Braut. Ich habe mit ihr rivalisiert „und wollte sie aus der Welt schaffen. Nicht direkt aus der Welt schaffen, „aber sie sollte nicht mehr da sein. Sie hat auch dann räumlich „weggehen müssen, in einen entfernten Teil des Gartens (wie in eine „Laube), von wo sie aber immer herübergeschaut hat. Ich bin (wie aus „dem Zimmer heraus) an den Rand der Veranda getreten, habe mich an „das Geländer gebeugt und ihn so herangezogen (ohne etwas zu tun)." *Nachtrag:* „Ich habe gefühlt, daß er kommen muß). Wirklich ist er über „das Geländer heraufgeklettert[1] und oben — es war eine ganz „leere Veranda — ist er mit dem Rücken an das Geländer gelehnt ge-„hockt. Ich habe mich ähnlich zu ihm gesetzt (nach chinesischer Art ge-„kauert), immer näher an ihn heran und schließlich hat er mich geküßt. „Ich habe dabei ein Gefühl wie noch nie empfunden. Ich dachte, „nach diesem Kuß ist er mir mit Leib und Seele verfallen. Es war kein „Biß, kein wilder Kuß, aber ich habe gespürt, wie meine Zähne an „seinen Lippen angestoßen sind. Ich war selbst erstaunt, daß ich „so küssen könne. Er hat auch dasselbe gesagt: so habe er noch nie ein „Mädchen geküßt. Die andere sei jetzt vergessen. Dann wurden „wir gestört. Er sagte, dort steht ein Mann in der Verandatür (die „vom Zimmer, ich glaube es war meines, herausführte). Ich dachte mir, „ich kann ja küssen, mehr hat er ja nicht gesehen." *Nachtrag:* „Ich wunderte „mich, daß der in mein Zimmer hineingekommen ist. Er hat mit dem „Kopf so über die Halbvorhänge herübergeschaut. Mein Gott, dachte ich, „er hat ja nichts gesehen?"

„Er wollte uns zwei Damen vorstellen. Auf einmal stand ein Klavier „auf der Veranda. Die eine Dame setzt sich dazu, die andere steht da-„neben. Der Mann selbst ist nicht herausgetreten. Mein Freund (oder

1) Siehe das zweite Kunststück. Seite 13.

„wars der andere) steht auf und stellt sich vor. Die ältere, ein bißchen „beleibte Dame, die sich zum Klavier gesetzt hatte (ich weiß aber nicht, „wer es war) hat mich auch gekannt; sie wollte mich vorstellen (der „anderen?), hat aber meinen Namen nicht recht gewußt."

Assoziationen: „Der Mann, der mich küßte, war eine Idealgestalt; ein bißchen wie der Vater in jungen Jahren, aber das Brutale, Sinnliche ist abgefallen. Er stand meinem Herzen und meiner Seele näher [Übertragungs-Vaterideal]. Er hatte das Unmittelbare, wie gestern T. (Jude). Beim Kuß hatte ich das Gefühl von Geborgensein, wie ich es noch nie hatte. Im Traum war auch noch etwas mit einer Eisenbahnfahrt, wie eine Hochzeitsreise. Ich schaue jetzt alle Frauen als Rivalinnen an. Auch die kleinere im Traum; vielleicht war es ihre Schülerin, die sie hätte an diesen Mann verheiraten sollen und da war ich auch im Wege. Das Klavier war mein Flügel von zuhause. Meine Schwester ist jetzt zuhause, weil sie gravid ist. Ihr Mann scheint sie zu vernachlässigen, worüber ich mich sehr geärgert habe. Ich bin wütend auf den Schwager. Ich dachte, wo die Schwester wohl schlafen mag, in ihrem früheren Mädchenzimmer steht ja jetzt mein Flügel, wird man dort Möbel hineinstellen oder schläft sie jetzt in meinem Zimmer."

Deutung: Es ist die reine Ödipusphantasie, wie sie sich nach Auflösung eines Teiles des der Mutter geltenden Schuldgefühles nunmehr repräsentiert. Die Patientin ist im Stande, den Beseitigungswunsch gegen die Rivalin (Mutter, Schwester) sich einzugestehen, besonders auch ihre Rivalität mit der Schwester, die nach ihr gekommen war und früher geheiratet hatte. Auf der andern Seite verrät der Traum noch ein Stück ihres Schuldbewußtseins, doch wird die Rolle des Entdeckers dieses „Geheimnisses" im Traum nicht wie früher der Mutter, sondern dem Analytiker (Mann) zugeschrieben. Das heißt, das vom Mutterkomplex abgelöste Schuldbewußtsein wird nunmehr dem Analytiker gegenüber als Widerstand verwendet (siehe später), obgleich ja der Analytiker das Geheimnis längst kennt und der Patientin selbst bewußt gemacht hatte. Demzufolge reagiert sie auf diese Aufklärung auch mit der unwilligen Bemerkung, sie wolle davon nichts wissen. Daß aber ihr Schuldgefühl der Mutter gilt, geht aus beiden Traumszenen klar hervor, besonders daraus, daß die im Traum empfundene Libido wesentlich mütterlich ist (Kuß). Wie sehr sie aber jetzt in allen Frauen Rivalinnen

sieht, geht auch aus ihrem wirklichen Benehmen gegen ihre Freundin hervor, die sie gestern zum erstenmal fortschicken (beseitigen) wollte, weil sie Max erwartete. Besonders plastisch kommt das Schuldgefühl im Zusammenhang mit der Mutter an der Stelle des Traumes zum Ausdruck, wo der Mann erklärt, die andere sei jetzt vergessen und es unmittelbar darauf heißt, „dann wurden wir gestört“, nämlich durch das Schuldgefühl, welches jetzt im Analytiker repräsentiert wird, weil er die verdrängten, mit Schuldgefühl besetzten Phantasien ans Tageslicht zieht. Wieder ist die tiefste Wurzel des Schuldgefühls die ursprüngliche Mutterbindung (Geländer-Brüstung, Brust), die aber jetzt in der Übertragung heterosexualisiert ist (Kuß).

Die Patientin reagiert in charakteristischer Weise auf die Deutung dieses Traumes. Wie sie gleich zu Beginn der ganzen Analyse gesagt hatte, fürchtete sie, die Analyse werde ihr ihre starke Bindung an den Vater nachweisen. An dieser Vaterbindung hält sie nun solange als möglich fest, um die libidinöse (Schuldgefühl) Bindung an die Mutter nicht aufgeben zu müssen. Da aber die Vaterbindung längst analysiert ist (Idealgestalt), wiederholt die Patientin die infantile Identifizierung mit dem Vater, welche zum Männlichkeitswunsch und zu der daraus folgenden Masturbation führt. Im Traum wird aber gleichzeitig mit dem Eingeständnis der Rivalität mit der Mutter das ambivalente Verhältnis zum Mann dargestellt, wie es in der Übertragungssituation wiederbelebt worden ist (Libidoobjekt und Libidowiderstand: er stört statt der Mutter). Daher auch im Traum das gemischte Gefühl von Befreiung und Versagung. Dazu berichtet Patientin folgendes: Als ich gestern auf Max wartete und ihn in meiner Ungeduld wieder anrief, also einen Rückfall in mein früheres Benehmen hatte, erschien mir mein Zimmer hell, freundlich und offen; zugleich aber traurig und resigniert: es war eine Stimmung wie wenn man von einem Begräbnis zurückkommt. So war es schon einmal in der Kindheit, sehr früh, aber ich weiß nicht wann (eine alte Stube, in der jetzt meine Schwester schläft, kommt mir dabei in den Sinn). Die alten Männlichkeitsmotive tauchen hier in diesem Traum in neuer weiblicher Verwendung auf: das Hinaufklettern über eine Brüstung und das Hocken an der Mauer, das früher die Freundin machte (70. Stunde), macht jetzt der Mann. Der Traum enthält also besonders die Rivalität gegen Mutter und Schwester (die beiden Damen, denen sie vorgestellt werden soll, die sie also gar nicht kennt, d. h. kennen will). Die Rivalität gegen

die Schwester geht wieder auf die Versagung der Mutterbrust (Klavierspiel), die ihr durch die jüngere Schwester streitig gemacht worden war.

Aufhebung der Identifizierung mit dem Analytiker

114. Stunde:

Traum: „Die Elektrische, natürlich wieder, und ich habe den Wagen „geführt, aber so schlecht, das wir immer stecken geblieben sind. „Vorn war noch ein Herr, der hat immer einspringen müssen. Der „Schaffner hat immer gesagt: Geht es denn immer noch nicht! He, „schneller! Bei einer Biegung in einer schmalen Gasse, wo nur ein „Geleise geht, kommt uns ein Wagen mit zwei Pferden entgegen. Wir „mußten bremsen, aber dann ist der Wagen noch nicht gefahren. Da habe „ich zu dem Herrn gesagt: Ich gib es auf, fahren Sie weiter! Er hat „einen weißen Mantel angezogen und geführt. (Nachtrag: Er zieht den „Mantel schnell an; er hatte ihn jedesmal wieder ausgezogen, ich hatte „nämlich das Gefühl, daß er es schon früher getan hatte, und nur beim „zweitenmal habe ich gedacht, jetzt springt er wieder für mich ein). „Ich habe ein merkwürdiges Instrument (zum Fahren) benützt, wie „einen Feuerhaken, der aber bis zum Boden reichte; den habe ich so „vor mich hergeschoben und der ist im Geleise stecken geblieben. Ich „hätte ihn in der Mitte schieben sollen, statt dessen ist er im Geleise „stecken geblieben."

Assoziationen: Patientin sagt: „Das ist ein analytischer Traum. Der Mann im weißen (Doktor-) Mantel sind Sie." Da die Patientin zu Beginn der Stunde (vor der Traumerzählung) gesagt hatte, daß sie gestern etwas mit Max hatte, was sie nicht sagen wolle, und daß sie auch den Traum nicht erzählen wolle, füge ich ihrer Deutung des Mannes im weißen Mantel hinzu, daß er nicht nur mich darzustellen scheine, sondern auch Max und frage sie, was sie denn mit ihm hatte. Darauf antwortet sie, sie hätte ihm gesagt, er liebe sie nicht mehr so, worauf er erwiderte, dies käme daher, daß sie ihm nicht mehr traue. Ich frage, warum sie mir denn das nicht erzählen wollte, worauf sie erwidert, ich sei doch gegen Max und warte nur auf so etwas. Sie bringt auf diese Weise ihr Mißtrauen gegen mich und das, was ich sage, zum Ausdruck, wobei natürlich ihr Mißtrauen gegen Max (sie hatte ihm erklärt, sie glaube nicht, daß er

sie angerufen hatte) nur eine Verschiebung von ihrer analytischen Einstellung her ist. Nach Aufklärung dieses Widerstandes sagt Patientin: dieser Traum habe etwas Verwandtes mit dem Traum, wo sie ihren Eltern erzählte, daß sie in Wien bleiben müsse. Es handelt sich also wieder um die Analyse, die einerseits rascher gehen soll, andererseits ihr verwehrt, die männliche Rolle zu spielen (Führer), d. h. sich mit dem Analytiker zu identifizieren. Von diesem Standpunkt aus ist ihr Mißtrauen gegen sich selbst gerichtet (Zweifel an der Liebe).

Deutung: Der Traum stellt sozusagen das „negative Kunststück" dar, ihr Versagen in der männlichen Rolle, das dem Eindringen in die Mutter entspricht. Mit der männlichen Rolle ist wieder die Masturbationslibido verbunden, die durch das Fahren mit der Stange in der Mitte symbolisiert wird. Dazu sagt Patientin sofort, sie wollte gestern masturbieren, hätte es aber nicht gekonnt: „als hätte mir jemand die Hände gebunden." Warum? „Ich möchte sagen aus Angst, daß mir die Hände verfaulen." Das Schuldgefühl, das sich hier äußert, kommt auch in der weiteren Assoziation „steckenbleiben" zum Ausdruck: „Man bleibt manchmal auf der Straße so unangenehm stecken, daß man sich auch ein Bein dabei brechen kann. Wenn man mit dem Stock so über die Straße fährt und ein Stein steht vor, dann bleibt man stecken und rennt sich den Stock in den Bauch hinein." Hier kommt wieder die Symbolik des Vorsprungs im Gegensatz zu den glatten oder richtiger sogar vertieften Schienen zum Ausdruck, die schnurgerade laufen, in Ordnung, während durch die Masturbation etwas verdorben, ruiniert wird (steckenbleibt).

Das Steckenbleiben bezieht sich natürlich auch auf die Analyse und entspricht dem Wunsch der Patientin, sich in dieser neuen Libidosituation zu fixieren, nicht weiter zu kommen, während eine Gegentendenz das rasche Vorwärtskommen intendiert, welches aber auch ein Loskommen von der gefährlichen Analyse im Sinne des Widerstandes bedeutet. Das analytische Steckenbleibenwollen geht dann, wie gewöhnlich, auf die früheste Mutterbindung zurück und ist ohne deren Analyse nicht zu überwinden.

Im Anschluß an diese Deutung fällt der Patientin ein, sie glaube in der Nacht auch einen „Masturbationstraum" gehabt zu haben. Jedenfalls habe sie unruhig geschlafen, mit der Decke zwischen den Beinen. Bei diesen Worten stößt sie die zu Füßen meines Sofas liegende Decke

zu Boden und wartet, daß ich ihr sie wieder hinauflege, d. h. daß ich selbst ihr die Decke (zwischen die Beine) gebe, die Masturbation (Libido) gestatte. Im Zusammenhang mit der Masturbation berichtet sie auch, daß der Fluor wieder stärker sei.

„Auch von meiner Schwester habe ich geträumt und von einem Loch im Strumpf, gerade über den Schneeschuhen? vielleicht hat die Schnalle vom anderen Fuß das Loch gerissen. Dann habe ich noch etwas geträumt, was ich nicht mehr weiß und da habe ich jemanden umarmt. Vielleicht war ich direkt mit jemand, der dem A. geglichen hat. Ich glaube, jetzt kann mir nur eine Umarmung helfen. Es war ein Junge von 18 bis 20 Jahren (wie im letzten Traum), der mich nicht aufforderte, wie ein junger Mann, den ich früher, wenn ich von der Analyse nachhause fuhr, gewöhnlich in der Elektrischen traf."

Die Akzeptierung der Schwester

*

115. Stunde:

Das Warten auf die Ankunft der Schwester

Traum: „Natürlich wieder eine Elektrische, nein ein Autobus und ein „Klavier. Ich oder eine ganze Gesellschaft haben auf die Elektrische ge„wartet, es war aber ohne Schienen, also wie ein Autobus, u. zw. an „einer merkwürdigen Stelle: bei einem Schloß oder einer Burg, unter dem „Burgtor, unter Säulen. Schließlich ist der Autobus gekommen. Ich dachte, „ich muß einen Platz haben (es war wie ein vergrößertes Auto, vielleicht „für 6—8 Plätze). Ich habe mich hinten hineingesetzt, u. zw. mit einem „Kind zusammen (es könnte meine erwachsene Kusine sein, war aber ein „Mädchen von 14, 15 oder 16 Jahren). Dann hat man warten müssen. „Dieses Auto ist nicht abgefahren. Man mußte auf einen Autobus warten, „der von irgend wo anders herkommt. Vorn sind die Leute nicht aufge„sessen, sondern herumgestanden und haben gesagt, sie kommen noch „immer früh genug. Wie wir rückwärts gesessen sind, ist der Autobus „nach vorn umgekippt. Ich habe gesagt, wir müssen uns nach hinten „lehnen; es ging wie auf einer Schaukel." *(Nachtrag* während der Deutung: „Zuerst hatte ich Angst, daß es vornüber kippt, aber nach einigem „Schaukeln dachte ich, es kann nichts passieren. Es begann damit, „daß die beiden vorderen Räder plötzlich weg waren). Ich habe zu „jemand gesagt: Ich besetze Dir (oder Ihnen) diesen Platz (es war eine „Frau aus meinem Heimatsort, wie auch die ganze Gesellschaft; auch „Onkel Frank war dabei). Dann weiß ich nichts mehr davon."

„Schließlich bin ich an ein Haus gekommen (das Haus, wo ich während „der zwei letzten Schuljahre gewohnt hatte). Sie waren sehr erstaunt, „daß ich wieder komme. Im Salon ist die Tochter am Klavier ge„sessen und hat gespielt. Neben ihr stand eine Freundin und hat

„gesungen; sie hatte einen Hut auf und hat zu mir gesagt, ich soll ihr ein „Band drauf geben. Es war ein merkwürdiges Band aus Leder und ge„wickelt wie eine medizinische Binde. Ich habe es ihr über den Kopf „probiert. (*Nachtrag:* Ich stand hinter ihr und habe ihr das Band von „rückwärts nach vorn über den Kopf gelegt). Sie sagte, es sollte ein „bißchen gerafft sein, mit braunem Tüll. Ich dachte mir, wo soll ich das „jetzt hernehmen (es war nämlich Sonntag). Ich hätte es ihr gerne so „gemacht. Ich habe mich bemüht, aber es ist immer nicht gegangen."

Nachtrag: „Während man gewartet hat, ist eine Reihe von gewöhnlichen „Autos vorbeigesaust. Die Autos sind aus der Burg herausgekommen, „5 oder 6 in rasendem Tempo und ins Tal hinunter. Es hat aber dann „auf einmal aufgehört. Der andere Autobus sollte um die Ecke herum „kommen. Es waren mehr Leute da als Sitzplätze. Der Dame habe ich „vor mir Platz belegt. Als das Auto nach vorn umkippte, fiel noch etwas „Rundes (von dem belegten Sitzplatz?) nach vorn herunter. [Auf meine Frage: Was, sagt sie]: „Eine Semmel, aber keine gewöhnliche, sondern so „eine, die in der Mitte eine Rinne hat."

Assoziationen: Die Burg ergibt sich aus den Einfällen der Träumerin als Mischbildung aus einer Burgruine in ihrer Heimat und der Wiener Hofburg (Familienroman; — Symbolik von Tor und Burggraben).

„Gestern bin ich den ganzen Nachmittag, von Mittag bis spät abends auf der Chaiselongue gelegen und konnte mich vor Müdigkeit nicht rühren, wie ein Sack. Die Decke hatte ich bis hinauf gezogen und mich darin ganz eingehüllt. Ich wollte fast nicht mehr aufstehen, auch nicht sprechen, nur später habe ich meiner Freundin etwas erzählt und dabei an die Analyse gedacht."

Es ist klar, daß die Patientin die analytische Situation zuhause gespielt hat. In welchem speziellen Sinne dies zu verstehen ist, zeigt der Zusammenhang mit dem gestrigen Zwischenfall in der Analyse, wo sie gewünscht hatte, daß ich ihr die Decke aufhebe, d. h. die Masturbation gestatte. In ihrer Wiederholung zuhause verbietet sie sich die Masturbation selbst, indem sie mit eingewickelten Händen und Armen regungslos liegt.[1] Natürlich entspricht diese Situation des Sich-nicht-rühren-wollens der

1) Auch heute berichtet sie, die Masturbation störe sie immer noch und sie spüre es immer fortwährend, auch im Bett. Immer noch müsse sie die Decke zwischen die Beine nehmen.

Mutterleibsregression. Auch die zum Masturbationszeremoniell gehörige Decke zwischen den Beinen entspricht, wie mich eine Reihe weiblicher Analysen gelehrt hat, der Mutterfixierung.

„Eigentlich habe ich im Traum auf die Elektrische gewartet und da kommt ein Auto, also ohne Schienen; vielleicht waren aber Schienen in der Nähe, ein Bahnhof, wie es zuhause wirklich der Fall ist. Die Mutter hat uns immer verboten auf die Schienen zu gehen. Wir haben es aber doch immer getan; manchmal sind wir sogar über das Drahtgitter gestiegen und haben Münzen aufs Geleise gelegt, um zu sehen, wie sie vom Zug zerquetscht wurden. Die Mutter hat uns öfter dabei ertappt, indem sie vom Fenster hinter einem Vorhang hervorschaute."

Hier kommt hinter der Masturbationsphantasie das Schuldgefühl gegen die Mutter zum Vorschein, wobei auch deutlich wird, wie dieses Schuldgefühl von der Ödipusphantasie auf die Masturbation verschoben und sekundär damit verlötet ist.[1]

Hut: „Ich habe jetzt einen Hut gekauft, mit einer Feder, die mir aber nicht gefallen hat. Ich habe sie heruntergerissen und jetzt ist nichts darauf. Ich habe gedacht, ich sollte mir statt der Feder etwas anderes kaufen. Aber was, am besten eine Hutnadel mit einem Kopf."

Deutung: Es ist klar, daß der zweite Teil des Traumes die Begründung für das im ersten Teil auftretende Schuldgefühl gibt. Die Hutsymbolik repräsentiert die „Kastration", welche Patientin im Traume in der Form akzeptiert, daß sie selbst in der (männlichen) Rolle des Analytikers[2] die Operation ausführt (medizinische Binde), indem sie versucht, das auf dem Hut fehlende Stück wieder anzubringen; es geht aber nicht. (Dazu gibt sie den Einfall, daß sie sich gestern entschlossen habe, ihr kurzgeschnittenes Haar wieder lang wachsen zu lassen (Vgl. die Haarsymbolik Seite 66).

---

1) In dieser Assoziation liegt übrigens auch der Beweis für unsere früher gegebene Auffassung, wonach das Schuldgefühl im Verlauf der Analyse von der Mutter auf den Analytiker übertragen wird, da der Mann in dem früher analysierten Traum wie die Mutter hinter einem Fenstervorhang hervorschaut und die Patientin in einer sexuellen Situation ertappt.

2) Zur analytischen Symbolik des ersten Traumes gehört auch, daß sie der Frau, welche eine deutliche Mutterfigur ist, den Platz vor sich reserviert, was wieder der Umkehrung der analytischen Situation entspricht, zugleich dem Wunsch, nicht gesehen, (ertappt) zu werden.

Auf die Deutung des Traumes, insbesondere den Zusammenhang des an die Masturbation gelöteten Schuldgefühles mit der Mutter reagiert die Patientin in überaus charakteristischer Weise. Sie sagt: „Ich hatte noch einen Traum, wo ich deutlich spürte, daß ich die Mutter nicht mehr gern habe. Aha! das ist ja nicht umsonst, das ist ja meine Feindin! Ich hatte das Gefühl, als denke ich, ich kann sie umarmen und das konnte ich nicht. Sie ist ja meine ärgste Feindin. Ich habe sie direkt von mir gestoßen und gedacht, ah, das gibts jetzt nicht mehr!"

Der Traum zeigt also das Ringen zwischen ihrer Mutterbindung[1] und der in der Analyse geforderten Lösung, woraus primär das Schuldgefühl entspringt: die Mutter, die einen geboren hat, von sich stoßen, ja an ihre Stelle treten zu müssen. Dieser definitive Verzicht auf die Mutter ist aber nur möglich nach Überwindung des Geschwistertraumas, d. h. der Tatsache, daß eine jüngere Schwester nach ihr geboren worden war, die sie letztlich von der Mutter getrennt hatte. Der Traum zeigt den ersten Versuch zur Akzeptierung dieser Schwester, der nur auf Grund der Mutteridentifizierung möglich ist. Das zweite Auto, auf das man geduldig warten muß, ist das zweite Kind; der Platz vor ihrem, den Patientin freihält, ist für die nachkommende Schwester bestimmt; ebenso die Nahrung an der Mutterbrust, die durch das „Laberl" (Semmel mit Einschnitt in der Mitte) symbolisiert wird.

Die Patientin kann sozusagen erst zur Reproduktion ihres eigenen Geburtstraumas gelangen, nachdem sie das vorgelagerte Geschwistertrauma erledigt, also die Geburt der Schwester akzeptiert hat.

Diesen Konflikt zeigt der nächste Traum:

Die Geburt der Schwester

116. Stunde:

„Ich habe heute sehr viel geträumt. Abends hatte ich einen Unfall. Ich bin plötzlich gefallen, u. zw. auf dem Rückweg vom Restaurant in der Nähe von Maxens Wohnung. Ich habe gedacht, ich werde liegen bleiben. Dann habe ich mir heute morgen die Hände nicht gewaschen; das ist mir zum ersten Mal passiert. Auch habe ich sehr unruhig geschlafen."

1) Das Auto fährt nicht, man muß warten; die beiden vorderen Räder (Brüste — Semmel mit Einschnitt) werden weggezogen, es kippt nach vorn — aber Patientin fällt nicht heraus. (Wunscherfüllung.)

Traum: „Eine Bergtour. Ganz merkwürdig. Mit einem Lehrer oder „vielleicht waren Sie es. Ich kann es gar nicht beschreiben. Rings herum „um einen viereckigen Abgrund waren Berge; u. zw. war oben nicht „ein Gipfel, sondern eine Mulde, und dann erst ging es hinunter „(sie zeichnet die Mulde mit der Hand in der Luft)."

„In der Mulde selbst waren wieder Tiefen und Höhen und „sehr merkwürdiges Gestein. Das haben Sie oder der Lehrer da er- „klärt; es war Sandstein oder so etwas. Ich habe beständig Angst „gehabt, daß ich herunterfalle; ich habe immer vorausgeschaut, „dort und dort müssen wir hinkommen; es waren sehr schmale Stege. „Dann kommt eine Fortsetzung, aber von der weiß ich „nichts."

„Dann habe ich geträumt von der Anatomie, an der ich öfter auf „dem Weg zur Analyse vorbeikam. Vor der Anatomie draußen so ein „kleiner, nicht gerade Platz, ein Weg (eine Art Durchgang auf die Straße). „Dort waren eine Menge Studenten, die pflegten Grippekranke, u. zw. „auf der Straße. Sie haben aber immer nur warmes Wasser in eine „Schale gegossen und wieder herauslaufen lassen. Ich bin auch da, ziem- „lich abseits, in einem Bett gelegen. Ich dachte mir, was die sich ein- „bilden zu tun! Es ist ja nichts! Meine Freundin Elsa war voran. Es ist „ja gar nichts dabei herausgekommen, sie haben immer nur Wasser „hinein- und herausgelassen."

„Im Gebäude der Anatomie waren verschiedene Zimmerchen, aber „leer. Nur in einem waren alte Bettstücke, Matratzen etc. In einem andern „wieder Wische, Besen, Klopfer, in anderen gar nichts. Ich hätte in so „einem Zimmer sein sollen, aber nicht einmal ein Stuhl war drin. Ich „habe gedacht, ich hole mir einen Stuhl. Aber das muß ich hinterrücks „tun, verstohlen. Dann habe ich mir einen Stuhl ohne Lehne genommen „und war froh, daß niemand es bemerkt hat. Die Wärterinnen sind hin- „und hergegangen. Eine Frau und ihre Tochter (die zuhause bei uns einen „Laden haben) hatten lauter Serviettentaschen gewaschen und die ge- „hörten alle meiner Schwester, eine unendliche Menge. Merkwürdig, „sage ich zu meiner Mutter, ich besitze eine einzige und sie so „eine Menge: alle möglichen Größen und alle möglichen Arten, und die „haben sie alle gewaschen. In dem Zimmer war gar nichts als ein großer „runder Tisch und ein Stuhl ohne Lehne und auf diesem Stuhl stand der „Waschkübel."

Assoziationen: „Der Berg hat auch etwas mit dem Skifahren zu tun gehabt. Es fällt mir dazu jener Traum wieder ein, wo ich auf die Station habe fahren müssen (siehe Seite 69)."

Nachtrag: „Das Gestein im Traum ist abgebröckelt. Er hat mit „einem Stock daran geschlagen und dann ist es abgebröckelt. Ich hatte „Angst, daß alles abbröckelt und man rutscht und herunterfällt. Was, „dort herüber müssen wir gehen, dachte ich, das ist doch sicher, daß man „hier herunter fällt! — Im Traum kam auch ein älterer Herr vor, dessen „Nase mich ärgerte."[1]

„Die Studenten haben getan, als ob sie wirklich etwas schaffen würden. Meine Freundin gehört insofern dazu, als sie zuhause während der Grippeepidemie Pflegerin war, mir aber gestern erzählt hatte, sie hätte nur Krankengeschichten geschrieben. Ich dachte mir, das paßt zu ihr: Wenn sie etwas macht, kommt nie etwas heraus. Sie wäscht auch jetzt die ganze Zeit, was mich ärgert. Ich möchte es verhindern, denn es stört mich, daß sie fortwährend herumschießt und die ganze Zeit Wasser aus- und eingießt; sie braucht so viel Wasser zum Waschen. Die Serviettentaschen, die im Traum gewaschen werden, kommen mir so vor, als hätten nur zimperliche Menschen solche Taschen. Das Waschstockerl im Traum war das aus unserer Küche; es hatte in der Mitte ein Loch. Das andere war größer und hatte Latten. Ich dachte, wenigstens hier soll ich einen Stuhl haben."

Deutung: Ich erkläre ihr den Zusammenhang zwischen ihrem Nichtwaschen der Hände am Morgen, als einem Protest gegen die mit der Mutter identifizierte Freundin und zugleich als Protest gegen ihren eigenen, im Traum ausgedrückten Waschzwang, in welchem sie sich ihrer Identifizierung mit der Mutter teilweise bewußt wird und sie ablehnt. Sie fällt aus einer infantilen Trotzeinstellung in die infantile Unreinlichkeit zurück, welche im Traum korrekterweise auf der Analstufe dargestellt wird (kleines Zimmerchen, Stuhl, Wische und Besen, wie man sie im Klosett aufbewahrt).

Zu dieser Deutung assoziiert sie prompt, daß sie seit Tagen Diarrhöe habe. Seit etwa 14 Tagen müsse sie sich nach jeder Entleerung

1) Es ist ihre alte infantile, nunmehr mit Angst besetzte Fallphantasie, die ursprünglich auf die Mutterbrust (Berg mit Mulde) und das Entwöhnungstrauma bezüglich, später nach der Libidoenttäuschung am Vater auf Grund der Identifizierung mit ihm die Kastration im weiteren Sinne symbolisierte (siehe die Nase des Vaters Seite 18). (Bergbesteigung — Kunststück.)

waschen, was sie bisher, soweit sie sich erinnern könne, nie getan hatte. „Ich habe dabei immer eine Freude, wenn das Wasser recht schwarz ist. Je schwärzer, desto besser. Heute ist auch mein Kleid schmutzig, fühle ich, und ich habe auch einen Geruch an mir, den Sie spüren. Das muß Ihnen ja doch unangenehm sein. Und die Hände habe ich auch nicht gewaschen. Vielleicht kommt das daher, daß ich seit einigen Tagen von dem vielen Waschen rauhe Hände habe und meine Freundin mir gesagt hat, ich soll die Hände nicht ins Wasser geben (Verbot). Ich habe mich infolgedessen auch gestern mit Eau de Cologne gewaschen. Wenn man das nur immer könnte! — Früher hatte ich oft die Phantasie von einem Zimmer, wo man gar nie aufräumen muß, wo alles im Schmutz erstarrt und ich machen kann, was ich will.[1] Die Mutter hat immer gesagt, da wirst du bald im Schmutz ersticken. Ich hätte schon ein schönes Zimmer für die Gäste gehabt, aber mir selbst ist in einer Sauordnung wohl. Das war anfangs der Schulzeit, wo ich auch begann, mich selbst zu vernachlässigen."[2]

Deutung: Erste Traumszene: Analytiker erklärt ihr das Gebirge, von dem sie abzurutschen fürchtet: Entwöhnungstrauma (Gebirgsmulde = Mutterbrust), als dessen Ursache die Schwester verleugnet werden soll: „Dann kommt eine Fortsetzung, aber von der weiß ich nichts."

Zweite Traumszene: Anatomie, Pflegerinnen, Mediziner, warmes Wasser: Geburt (der Schwester), die verleugnet werden soll: „Es ist ja gar nichts dabei herausgekommen."

Dritte Traumszene: Akzeptierung der Schwester als anales (unreines) Kind, für die eine solche Menge von Windeln (Serviettentaschen) gewaschen werden.

Gegen diese ihr durch den Verlauf der analytischen Behandlung aufgezwungene (psychische) Akzeptierung der Schwester wehrt sie sich mittels Widerstand, der in der analytischen Schichte des Traumes deutlich wird:

1) Intrauterinaufenthalt (dort braucht man sich nicht zu reinigen), welcher die Phantasie vom „analen" Kind erklärt, die Patientin, gelegentlich der Erwähnung von Masturbation auf dem Klosett, in folgender Form bringt: „Ich habe mir auf dem Klosett den Schmerz der Mutter beim Zahnausreißen vorgestellt und gedacht, das wird mir ja auch einmal blühen." (Geburtsschmerzen.)

2) Es ist dies die Zeit, wo sie in bewußter Opposition gegen ihre Eltern, besonders auch gegen den Vater war und sich auch bewußt burschikos gebärdete. (Vernachlässigung der Kleidung.)

1. Dabei kann man abrutschen und fallen;
2. Es kommt nichts heraus dabei (nur eine Krankengeschichte);
3. Man wird davon unrein (wäscht sich nicht mehr).

Schwester- statt Mutter-Identifizierung

117. Stunde:

„Ich habe viel geträumt, hatte aber schon am Morgen alles vergessen."

„Vom gestrigen Traum ist mir noch etwas eingefallen, u. zw. eine Maschine, wie sie bei meinem Ofen jetzt ist, der so ein Türchen zum Hinaufklappen und seitlichen Verschieben (zur Regulierung des Luftzugs) hat. Löcher, wo eine Stange hineingesteckt wird und am Ende der Stange war so etwas wie eine Schraube zum Hineinschrauben. Aber da war etwas nicht in Ordnung und ich konnte es nicht machen."[1]

Traum: Vom heutigen Traum weiß ich nur einen Teil, der für sich steht: „Jemand hat mit mir holländisch gesprochen. Ich habe einen holländischen Satz gesagt, der aber ebenso gut deutsch sein könnte. Die „andere Person, ich glaube es war eine Frau, hat mir geantwortet, das „war schon besser holländisch und ich habe es gut verstanden."

Assoziationen: „Vor einigen Wochen war ich mit Max in einem Variété, wo Holländerinnen aufgetreten sind. Zwei von ihnen haben sich dann zu Herren an einen Tisch gesetzt, die auch Holländer waren und mit ihnen gesprochen. Max bemerkte zu mir, wie dumm diese Holländer seien." Aus weiteren Assoziationen geht hervor, daß die Patientin sich mit diesen Holländerinnen identifiziert, zugleich aber auch diese weibliche Einstellung mit Dummheit. Daneben gelangt aber auch die Dummheit der holländischen Männer zu einer gewissen Bedeutung, da Patientin sich an ein Gespräch erinnert, das zwei andere Holländerinnen über die Königin von Holland geführt hatten, wobei sie über den Prinzgemahl spotteten.

Der Traum zeigt eine stark weibliche Einstellung der Patientin, wenngleich es dabei nicht ohne Kritik des Mannes abgeht: der Mann ist dumm (Holländer), schwach (Prinzgemahl), die Frau dagegen ist klug und mächtig (Königin); zu Holland assoziiert sie außerdem: Meeresstrand-Kudrun, die am Strande wäscht. Kudrun ist eine Heldin („alte Reckin").

1) Dieses Motiv, daß an einer Maschine der Heizkörper oder etwas nicht in Ordnung sei, tauchte bereits in ihren frühesten Träumen in der Analyse auf, die noch nicht notiert wurden.

Die verstärkte weibliche Einstellung der Patientin äußert sich auch in ihrem bewußten Leben. Sie hat sich heute verschiedene Frisuren angesehen, um für sich eine passende auszuwählen und wollte sich dann in ein Schwesternheim einschreiben lassen, um entweder als Stütze einer Frau in der Wirtschaft zu helfen oder Krankenschwester zu werden. Krankenschwester faßt sie selbst als ein Mittelding zwischen dem (männlichen) Arzt und der (weiblichen) Pflegerin auf. Auch im gestrigen Traum war sie teils Arzt, teils Pflegerin, teils aber auch Patient. In ihrer Identifizierung mit dem Mann ist sie teilweise auch immer der Mann mit dem weißen Doktormantel in den Träumen; andererseits degradiert sie den Mann mit dieser Pflegerinnentracht zum Weib.

Deutung: In diesem Traum zeigt sich zum erstenmal als Kompensation für die Akzeptierung der weiblichen Rolle (Mutteridentifizierung) nicht die geheime Durchsetzung einer andern Männlichkeitsphantasie (Masturbation, Vateridentifizierung, Analität), sondern eine Kompensation auf der weiblichen Linie, die, über dem Umweg des starken heldischen Weibes (Kudrun) zur Mutteridentifizierung führt (Königin).

Zugleich mit dieser mehr normalen Mutteridentifizierung (Weiblichkeit) wird ein Teil des neurotischen Schuldgefühls gegen die Mutter frei, welches sich nunmehr als soziale Hilfsbereitschaft gegen Andere, sei es Frauen (Stütze im Haushalt) sei es Männer (Krankenschwester) äußern kann.[1] Analytisch äußert sich dieses Schuldgefühl im Sinne der Revancheidee, welche eines der wichtigsten Anzeichen ist, daß das Unbewußte des Patienten nunmehr die analytische Lösung akzeptiert hat (in diesem Falle die weibliche Einstellung) und nun als letzten Widerstand das Schuldbewußtsein dem Heilungsprozeß entgegenstellt. (Etwa: Ich kann das große Geschenk der analytischen Heilung nicht akzeptieren, weil ich als Gegenleistung nichts zu bieten habe). In dieser Revancheidee liegt ein letzter Rest von Identifizierung mit dem Analytiker; allerdings in sublimierter Form, aber doch ein solcher Rest, der auch imstande ist, den Rest ihres Männlichkeitswunsches zu befriedigen. (Etwa: Sie will anderen

---

1) Eine weitere Folge der Auflösung ihres Schuldgefühls gegen die Mutter ist die Befreiung vom Masturbationskonflikt. Patientin sagt darüber spontan: „Jetzt denke ich, daß ich es machen könnte; es kann nichts passieren. Es ist nicht mehr Schuldgefühl, was mich abhält, sondern daß es mich auch nicht befriedigen würde."

jetzt so helfen, wie ich ihr geholfen habe). Dazu ihr Einfall, daß sie gestern gedacht hatte, als Max, nachdem er erklärt hatte, er könne sie nicht lieben, dachte, ich könnte Max jetzt analysieren, damit er mich liebt.[1] Darin kommt zunächst ihr Glaube an die Wirkung der Analyse deutlich zum Ausdruck, dann zeigt diese neue Reaktion aber ganz klar den Einfluß der Analyse auf ihre neugewonnene feminine Einstellung zum Mann. Patientin erkennt das selbst, indem sie erklärt: „Ich habe mir gestern sofort selbst gesagt, daß ich das früher nicht imstande gewesen wäre und habe mich darüber sehr gewundert. Denn früher hätte ich, wie so oft im Leben, auf ein solches Verhalten des Mannes mit Wut, Haß und Trotz reagiert." Die Analyse scheint ihr nun plötzlich imstande zu sein, ihr zu helfen, ohne ihr Libido zu geben, weil sie sich damit abgefunden hat, daß ihr die Analyse die Fähigkeit zur Erlangung von Libido auf dem ihr von der Natur vorgezeichneten Weg der femininen Einstellung zum Mann verliehen hat.

Der Traum versucht die analytische Aufklärung zu akzeptieren (hat das Holländisch schon besser verstanden), indem die Bedeutung der Mutter (Königin) betont, die des Vaters herabgesetzt wird (Prinzgemahl). Von dieser unnatürlichen Mutteridentifizierung (es wurde über den Prinzgemahl gespottet) will Patientin zur Identifizierung mit der Schwester zurück, indem sie sich in ein Schwesternheim einschreiben läßt und „Schwester" werden will.

Vorwürfe gegen die Mutter wegen Geburt der Schwester

118. Stunde:

Traum: „Ich habe viel geträumt, aber das Meiste vergessen. Ich weiß „nur noch den zweiten Teil, der sich um meine Schwester gehandelt hat: „Ich habe mich fürchterlich mit meiner Schwester gezankt; habe „gar nicht mehr aufhören können. Es hat sich um das Photographieren „der Kaiserin Zita gehandelt. Dann ist der Apparat nicht in Ord- „nung gewesen (unser Apparat, den wir miteinander bekommen haben, „den aber immer meine Schwester benützt hat. Ich hatte kein Talent; „sie hat viel photographiert). Dieser Apparat war also nicht in Ordnung.

1) Der erste Gedanke, nachdem Max sie verlassen hatte, zeigt unmittelbar ihre weibliche Einstellung; sie dachte nämlich: „Wenn ich jetzt ein Kind adoptieren könnte, wäre alles gut."

„Die Zita ist vorbei gegangen (ich glaube zwei Kinder waren auch dabei, „einer war sicher ein Bub), er war aber nicht in Ordnung. Sie hat mir „nicht geholfen, ist nur daneben gestanden. Es waren keine Platten drin. „Ich habe sie gepufft und geschimpft, immer wieder, und habe gar nicht „mehr aufhören können. Ich habe wirklich die Wut verspürt. Dann „habe ich der Mama geklagt, das und das hat sie gemacht und habe „immer wieder noch etwas gefunden. Jetzt beim Erzählen erscheint es „mir traurig, daß ich sie so sehr angeklagt habe."

„Das andere (vom Traum) war der größere Teil; den habe ich ganz „deutlich gewußt. Dieser kommt mir wie ein Anhängsel vor; es war der „kleinere Teil. (Nach längerem Nachdenken zögernd) das andere war „vielleicht mit meiner Mutter."

„Gestern war ich den ganzen Tag traurig und habe weinen müssen. „Ich war ganz hoffnungslos. Ich kann gar nichts mehr anfangen."

In den *Assoziationen* schildert Patientin zunächst die Traumvorgänge und Bilder detaillierter: „Im Traum habe ich eingestellt, es ist aber immer nur ein Teil daraufgekommen (auf die Platte), und zwar entweder nur der Hintergrund (eine Burg oder die Votivkirche) oder nur der Vorderteil (Kaiserin Zita). Ich habe im Voraus probiert, probeweise abgedrückt; zuerst mit der Blende eingestellt und dann kann man sehen, wie das Bild wirklich herauskommen soll. Es war im Traum ein großer, weiter Platz und ich bin auf einer kleinen erhöhten Balustrade gestanden. Ich hatte fortwährend das Gefühl: Schnell, schnell, sonst geht sie davon! Ich hatte das Gefühl, wenn ich nur lange genug probieren würde, käme es schon richtig heraus. Es hat sich um Einstellen der Distanz gehandelt und dann um noch etwas, das mir jetzt nicht einfällt und auch im Traum nicht eingefallen ist. Ich war deswegen sehr aufgeregt. [In plötzlicher Erleuchtung]. Es ist die Zeit! Ja, wie konnte ich nur die Zeit vergessen! Dann war ich auch aufgeregt, weil sie immer wegging; ich dachte, dann wird es zu spät. [Pathetisch]. Ich dachte, sie könnte helfen, sie weiß wie es geht, sie hat so viel Erfahrung darin!"

„Ein Mann war auch dabei, bei der Schwester: ihr Schwager, nein, mein Schwager (ihr Mann), vielleicht auch Sie. Es war zwar meine Schwester, aber sie hat nicht so ausgeschaut, sie hat niemandem ähnlich gesehen. Ein weibliches Wesen. Sie hatte rote Backen, wie sie meine Schwester nie hatte, wie sie aber Mutter als junges Mädchen hatte (auf einem Jugendbildnis in einem Kostüm), ‚blühend'."

Deutung: Der Traum zeigt ganz klar die ambivalente Einstellung gegen die Mutter, der Patientin Vorwürfe macht und böse ist — wegen der (Geburt der) Schwester (im Traum klagt sie die Schwester bei der Mutter an) die in zu kurzer „Distanz" und „Zeit" nach ihr ankam.

Das Schuldgefühl der Patientin wird in den Vorwürfen gegen die Mutter (und Schwester) teilweise frei (abreagiert: sie hat die Wut wirklich gespürt), teilweise äußert es sich in der traurigen, hoffnungslosen Stimmung tagsüber, die auch bei der Traumerzählung wieder zum Vorschein kommt („jetzt erscheint es mir traurig, daß ich sie so sehr angeklagt habe." — Ich hatte auch im Traum das Gefühl: sie war schon mißhandelt genug, nämlich durch mein Püffe, und ich habe sie ungerechterweise noch verklagt)."

An diesem Traum wird noch deutlicher als an dem vorhergehenden (von der Königin von Holland), wie jetzt in der Analyse hinter dem manifesten Männlichkeits- und dem oberflächlichen Kastrationskomplex ein verdrängtes Motiv für das Schuldgefühl gegen die Mutter in den Vordergrund rückt, nämlich die unterdrückten Vorwürfe wegen der Geburt der jüngeren Schwester. Da der Analytiker jetzt eine ähnliche „Untreue" mit der „Lösung" begeht, wird er vom Unbewußten zwanghaft mit der Mutter identifiziert (siehe die Hilfe, deren Ausbleiben Patientin der Mutter im Traum zum Vorwurf macht und die sie jetzt von der Analyse erwartet). Dieses In-den-Vordergrundtreten der Mutter in der Analyse ist in den Traumgedanken sehr hübsch angedeutet: Im Vordergrund steht die Mutterfigur; zum Hintergrund, der verschwommen ist, assoziiert Patientin die Burg, die darauf zum Vorschein kommt und ihren dazugehörigen Familienroman (Idealisierte Ödipusphantasie: Prinz). Außerdem eine Erinnerung aus der Zeit vor 1914, wo sie einmal den deutschen Kaiser bei einem Manöver aus der Nähe photographiert hatte; das Bild war aber auch verschwommen. Andererseits deutet diese Eigenartigkeit des Traumbildes auch darauf hin, daß es die Mutter ist, welche zwischen ihr und dem Vater (Hintergrund) steht. Dazu gehört wieder ihre Identifizierung mit der Mutter, die darin zum Ausdruck kommt, daß der Patientin zu dem Knaben im Traum einfällt, sie hätte gedacht, so müßte das Kind aussehen, das sie gestern zu adoptieren wünschte (wobei sie allerdings an ein Mädchen gedacht hatte). In dieser Identifizierung mit der Mutter ist sie aber selbst die vom Vater schlecht Behandelte, die hilfesuchend sich zur Mutter wenden will. Andererseits ist die Kaiserin Zita (im Gegensatz

zur Königin von Holland) eine Vertriebene, und als solche von Seite der Patientin wieder mit Schuldgefühl besetzt. Dieses Schuldgefühl erscheint wie gewöhnlich auch in diesem Traume genital lokalisiert („der Apparat ist nicht in Ordnung"), wobei wieder alle möglichen Schichten der Genitalbeschädigung, vom Geburtstrauma (Mutter) bis zur Phantasie vom eigenen Kind vertreten sind. Wie gewöhnlich ist die Masturbation vorgeschoben, worauf übrigens auch das zeitliche Moment hinweist („Schnell, schnell, sonst geht sie davon"), was sich im Sinne des Schuldgefühls auf die Angst überrascht zu werden, im Sinne der Libidobefriedigung auf das Erwischen des richtigen Moments (siehe Seite 61) und endlich auch auf das Tempo der Analyse bezieht; insbesondere aus dem Vergessen der „Zeit" im Traume ist ganz klar ersichtlich, wie dieses Zeitmoment als libidinöser Faktor von der Intrauterinsituation direkt auf die Analyse transponiert wird: Patientin soll reeller Weise etwas schnell machen (d. h. libidinös), was „Zeit" braucht, während eine andere, libidinöse Strömung in ihr sich Zeit lassen will, statt es im richtigen Moment zu machen.

Die kompensatorische Zwillingsphantasie

119. Stunde:

Traum: „Ich habe Verschiedenes geträumt, weiß aber nur noch die „Hälfte: Ein wunderschöner — nein, das war nicht der Anfang. Ich bin „abends spät nach Hause gegangen (das habe ich schon früher einmal „zu Hause geträumt und im heutigen Traum ging auch eine so große „Mauer hinauf, wie dort. Das ist auch nicht richtig). Es war ein wunderschöner Garten, eine Irrenheilanstalt. Ich kann es gar nicht „richtig sagen, wie es eigentlich war. Ein Garten, so schön wie Schönbrunn, viel schöner noch, das Paradies. Darin haben eine Menge „Kinder gespielt. Fast lauter Mäderln. Ich war mit meiner Freundin „Elsa im Garten. Das Mittelgebäude (es war ein sehr großes Gebäude) „hatte große Fenster im ersten Stock und da hat man hineinsehen „können. Dort habe ich mehrere Mädchen in meinem Alter gesehen, das waren die Assistentinnen des Professors von der Irrenanstalt. „Wunderschön angezogen, in langen chinesischen Gewändern, sehr stilvoll, das Haar offen, und lang, jede mit einer andern Frisur und jede „stilvoll in ihrer Art. Ich habe sie am Fenster gesehen und gedacht, sie „machen jetzt Visite mit dem Professor. Ich habe gedacht, in dem Spital „möchte ich auch sein. Dann aber ist mir eingefallen, ich bin ja Aus-

„länderin, ich könnte nur Volontärin dort sein, nicht einmal dort schlafen, „ich müßte abends immer nach Hause gehen. Dann kommt der Teil, wo „ich abends nach Hause gegangen bin. Ich habe gedacht, wenn mich „nur niemand sieht, ein Strolch oder so. Auf einmal war ich im „Treppenhaus dieser schönen Irrenanstalt. Aber nicht auf der Haupt- „treppe, sondern hinten herum auf einer kleineren Hintertreppe. Ich „dachte, da wird mich niemand sehen. Da kommt aber gerade der „Professor herunter, schaut mich an, sagt aber nichts zu mir (ich dachte, „was wird der von mir denken). Ich hatte eine große Reisedecke am „Arm. Dann bin ich richtig in den Garten gegangen (es könnte auch der „des französischen Schlosses sein). Dort standen kleine Wagerln in „Form einer Gartenbank oder wie Korbmöbel, mit einem oder zwei „Sitzen (Fauteuils oder Diwans). Sie waren dabei mit Rädern — so „etwas gibts ja gar nicht — und davor ein Tier gespannt, ein kleines „Pferd, das dazu paßt. Vielleicht 20 standen in einer Reihe. Die Kutscher „waren Kriegsinvalide. Solche Invalide waren bei jedem Wagen, die zum „Transport bestimmt waren. Ich dachte, jetzt kann ich so ein Wagerl „nehmen und mit ihm nach Hause fahren, da tut mir niemand etwas. Es „waren aber fast nur solche mit zwei Plätzen da, nur einer mit „einem Platz."

„Jetzt fällt mir noch ein Stück ein: Es war ein Eisenbahnzug oder „eine Elektrische, was weiß ich nicht. Ich stehe darin, vielmehr ich sitze. „Es war eine Eisenbahn, aber so voll wie eine Elektrische. Vor mir „steht eine Dame mit großem Hut und vielem Haar, so daß sie mir „den Rücken zuwendet (ich bin also wieder hinter ihr). Ich habe „gedacht: mein Gott was hat sie im Haar! Rückwärts war ein Stück mit „einem Gummiband herum befestigt, man hat gesehen, das war „nicht ihr eigenes Haar, sondern ein Stück wie mans beim Coiffeur be- „kommt (es war in Locken). Warum trägt sie das? Aha, dachte ich, ihr „Haar beginnt weit oben und bis es länger wird, hat sie jetzt das."

„Der Eisenbahnzug verwandelt sich dann in eine Konditorei. Da ist „ein Zusammenhang mit der schönen Irrenanstalt. Es war eine schöne „Konditorei, aber was passiert ist, weiß ich nicht. Ich habe viel Gutes „ausgesucht und gegessen."

Die ersten *Assoziationen* zu „Irrenanstalt" bestätigen den Eindruck, daß es sich um den Versuch einer Übertragung ihrer Schloßphantasie auf die Analyse handelt, wobei die Kinder, „die gar nicht krank waren" aus

dem Paradies (Mutterleib) in die Irrenanstalt (Analyse), versetzt erscheinen, die gleichzeitig zur Verurteilung dieser alten Wunschsituation dient. Die nächste Assoziation bestätigt die gegenteilige Tendenz, die Krankheit und damit auch die Analyse im Sinne der Ursituation zu verlängern. Dazu fällt der Patientin ein bisher vergessenes Traumstück ein (welches die Mutterregression als typische Reaktion auf die Versagung der Vaterlibido unzweideutig zur Darstellung bringt):

Traum: „In einem weiteren Traumstück bin ich mit meiner Freundin „Elsa im Zimmer in einem Bett gelegen. Dann — wenn ich es nur „recht sagen könnte — eine Art homosexuelle Szene —, daß ich „das Gefühl hatte, jetzt spüre ich wirklich — (nach Zögern und Suchen) „das Gefühl, zwischen unsern beiden Geschlechtsteilen ist nur „eine Decke, meine Decke, eine dicke Plüschdecke. Ich habe sozusagen „gewußt, daß unter der Decke ihre Geschlechtsteile sind. Das Gefühl wie „sonst, wenn ich die Decke zwischen die Beine lege. Im Traum habe ich „an eine homosexuelle Szene gedacht. Ich habe sie gefragt: Spürst du „was? Ich habe gewußt, sie betrachtet das vom gleichen Standpunkt wie „ich, wissenschaftlich, ohne jegliches sexuelle Gefühl. Die Situation selbst „kann ich nur bildlich ausdrücken: Wie wenn ich auf einem Stuhl sitze, „nein, Puppen auf eine Decke setze und von der andern Seite auch, aber „von unten her, so daß die beiden Geschlechtsteile aneinanderstoßen, nur „durch die Decke getrennt. Zwei kleine hockende Wachsfiguren. „Wir sind seitlich zusammengestoßen und dazwischen war die Decke. „Nebenan war ihr Bett leer, sie ist zu mir ins Bett gekommen. Das Ganze „kam mir so unwirklich vor, bildhaft, keine echte Libido. Dabei bin „ich erwacht, das war das Letzte, und habe mich gewundert. Dann habe „ich gedacht: Wenn sie es selbst macht, kann sie mir nichts vor„werfen. Jetzt haben wir gemacht, was man tun kann, etwas, was so „aussieht, als ob es Libido wäre."

Deutung: Der Anstaltstraum, in dem wieder das Schuldgefühl dominiert (nicht Ertapptwerden), bringt eine weitere Auflösung desselben in der Richtung, daß die libidinöse Decken-Phantasie (Mutterbindung) jetzt versucht wird, auf die idealisierte Vaterfigur (Professor) übertragen zu werden, was natürlich auf der andern Seite das Schuldgefühl gegen die Mutter zunächst verstärkt, welches in der „homosexuellen" Szene, die die Patientin selbst als unlibidinös bezeichnet („wissenschaftlich") in heuch-

lerischer Weise überkompensiert und damit verleugnet werden soll. Diese unwirkliche „wissenschaftliche“ Libido repräsentiert aber auch das analytische Verhältnis, das, wie wir wieder sehen, auch hier jetzt als Mutterbindung, u. zw. unmittelbar vor dem Geburtstrauma (noch mit der Decke verbunden) dargestellt wird (kleine hockende Figuren). Andererseits liegt in der Szene die aus der Vaterübertragung folgende Identifizierung mit der Mutter, die erst auf Grund der Aufhebung des Schuldgefühls möglich wird („wenn sie es selbst macht, kann sie mir nichts vorwerfen“). Endlich zeigt die Szene ganz klar, daß hinter der Masturbationslibido, für welche die Decke das männliche Genitale repräsentiert, eine Objektlibido steht, die durch das Schuldgefühl von der Mutter auf den Vater verschoben ist. Die pseudo-männliche Tendenz des Traumes wird also von der femininen Einstellung der Patientin (Mutteridentifizierung) und von der dahinter liegenden Identität mit der Mutter (Embryonalsituation) Lügen gestraft.[1] Der Haaransatz der Dame, die in der Elektrischen vor ihr steht, erinnert sie an ihr eigenes Haar, das sie sich jetzt lang wachsen läßt; bis es aber soweit ist, behilft sie sich mit einer ähnlichen Einlage, die aber im Gegensatz zum Traum vorn angebracht ist. Deswegen wird im Traum auf die stilvollen Frisuren der Mädchen so viel Wert gelegt und eine weitere Assoziation zu dieser Szene zeigt, daß es sich darum handelt, dem Mann (Vater) zu gefallen. „Meine Freundin hat die Frisuren angeschaut und dem Professor gesagt, ob es nicht hübscher so wäre“: dabei legte sie ihren Kopf über den Tisch und streicht die Haare nach vorn. „Die mittleren Haare müßten um ein großes Stück länger sein als die seitlichen“. Dazu assoziiert Patientin spontan „den Mittelbau“ (aus dem Anfang des Traumes) und bemerkt hiezu: „Das ist unangenehm, das hängt mit der Männlichkeit zusammen“ (Akzeptierung des männlichen Genitales statt der Decke); andererseits versucht sie mit der (Haar-) Einlage die ihr von der Analyse (dem Professor) entzogene „Decke“ zu ersetzen, deren sie sich jetzt bereits schämt.

Akzeptierungsversuch der Schwester, mit der aber gleichzeitig der Konkurrenzkampf um den Mann (Vater) aufgenommen werden muß, die vielen gleichaltrigen und gleichgekleideten Mädchen, die sich aber als bloße

1) Die großen Fenster, durch die man hineinschauen kann, symbolisieren häufig in gleicher Weise wie hier das Schuldgefühl (Beobachtetwerden) auf der Basis des Intrauterinwunsches.

Vervielfachung der zwei Kinder — sie und die Schwester — erweisen. Daher lauter zweisitzige (Kinder-) Wägelchen, d. h. daß sie wenigstens mit der Schwester gleichaltrig sein will, Zwillinge. Dies ist auch die tiefste Bedeutung des „homosexuellen" Traumes, in welchem die beiden Puppen noch gleichzeitig mittels der Genitalien an der gemeinsamen Decke (Mutter) hängen.

Nachdem Patientin aber (noch im Traum) erkennen muß, daß auch ein Wagerl mit einem Platz da ist (Realität), daß sie also kein Zwilling ist, kehrt sie (im Nachtrag) wieder zum alten Wunsch zurück, hinter der Schwester zu stehen. (Die Assoziationen zu Haar und Frisur zeigen ihr allerdings wieder, daß sie eigentlich die vorn Stehende, d. h. die Erstgeborene ist und bleiben muß).

Die traumatische Erledigung

120. Stunde:

Traum: „Ich habe geträumt, aber nur so Bilder. Eine große Treppe „und die Mutter meiner Freundin Elsa geht vor mir herunter. Auf „einmal fällt sie auf den Rücken und schleift die ganze Terppe „herunter."

Assoziationen: „In der Volksschule bin ich einmal beim Baden so über die Treppe hinunter wieder ins Wasser gefallen. Die Mutter hatte ängstlich nach mir geschickt. Dann bin ich noch verschiedene Male so gefallen, einmal auch, wie ich den Buben zeigen wollte, daß ich jetzt laufen kann, was nämlich in der Schule verboten war. Die Frau im Traum war sehr dick, dicker als sie in Wirklichkeit ist; sie kann daher auch meine Großmutter sein, von der ich gestern erzählte."

Deutung: Es handelt sich um eine reine Mutteridentifizierung bei Aufgeben der sekundären Männlichkeitstendenz (Stiege) und gleichzeitiger Befriedigung der Regressionstendenz (ins Wasser fallen), das aber hier zugleich die Strafe enthält (als sie den Buben das Laufen zeigen wollte, hatte sie sich ein Loch in den Hinterkopf geschlagen). Der Traum bringt also die Mutteridentifizierung (sehr dick) der Patientin und gleichzeitig die Strafe für das daraus folgende Aufgeben der Mutter. Andererseits bedeuten die Frauen, die sie in den Träumen vor sich postiert, den Wunsch, nach der Schwester den Platz bei der Mutter anzunehmen.

Der Traum ist aber noch in anderer Hinsicht bemerkenswert. Es ist das erstemal, daß die Patientin einen so einfachen, simplen, nüchternen Traum bringt, der sich besonders im Gegensatz zu dem gestrigen, überaus phantastischen und Schönheit suchenden Traum merkwürdig ausnimmt. Die Erklärung ist, daß die ursprünglich die Mutterbindung ersetzenden (Decke) Masturbationsphantasien, die später in idealisierter Form den Inhalt ihrer heterosexuellen Tagträumereien gebildet hatten (Schloß, Prinz), unter dem Einfluß der Analyse zurückgetreten sind und den ursprünglichen primitiven Affekten, die dahinter wirken, Platz gemacht haben. Dies wirft auch ein gewisses Licht auf den Mechanismus der „sekundären Bearbeitung", welche im gestrigen Traum besonders deutlich am Werk zu sehen war, da Patientin über den Anfang des Traumes im Zweifel war und die Erzählung vielleicht richtig im Sinne des Unbewußten begonnen hatte, dann aber nicht nur in eine logischere, sondern auch angenehmere Form einkleidete.

Die Trennung von der Schwester

Nach Deutung dieses kurzen Traumstückes erzählt Patientin weiter: „Ich habe nur Bilder gesehen, die gar nicht zusammenhängen: Von einem „Essen, einem Tisch und darauf sind .... So: Wir setzen uns zum „Essen, Mutter, Vater und ich, es ist in einem Zimmer und zu „einer Zeit, wie ich es nie erlebt habe. Ich weiß nicht, was es ge- „geben hat, was man gegessen hat, verschiedene Sachen, verschiedene „Gänge. Schließlich war auch Fisch mit Mayonnaise. Die Mama sagt, „der Onkel Frank und die Tante haben schon gegessen vom Fisch, weil „sie früher wegfahren müssen; vom andern habe ich ihnen nicht ge- „geben. Das verbindet sich irgendwie mit der Hochzeit der Schwester. „Im Traum hat es noch etwas mit meinem Schwager zu tun. Mit Tratsch „über ihn und meine Schwester. Es handelte sich dabei irgendwie um ein „verrufenes Restaurant. Vielleicht war ich im Traum auch dort; (aber „was ich getan habe oder was passiert ist, habe ich vergessen.)"

„Noch etwas mit einer Schneelandschaft war auch da; etwas Ähnliches „wie mit dem Gebirge und der Mulde, nur war es Schnee. Ich habe „einen Platz gesucht, um auszuruhen und habe die Mulde gewählt; „ich bin zusammengekauert darin gehockt."

„Dann war noch ein Stück: Ich war in einem Warenhaus, um dort „Rohseide oder Crepe de Chine zu einem Unterrock zu kaufen, den ich

„mir selbst machen wollte. Sie sagte, es kostet 99 Kronen; ich war sehr „überrascht, sie sagte, es wäre noch von früher her. Es war aber nur so „breit wie ein Streifen (nicht wie sonst Stoff ist). Ich denke, da „kosten 10 m nicht einmal 1000 K, das ist ja nicht viel. Ich habe mir aus-„gerechnet, ich setze dann die Streifen zusammen, für das Kleid, für den „Rock. Dann zeigt sie mir noch ein Stück — für das Mittelstück habe „ich sagen wollen —, daß das so angezogen wird [Patientin zeigt dabei „einen Querstreifen über dem Bauch]. Ich dachte mir, das muß ich unten „und oben ansetzen (wie das Kleid vor einiger Zeit im Traum). Auf einmal „war dieses Mittelstück nicht schön regelmäßig, sondern ganz zerfetzt „— ein alter Lumpen! Schließlich dachte ich, das macht nichts, „ich kann es auch brauchen. Dann kommt das verrufene Restaurant „und was dort war? — Ich glaube, daß ich gegessen habe und kein „Geld hatte, ich weiß nicht, ob ich nicht bezahlen konnte und dachte, „ich könnte eine Geschichte erfinden, mein Vater sei da sehr bekannt „(aber ich glaube nicht, daß das so war). Das ist zwar wahr, er ist manch-„mal, wenn er auf einen Zug wartete, hineingegangen (und hatte vielleicht „auch eine Geschichte mit Kellnerinnen). Die Mutter konnte das „nicht leiden."

Assoziationen: „Am Samstag ist es mir sehr schlecht gegangen. Meine Freundin ist von mir weggezogen. Max ist krank und ich konnte ihn nicht sehen. Habe abends allein im Restaurant gegessen und bin dann ins Kino gegangen. Ich dachte, es muß etwas geschehen, damit Max wieder gesund wird, damit alles wieder so wird wie früher. Samstag habe ich auch zuerst masturbiert, und zwar wie ich auf meine Freundin gewartet habe (bevor sie ganz von mir weggehen sollte). Zuerst dachte ich, wenn sie aber jetzt hereinkommt; dann aber dachte ich, jetzt macht es mir gar nichts, wenn sie auch kommt. Nachher habe ich Krämpfe gespürt, wie beim Unwohlsein, und abends beim Niederlegen habe ich Blutspuren am Hemd bemerkt (obwohl es ganz und gar nicht die Zeit der Menstruation ist). Ich konnte mir das gar nicht erklären. Auch der Fluor war nachts so stark wie am Anfang, obwohl ich den ganzen Tag über nichts bemerkt hatte, und war auch ein bißchen mit Blut vermengt."

Es zeigt sich hier also deutlich, daß ihre phantastischen Träume zum großen Teil nur verdrängte Inhalte unbewußter Masturbationsphantasien

darstellten — im wesentlichen immer Ersatzproduktionen für die verlorene Mutter (-Brust oder Leib) — nach deren Analyse einfache Angstträume, wie der vorhergehende vom Fallen auf der Treppe, auftreten oder neuerliche Versuche, mit dem physischen Masturbationsakt auch wieder die alten Phantasien zu aktivieren: Versuch „eine Geschichte zu erfinden", die ihren Aufenthalt im verrufenen Restaurant: die Vateridentifizierung in bezug auf den Besitz der Mutter (Essen) zu rechtfertigen. Hinter den „schönen Phantasien", welche das verlorene Paradies der Mutterbrust ersetzen, kommt dann die verdrängte Angst, es nie mehr erreichen zu können, zum Vorschein, die — in Verbindung mit der Masturbation regelmäßig aus dem Entwöhnungstrauma stammend — in dieser Phase der analytischen Lösung zur Abreaktion gelangt.

Die Patientin gelangt hier tatsächlich wieder zur aktuellen Masturbation, als die Freundin sie endgiltig verläßt, also offenkundig als Ersatz für das verlorene Muttersatz-Objekt. Gleichzeitig repräsentiert aber die Freundin die Schwester, deren Weggehen (Heirat) der Patientin wieder ihre sexuelle Freiheit zurückgibt (zum Traumbeginn sind nur Vater, Mutter und sie da). Wenn man die unbewußten Verknüpfungen der Masturbation im Detail weiter verfolgt, zeigt sich klar, daß Patientin Blutung und Fluor als direkte Reproduktionen des Geburtstraumas, der Trennung von der Freundin, wiederholte, welche aber gleichzeitig in dieser Phase der Analyse die Erledigung ihres „Schwester-Komplexes" bedeutet, das wieder mit dem Entwöhnungstrauma zusammenhängt.

Im Sinne des analytischen Übertragungswiderstandes ist ihre Schilderung der Masturbationsszene charakteristisch: „Ich nahm den Finger nur ein wenig zu Hilfe, dabei habe ich an Sie und Max gedacht (eigentlich zuerst an Max und dann an Sie), dann auch an die Decke, die ich aber nicht benützte. Nachher hatte ich die Empfindung, wenn es jetzt nur nichts schadet. Oder vielleicht eher so: jetzt werden wir ja sehen, ob es schadet." Ihr neurotisches Verhalten nachher soll also beweisen, daß es schadet, d. h. analytisch gesprochen, daß es schadet, wenn die Analyse ihre Libido unbefriedigt läßt und ihr die Befriedigung selbst überläßt. Daneben ist jedoch der Übertragungscharakter der begleitenden Phantasien offenkundig.

Nachdem ich ihr auf Grund der Assoziationen die einzelnen Traumstücke als feminine Phantasien in Form der früher von ihr männlich gebrauchten Symbole gedeutet hatte, reagiert sie prompt mit der Be-

merkung, daß sie seit einigen Tagen wieder zählen müsse, und zwar bis zehn, manchmal auch singend, sie hätte schon seit einigen Tagen vergessen, es mir zu sagen. Da meine Deutung des Traumes sich auch auf die Treppe, ihr typisches Symbol bezogen hatte, über die sie im Traum in Identifizierung mit der Mutter herunterfällt, begründet sie weiter, das Fallen im Traum habe ihr gar nichts gemacht, sie habe gedacht, das ist eine glatte Ebene, wenn man jede Stufe mit der folgenden verbinde (siehe ihre ersten Treppen-, Vierer- und Skiträume). Beim Zählen ist es bei zehn immer richtig, dann fällt es ab. Auch im Traum kommt die Zehn vor (10 m nicht einmal 1000 Kronen), und zwar wieder im Zusammenhang mit einem im Dienste der weiblichen Tendenzen verwendeten Männlichkeitssymbole (Ansetzen des Unterrockes).[1] Aus verschiedenen weiteren Assoziationen ergibt sich, daß die Patientin in der Zahl Zehn, wie so häufig, ein Symbol der Normalsexualität sieht (Vereinigung von Strich und Null), der sie sich jetzt immer mehr nähert, während die früher bevorzugte Zahl Vier für sie die neurotische Libidofixierung repräsentierte. Sie erklärt auch, daß ihr jetzt die Vier und die mit ihr zusammengesetzten Zahlen unmöglich erscheinen.

Neben dem Zählen tauchen auch andere, längst verschwundene Symptome wieder auf, offenbar im Zusammenhang mit der Aktivierung der Masturbation und den damit verknüpften Schuldgefühlen. Die wiederkehrenden Symptome sind also zum Teil Ausdruck des Schuldgefühles, teils sollen sie den Schritt zur (autoerotischen) Unabhängigkeit vom Analytiker durch Betonung der Krankheit und Hilfsbedürftigkeit wieder zurücknehmen. Auf diese Weise bieten sie sich aber zur Analyse dar.

121. Stunde:

Die Angst vor den „Nachkommenden"

Traum: „Es war alles verschwommen, ich habe immer weniger gewußt. „In der Nacht habe ich ein Stück vergessen, eines am Morgen beim Er- „wachen. Jetzt auf der Treppe ist mir ein Stück eingefallen, viel- „leicht mit Max. Wir müssen dann gleich heiraten, es darf nicht mehr „so lange dauern."

---

1) Der Mittelstreifen dient wieder zur Kompensation der akzeptierten Kastration ebenso auch als Ersatz der „weganalysierten" Decke, wie ihrer nach oben verschobenen Vertretung, der Einlage.

„Dies ist wahrscheinlich der Schluß: Ich bin in einer Vorstadtstraße in „der Nähe meiner Wohnung an einem Fluß spaziert, statt dessen war „aber ein See, dort war eine Straße und auf der anderen Seite waren „niedere, kleine Häuser. Es war spät abends und ich bin allein durch- „gegangen. Ich dachte, das ist ein bißchen eine merkwürdige Straße, und „warum ich um diese Zeit ausgehen sollte. Es war wie ein Gottversuchen, „da muß mir ja was passieren! Aus einem kleinen Garten kommt „ein alter Mann, ein Strolch heraus, ein abscheulicher Mensch. Da bin ich „umgekehrt und bin nicht weiter entgegen gegangen. Ich dachte, jetzt „wird er mir nachlaufen, jetzt bin ich verloren. Aber nein, ich kann „schneller springen. Aber ich komme nicht vorwärts (diese Träume „hatte ich früher öfter, aber seit ich in der Analyse bin nicht „mehr gehabt.) Ich bin einfach nicht vom Fleck gekommen. Ich habe „die Straße gemessen, den Raum, da muß ich in kurzer Zeit hin- „kommen. Die Strecke ist aber immer dieselbe geblieben, die ich noch „zurücklegen mußte (das habe ich früher so oft gehabt).“

„Noch etwas, das mit Max zusammenhängt: Ich bin in einem Kaffee „an einem Tisch mit ihm gesessen und noch zwei Personen waren da (ich „weiß nicht, warens Männer oder Frauen). Ich habe mich zu ihm geneigt, „und etwas flüstern wollen, da hat er mir einen Kuß auf die Lippen ge- „drückt. Ich frage, ob es jetzt so bleiben wird, er nickt ja (es war aber „nicht sehr üherzeugend). Ich frage ihn noch einmal, ob es sicher ist und „er gibt eine unbefriedigende Antwort (etwa wie: ich soll jetzt nicht davon „reden). Auch der Kuß war nicht so überzeugend.“

„Dann waren aber noch zwei andere Träume. Einen habe ich schon in der Nacht vergessen, den andern habe ich am Morgen noch gewußt, bin aber dann wieder eingeschlafen und hatte erst später den erzählten Traum. In der Nacht habe ich wieder etwas vom Essen geträumt, sonst weiß ich gar nichts mehr.“

Assoziationen: „Den Vorstadttraum muß ich auch schon gehabt haben. Er erinnert mich an die öden Vorstädte mit Vorbahnhöfen etc., die ich so nicht leiden kann. Auch die Eisenbahnschienen wieder, in Wirklichkeit neben dem Fluß und auch zuhause. [Siehe das Verbot und die Übertretung: nachts allein auf der Straße.] Als Kind hatte ich direkt Angstzustände (mit etwas 4—6 Jahren), da mußte jemand bei mir sitzen und mir die Hände halten, sonst konnte ich nicht einschlafen. Es war ein bär-

tiger Mann und ein Tier, wovor ich mich fürchtete. Die Welt schien mir damals trostlos, ähnlich wie die Stimmung im Vorstadttraum. Damals habe ich als Kind noch bei den Eltern geschlafen. Jetzt kommen mir noch andere Angstfälle in den Sinn. So später, wenn der Vater mich gezwungen hat, abends das Tor zu schließen, habe ich immer geglaubt, jemand kommt hinter mir. Ich habe mich gefürchtet, es kommt jemand und ermordet oder vergewaltigt mich. Damals muß ich auch masturbiert haben. Später habe ich viel an die weiße Dame gedacht und hatte vor ihr wahnsinnige Angst. Diese entstand, wenn im Schlafzimmer der Eltern Licht angezündet wurde und der Vorhang sich am Fenster spiegelte."

Deutung: Der Traum bringt analytisch die hinter ihren Symptomen und verdrängten (Masturbations-) Phantasien geschützte infantile Angst[1] zum Vorschein, die auf die nicht akzeptierte Trennung von der Mutter durch den Vater zurückgeht. Diese nunmehr hinter dem Schuldgefühl zum Vorschein kommende infantile Angst geht zum Teil aus der Ablehnung der Ödipusphantasie[2] hervor. Es zeigt sich, daß die Angst als Vorstufe des Schuldgefühls erscheint und ursprünglich aus dem Konflikt zwischen Mutteridentifizierung und Mutterbindung stammt. Die Masturbation dient dann der Abfuhr (Bindung) des durch Sexualisierung der Angst entstandenen Schuldgefühls einerseits und der Befriedigung der mütterlichen Urlibido andererseits. Die Darstellung als Angst vor jemandem, der hinter ihr kommt, zeigt deutlich, wie sie die nach ihr kommende Schwester mit dem Analytiker identifiziert, der sie gleichfalls von der Mutter trennt.

122. Stunde:

Akzeptierung der schwangeren Mutter

„Heute habe ich auf der Straße an das Essen von Hundekot gedacht. Dann an Nägelbeißen oder -Reißen. Abends hatte ich ein scharfes Messer auf mich zukommen gesehen, das mich in der Mitte durchschnitten hat." [Dabei zeigt Patientin von ihrer Körpermitte in gerader Linie bis über Nase

1) Verbotene Gasse (Geleise, jemand hinter ihr: betrifft die Schwester, Analytiker — Schuldgefühl).

2) Diese selbst kommt im zweiten Traum in Form der Übertragung (auf Max) deutlich zum Ausdruck. Sehr hübsch heftet hier die Patientin ihren eigenen inneren Zweifel an ihrer Liebesfähigkeit an den berechtigteren Zweifel an der Echtheit der analytischen Libido.

und Kopf hinauf (Siehe das „erste Kunststück", Seite 13)]. „Bei früheren Operationen war das Schlimmste immer der Hautriss in der Mitte." [In diesen Phantasien wechselt das Messer die Bedeutung von Kastrationssymbol und Geburtssymbol (Operation) zum Penissymbol, d. h. von der infantilen zur Objektlibido, wobei der alte Kinderfehler des Nägelbeißens, der vom Fingerlutschen als Muttterersatz abzweigt, als Protest dagegen erscheint].

Traum: „Eine Elektrische hat darin eine Rolle gespielt. Ich bin in einer „großen Gesellschaft mit dem X-Wagen hinausgefahren (es ist die umgekehrte Richtung wie zu Maxens Eltern). Aus der Gesellschaft kann ich „mich nur an meine Mutter erinnern: Sie war fürchterlich dick, wie „man manchmal Frauen sieht, ganz übertrieben. Sie hatte kein Mieder, „nichts, war schlampig wie eine Gemüsefrau (jetzt habe ich gedacht: wie „eine Klosettwartefrau). Ich habe mich gewundert, da das doch nicht die Art „meiner Mutter ist. Ich frage sie: ‚Bist du müde?' Sie sagt: Ja! Ich: Wenn „du nur allein zu mir gekommen wärest, nach Wien, wären wir „nur ins Theater gegangen, so aber lernst du das Wiener Leben kennen."

„Dort sind wir in ein Haus gekommen, düster, wo eine Kommission „irgend etwas hätte gründen sollen, irgend etwas kreieren wollte. Da war „ein Mann, ein Jüngling, der hat die Hauptrolle gespielt, der war „mir so unsympathisch; der war so philiströs, langweilig wie ein Vor-„kämpfer für die Abstinenz. Ich bin selbst ausgetreten und dann „weggeblieben, weil die Leute ohne Temperament waren, ohne Schwung. „Beseelt von allem Guten und Edlen, aber das Herz ist nicht dabei. „Das war in diesem Haus, da gingen so verschiedene Gänge, man wußte „nicht, in welchem Zimmer man bleiben sollte, so ein verlassenes Wiener „Haus. Ich habe nicht eingesehen, warum man da war."

„Auf einmal war ich in einem Garten, in einem viereckigen Hof, der „abgeschlossen lag. Was da war, weiß ich nicht. Ein kleiner Balkon an „der Fassade, nach und nach hat man Licht angezündet. Auf einem Balkon „saß eine alte, dicke Frau (nicht meine Mutter). Dann mußte man „sie hereinschaffen beim Anzünden der Lichter. Ich habe sie bedauert. „Ich kann wenigstens im Garten sein, sie hat nur den Balkon, um darauf „zu sitzen. Dann sind wir nachhause gefahren."

„Aber noch etwas war: Ein Ladentisch und eine Wage darauf. Da mußte „dieser Jüngling auf einmal ein Ladendiener sein. Jetzt habe ich: an Blumen „gedacht, aber die haben mit dem Traum gar nichts zu tun."

Assoziationen: „Die Elektrische im Traum fährt wieder in diese öden Vorstädte. Dort ist der Friedhof, das Schlachthaus [siehe Messer etc.]. Die Analyse hat gar nichts genützt. Jetzt habe ich alles verloren! Ich kann gar nicht verstehen, daß ich je werde heiraten können (ich komme mir dabei wie ein Backfisch vor). Aber ich dachte, diesmal bin ich nicht schuld. Die Gründung im Traum erinnert mich an das Stück ‚Wienerinnen', das ich gestern im Theater gesehen habe; dort wollen junge Damen einen Salon gründen. Im Stück wurde auch gelegentlich gesagt, die Wienerinnen haben zu wenig Herz."

Deutung: Der Traum bringt die Enttäuschung (Versagung) ihrer Libido in der aktuellen analytischen Situation [1] zum Ausdruck und versucht daher die weibliche Rolle, d. h. die Identifizierung mit der Mutter abzulehnen: Muttersein heißt, eine alte dicke Frau werden!

Im Fortgang der Auflösung der Übertragung wird der Analytiker (Mann) weiter entwertet: er spielt nur eine Rolle, predigt Abstinenz, hat kein Temperament, „das Herz ist nicht dabei". Doch auch hier zeigt sich wieder, daß die Patientin diese analytische Situation zur Projektion ihrer eigenen Liebesunfähigkeit verwendet, denn sie ist mit den Wienerinnen identifiziert, die zu wenig Herz haben.

Nach Aufklärung der analytischen Bedeutung des Traumes [2] bringt Patientin einen Nachtrag, der wieder eine Verteidigung der Analyse gegen die Mutter enthält, ja sogar eine Überschätzung derselben im Sinne der Übertragung, da sich herausstellt, daß die Sehenswürdigkeiten, die sie der Mutter in Wien zeigen will, die Analyse selbst ist. Das heißt mit anderen Worten, ihr Schuldbewußtsein wegen der in der Übertragung manifestierten Ödipuslibido will sich von der Mutter die Sanktion zur Fortsetzung der Analyse (im libidinösen Sinne) holen. Im Sinne dieser Aufklärung ist der folgende Nachtrag zum Traum leicht verständlich:

Nachtrag: „Mama war unzufrieden, daß wir hinausfuhren; ich habe ihr „gesagt, schließlich weiß man doch, was man mit der Zeit anfangen soll (es war

1) Ihre Enttäuschung kommt sehr hübsch in einer schon außerhalb des Traumes fallenden Assoziation zum Vorschein, in der es heißt, die Blumen haben mit dem Traum gar nichts zu tun. In Parenthese ist natürlich hinzuzufügen: Leider, d. h. sie bekommt keine.

2) Diese richtet sich auch gegen das alte düstere Haus, welches die (mit ihr) schwangere Mutter und zugleich die analytische Situation darstellt. Patientin kann nicht mehr einsehen, was man da zu suchen hat.

„aber nicht mein freier Wille, hinauszukommen). Schließlich lernt man „da Sachen kennen, die wir allein, auf uns angewiesen, nicht kennen „gelernt hätten.“

Neben der Verteidigung der Analyse, die gegen die Mutter gerichtet sein soll, kommt darin auch das Dankbarkeits-(schuld-)gefühl gegen die Mutter und den Analytiker zum Ausdruck und die Reaktion dagegen, welche die Entwertung der Analyse bezweckt, weil sie ihr eben keine volle Befriedigung geboten hat (es war nur ein Zeitvertreib).

123. Stunde:

Kritischer Epilog

Traum: „Ich habe geträumt vom Professor Freud, der im Vorder-„grund stand. Ich weiß nicht, ob ich zuhause oder in Wien wàr. Ich bin „nachhause zurückgekehrt, aber nur vorübergehend, nur für acht Tage. „Habe von Wien erzählt. Warum ich nachhause gefahren bin, weiß ich „nicht mehr. Davon weiß ich nur noch, daß ich erzählte, wie merkwürdig „es da ist, daß Leute, die früher dazu gehörten, jetzt auch Ausländer „sind (z. B. Italiener, Tschechen, Jugoslaven etc.). Die Schwester hat „gesagt, das ist merkwürdig. Ich sage, das kann man sich nicht vor-„stellen, wenn man es nicht mitgemacht hat.“

„Dann war es in Wien, in einem großen Park, und wir haben Pro-„fessor Freud beherbergt. Einmal war es so und einmal kommt es mir „so vor, als sei meine Mutter in Wien zu Besuch gewesen. Dann sind wir „im Park spazieren gewesen. Er war riesengroß, ein englischer Park, keine „Blumen, Wald und Bäume und eine riesige Wiese; kein Park mehr, „sondern freie Natur. Professor Freud und drei seiner Jünger waren „auch dabei. Dann haben wir den Professor und seine Begleiter durch „den Park geführt. Ich habe gefürchtet, er wird sich langweilen, man „muß etwas machen, damit er sich nicht langweilt. Meine Schwester „und der Schwager waren auch dabei (ob Vater und Mutter weiß ich nicht). „Meine Schwester hat einen Kinderwagen geschoben. Auf ein-„mal gibt jemand dem Kinderwagen einen fürchterlichen Pumm und er „rast herunter wie ein Auto (der Weg war gewölbt, wie es oft bei „Brücken der Fall ist). Immer rasender ging es und ich habe gedacht, es „fliegt um. Und richtig! Wir haben das Kind auflesen wollen, da sagt „meine Schwester, das ist ja eine Puppe, kein wirkliches Kind.

„Da habe ich gedacht, dieser Betrug macht einen schlechten Eindruck „auf den Professor, daß man nicht gesagt hat, es ist kein richtiges Kind!“

„Später war ich mit der Mutter in Wien. Ich sagte: Weil ihr nur noch „zwei Tage hier seid, sollt ihr etwas sehen. Sie hat aber gesagt, sie hat „Kopfweh. Ich sagte, das ist immer so (es war auch immer so und ich „erklärte ihr, daß sie es immer Sonntag hatte. Das war analytisch, sagte „ich im Traum). Sie sagt, sie müßte in das Schuhgeschäft gehen (wo die „Schuhe repariert werden; das war aber ein Konkurrent des andern „Schuhmachers, zu dem ich nie gehen wollte). Und ich sagte, gehen wir wieder „hinaus.“

Die Entstehung der Menschen

(„Wie gewöhnlich bin ich um 7 Uhr erwacht, da ich fürchtete zu ver- „schlafen und bin dann wieder eingeschlafen. Ich habe dann merkwürdig „geträumt“).

„Wieder Professor Freud mit seinen Schülern. Ein Bild ist irgend- „wo gehangen, Öl oder Aquarell oder wie heißt das — ich habe das „schon früher nicht gewußt — ja, Radierung: Warum habe ich das „nicht gewußt? Das Bild hat zwei Seiten gehabt, die Rückseite vom Bild „war auch bemalt. Dann hat es wie ein Kinematograph zu leben „angefangen. Zuerst die erste Seite, die weiß ich aber nicht mehr. Auf „der zweiten Seite waren vier Paare, vier Söhne eigentlich. Vom ersten „Sohn sind zwei Kinder gewesen, ein Jüngling und ich. Die Erklärung „war etwa so: Die Entstehung der Menschen (ich weiß nicht, ob „jemand das bekannt machte, erklärte oder ob man es gesehen hat). Es „war ein Baum (ein Stammbaum) wie im Paradiesgarten. Von diesem „Baum kam ein Jüngling, das war der Sohn. Oder kam zuerst die Tochter? „Die war so schön, wie überhaupt keine Frau. Die schönste, die man „noch je gesehen hat, von einer wunderbaren Schönheit. Nachher ist der „Sohn auch vom Baum heruntergestiegen. Der hatte noch dazu eine „wunderbare Begabung für Noten und Musik, ein Genie! Die Beiden „waren nackt. Dann kommen die anderen, von den andern drei Brüdern, „die auf der andern Seite behandelt waren. Es waren eigentlich vier „Brüder, die Kinder bekommen haben. Aber nur vom ersten Bruder die „Kinder habe ich gesehen (vielleicht bin ich da geweckt worden).“

„Vorher auch etwas wie eine Kinematographie, nicht ein Bild: Ein „Sofa in einem Salon, das mit der Lehne dorthin stand und hinter dem „Sofa hatte man durch einen Ausschnitt (wo hier die Tür ist) Aussicht

„in ein Zimmer. Dort sah man ein Tänzerpaar. Der Mann hat sich in „eine Frau verwandelt. Man konnte da nicht richtig sitzen, sondern „schräg (um das Bild über dem Sofa zu sehen) und es waren noch mehr „Sofas. Ich bin in der Mitte gestanden, in dem Salon waren auch Pro- „fessor Freud und seine Schüler und im selben Zimmer war auch das „Porträt, das zu leben angefangen hat."

Assoziationen: „Im Konzerthaus ein Musikgenie gehört, einen Ausländer aus meiner Heimat, empfand patriotischen Stolz. Dann spielte er noch ein Lied, das ich einmal früher mit Arthur vierhändig gespielt hatte. Ich hatte das Gefühl, daß mich Max lieber hat als ich glaube."

„Heute habe ich gedacht, ich brauche nicht in die Analyse zu kommen. Ich bin auch sehr kritisch mit den Assoziationen, es muß etwas Passendes sein. Die Elektrische des gestrigen Traumes, der Wagen, der in der entgegengesetzten Richtung fährt. Auch im heutigen Traum kommt etwas Entgegengesetztes vor. Ich weiß aber nicht was. Ich habe an das Wort „Umkehrung" gedacht, die gibts doch: in der Musik (Umkehrung des Themas), in der Chemie, bei einer Gleichung (die sich aufhebt) und auch in der Analyse; die Umkehrung des Ödipuskomplexes und die Verwandlung in ein Weib."

Diese „Umkehrung" (die auch in der Umkehrung des Sofas zum Ausdruck kommt) gibt abermals ihrer libidinösen Enttäuschung Ausdruck und ihrem Wunsch, es möge doch umgekehrt sein. Andererseits bestätigt der Traum in der analytischen Schichte, daß das Unbewußte die Umkehrung ihres Ödipuskomplexes, d. h. die Identifizierung mit der Mutter akzeptiert hat. Natürlich fällt die Libido nun wieder in das andere Extrem, wenn Patientin zu den zwei Kindern bemerkt: sie waren Sohn und Tochter und doch ein Liebespaar (siehe Walkürenmotiv; auch Vater-Tochter).

„Im Traum waren es Menschen mit Schlangenleibern. Dazu fallen mir Affen ein, die auf den Baum klettern. Durch die Analyse hat das Tierhafte, Triebhafte nichts Abschreckendes mehr. Im Traum hat es mir sehr gut gefallen. Es waren so schöne Menschen. Der Großvater hat mir immer Stammbäume gezeigt und ich habe mich dafür interessiert. Mein Vater hat auch drei Geschwister (also zusammen vier). Ich wollte mich für unsern Familienstammbaum noch weiter interessieren, es ist aber immer nur beim Wunsch geblieben, ich habe mich damit nicht recht beschäftigt,

nichts dazugetan. Noch mit der Großmutter habe ich mich darüber unterhalten, sie sollte mir von früheren Zeiten erzählen. Die vier Punkte sind vier Männer. Der Großvater (väterlicherseits) hatte noch drei Brüder (zusammen also vier Männer)."

Deutung: Es ist klar, daß die Patientin im Traum Freud und seine drei Schüler in ihren Familienstammbaum einsetzt. Das Ganze ist eine Darstellung der Übertragung (ein belebtes Bild, aber doch nur ein Bild) und bringt sozusagen einen kritischen Epilog zur Analyse: Die Patientin stellt das Kind vom Vater (Stammbaum), das sie nicht bekommen kann, dem wirklichen Kind der (graviden) Schwester gegenüber und beklagt sich bei Professor Freud, (sc. über dessen Schüler), daß er sie um dieses Kind betrogen habe, ihr nicht gleich die Wahrheit sagte, daß es kein richtiges Kind in der Analyse gebe. Zur Darstellung dieser analytischen Übertragung und Enttäuschung verwendet die Patientin ein gar nicht existierendes Kind ihrer Schwester, was im Zusammenhang mit der Lösung ihres Schwester-Komplexes sich auf die Schwester als Kind bezieht, die durch den Stoß des Kinderwagens (Geburt) getötet wird, so daß im Stammbaum keine Mädchen außer der Patientin selbst vorkommen. Patientin projiziert also in Identifizierung ihrer Familie mit der analytischen Familie den ganzen Vorgang in die vorige Generation und auf diese Weise wird schließlich die paradiesische Urzeit ihres Ungeborenseins doch irgendwie ermöglicht. Dabei gelingt der Patientin eine bemerkenswerte Sublimierung ihrer gesamten Eltern- bezw. Übertragungslibido, indem sie Professor Freud als geistigen Vater (der Analyse) hinstellt und sich als das geistige Kind (Heilung), auf Grund dessen sie auf das inzestuöse Kind verzichten kann. Sie selbst ist nunmehr das geistig-wiedergeborene Kind, als welches sie sich dem (geistigen) Vater neu schenkt. Man sieht hier, wie sie ihre schönen (Paradies-) Phantasien nunmehr analytisch zu sublimieren imstande ist. Dieser Deutung fügt Patientin hinzu: „Ich würde mich nicht wundern, wenn ich eine eingebildete Schwangerschaft hätte." Worauf ich ihr nochmals erkläre, daß sie ja gerade davon geträumt hatte. Nur bezieht sich diese eingebildete Schwangerschaft letzten Endes auf die ihrer Mutter, bevor Patientin geboren war.[1]

1) Patientin verwendet zu dieser Darstellung die reale Situation in meinem Behandlungszimmer, wo über dem Sofa eine Radierung von Professor Freud hängt, flankiert von vier Photographien seiner Schüler.

124. Stunde:

Die Wiedergeburt als jüngere Schwester

Patientin klagt über ihr Befinden und die „Komplexe", die sie jetzt plagen. [Die Analyse als Zwang.] „Gestern nach der Stunde hatte ich das Gefühl, als ob mir ein Penis im Halse oder im Rachen sitzen würde. Ich bemerkte auch wieder Blut in der Wäsche, habe aber sonst nichts gespürt. Im Bette hatte ich den Wunsch zu masturbieren, konnte es aber nicht tun, aus Schuldgefühl. Ich dachte, wenn ichs mache, wird wieder Blut kommen."

Traum: „Zwei Betten, die beieinander standen, aber sie waren sehr „hoch (wie das Auto damals im Traum [siehe S. 131]) und daneben stand „das Nachtkastel auf einer Seite (nicht dazwischen). Es war wahnsinnig „hoch, so hoch wie ein Haus. Darauf ist mein Vater, meine Mutter und „ich gesessen, eigentlich oben gehockt. Ich hatte die Füße auf das „Nachtkastel gestellt, ich hatte Angst herunterzufallen und habe mit „dem Fuß getastet, ob es hält. Dann war etwas Merkwürdiges, ich kann „es nicht richtig sagen, ich habe braune Schuhe angehabt (dieselben, die „mich so gedrückt haben). Dann habe ich gesagt, ich kann nicht im Schuh „auftreten, habe ihn halb ausgezogen und sage zur Mutter, sie soll „ihn mir ganz ausziehen. Das tut sie und da fließt Kaffee heraus — „er war gefüllt mit Kaffee."

„Dann hat man auf meine Schwester gewartet, man hat ab- „reisen wollen. Ich hatte eine wahnsinnige Wut auf die Schwester. „Sie hätte in die Stadt fahren sollen wegen ihrer Aussteuer; es hat ge- „heißen, sie muß noch ihrem Bräutigam telephonieren, ich habe mich „geärgert; sie hätte ja früher fahren können, nicht in der letzten „Minute, daß man versäumt. Die Mutter hat mich beruhigt und weiter „geführt(?). In die Welt hinaus. Dort (auf der andern Seite des Bettes) „ist es in die Welt hinausgegangen, flach, so daß sie mich hat „weiter führen können. Der Abgrund war nur auf einer Seite, wo ich war." [Auf meine Frage: Wie? sagt sie]: „Das ist ohne Unterbrechung „in die Welt weitergegangen; nur auf einer Seite so schroff „abwärts und ich hatte Angst, daß ich herunterfalle."

Ein anderes Stück Traum: „Mit einer Freundin aus der Volksschule „(die schon gestorben ist) habe ich eine Bergtour gemacht. Ich bin „geklettert, u. zw. eine Seite hinaufgestiegen an einer ziemlich steilen Berg- „wand oder Wiese, so ein Rain. Sie war vor mir und ich bin ihr nach."

„Jetzt kommt mir plötzlich in den Sinn, daß ich auch von dem frühern „Bräutigam meiner Freundin Elsa geträumt habe. Er ist in meine Heimat „gefahren, in den Militärdienst. Im Traum kam mir vor, als wäre er „schon wieder da, ich dachte, bloß acht Tage haben sie ihn be„halten (und dann zurückgeschickt). Wie mein Bräutigam, dachte ich. „Jetzt hätte es sich gut geschickt, wenn er einige Wochen im Militärdienst „wäre. Jetzt können sie ihn aber wieder nicht brauchen."

Assoziationen: „Das Bett war nur zum Sitzen, ähnliches habe ich schon geträumt (siehe den Traum von den zwei Burschen mit der Dirne im Hotel Seite 63). Wie bei Studenten, wo das Bett bei Tag als Sofa dient. Gestern ging es mir schlecht, ich hatte auch das Gefühl von einem Penis im Bauche. Sie können sagen was Sie wollen, er ist doch noch da!"

Deutung: Ich erkläre ihr dies als Widerstand, indem ich ihr die weiblichen Züge des Traumes zeige (elterliche Ehebetten, Ödipusphantasie, Eifersucht auf die Schwester etc.). Ihr bewußter Widerstand decke nur die unbewußte Akzeptierung der weiblichen Rolle. Anschließend an die Eifersucht auf die Schwester, hinter der der infantile Haß gegen das nach ihr in der Mutter gewesene Kind steckt, erklärt Patientin die Kaffeeszene des Traumes: sie hätte von der Mutter Kaffee geschickt bekommen und daran verschiedenes auszusetzen gehabt. Sie benütze jede Gelegenheit, um die Mutter zu kritisieren. Im Traum ist die Mutter schuld, daß ihr Schuh voll Kaffee ist. „Die Mutter ist schuld, (daß die Schwester kam) nicht ich bin schuld"; diese Alternative stellt ein Stück der Auflösung ihres neurotischen Schuldgefühls dar.

Es ist besonders charakteristisch für diesen Traum, der einen Typus darstellt (Akzeptierungsträume), daß die Patientin in der manifesten Traumerzählung an verschiedenen Stellen den Gegensatz ihrer jetzigen zu ihrer früheren unbewußten Einstellung hervorhebt. Ich habe einzelne von diesen Stellen in Klammer gesetzt z. B. Nachtkastel an der Seite, nicht dazwischen wie früher, oder braune Schuhe an — die mich früher so gedrückt haben. Dieser Gegensatz entspricht dem analytischen Fortschritt von der Mutterbindung (bewußt: Männlichkeitstendenz) zur Mutteridentifizierung (Weiblichkeit). Ähnlich erklärt Patientin die Szenerie der Bergtour als dieselbe Stelle, wo sie früher geschlittelt hat. Jetzt klettert die tote (d. h. zur Mutter zurückgekehrte) Freundin, welche die Schwester vertritt, vor ihr hinauf und die Patientin folgt ihr nach, ist also die

Jüngstgeborene. In diesem speziellen Sinn, der Wiedergeburt als jüngere Schwester statt als Bub liegt der wesentlichste Fortschritt dieses typischen Geburtstraumes; oben gehockt, Angst zu fallen, halb herausgezogen, Mutter vollendet es — (Geburtswasser kommt heraus — Milch — Kaffee) und führt sie in die Welt hinaus, die ganz richtig jenseits des elterlichen Bettes, in dem man geboren wurde, beginnt. Nach ihrer Geburt wartet man auf die Schwester, die hätte früher, d. h. vor ihr kommen sollen. Im andern Traumstück kommt Patientin hinter der verstorbenen also bereits „zurückgekehrten" Freundin nach. Auch den Bräutigam, mit dem sie sich identifiziert (männliches Eindringen in die Mutter) hat man nach acht Tagen wieder zurückgeschickt (im Traum S. 168 und 173 war Patientin selbst nur 8 Tage zuhause = acht Monate.) [1]

Die beiden letzten Traumstücke, die Patientin auch gesondert von den übrigen einfallen, zeigen die Wiederbelebung ihres primären Mutter-Konflikts aus der analytischen Situation heraus. Patientin geht hinter ihrer Schulfreundin, die gleichsam als Führer fungiert, in ähnlicher Weise wie sie im ersten Traumstück neben dem Abgrund hin in die Welt geführt wird. Hier ist die bereits aufgezeigte Identifizierung des Analytikers mit der Mutter bezw. Schwester wieder greifbar. Darin liegt ihr analytischer Konflikt zutage, das Schwanken zwischen Ungeduld [2] und Verlängerung der Libidosituation, die analytisch aufgelöst werden soll.

Während in den Anfangsträumen (jeder Analyse) die Mischgebilde (Personen, Orte etc.) auf die beginnende Übertragung alter Affekte auf die neue Situation hinweisen, ist in den (jetzigen) Endträumen die Vermischung der hiesigen und der heimatlichen Örtlichkeiten (siehe z. B. die phantasierten Reisen der Patientin oder des Analytikers in ihre Heimat, die Besuche ihrer Mutter in Wien) ein Zeichen für die Entwöhnung von der analytischen Libido-Fixierung, der Lösung der Übertragung, indem die neuen Affekte wieder mit den alten Situationen verbunden werden.

---

1) Zur Schulkollegin, die vor ihr auf der Leiter geht, assoziiert Patientin zuerst den Traum, wo ein Mann auf dem Nachhausewege sie verfolgte. Dann, daß diese Freundin ihr selbst sehr ähnlich war, daß sie sie aber haßte, weil sie sie immer in ihren Bubenliebschaften gestört hatte. „Ich habe sie verwünscht." Hier wird der dahinter wirkende zwangsmäßige Todeswunsch und der ganze dazu gehörige neurotische Konflikt inbezug auf die Mutter klar.

2) Auch die Freundin auf der Leiter geht ihr viel zu langsam im Traum.

Die Entwöhnungsphase

*

125. Stunde:

Der Mann als Ersatz der Mutter

„Ich bin heute in Wut, alles Mögliche hat mich geärgert, alles kommt mir schmutzig vor, die ganze Stadt, besonders Ihre Gasse. Ich habe gedacht, vielleicht ist das der Haß gegen die Mutter [auf den Analytiker geschoben], irgend etwas ist noch nicht in Ordnung, nicht psychisch, sondern an den Geschlechtsteilen (der Fluor, das Blut etc.). Ich habe von Max geträumt und bin mit dem Gefühl erwacht, es nützt doch alles nichts. In der Nacht bin ich erwacht und habe gedacht, er kommt nur, um mir zu sagen, daß er mich nicht liebt [Libidoversagung]."

Traum: „Ich habe geträumt von einem Lokal, keinem eigentlichen Ball„lokal, aber man hat dort getanzt. Max hat mich geküßt und lieb gehabt. „Wir haben einen Platz gesucht, wo wir allein sind, aber es war jemand „da. Er sagt, dort in der Nische wird es schon gehen. Aber gleich sehe „ich, da ist ein Kellner, der sitzt in der Nische so zwischen den „Blättern. Ich habe gewartet und mich nicht getraut zu sagen, daß „jemand da ist. (Ich hatte schon einmal so einen Traum, er solle mich „nur anschauen, daß ich ihm irgendwie bedeuten könnte, daß jemand da „ist.)[1] Das hatte er nicht getan; erst nach einiger Zeit hat er es gesehen „und gesagt, jetzt bin ich wieder nicht allein. Dann war ich im Kaffee

---

1) Es war dies der nicht notierte, aber bereits Seite 22 erwähnte Traum von den vier angebundenen Galeerensträflingen, die Patientin retten wollte; sie wollte einem von ihnen, unbemerkt vom Aufseher, einen Wink geben, doch schaute sie der betreffende Mann nicht an. Es hat sich in diesem Traum um die Umkehrung der analytischen Situation, d. h. also um eine Vateridentifizierung mit dem heroischen Motiv der Vaterrettung durch Eindringen in die Mutter gehandelt.

„mit N. und Max kommt herein und setzt sich an einen Tisch. Ich dachte, „wenn er mich nur sehen würde! Ich habe ihn immer sehen können. Aber „da ist auch immer jemand dazwischen gestanden. Ein Kellner. Max hat „Zeitung gelesen und mich nicht bemerkt. Ich erwachte mit einem un„befriedigenden Gefühl, als ob etwas nicht in Ordnung wäre."

Assoziationen: Der Kellner: vor dem braucht man sich nicht zu genieren. Dazu erklärt Patientin: „Vor ihm erschienen im Traum andere Leute, die uns störten, Bekannte, Freundinnen etc., aber beim Kellner haben wir uns doch niedergesetzt (d. h. nicht geniert)."

Deutung: Der Traum ist Ausdruck ihres auf den Analytiker transponierten Schuldgefühls und des Bestrebens, es durch vorwurfsfreie Akzeptierung der weiblichen Rolle (Mutteridentifizierung) zu überwinden.[1] Der Analytiker erscheint in seiner doppelten Vaterposition: Als Objekt der Libido in der Person von Max und als Hindernis der Libidobefriedigung in der Person des störenden Kellners, der die entwertete Männlichkeit repräsentiert; anderseits regelmäßig (z. B. auch bei Homosexuellen) mütterliche Bedeutung hat, da er Essen bringt. Das Zeitunglesen ist, wie bekannt, das typische Symbol der versagten Vaterlibido und zeigt, daß das im Traum dominierende Schuldgefühl an das infantile Geheimnis mit dem Vater geheftet ist. Im Traum dachte Patientin: Küssen kann man sich doch (wie in ihrem früheren Verandatraum siehe Seite 138), was letzten Endes dem alten Stück Mutterbindung auch im Vaterverhältnis entspricht und so ihr Schuldgefühl entlasten soll.

126. Stunde:

Versöhnung mit der Mutter

Traum: „Samstag nachts habe ich von einem Penis geträumt, von einem „Mann. Er ist irgendwo am Boden gelegen, in einem großen Gedränge „und die Leute haben mich auf ihn hingestoßen. Und es kam so, daß ich „mit meiner Hand seinen Penis berühren mußte. Ich bin zurückgefahren „und habe mich freimachen wollen. Dann war es schon zu Ende."

1) (Weitere *Assoziation:* Meine Freundin Elsa und ihr Verlobter genieren sich nicht vor mir; sie scheint kein Schuldgefühl zu haben. Max hat mir auch gesagt, ich soll nicht erschrecken, es macht ja gar nichts, wenn jemand hereinkommt.)

„Gestern (Sonntag) träumte ich von einem Zimmer in der Pension.
„Da war eine ganze Gesellschaft (ach, ich mag das Ganze nicht erzählen)
„am Tisch versammelt. Und da war ein Mädchen — nicht das mich immer
„bedient — die kommt heran und sagt, die Damen haben erklärt, wenn
„ich schon das Elektrische benütze — (wir haben uns nämlich in der
„Pension Kontakte für Bügeleisen und Kocher verschafft und meine
„Freundin sagte, es freut sie doppelt, weil man das nicht tun darf,
„es ist nicht erlaubt). Im Traum hat mir die Dame aber selbst einen
„Rost geschickt (zum Aufstellen des Bügeleisens) und ich habe gedacht,
„jetzt kann ich mit gutem Gewissen das machen. Die Damen
„haben gesagt, wenn wir schon einen Elektrischen (nämlich Kocher)
„brauchen, dann kann sie sich auch erlauben, eine Tasse mitzutrinken.
„Dann ist sie auch schon dagesessen; ich habe das so merkwürdig ge-
„funden, weil eine Gesellschaft da war."

Deutung: Der Traum bringt wieder ein Stück Entlastung vom Schuldgefühl, indem das Geheimnis und das Verbot aufgehoben wird. Das Geheimnis, indem es sich in beiden Träumen um dessen Darstellung durch eine große Menschenmenge handelt[1]), das Verbot, in dem die Mutterfigur selbst die Erlaubnis dazu gibt. Das Bügeln wird in typischer Weise als Symbol der Masturbation verwendet (Reiben, Drücken), während es zu gleicher Zeit der Dreischichtigkeit der Genitalbeschädigung entspricht: Koitus (hin- und herfahren), Kastration, (glatt machen, Unebenheiten beseitigen). Zum ersten Traum bringt sie Assoziationen von Penisberührungen, die sie unter einem hypnotischen Zwang, gleichsam gegen ihren Willen, vorgenommen haben will. Es ist klar, daß es sich dabei um einen vom Unbewußten ausgehenden Zwang im Sinne des Männlichkeitswunsches handelte, während der heutige Traum die heterosexuelle, feminine Einstellung zum männlichen Genitale andeutet. Diese Einstellung zeigt sich auch darin deutlich, daß die Patientin nunmehr ihr Schuldgefühl nicht bloß als Folge der Masturbation darstellt, sondern sie speziell auf Be-

1) Daß das „Geheimnis" im Traum typischerweise durch das Gegenteil, die große Menschenmenge dargestellt wird, hat seinen Grund darin, daß das Unbewußte, wie es nach Freud kein „Nein" und keine „Zeit" kennt, so auch für den Begriff Geheimnis kein Ausdrucksmittel hat, weil der Begriff selbst etwas „nicht zu Wissendes" (Unbewußtes) beinhaltet. Das Unbewußte ist sozusagen selbst ein Geheimnis und scheint daher außerstande, dieses negative Wesen seiner selbst auch nur funktional darzustellen.

schädigungen des Uterus beschränkt mit der Motivierung, sie werde keine Kinder bekommen. Dies beruht aber auf dem Geburtstrauma, aus dessen Angstüberwindung ja das Schuldgefühl letzten Endes resultiert.[1]

127. Stunde:

Der erste Genesungstraum

Traum: „Meine Träume werden immer undeutlicher oder ich „vergesse sie. Heute Nacht habe ich geträumt, es ist jemand ge- „storben, ich weiß nicht wer. Es war ein Mann, u. zw. mein Geliebter. „Ich habe gesagt, ja — ich habe geweint, fürchterlich. Meine Mutter „hat gesagt, du mußt dich trösten, da kann man nichts machen. Es war „mir aber gar nicht so schrecklich, der Affekt war nicht so „echt, aber es war das Liebste, was ich gehabt hatte und da mußte ich „doch so tun. Heute morgen habe ich gedacht: es war nicht der Vater „als Vater, sondern als Liebesobjekt oder Max; aber das ist doch dasselbe."

„Weiter habe ich etwas Merkwürdiges geträumt. Ich habe doch jetzt „immer mit der Nase zu tun. Im Traum habe ich entdeckt, daß ich mir „selbst in die Nase schauen könnte. Als könnte ich den Blick hinein- „verlegen [dabei zeigt sie auf die Oberlippe] und mir in beide Nasen- „löcher zu schauen. Sie waren ganz ausgehöhlt — nichts darin — „keine Nasenmuscheln, nur an einer Stelle ein roter Punkt wie ein „wunder Fleck. Dann mußte ich etwas anderes machen und habe ge- „dacht, ich kann ja später nachschauen, weil ich es doch schon heraus- „gefunden habe. Dann habe ich es aber nicht mehr getan."

„Dann mußte ich in den Konfirmationsunterricht gehen. Es war als „hätte ich lange Zeit nicht hingehen können, als hätte ich schon einige „Monate keinen Unterricht gehabt, weil ich krank war. Im Traum „ging ich zum erstenmal wieder hin. Es war in S., auf der Straße, die „vom Pfarrhaus zum Bahnhof führt, bin ich gegangen; es hat geregnet. „Dann bin ich zum Religionsunterricht gekommen. Ich sehe den Pfarrer „(aber nicht den damaligen, der schon tot ist, sondern den jetzigen, den „ich auch kenne). In diesem Religionsunterricht sitzt der Pfarrer schwarz „gekleidet in der Vorhalle (eine Art Vorzimmerchen). Ich habe keine

1) Sie erklärt auch, daß sie bei der Menstruation immer an das Kinderkriegen gedacht habe, da die Mutter öfters geäußert hatte, die Schmerzen bei der Geburt seien gar nichts gegen die Menstruationsschmerzen.

„Notiz von ihm genommen, sondern bin in das Zimmer gegangen, wo „ein bekannter Lehrer war. Er sagt: ‚Wir müssen ins Vorzimmer gehen, „um dich dem Pfarrer vorzustellen. So, jetzt bringe deine Klagen „vor‘. (Ich sollte erklären, warum ich nicht da war). ‚In der ersten Zeit „hatte ich Scharlach.‘ — ‚Aber vorher? — das hat doch nicht so lange „gedauert?‘ — Ich dachte, jetzt muß ich lügen. Aber was ich ihm „sagen wollte, weiß ich nicht. Dann sage ich: ‚Es war Grippe‘, weil mir „nichts anderes eingefallen ist. ‚Beim Scharlach‘, sagt der Pfarrer, „muß man ja einen Tag vorher aufstehen‘ (um zu sehen, ob man fieber- „frei ist). Der andere sagt, zwei Tage, und ich sage: ‚Ja, zwei Tage.‘ Wie „ich dann schließlich im Religionsunterricht war, da hätten die drei „Mädchen sich anziehen sollen, ich auch, ich war aber schon angekleidet; „aber mit ihnen ging das nicht vorwärts. (Ich habe auch keine „anderen Kinder gesehen, als diese drei Mädchen.) Ich möchte sagen, ich „hatte Schuldgefühl dem Lehrer gegenüber, aber das kann ich „unmöglich sagen, warum ich nicht gekommen bin. Vielleicht hatte es „etwas mit diesem Tod zu tun.“

Deutung: Der Traum bringt dieselbe Situation, wie ihr großer analytischer Sublimierungstraum (s. S. 168), in welchem sie sich bei Professor Freud über mich beklagt hatte, daß ich (bezw. der Vater) sie libidinös enttäuscht hätte (kein echtes Kind). Im Traum beklagt sie sich beim Lehrer über den Pfarrer, d. h. das Schuldgefühl verhindert sie, dies zu tun: sie soll sich im Gegenteil rechtfertigen, warum sie so lange nicht da war. Es erscheint hier die Situation ebenso ins Gegenteil verkehrt, wie die Voraussetzung dieser ganzen Traumszene, daß sie nämlich einige Monate keinen Unterricht hatte, weil sie krank war. In Wirklichkeit hatte sie einige Monate (analytischen) Unterricht, weil sie krank war: „Im Traum ging ich zum erstenmal hin.“[1] D. h. sie fürchtet das Ende der Analyse (Trennung) und antizipiert die bevorstehende letzte Stunde, indem sie nach der Krankheit (also genesen) wieder von neuem anfängt. Die analytische Situation dieses Traumes äußert sich weiterhin sehr deutlich in den drei Mädchen, mit denen es nicht recht vorwärts geht. Diese drei Mädchen sind die von ihr supponierten Patientinnen, die ich außer ihr habe, deren Zahl sie aus der Anzahl der Kopfkissen auf

1) Geburtstag: nach einigen Monaten „Krankheit“.

meinem Sofa geschlossen hat.[1] Sie selbst ist schon angekleidet im Traum d. h. fertig (gesund), während die anderen noch bleiben müssen, vielmehr bleiben dürfen.

Auf diese Deutung reagiert Patientin mit folgenden Einfällen: „Ich habe schon die ganze letzte Zeit gefühlt, daß Sie mich los werden wollen. Ich dachte auch, ob Sie schon einen anderen Patienten an meiner Stelle haben, und deswegen die Sache beschleunigen."

Die drei Traumstücke (erstens Tod, zweitens Nase, drittens Pfarrer) zeigen deutlich ihre gegenwärtige und die ihr zugrunde liegende infantile Libidosituation:

Im dritten Traumstück will sie auf die analytische Libidofixierung nicht verzichten, diese aktuelle Versagung, die der infantilen entspricht, nicht akzeptieren und kehrt darum die Situation in der oben angedeuteten Weise um, d. h. entwickelt Widerstand gegen ihr Gesundwerden, um die Analyse zu verlängern. Dabei gesteht sie aber unbewußterweise und indirekt zu, daß sie auf dem Weg der Genesung ist, denn sie macht ja ihren ersten Ausgang nach der Krankheit.

Im zweiten Traum spielt sich der gleiche Libidokonflikt auf dem Boden des Kastrationskomplexes ab: Wieder kehrt sie die Situation um, indem sie sich selbst in die Nase schaut, nicht der Arzt, und konstatiert, daß nichts mehr drin ist. Diese Konstatierung besagt einerseits vom Standpunkt des Ich aus, die Nase ist ja geheilt, es ist nichts mehr (Krankes) darin; vom Standpunkt der Libido liegt darin ein Vorwurf gegen den Analytiker: es ist nichts mehr darin, es wurde mir Alles weggenommen, kastriert. Es wird hier deutlich, wie die Akzeptierung der Heilung mit der Akzeptierung der weiblichen Rolle zusammenfällt. Die Bedingung des Unbewußten für die Akzeptierung der femininen Rolle ist aber immer deren libidinöse Befriedigung im Sinne der Ödipussituation (Mutteridentifizierung). Da diese nicht erfolgt, reagiert die Patientin mit Haß gegen den Mann, welcher im ersten Traum Ausdruck findet.

Im ersten Traum ist der Vater gestorben, ein Wunsch, der einerseits der infantilen Reaktion auf die Mutterbindung entspricht, andernteils sich auf den Analytiker bezieht und die Loslösung von ihm erleichtern soll. Es ist aber im ersten Traum zunächst nicht klar, wer gestorben ist und dementsprechend empfindet die Patientin auch ganz richtig, daß dieser

1) Dadurch sind auch die vier Kinder im Stammbaumtraum überdeterminiert.

Traueraffekt über den Tod des Vaters nicht echt sei. Tatsächlich ist er verschoben, u. zw. von der Mutter her, der er im Sinne der Realisierung der Ödipussituation gilt; die Mutter ist aber in diesem Traum als Trösterin dargestellt, d. h. ist imstande, sie für den Verlust des Mannes zu entschädigen. In dem ersten Traum, den wir von der Patientin notierten (siehe Seite 7), fanden wir die gleiche Umkehrung als Flucht vor der Analyse des Ödipusaffektes, die heute im ersten Genesungstraum der Patientin wiedererscheint, da sie die analytische Lösung voll akzeptiert hat (Siehe dritten Traum). Von diesem Punkt ihres infantilen Konflikts, nämlich der femininen Ödipuseinstellung, wird auch wieder der Zusammenhang mit ihrer aktuellen analytischen Situation verständlich, wo sie sich über den schlechten Vater, der sie vernachlässigt hat, der sie von sich stößt, bei einem idealen Vater, der sie unter gewissen Bedingungen weiter unterrichten will, beklagt.[1]

128. Stunde:

Patientin sagt, sie habe nichts geträumt oder vielleicht doch, aber dann den Traum vergessen. Sie macht jetzt den letzten Widerstand gegen die Akzeptierung der Analyse durch, die zu Ende dieses Monats (d. h. in vier Wochen) beendet sein soll. Die Projektion des Schuldgefühls auf den Analytiker und die Analyse zeigt sich jetzt darin, daß sie die Genesung sich und mir nicht gönnen will. Diese heute besonders starke Reaktion war nach ihrem gestrigen Genesungstraum zu erwarten.

Im Verlaufe ihrer *Assoziationen,* welche diese aktuellen analytischen Widerstände zum Ausdruck bringen, sagt sie unter anderem: „Vielleicht habe ich von meinem Vater geträumt, u. zw. — ich weiß gar nicht, warum ich das sage — gestern habe ich gesagt, der libidinöse Vater ist gestorben, jetzt möchte ich sagen, ich habe eine Liebesszene mit ihm geträumt. Es hat keinen unangenehmen Eindruck im Traum gemacht."

---

1) Zu Krankheit: „Als die Schwester einmal Scharlach hatte, ließ man mich nicht zu ihr, dagegen einen jungen Mann, der sie damals verehrte, nämlich Herrn F." Scharlach ist also für sie eine Krankheit, bei der die Schwester Libido bekommen hat; dementsprechend ihre weitere Assoziation: „Das erinnert mich an eine eigene Diphtherie, bei der ich mich sehr wohl gefühlt habe, weil man sich um mich gekümmert hat. Das war in der letzten Volksschulklasse und ich habe diese Krankheit damals glücklich und in kurzer Zeit überstanden." (Trostmechanismus aus dem Geburtstrauma auf Analyse übertragen.)

Diese affekt- und verdrängungslose Vaterlibido ist als Ausdruck der Akzeptierung anzusehen, indem Patientin die seit der Kindheit verhinderte und durch Affektverschiebung neurotisch verwendete Libidoübertragung (von der Mutter) auf den Vater vollzieht und somit die analytische Lösung akzeptiert.

129. Stunde:

Wie sage ichs meiner Mutter?

Traum: „Ich habe viel geträumt, weiß aber nur noch zwei, wenn ich jetzt den zweiten nicht auch schon vergessen habe."

„Ich war chirurgischer Assistent und habe einen weißen Mantel getragen. „Es waren lauter Assistenten da, nicht Studenten wie in der Klinik. Ich „habe gedacht: soll ich mich auch unter die Assistenten setzen, wenn ich „auch nicht dazu gehöre? Wenn ich bezahlt wäre, wie sie, ja; vielleicht „bin ich aber Österreicher und nur Volontär. Es waren Schulbänke wie „beim Konfirmationsunterricht. Ich habe mich dann setzen wollen, aber es „war kein Platz für mich da. Der Student neben mir saß so breit da, „er war so dick und auf den andern Plätzen war dasselbe. Ich habe gedacht, „da sieht man deutlich, ich gehöre nicht her.

„Ja, jetzt das andere Stück [zögernd, mit Stockungen]: Eine große, „immense Treppe, nicht nur eine Treppe, sondern ein großer Bau, wie „manche Plätze, die man neu macht. Von den Seiten führen zwei Treppen „und in der Mitte dann die (Haupt-) Treppe hinauf. Ich ging mit der „Mutter hinauf. Sie trennen sich dann oben noch einmal. Oben „habe ich ihr gesagt: siehst du, da sieht man Alles, was zu sehen ist. „Ich habe ihr ein Resumee gegeben von allem (von Wien und der „Analyse glaube ich). ‚Siehst du den Berg', sagte ich; sie hat ihn aber „nicht gesehen und ich eigentlich auch nicht. Ich sagte: ‚Aber das „macht nichts, das ist so ziemlich alles, was man sehen kann'. Auch ein „See oder Fluß war da. Ich dachte, eigentlich hätten wir weiter vorn „schon aufsteigen können, weil man dort noch mehr die eigentliche Berg- „spitze hätte sehen können. Dort ist man schon hinüber über das „eigentliche Ende."

Die *Assoziationen* der Träumerin bewegen sich zunächst in der Richtung auf den Kastrationskomplex, bezw. Gefühle der Unsicherheit und Minderwertigkeit, ja, als eine Art leichten Beziehungswahn. Im Gegensatz dazu, zeigt der Traum sie in einer gewissen Überwertigkeit, besonders

der Mutter gegenüber, so daß man diesen Traum geradezu überschreiben könnte: Wie sage ichs meiner Mutter? Die Beschreibung der Szenerie durch die Träumerin ergibt wieder das letzthin wiederholt erwähnte Gemisch von Wien und ihrer Heimat und wieder ist sie mit der Mutter beisammen. Eigentlich zuhause und erzählt ihr von Wien. Offenbar hat Patientin eine Kompensation für die Akzeptierung der Analyse in ihrem analytisch gewonnenen Wissen gefunden, mit welchem sie jetzt der Mutter gegenüber prahlt. Die Enttäuschung an der Analyse, welche früher in die Formel gekleidet war: „Das ist Alles?", ist dem Stolz auf das Erarbeitete und Erlernte gewichen. welcher erklärt: „Das ist Alles!" Wie der Traum verrät, beginnt die Enttäuschung einer Resignation zu weichen. (Siehe den ähnlichen Traum von der Irrenanstalt, wo Patientin als Assistentin des Professors bleiben wollte, Seite 157). In diesem Traum konstatiert sie, daß kein Platz für sie da ist, es sei deutlich, sie gehöre nicht her in die Analyse. Sie hat also nicht nur das analytische Resultat akzeptiert, sondern beginnt sich auch mit der Tatsache der vollständigen Ablösung von der Analyse abzufinden.[1]

Die analytische Arbeit der nächsten Wochen steht ganz unter dem Einfluß dieser Entwöhnungskur und aller damit verbundenen Widerstände, in denen die ganze Neurose noch einmal zu einem großartigen Blendwerk aufflackert. Aber schon hier zeigt sich deutlich, daß die resignierte Stimmung der Patientin einer Überwindung der infantilen Libidoversagung entspricht, auf welche sie seinerzeit neurotisch reagiert hatte, mit anderen Worten, auch damals konstatierte sie unbewußt, daß für sie kein Platz in der Mutter mehr sei, reagierte aber darauf neurotisch, während sie sich jetzt mit dem analytischen Standpunkt — von dem aus man alles überblickt — identifizieren kann.[2]

---

1) „Sie trennen sich noch einmal" heißt es im Traum: Erst von der Mutter, dann von der Analyse.

2) Bei der Analyse dieses Traumes wird auch klar, was ihr Schwanken zwischen den beiden Örtlichkeiten, der Heimat und Wien, im infantilen Sinne zu bedeuten hat: Wien repräsentiert für sie die Analyse und ihre Idee, der Wunsch in Wien zu bleiben, ist nur als Ausdruck ihrer Akzeptierung der Analyse zu werten. Die Heimat repräsentiert dagegen die infantile Bindung (Mutter).

Daher kommt es, daß bei den meisten Patienten der Fortschritt, den sie mit der Rückkehr in ihre alten Verhältnisse im Sinne der Analyse machen, für ihr Unbewußtes die alte Wunscherfüllung der Mutterregression repräsentiert.

Der Dankbarkeits-Komplex

Der zweite Traum leitet insofern eine andere Phase der Abgewöhnungsperiode ein, als er im Stolz der Patientin auf ihr Wissen, der Dankbarkeit gegen den Analytiker Ausdruck gibt. Da diese Dankbarkeit zum großen Teil ein Resultat des auf die Analyse transponierten Schuldgefühls darstellt, ist die Patientin ambivalent dazu eingestellt. Dies ist einer der Gründe dafür, warum sie diesen Traum, der dieser Dankbarkeit Ausdruck gibt, vergessen wollte („wenn ich jetzt den zweiten nicht auch schon vergessen habe!")

Dazu die Assoziation, daß sie auf einer solchen großen Treppe, kurz bevor sie nach Wien in die Analyse kam, ihrem alten Lehrer begegnet war, dem sie überhaupt die Kenntnis von der Existenz der Analyse verdankt. Sie war damals in Begleitung und hatte ihn nicht gegrüßt. Hier liegt die Ambivalenz in Bezug auf die Dankbarkeit gegen die Psychoanalyse klar zutage: Sie trachtet den Mann zu übersehen oder zu vergessen, dem sie analytisch etwas zu verdanken hat. Im zweiten Traum ist sie als Wissende mit ihm identifiziert. Andererseits betont sie mit der Erinnerung an ihren Lehrer eine frühere, ältere, anspruchsberechtigtere Dankbarkeit, die wir wohl konsequenterweise bis auf das Verhältnis zu den Eltern (Mutterbindung) zurückfuhren dürfen. Zugleich soll damit die aktuelle Dankbarkeit entwertet werden, was natürlich im Sinne der Ablösung und Heilung gilt.

130. Stunde:

Der aktuelle Libidokonflikt

„Ich träume jetzt immer so undeutlich. Die ganze Zeit von Max, wie mir vorkommt. Und dann von meiner Schwester und von meiner Freundin Elsa. Bald ist die eine, bald die andere im Traum."

Traum: „Es hat sich darum gehandelt, ob ich Max heirate oder nicht. „Dann war es also so: Er hat zuerst meine Schwester geliebt, ich „habe gedacht, ja natürlich! Dann auf einmal habe ich gedacht, sie hat „ja schon ihren Mannn, er kann sie ja nicht dauernd lieben. Oder „hat er gesagt, er hat sie nicht lieb? Auf einmal habe ich aber doch „wieder Hoffnung bekommen und gedacht, am Ende bin ich es doch, die „er liebt. Es war schon eine Liebesszene dabei, die habe ich aber „ganz vergessen. Dabei habe ich immer gedacht, ich gehe zu ihm

„hinaus, um die Geschichte in Ordnung zu bringen (ich hatte die „gewisse Unruhe). Dann bin ich in der Elektrischen gefahren mit meiner „Freundin Elsa und ihrer Mutter. Ich habe gesagt: ‚So gehen wir doch „endlich!' Ich habe schon gewußt, wozu sie mitgehen soll, jetzt weiß ich „es nicht. Ihre Mutter hat es nicht verstanden. Ich frage sie: ‚Wohin gehst „du hinaus?' Sie sagt: ‚Zur Frau Dokter hinaus.' Ich sage: ‚Also komm!' „Ihre Mutter hat es nicht gerne gesehen, daß wir hinausgegangen „sind. Auf einmal sehe ich (in der Elektrischen) ihren Arm, die ganze „Haut abgeschürft. Ich sage: ‚Ja du hast die ganze Zeit den Arm so „gehalten in der Elektrischen und an der Stange am Fenster hat das „so gerieben.' Schon im Traum hatte ich Schuldgefühl und auch heute „morgens."

Assoziationen: „Heute morgen hatte ich Brief von der Mutter, es gehe dem Vater nicht gut. Ich dachte gleich, daran bin ich schuld und dann gleich, doch wieder nicht. Auch wie ich hergekommen bin, hatte ich Schuldgefühl und dachte, ich werde sagen, heute ist irgend etwas nicht in Ordnung."

Plötzlich hat sie zum Traum den Einfall: „Das ist meine Situation im jetzigen Leben, habe ich gedacht." Ich frage, was. „Daß ich zu Max gehen will und wissen, was mit ihm los ist. Wenn die Analyse zu Ende wäre, müßte er sich erklären". Ich erkläre ihr an der Hand des Traumes, daß es sich um eine Verschiebung von der Analyse auf Max handelt und daß ihr Traumgedanke „er kann sie (die Schwester) ja nicht dauernd lieben" sich sowohl auf die Akzeptierung der analytischen Situation als auch auf die infantile Situation bezieht. Daß sie die Liebesszene aus dem Traum ganz vergessen haben will, entspricht dem Verzicht auf die aktuelle Libidobefriedigung im Ablösungsprozeß. Diese libidinösen Phantasien auf den Analytiker sind es, welche auch wieder ihr altes Schuldgefühl (gegen die Mutter) mobilisieren.[1] Man sieht also, daß die Wiederkehr verschiedener Symptome oder neurotischer Konstellationen in der Endphase der Analyse durchaus nicht maßgebend ist für den Endeffekt des Heilungsprozesses, sondern lediglich vom Standpunkt des Libidowiderstandes zu werten, aber auch nur so zu überwinden und zu beseitigen ist.

1) Im Traum hat es die Mutter nicht gern gesehen, hat es nicht verstanden. Dazu die weitere Assoziation der Träumerin: „Der Mutter hat man nicht richtig sagen dürfen, wo man hingeht; die war im Weg."

Charakteristisch für diese letzte Phase der Analyse ist es bekanntlich, daß sich die Konflikte mehr in der Aktualität abspielen. Zum gestrigen Traum hatte Patientin auch die Heiratsgedanken mit Max assoziiert, so daß eine oberflächliche Bedeutung ihres Gesprächs mit der Mutter auch die gewesen wäre. Es hätte sich dann allerdings in dem gestrigen Traum um die Alternative von Heirat oder Berufswahl gehandelt, welche Alternative wie so häufig der Alternative zwischen männlicher und weiblicher Tendenz entsprechen würde. Der heutige Traum dagegen bezieht seinen Zweifel an der Liebe aus dem analytischen Widerstand, welcher aus der Libidoversagung folgt.

Bei der Analyse dieses Traumes ist noch eine Symbolwandlung bemerkenswert. „Zur Frau Doktor" fällt ihr ein: „Wir sind dann vier. Wir sind zwei und draußen erwarten uns zwei und das stimmt dann, geht auf. Es erwartete ja auch sie jemand draußen; zwei und zwei haben zusammen gehört, so verbunden." (Lachend fügt sie hinzu) „zwei lange und zwei kurze." Hier ist sehr schön zu sehen, wie sie die vier als Muttersymbol (Brüste) und als Männlichkeitssymbol entwertet (das Lachen) und hier das gleiche Symbol für die Paarung (2 × 2) verwendet. (Dies war schon im Traum vom Stammbaum angedeutet).

131. Stunde:

Symbolische Darstellung des analytischen Heilungsprozesses

Patientin kommt mit großen Widerständen, es gehe ihr schlecht, und überreicht mir das Kuvert mit dem Honorar für den abgelaufenen Monat.

Traum: „Ich habe drei Sachen geträumt: Einmal, daß mir jemand „Geld gestohlen hat, zweitens etwas von Onkel Frank und drittens „von meiner Kusine D. Im Traum hat sie mir erzählt — wie wir darauf „gekommen sind, weiß ich nicht mehr — wie soll ich es sagen? „Es hat sich darum gehandelt, daß sie mit ihrem Bruder geschlechtlich verkehrt, oder kann es auch der Vater sein. Sie sagt, für ge„wöhnlich hat sie eine Binde an — es kam mir vor wie eine Menstruations„binde. Jetzt aber in letzter Zeit, hat sie es weggetan, jede Vor„sicht außer acht gelassen und mit ihm verkehrt. Das hat mich im Traum „gar nicht gestört, daß (erstens) eine Menstruationsbinde eine Verhütungs„maßregel sein kann und (zweitens) auch, daß sie mit ihm verkehrt; und „drittens habe ich gedacht, die hat es jetzt richtig gemacht, die fangt

„gleich nach der Pubertät an, und zwar ganz ungeniert, ohne alles „Zieren."

„In einem andern Teil bin ich von der Pension fortgezogen und die „drei Damen haben mich begleitet, durch merkwürdige, schmutzige Gassen. „Wir haben immer den Weg suchen müssen, ein bißchen bergauf; ich „habe ihnen den Weg gezeigt, ganz sicher war ich aber auch „nicht. Auf einmal war ich dann im Haus, ein merkwürdiges Haus, die „drei Damen waren verschwunden. Es war wie ein Magazinlokal, wie ein „Schuppen; es waren immer kleine, winkelige Treppen, die hinaufführten. „Wir haben an verschiedenen Kellern vorbeimüssen, wo ich hinaufgegangen „bin in die Zimmer. Es war ein altes Fabriksgebäude, das jetzt zu Lager-„zwecken verwendet wird. Wie ich oben bin, bemerke ich, daß ich die „kleine Tasche vergessen habe und vielleicht auch die Brieftasche. Mein „Gott, dachte ich, wo habe ich die liegen lassen! Ich stürze sofort hinaus „und richtig liegen beide auf der Treppe. Ich sehe ein Mädchen weggehen „und denke, die hat mir das Geld gestohlen, sie springt weg, ich schlage „Lärm, Leute kommen, ich sage, sie hat mir Geld gestohlen. Es war ein „Dienstmädchen. Ich dachte, jetzt habe ich gar nichts mehr. (Im „Traum wußte ich genau, es war das wenige Geld, das ich gestern als „meine Barschaft gezählt hatte)."

„Später war ich beim Onkel Frank. Merkwürdigerweise war er der „mittlere Bruder (in Wirklichkeit sind es nur zwei). Auf einmal hat „er mir gefallen (sonst im Traum hat er mir nie gefallen). Er war wie „ein älterer Bruder von mir und hat mich geliebt. Er sah, daß ich „Kummer habe und fragte mich, und ich sagte ihm, man hat mir mein „Geld gestohlen. Ich habe gedacht, die Mutter wird mir jetzt „alles vorwerfen, daß ich so liederlich bin. Die Mutter war drin im „Zimmer mit dem anderen Onkel und dem jüngeren (das ist in Wirk-„lichkeit der Onkel Frank, der mittlere existiert gar nicht). Ich habe „dann den, mit dem ich sprach, als einen Vetter aufgefaßt und den „jüngeren Onkel im Traum als Onkel Frank, was er ja wirklich ist; aber „der, mit dem ich sprach, war doch auch Frank, u. zw. der mittlere. Ich „bin nicht herausgekommen. Ich habe studiert, ist es mein Onkel oder „ist es mein Bruder. Er sagte dann: Ich kann dir schon noch leihen. Ich „dachte, er hat ja nicht genug. Er sagte, 5000 oder 20.000, komm nur „mit. Und ich ging mit. Wir kommen in ein ähnliches Haus wie das erste „war, ein Heuschuppen unten, wir mußten hinaufgehen. Dort waren die

„Zimmer (im Elternhause waren dort die Zimmer, wo das Dienst-
„personal geschlafen hat). Im ersten Zimmer waren zwei Betten, das
„hat nicht ihm gehört, es waren zwei Betten nebeneinander; und im
„zweiten waren auch zwei Betten. Ich sagte, schade, daß ihr das erste
„Zimmer nicht benützt. Dann waren wir in seinem Zimmer und dann
„war es fertig."

Deutung: Ich erkläre ihr, daß die eigentliche heterosexuelle Übertragung erst jetzt in der Schlußphase der Analyse deutlich ausgesprochen und auch bewußter werde, während es sich früher immer nur um die Übertragung der Mutterbindung gehandelt hatte. Sie sagt darauf: „Ja, die Übertragung auf Sie ist jetzt so stark; ich dachte mir schon, jetzt hat man sie vergessen. Früher haben wir sie immer analysiert."

Der Traum zeigt in der Anfangsszene, wie das Unbewußte der Patientin jetzt alle psychischen Vorsichtsmaßregeln außer acht läßt und die Inzestphantasie ins Bewußtsein durchläßt. Der Bruder, den sie liebt, den gibt es gar nicht. So drückt sich die Einsicht in die fiktive Natur der Übertragung aus und in die Tatsache, daß in der Analyse eben alte verdrängte Libidobestrebungen nur übertragen werden. Zugleich repräsentiert dieser mittlere Bruder, den es nach ihrem eigenen Traumgedanken gar nicht gibt, das Penissymbol (ihren Wunsch, ein Bub zu sein) und gleichfalls die volle Akzeptierung seiner Unrealität.[1]

Ihr aktueller Widerstand hängt natürlich, wie schon ihre einleitenden Worte zeigen, mit der Bezahlung zusammen, welche regelmäßig einen Schock für den Libidoanspruch des Unbewußten bedeutet. Das Bestohlenwerden hat in ihrem Traum auch Kastrationsbedeutung, d. h. Mutterverlust, daher wird die Person, die es nimmt, zum Mädchen. („Jetzt habe ich gar nichts mehr!") Anderseits steckt dahinter wieder die Identifizierung des Analytikers mit der Mutter, weil beide sie herausstoßen.

1) Der Traum ist übrigens wieder ganz auf dem Dreiheitssymbol aufgebaut: sie hat drei Sachen geträumt, gibt im ersten Traum drei Gedanken an, geht im nächsten Traum mit drei Damen und hat im folgenden Traum die drei Brüder, die wieder zu dem großen Stammbaumtraum zurückzuführen scheinen. Auch hier wieder der Übergang zum Symbol der Vier in der neuen heterosexuellen Bedeutung (zwei Zimmer, zwei Betten etc., Paarung). Den drei Damen, denen sie den Weg zeigt, entspricht ein Wunsch, ihren Weg als Weib allein zu finden, wenngleich darin doch ein Stück der Identifizierung mit dem Manne liegt (Dreiheit). Anderseits sind es die drei Patientinnen von mir (s. S. 179).

Man könnte den Traum mit Rücksicht auf die nachstehende Deutung als programmatische Schilderung des analytischen Heilungsprozesses bezeichnen, dargestellt am infantilen Ödipuskomplex. (Siehe den Genesungstraum Stunde 127.) Ich hatte der Patientin vor einigen Tagen ihre aktuelle analytische Situation mit einem Gleichnis von der überstandenen Operation, der nachfolgenden Rekonvaleszenz erläutert, das ihr gut gefallen hatte; sie hat viel daran gedacht. In dieser Symbolik, die ihrem Komplex entnommen ist, stellt sie nun tatsächlich den analytischen Heilungsvorgang dar. Zur Menstruationsbinde im Traum erklärt sie, daß sie jetzt selbst eine solche trage, obgleich die Menstruation noch nicht da sei.[1]

Die analytisch zugrunde liegende Idee im Traume ist die: wenn sie die Binde wegnimmt — wie es im Traum geschieht — ist die Trennungswunde (Kastration — Geburt) geheilt, die Libido frei, u. zw. in der weiblichen Linie (Inzestphantasie). Das Anlegen der Menstruationsbinde in Wirklichkeit ersetzt wieder die weganalysierte Mutterbindungs-Symbole (Decke, Haareinlage, Seidenbinde etc.). Das Wegnehmen dieser Binde im Traum entspricht der einseitigen Übertragung auf den Mann.

132. Stunde:

Der Ausbruch ihrer Neurose

Patientin, die sich am gestrigen Tag (Sonntag) schlecht gefühlt hatte, mich sogar anrufen wollte, dann versuchte, Max zu erreichen und einen andern jungen Mann, hat die ganze Nacht heftige Sexualphantasien und Genitalsensationen gehabt. Sie wiederholt damit, wie ich ihr leicht zeigen kann, die Situation des Ausbruchs ihrer Neurose, wo sie aus einer starken aktuellen Libidoversagung (Heirat der Schwester), zu einer Libidobefriedigung um jeden Preis kommen wollte, die sich in die neurotische Männlichkeitstendenz flüchte. Fast alles, was ich ihr zur Erklärung ihres Verhaltens sagen kann, hat sie sich gestern schon selbst gesagt, es hat aber, wie sie erklärt, nichts genützt. Der Grund ist sehr einfach: sie hat es sich an meiner Stelle gesagt, um sich zu vergewissern, daß sie von mir nur die Erklärung ihres Verhaltens, nicht aber die libi-

1) Sie habe auch die laienhafte Vorstellung, daß das Menstrualblut den Fluor wegwaschen würde. Ferner dachte sie, daß jetzt auch mit der Masturbation nichts mehr sei, wenn auch bei der Menstruation wieder Jucken auftreten sollte. Wieder sehen wir die drei Genitalbeschädigungen eng verbunden.

dinöse Befriedigung erwarten kann. Sie weiß auch, daß sie sich gegen die von der Analyse geforderte Sublimierung wehrt, genau so wie beim Ausbruch ihrer Neurose, weil sie das eine nicht haben konnte, was sie eigentlich haben wollte. So sei sie das ganze Leben nicht froh, nicht zufrieden gewesen. — Wir haben somit erreicht, daß der ganze Konflikt der zu ihrer Neurose geführt hatte, nunmehr bewußt geworden ist, was erst in diesem Stadium der Analyse, bezw. der Übertragung der Libido auf einen Vaterersatz, möglich wurde.

133. Stunde:

Die Neuorientierung

„Ich habe ein bißchen geträumt. Im Vordergrunde stand die Familie meiner ältesten Jugendfreundin L. (ich habe Jucken an der rechten Hand, jetzt, auch im Gesicht [Patientin kratzt sich dort]). Neben ihrer Familie wohnen Aristokraten namens H. Meine Mutter hatte eine besondere Stellung zu den Leuten. Man hat uns als Fremde, gewissermaßen als Ausländer betrachtet, aber die Mutter hat so getan, als würde ihr das nichts machen. Sie hat es aber nicht so leicht getragen, hat aber das Gegenteil behauptet."

Traum: „Diese Frau H. sitzt da vor dem Haus. Es ist nicht so. Es „waren zwei Betten, das sind die beiden Häuser von H. und der Familie „meiner Freundin, möchte ich sagen. Frau H. sitzt vor ihrem eigenen „Bett auf einem Stuhl — die Betten stehen mit dem Fußende zusammen „— hält eine Schüssel in der Hand (auf dem Schoß) und macht etwas, „vielleicht Gemüse zurichten. Auf einmal stellt sie die Schüssel weg und „auf das Bett der andern Frau. Im Traume habe ich gedacht, sie verfügt „über das Haus der andern. Natürlich, habe ich gedacht, die andern sind „weg und sie verfügt selbst über das Haus. Ich habe mich nur gewundert, „wie jemand so spurlos verschwinden kann. Das müssen nur Kom„plexe von mir sein."

Assoziationen: „Ich glaube, ich habe noch mehr geträumt. Vor den beiden Häusern war eine Straße, wie es auch in Wirklichkeit der Fall ist, und auf dieser Straße hat sich im Traum etwas abgespielt. — Kinder! Auch war im Traum ein bißchen Stimmung, ganz leise — Hoffnung wäre zu viel gesagt — ein Hauch von Erlösung. Heute beim Ausgehen dachte ich, diese Stimmung war schon vor vielen, vielen Jahren da." Dazu fällt

ihr die wiederholt erinnerte Episode ein, wie sie öfters am Sonntag morgens zum Vater ins Bett gehen durfte. „Dazu würde passen, daß ich gestern abends dachte, ich muß allein zu Bett gehen. Die zwei Betten im Traum waren sozusagen ‚harmlose' Betten; sie hatten gar nichts Reizvolles, nur Betten zum Liegen und Ausruhen" [Analyse].

Deutung: Im analytischen Sinne würden diese zwei Betten auf die infantile Libidobefriedigung hindeuten, wie überhaupt die ganze Traumsituation mit dem Stuhl und dem Topf im Bett auf die infantile Mutteridentifizierung (anales Kind) deutet, die jedoch auch in der realen Neuanpassung zu brauchen ist (siehe die Kinder im Traum). In diesem Sinne ist es zu verstehen, wenn Patientin berichtet, sie habe gestern an die Schwester etwas von Neuorientierung geschrieben und dabei gedacht: Warum soll sie nicht zuerst ein Kind haben? Auch dachte sie, für das Kind der Schwester etwas zu tun.

Unser besonderes Interesse verdient der letzte Satz des Traumes, der direkt einer psychoanalytischen Einsicht zu entspringen scheint: nämlich, daß ihre Komplexe spurlos verschwunden seien. Nun ist dies zweifellos bis zu einem gewissen Grade richtig, wenn auch nicht in dem Sinne, da ja die „Komplexe" überhaupt nicht verschwinden können, sondern in der Analyse eben ihres komplexen Charakters entkleidet, d. h. analysiert werden, um dann der neuen Libidoökonomie entsprechend angepaßt, modernisiert zu werden. Hören wir nun, wie die Patientin dieses Verschwinden der Komplexe selbst assoziativ weiter erläutert und sehen wir dann zu, was es im eigentlich unbewußten Sinne bedeutet. „Im Traum war es so, als ob diese Familie meiner Jugendfreundin für ewig abgetan wäre; aber nicht gestorben, sondern vom Erdboden verschwunden. Mit 10 Jahren habe ich der Mutter schon gesagt, daß sie sich (über die Behandlung von Seite der Familie H.) ärgere, obwohl sie die Gleichgültige spiele; sie war darüber fürchterlich verletzt. Überhaupt habe ich solche Sachen an anderen Leuten besonders gut bemerkt."

Ich erkläre ihr diese intuitive Gabe als Resultat einer Identifizierung: sie selbst mußte ihrer ganzen Neurose nach so getan haben, als machte ihr die Libidoversagung nichts aus, während es für sie doch unbewußt sehr viel, ja geradezu Alles bedeutete. Diesen infantilen — analytisch wiederholten — Abwehrmechanismus repräsentieren im Traum die harmlosen Betten, während das Unbewußte ihr jetzt in der Mutteridentifizierung sagt: Du

täuschest dich ja selbst darüber; es wird dir gar nicht so leicht zu verzichten, wie du vorgibst.

An dieser Stelle sind zwei Bemerkungen am Platze: erstens, daß jetzt das Vorbewußte sozusagen der vernünftigere Teil geworden zu sein scheint, der, auf dem Boden der Analyse stehend, sich der analytischen Technik irgendwie bedient. Zweitens, daß die Identifizierung mit der Mutter jetzt im Sinne der Sublimierung teilweise zum Verzicht, zur Resignation, teilweise zum Kinderwunsch verwendet wird.

Wir können aber aus dem Zusammenhang auch erschließen, welche „Komplexe" es sind, die da so spurlos verschwinden: vor allem natürlich der Peniskomplex, auf welchen die Ausdrucksweise des Traumes direkt gemünzt scheint („gewundert, wie etwas so spurlos verschwinden kann", was sich auf den imaginären Penis ihrer Männlichkeitsphantasie bezieht). Zweitens die Masturbation, welche, wie bereits wiederholt angedeutet, mit dieser ersten Jugendfreundin L. aufs engste verbunden ist. Drittens steckt hinter dem verschwundenen Komplex, wie der ganze Zusammenhang unzweideutig zeigt, der Wunsch nach Beseitigung der Schwester, als Voraussetzung der Identifizierung mit der Mutter.[1] In diesem Sinne ist die kritische Frau H., welche im Traum über die andere Familie so selbstherrlich verfügt, zum Teil die Mutter in ihrer Rolle gegenüber der Tochter, zum Teil diese selbst in der Mutteridentifizierung, in welcher Rolle sie die andere Familie vom Erdboden verschwinden läßt. Endlich in der analytischen Bedeutung der Arzt, der ihre Komplexe zum Verschwinden bringt und der, wie bereits ausgeführt, mit der Mutter, bezw. Schwester identifiziert wird und schließlich selbst spurlos verschwinden muß.

Wir kehren jetzt zur interessanten Tatsache zurück, daß das Vorbewußte der Patientin nunmehr scheinbar die Rolle der bewußten Kritik übernommen hat. Wir werden diese Tatsache im weiteren Verlauf der Analyse wiederholt bestätigt finden und möchten jetzt nur auf einen neuen oder besser gesagt, neuerdings betonten Charakter ihrer Träume aufmerksam machen, den die Patientin ganz spontan nach Kenntnisnahme der obigen Traumdeutung äußert:

---

1) Hier bekommt das spurlose Verschwinden vom Erdboden, ohne gestorben zu sein, deutlich den Sinn der Rückkehr in den mütterlichen Schoß (der Topf im Schoß, dann im Bett; siehe den Geburtstraum Seite 173: in die Welt gesetzt.)

Entwertung des Traumlebens

„Der Traum war wie eine moderne Theaterinszenierung. Meine Träume der letzten Zeit sind überhaupt so. Als Hintergrund war ein dunkles Tuch und vor dem spielte sich die Szene auf der Straße ab. Es scheint mir jetzt, die Frau sitzt auf ihrem Stuhl, wie wenn sie einen Monolog im Theater halten sollte. Sie kommt mir vor wie eine Frau mit einem Tuch auf dem Kopf, eine Köchin, aber eine feinere, oder wie ein junges Mädchen, das nur eine Köchin spielen würde. Es war auch wie eine Regiebemerkung: Sie hat da zu sitzen und zu tun, als ob sie Gemüse richten würde. Aber was phantasiere ich da, im Traum war es doch gar nicht so!"

Diese Bemerkungen der Patientin sind offenbar von meiner Deutung provoziert und bestätigen, in dem Bemühen, die ganze analytische Arbeit zu entwerten, den in meiner Deutung betonten Charakter der Unechtheit ihres Gefühls (Identifizierung mit der Mutter). D. h. die Träumerin tut so (schauspielert), als wäre ihr der von der Analyse aufgezwungene Verzicht auf die aktuelle und infantile Libidobefriedigung leicht; daß dem nicht so sein kann, ist klar. Das Interessante ist nur die Form, in der die Patientin sich dies vorbewußterweise eingesteht: sie identifiziert sich nämlich mit der Mutter, die sie in diesem Punkte kritisiert hatte, und kritisiert sich so selbst damit.

Nach Kenntnisnahme dieser Deutung versucht sie nun, diese Identifizierung selbst zu entwerten (das junge Mädchen hätte die alte Köchin nur zu spielen)[1] und damit die Unechtheit ihres Gefühls auf den ganzen Traum und die dahinter liegenden psychischen Vorgänge auszudehnen. Es zeigt sich hier eine andere Art von Symbolverwandlung unter dem Einfluß der Analyse, welche den bisher erwähnten Symbolverwandlungen analog zu sein scheint. Während nämlich die ursprünglich im Dienste der neurotischen Tendenzen verwendeten Libidosymbole im Laufe der Analyse auf die neue normale Libidoeinstellung umgearbeitet werden, zeigt sich bei den Symbolen, welche von Anfang an die Analyse selbst repräsentiert hatten (wie alles Unechte, Künstliche, Gespielte), daß diese nunmehr im Dienste der Sublimierung verwendet werden, wie sie früher als Widerstände gegen die analytische Libidosituation gemeint waren. Und doch liegt letzten Endes auch darin nichts anderes als die Übertragung; denn

1) D. h. sie die Mutterrolle (Köchin) nur zu spielen.

im Grunde genommen besagt der Traum, sowie die ihm analogen, unbewußten Produktionen: „Ich spiele dies alles nur, täusche es mir vor, Ihnen zuliebe." — Was die Patientin aber noch nicht zu sehen vermag, ist die Tatsache, daß auch diese Einstellung nur eine Täuschung im Dienste der Libidobefriedigung und der Ichstrebungen ist, denn in Wirklichkeit täuscht sie sich das alles nicht vor, sondern ihr Ich hat tatsächlich diese einschneidenden Veränderungen erfahren, die sie sich allerdings gern als unwirklich vortäuschen möchte, deren Echtheit aber unter anderem auch durch die erwähnte „Vernünftigkeit des Vorbewußten" bestätigt wird.

134. Stunde:

Patientin erscheint mit langem Haar (d. h. in einer entsprechenden Damenfrisur) und erklärt, eigentlich gehöre sie nicht mehr in die Analyse, sie ginge nur so her. „Ich habe auch geträumt, weiß es aber nicht mehr. Etwas vom Theater — das war wie gestern im Traum — und die Haare sind mir in den Sinn gekommen. Auch: Das ist die Flüsterstimme des Unbewußten." Hier sehen wir deutlich, wie sie ein reales Faktum, nämlich die weibliche Frisur, durch Einbeziehung in den Traum oder in die Traumsphäre zu entwerten sucht und außerdem noch in weiterer Entwertung auch der Traumbedeutung den Traum selbst als bloßes Theaterspiel hinstellen will.

Der Entschluß, sich die Haare wachsen zu lassen und wieder eine Frisur zu tragen, ist für die ganze analytische Situation der Patientin von symptomatischer Bedeutung. Wie aus ihren Assoziationen unzweifelhaft hervorgeht, entspricht dieser Entschluß ihrem endgültigen Verzicht darauf, die Libidoversagung an der Mutter durch Identifizierung mit dem Mann (Vater), also auf einem Wege zu erzwingen, auf dem sie immer scheitern mußte. Am Fall der Analyse (in der Übertragungssituation) wurde ihr dies zum erstenmal klar gezeigt und zum Unterschied von ihren neurotischen Aktionen in mühsamer Arbeit Schritt für Schritt bewußt gemacht. Nunmehr scheint sie bereit, mit weiblichen Mitteln um die versagte Libido zu werben. Dies zeigt die Analyse vom nächsten Tag deutlich.

135. Stunde:

Als Weib neugeboren

Patientin klagt über Schmerzen in der oberen Hälfte des Gesichts [Das Haar!], in den Augen möchte sie sagen. „Wie ein Hühnchen,

das auskriecht und die Sonne nicht vertragen kann [Geburt]. Gestern nachmittag lag ich ganz in die Decke eingehüllt und habe gefroren. Ich möchte jetzt schlafen, lange, ruhig. Die Welt ist ganz verwandelt. Etwas Neues, für das ich gar keine Worte habe. — Am Abend, im Bett war die Versuchung zur Masturbation wieder da. Vielleicht habe ich auch geträumt oder nicht, es war ein Wollustgefühl, aber etwas hat nicht gestimmt."

Die vorbewußte Terminsetzung

Traum: „Ich habe geträumt, daß ich irgendwo auf einer Straße gestanden „bin und es hat wahnsinnig geregnet. Ich bin mitten im Kot ge- „standen und habe ganz nasse Füße gehabt. Ich dachte die Gummi- „schuhe sind beim Flicken, hohe Schuhe habe ich kein zweites Paar „und niedere kann ich nicht anziehen. Ich war verzweifelt, dann dachte „ich, Gummischuhe kannst du dir kaufen (in Wirklichkeit habe ich zwei „Paar hohe Schuhe und auch Schneeschuhe). Es war Ecke Stock-im-Eisen- „Platz und Kärntnerstraße; das hat mit Ihrer Nähe zu tun."

Assoziationen: „Ich denke schon lange daran, mir neue Schuhe zu kaufen, schon seit dem Winter, aber ich werde sie erst im Frühjahr kaufen. Die Gummischuhe sind wirklich beim Flicken; heute morgens dachte ich jedoch, jetzt wird es schön, dann brauche ich sie ja gar nicht mehr. Sie werden erst in vierzehn Tagen fertig, dieser Schuhtermin beschäftigt mich fortwährend. Heute dachte ich, wie lange ich noch hergehen muß. Und auf einmal wird es überflüssig sein." [Überflüssig — Regen].

Deutung: Diese Assoziationen weisen darauf hin, daß ihr Vorbewußtes mehr noch als ihr Bewußtsein mit dem Endtermin der Analyse beschäftigt ist: sie will dann erst neue Schuhe kaufen und braucht dann die Gummischuhe [den alten Sexualschutz] nicht mehr. Der Traumgedanke, daß sie kein zweites Paar mehr habe, weist auf das Aufgeben der Brustphantasien hin.

Die bewußte Dankbarkeit

„Auch vom Geld habe ich wieder geträumt — ich weiß jetzt nie, ob etwas Traum oder Wahrheit ist; — dasselbe wie im früheren Traum vom Geld: Ich hatte wieder kein Geld und wieder hat mir jemand ausgeholfen. Nur habe ich im früheren Traum gesagt: ‚Nun müssen Sie für mich bezahlen', jetzt: ‚Ich habe es zuhause gelassen'.

Wieder ist es hier der Dankbarkeitskomplex, welcher sich am Geldverhältnis abspielt, und im Unbewußten einerseits mit dem Schuldgefühl zusammenhängt, andererseits das „Geschenk" (anales Kind) repräsentiert.

„Ja, gestern beim Hergehen dachte ich: Jetzt kann ich Ihnen schon richtig danken für die Analyse. Früher dachte ich, ich müßte Sie umarmen. Jetzt habe ich mich gewundert, wie ich das machen werde, damit Sie sehen wie dankbar ich bin. Ich habe auch über das ‚Kind' gelächelt und gedacht, vielleicht ist es überhaupt nicht richtig, wenn ich Ihnen etwas schenke. Ich dachte: wenn ich Ihnen etwas schenke und sage, ich muß Ihnen das geben aus Dankbarkeit, so ist das nicht das Richtige. Ich dachte also, ich schenke Ihnen etwas zum Andenken an mich. Aber eigentlich sollte ich ja ein Andenken an die Analyse haben, etwas zum Mitnehmen. Aber ich kann doch nicht jetzt noch etwas verlangen, nachdem ich schon so viel bekommen habe."

Man sieht hier, wie das aus der Übertragungssituation stammende libidinöse Geschenk (Kind) in bewußte Dankbarkeit verwandelt wird, indem die Patientin selbst zu dem neugeborenen, i. e. wiedergeborenen Kind wird. Damit steht im vollen Einklang, daß gerade dieser Traum, ebenso wie der kurz vorher geträumte, in seiner tiefsten Schichte die Geburtsreproduktion darstellt (anales Kind): Beide Träume enthalten Anklänge an den Kot, der erste in Stuhl, Topf im Bett etc. der zweite im Schmutz, in dem die Patientin mit defekten Schuhen und nassen Füßen steht (Geburtssituation). In beiden Träumen sind aber ebenso leicht Anspielungen auf die Konzeptionsverhütung zu erkennen (siehe übrigens auch ihren Inzesttraum mit der Menstruationsbinde, 131. Stunde): zu dem Topf im ersten Traum hatte die Patientin assoziiert: großmächtige Emailschüssel — Kessel — Pessar; in diesem Traum hat das „Gummi" dieselbe Bedeutung. Der Unterschied zwischen diesen beiden Präventivmitteln repräsentiert für die Patientin, wie wir bereits wissen, mehr noch als den bloßen Unterschied der Geschlechter (Pessar — Kondom), nämlich ihre eigene unbewußte Einstellung zur Männlichkeit resp. Weiblichkeit. Wie nun bereits der Traum von der Menstruationsbinde zeigte, hatten die Präventivmittel in ihren Träumen die unbewußte Bedeutung des Wunsches, nicht geboren worden zu sein; jetzt entsprechen sie einem Stück Befreiung ihrer sinnlichen Libido aus dem Zwang der infantilen Einschränkung. Wir verstehen aber auch, wie dieser „Fortschritt" uralten, tief verdrängten Libidoansprüchen dienstbar gemacht wird, indem die

Präventivmittel eine Regression auf das sozusagen prähistorische Stadium des analen Kindes (Kot, Schmutz) erfordern, aber auch ermöglichen. Diese Rücksehnsucht empfindet Patientin als „moralischen Schmutz", was wieder auf ihr Schuldbewußtsein zurückweist und zeigt, wie ein großes Stück ihrer genitalen Sexualablehnung anal motiviert ist. In moralischer Hinsicht macht sich jetzt Patientin Vorwürfe wegen ihrer geringen Lust zur Sublimierung und fürchtet, durch die Analyse komme ihre wahre, nämlich unmoralische Natur zum Vorschein. Diesen Widerstand nimmt das Vorbewußte zum Anlaß, im Traum eine offenkundige Prostitutionsphantasie darzustellen, indem Patientin an der Ecke einer „solchen" Straße im „Schmutz" steht, und sich für Geld anbietet (sie hat kein Geld). Dies ist sozusagen die analytische Rache: denn, wenn die Analyse das Unmoralische im Menschen zum Vorschein bringt, dann muß sie auch gestatten, daß man es zeigt. Wieder sehen wir die Übertragung am Werke, allerdings jetzt auf der letzten ihr zu Gebote stehenden Plattform, nämlich den moralischen Widerständen, um ihre Existenz kämpfen.

136. Stunde:

Der letzte Zweifel

Zum erstenmal seit ich in Wien bin, habe ich nach dem Essen geschlafen und dabei sehr lebhaft geträumt:

Traum: „Wir sind um einen Tisch herumgesessen, meine Mutter sicher, „und die Mama von Max und vielleicht noch zwei Personen und der Onkel „Frank mit einem weiblichen Wesen, seiner Frau. Ich habe mit meiner „Mutter geredet (sie saß links von mir) und der Onkel saß rechts. Wie „ich aufhöre zu reden, ist statt dem Onkel der Max da. Ich frage: ‚Wie bist „du auf einmal da'? Da hat er gelacht und gesagt, er ist gerade jetzt „gekommen. ‚Und sagst du mir nicht einmal Guten Tag?' Dann habe ich „noch etwas gesagt, das sich auf den Kaffee bezogen hat: In Wien kriegt „man nur bei Maxens Eltern Kaffee mit richtiger Milch und auch bei „D.'s (es war mir unangenehm, daß ich auch das sagen mußte, ich „wollte eigentlich nur sagen, bei Max). Da sagte Max, die Mutter kommt „ja nicht nur wegen des Kaffees nach Wien."

„Dann habe ich noch etwas geträumt, bevor ich eingeschlafen bin, war „etwas mit dem Ofen. Das Zimmermädchen sagte, es sei kalt, vielleicht „solle sie einheizen. Im Traum war nur der Tisch, die Gesellschaft und

„der Ofen: ein großer, schöner Kachelofen (nicht wie meiner hier), so „groß, daß man mit dem ganzen Kopf hineinschauen konnte. Ich „habe im Traum nicht gewußt, ob es gut ist, daß es brennt oder nicht „(Nachtrag: es war ein Feuer, wie auf dem Theater)."

Assoziationen, (die Patientin allerdings erst später, nach Erzählung des restlichen Traumes gibt, die wir aber hier der Übersichtlichkeit halber voranstellen): „Gestern habe ich gezweifelt, ob ich zu Maxens Eltern gehen soll, wie ich es bis jetzt jede Woche getan hatte. Aber letztes Mal sagten sie nicht, daß ich wiederkommen soll, und ich wußte auch nicht, ob Max dort sein werde. Da dachte ich, ich lege mich hin — müde war ich — vielleicht schlafe ich ein (Ausweichen des Konflikts). Nach dem Erwachen bin ich doch hingegangen, obwohl ich früher gedacht hatte, ich werde nicht gehen. Unterwegs habe ich aber noch gezögert, bin aus der Elektrischen ausgestiegen, habe geschwankt. Ich fühle aber, daß sich dies Alles nicht auf Max bezieht, vielleicht auf die Analyse. Bei D.'s gab es Sonntag Hochzeit der Tochter und man bekam gute Sachen zu essen. Ich habe davon gesprochen, so daß es aussah, als wäre ich nur wegen des Essens gekommen. Auch Maxens Eltern sage ich immer Komplimente über das gute Essen."

Deutung: Es ist klar, daß dieser Traum sich auf die Analyse und das Übertragungsverhältnis bezieht („guten Tag" ist das Einzige, was ich außerhalb der Analyse der Patientin sage.) Der Traum macht nur den Versuch, die infantile (gleichbedeutend mit der Übertragungs-)Libido vom alten unbefriedigenden Objekt (Mutter—Onkel) auf ein aktuelles (Max—Analytiker) zu übertragen. Damit hat aber Patientin ihren ganzen alten Zweifel an ihrer eigenen Liebesfähigkeit mit übertragen. Dieser Zweifel haftet nunmehr am Analytiker wie auch den Resultaten der Analyse und so ist ihr Traum, mit dem sie dem Zweifel in der oben angedeuteten Weise ausweichen will, an und für sich schon eine Wunscherfüllung, indem er ihr hilft, den Zweifel zu vermeiden. Die Wunscherfüllung des Traumes liegt also sozusagen in der Tatsache des Traumes selbst, der gleichsam sagt: Warten wirs ab! In die analytische Terminologie übersetzt, ist dieses Abwarten identisch mit Resignation, vom Standpunkt des Unbewußten bringt es natürlich eine andere infantile Wunscherfüllung wieder durchs Hintertürchen herein: das gute Essen auf der Hochzeit und die echte Milch weisen wieder auf die infantile Mutter-

bindung hin (die entsprechende Mutteridentifizierung ist darin ausgedrückt, daß an Stelle der Patientin im Traum die Mutter diejenige ist, von der man glauben könnte, sie komme nur wegen des Essens).

Alles wird „natürlich"

Nächtlicher Traum: „Ich habe geträumt von einer großen Brücke, sie „muß zuhause bei meinen Großeltern sein. Nicht mehr diese eiserne „Brücke (wie früher), sondern eine Naturbrücke möchte ich sagen. „Wie wenn eine Straße einfach hinübergeführt hätte, keine künstliche, „sondern eine natürliche. Ich war ganz allein am Anfang dieser „Brücke, da denke ich, mein Gott, da muß ein tiefer Abgrund sein, wie „in den Bergen. Ich habe gedacht, ich schau jetzt hinunter, solange ich „noch am Anfang stehe; später falle ich sicher hinunter (d. h. wenn ich „erst später schaue). Ich habe mich am Zaun gehalten — es war auch „ein natürlicher, kein künstliches Geländer — und laufe gerade in „der Mitte, ohne rechts und links zu schauen, denn da kann mir nichts „passieren. Es war wie eine Straße, eigentlich gar keine Brücke. „In der Mitte schaue ich und es war gar keine Schlucht mehr, „sondern nur wie ein gewöhnlicher Bach. Diese Höhe war auf „einmal nicht mehr da."

„Später habe ich noch geträumt, weiß aber nicht mehr. Ich bin aus „einer Elektrischen ausgestiegen. Auch an einer Endstation, u. zw. allein. „Es sind noch mehrere andere Leute ausgestiegen, aber keine Bekannte. „Es war daher doch nicht Endstation (es spielt an einem bestimmten Ort „in meiner Heimat, wo eine Elektrische nach einem andern Ort führt. An „dieser Linie hat ganz in der Nähe eine Freundin in einer schönen Villa „mit Garten gewohnt)."

Das elegante Kunststück

„Wir gingen über eine Wiese und alle anderen Leute auch. Dort war „ein Zaun und ich habe mich gewundert, wie die Damen über den Zaun „kommen werden. Ich dachte, ich habe einen Sportanzug, der sehr elegant „ist, ich kann mich überall sehen lassen. Mit großer Eleganz habe ich „einen Sprung über den Zaun gemacht. Dann habe ich die Mütze „ausgezogen und damit so geschlenkert (es war eine weiße, lederne Mütze). „Es war noch etwas mit dieser Mütze. Ein bißchen hinter mir kam ein „junger Mann, ich weiß nicht wer. Ich dachte, ich muß jetzt langsam „gehen, daß er mich einholt. Dann war es fertig."

„Dann irgend etwas von meiner Schwester geträumt. Ich habe sie „kujoniert, sie hat geweint, war unzufrieden und kam sich vom Schicksal „verlassen vor. Ich weiß nicht, wieso ich das gefühlt habe."

Assoziationen: „Diese Brücke möchte ich sagen, war an derselben Stelle wie in einem früheren Traum (es ist aber nicht wahr). Dort war aber eine Viaduktbrücke mit Eisenbalken; es war der Traum vom Flachwerden der Landschaft, wie auch hier der Abgrund verschwindet."

„Die Freundin, die an der Elektrischen wohnt, hat mich seinerzeit als Schulkollegin verraten, indem sie mich zuerst abgehalten hat, irgendwo hinzugehen, dann aber selbst hinging. Einmal waren ich und eine andere Freundin bei ihr in der Villa eingeladen. Meine Freundin machte eine Bemerkung darüber, daß wir zu wenig zu essen bekommen hätten, ich stimmte zu, aber dann ging sie hin und sagte es der Freundin zurück, die mich nicht mehr einlud."

Deutung: Die unbewußte Bedeutung des betreffenden Traumstückes und dieser Assoziationen ist wieder die Enttäuschung an der libidinösen Versagung in der Analyse (man bekommt nichts zu essen): das kann doch nicht das Ende (Endstation) sein, das ist Verrat (wie von der Freundin).[1]

Wieder sehen wir in diesem Traum die gleiche Umarbeitung der neurotischen Symbolik im Sinne der analytischen Beeinflussung, wie bereits in einem ähnlichen Traum, auf den Patientin ja selbst hinweist: die Landschaft wird flach. Dies entspricht hier wie dort einer vollen, unbewußten Akzeptierung der weiblichen Rolle, dem Verzicht auf den neurotischen Peniswunsch und der Akzeptierung der Trennung (Entwöhnung) von der Mutter. Die künstliche eiserne Viaduktbrücke, welche Patientin immer irgendwie dunkel mit ihren frühesten Kindheitserlebnissen in Bezug auf den Vater verknüpft hatte (s. S. 32 f.), entspricht hier auch dem künstlichen Penis, an dem sie durch Identifizierung festgehalten hatte. Im Traum verwandelt sich diese künstliche Brücke in eine natürliche und dann ist es überhaupt keine Brücke mehr, sondern eine Straße, d. h. ein weibliches Symbol. Bemerkenswert ist, daß mit dieser Symbolverwandlung zugleich die Angst aus diesem Traumtypus verschwunden ist, wie Patientin ausdrücklich hervorhebt. Im nächsten Traumstück

1) Siehe die früheren Träume, wo Patientin das „unechte Kind" als Verrat bezeichnete.

macht Patientin sogar einen Sprung über den Zaun (der schon im ersten Traum auf der Brücke vorkam) und ist stolz auf diese Leistung. Hier kommt allerdings wieder ein Stück ihrer Identifizierung mit dem Mann zum Vorschein (Sportanzug) und Patientin wundert sich auch, wie die Damen über den Zaun kommen werden. Andererseits ist sie unmittelbar nach dem Sprung wieder ganz weiblich[1] im Benehmen gegen einen jungen Mann, der ihr folgt und von dem sie eingeholt werden will. Hierin liegt im analytischen Sinne ein wichtiges zeitliches Moment. Der Sprung ist teilweise ein Ausdruck ihrer alten neurotischen Ungeduld, welche die Situation der Libidoversagung durch Identifizierung mit dem Mann sozusagen automatisch lösen will, während die Analyse bestrebt ist, im Gegensatz dazu diese Libidoversagung sich sozusagen voll auswirken und zeitlich erschöpfen zu lassen. In diesem Sinne ist der Sprung als Widerstand gegen den zeitlichen Heilfaktor der Analyse anzusehen, während er andererseits ein Stück Sublimierung ihrer alten neurotischen Männlichkeitstendenz repräsentiert. Im Traum ist sie besonders stolz darauf, daß sie dieses „letzte Hindernis" allein nimmt (wie es auch allein ohne Angst über die Brücke geht), und noch dazu elegant ausführt. Sie erläutert diese Deutung selbst mit folgenden Worten: „Ich habe im Traum gedacht, das hat sicher nicht männlich ausgeschaut, das kann auch eine Frau (wenn mans so elegant macht). Ich war allein, ohne das neurotische Gefühl des Alleinseins. Ich war stolz, daß es gelang, daß ich nicht hängen geblieben bin. In früheren Träumen wäre es sicher nicht gegangen." Hier wird deutlich, daß es sich auch auf eine plötzliche Lösung der Übertragung bezieht, letzten Endes also auf die glückliche und selbstständige Überwindung des Geburtstraumas, der Lösung von der ersten und intensivsten Libidobindung, der an die Mutter.

1) Der hinter ihr „Nachkommende" (die Schwester) ist hier ganz angstfrei im heterosexuellen Sinne verwendet (Analytiker).

Die Lösung von der Analyse

*

137. Stunde:

Akzeptierung der Libido-Lösung

„Irgend etwas fehlt mir! Ich habe Verschiedenes geträumt, nur etwas ist mir in Erinnerung geblieben: die Mitte aus einem Traum, Anfang und Ende weiß ich nicht. Einzelne Teile weiß ich noch ein bißchen."

Traum: „In der Mitte habe ich mit Arthur eine Partie irgendwo auf „eine Höhe gemacht. Nicht auf einen hohen Berg, sondern es hat eine „Elektrische hinaufgeführt (so wie auf einer ansteigenden Straße, hinauf „und hinunter). Es war aber am Land und auf einer Höhe hat er mich „erwartet. Ich war erstaunt darüber. Da kommt ein Bettler, der will, „daß man ihm etwas gibt: seine Frau sei im Meer unten und dort „sei ihr etwas passiert. Wir fragen beide, was denn, und er wendet „sich an A. und sagt ihm etwas, was ich nicht genau gehört habe. Ich „glaube, es war, daß ihr ein Balken zwischen die Beine gefallen „ist. Ich habe A. gefragt, aber er hat es mir nicht gesagt. Am Morgen „dachte ich, das hat etwas mit dem Kastrationskomplex zu tun."

„Verschiedene Leute sind noch gestorben im Traum. Vor allem mein „Großvater. Ich komme in seine Heimatstadt und da war alles „schon vorbei. Ich dachte, merkwürdig, mit welcher Fassung sie „(die Großmutter) das trägt. Ich dachte, merkwürdig, daß alles schon „vorbei ist. Ich denke, ich muß mir Vorwürfe machen. Wäre ich ein „paar Tage früher gekommen, hätte ich ihn noch angetroffen. Ich „glaube, man hatte mich früher eingeladen, und deswegen habe ich mir „Vorwürfe gemacht. Dann habe ich wieder im Traum gedacht, ich hätte

„mir keine Vorwürfe machen müssen; er hätte ja auch schon früher sterben „können."

„Später ist noch jemand gestorben. Es war eine große Gesellschaft. „Ein junger Mann war gestorben. Ich dachte, ein Verwandter, ob Bruder „oder Schwager oder Vetter, weiß ich nicht. Er hatte mehrere Brüder „und Schwestern, die alle da waren. Wir sind alle von einer Treppe her- „untergegangen."

„Es hat sich darum gehandelt, daß man weit wegreiste. Auf einmal „war es das Haus der Familie meiner Freundin L. und auf der Straße „davor (wo im anderen Traum die Kinder spielten), standen eine „Menge Koffer und Gepäckstücke. Wir kommen von oben herunter „und ich habe gedacht, wenn die vom Fenster hinaussehen, dann sehen „sie die Koffer und müssen sich denken, die Geschichte mit der „Reise ist wahr. Ich habe mich gefreut, daß sie selbst sehen „können, daß es wahr ist."

„Dann kam ein merkwürdiges Traumstück: Wie in einer Schiffs- „kajüte; es war aber kein Schiff, sondern wirklich ins Wasser ein- „gebaut, war ständig im Wasser. Wir sind am Tisch gesessen, die „Gesellschaft vom Leichenbegängnis. Es war ein kleiner viereckí- „ger Raum, ringsherum waren Fenster und da hat man das Wasser „gesehen. Es waren eigentlich keine Fenster, sondern Gitterstäbe. Die „Wellen haben ein bißchen hereingespritzt, aber nicht viel, weil „unten noch Holzlatten angebracht waren. Ich dachte, warum Holzlatten, „halten die das Wasser auf? Ich bin auf dem Tisch gesessen — immer „kamen neue Wellen — und habe gedacht, die Holzlatten sind so ge- „macht, daß das Wasser nicht hereinkommen kann, das ist ausprobiert, „weiter hinauf steigen die Wellen nicht."

Assoziationen: Zum toten jungen Mann zwei Freundinnen, deren Brüder plötzlich, der eine durch Selbstmord, starben; auch im Traum war es ein plötzlicher Tod. — „Jetzt sind die Schützer vom Fenster weggenommen, so daß man durch einen kleinen Spalt von draußen hereinsehen kann. Jetzt ist man nie mehr ganz allein. Im Zusammenhang mit dem Frühjahr habe ich auch daran gedacht, daß ich jetzt die Stadt und die Umgebung und alles das genießen will, was ich während der Analyse nicht konnte. Aber vielleicht ist das doch unrecht von mir: wenn der Vater krank ist, sollte ich doch nachhause gehen. Dann habe ich gedacht, was

für Eindruck die Nachricht vom Tode des Vaters machen würde; was für Einfluß auf die Analyse? Ob ich wohl nicht mehr zurückkommen würde oder doch!" (vom Leichenbegängnis).[1]

Deutung: Es handelt sich also teilweise um einen Traum vom Tod des Vaters, der aber deutlich vom Egoismus der Patientin diktiert ist und unbewußt der Befreiung vom Vater entspricht (dementsprechend „stirbt" auch noch der Analytiker, der irgendwie als „verwandt" dargestellt wird und jedenfalls als nicht unersetzlich, da mehrere Brüder und Schwestern zurückbleiben). Daß im Traum an Stelle des Vaters der Großvater tritt, hat seinen Grund zunächst darin, daß beim Tode der Großmutter Patientin auf besonderen Wunsch ihrer Mutter mit ihr zur Beerdigung fahren sollte. Sie kam aber erst später an, als alles schon vorbei war, u. zw. deswegen, weil sie mit Arthur beisammen bleiben wollte (libidinöses Schuldgefühl). Wie in einem früheren Traum, in welchem sich die Patientin der Unechtheit des Trauergefühls bewußt gewesen war, so konstatiert sie auch in diesem Traum die Gleichmütigkeit, mit der der Tod hingenommen wird. Dies erklärt sich daraus, daß es sich auch hier um die wunschgemäße Lösung vom Analytiker handelt. Im Übrigen läßt der erste Traum dieser Nacht keinen Zweifel daran, daß auch die Lösung von der Mutter als Todeswunsch gegen die Mutter dargestellt wird (die im Meer verunglückte Frau). Andererseits handelt es sich in diesem ganzen ersten Traumstück unzweideutigerweise auch um den Kastrationskomplex, wie Patientin selbst erkennt, und endlich deutet die Mutter im Meere auf eine ausgesprochene Geburtssymbolik hin, die wir im letzten Traumstück als Intrauterin- und (Wieder-) Geburtsdarstellung auftauchen sehen. Die Gitterstäbe weisen jedoch darauf hin, daß Patientin die alte Intrauterinsituation jetzt im Sinne der analytischen als Gefängnis auffaßt, aus dem man trachten solle, wegzukommen („Die Geschichte mit der Reise ist wahr"). Analytisch bedeutet auch dieser jetzige Freiheitsdrang der Patientin nichts anderes als einen Ausdruck ihrer Ungeduld (siehe den Sprung im früheren Traum) und den Wunsch nach einer glücklichen Lösung (Geburt).

1) Ihr aktueller Konflikt besteht jetzt darin, daß die Mutter will, daß sie bald nachhause kommt, während Patientin hierbleiben will. Nun hat sie Phantasien, daß der Vater krank sei oder sterben könne, was sie zwingen würde, doch nachhause zu fahren, d. h. im unbewußten Sinne zur Mutter zurückzukehren (Traumreise — Kajüte).

In diesem Sinne hat die Geburtswiederholung die Bedeutung eines Trostes, der besagt: Es geschieht dir nichts (das Wasser kann nicht hereinkommen, das ist ausprobiert), so wie es damals, bei der Geburt gut gegangen ist, so wird es auch jetzt wieder gut gehen. Ihre Ungeduld kommt auch in dem Traumstück zum Ausdruck, wo sie nach dem Tod des jungen Mannes mit ihren Koffern abreist, was darauf hinweist, daß sie sich auch im Vorbewußtsein mit dem Gedanken der endgültigen Loslösung vertraut macht. Wichtig ist dabei, daß sie es nicht heimlich tut, sondern so, daß die andern es sehen können; ähnlich weisen die Fenster im nächsten Traumstück auf diese teilweise Befreiung vom Schuldgefühl hin. Ihre Überzeugung in Bezug auf die Resultate der Analyse kommt darin zum Ausdruck, daß man im Traum selbst sehen kann, daß es wahr ist. Im analytischen Sinne bezieht sich der Tod und das Leichenbegängnis im Traum auch auf ihre eigene neurotische Persönlichkeit, deren Beseitigung eine Voraussetzung der Neugeburt ist; anderseits spielt der ganze Traum sozusagen im „Jenseits" der vorgeburtlichen Welt, im mythischen Totenland.

Die Lösung des Unbewußten, die im Traum angedeutet wird, ist also nicht ihre Entfernung von der Mutter (Reise), sondern die neurotische Beseitigung der Mutter, gegen die aber das Schuldbewußtsein protestiert. Dies ist der immer wieder in allen ihren Träumen auftauchende Urkonflikt der Ambivalenz: der Weg zur Mutteridentifizierung (normale Weiblichkeit) ist vom Schuldgefühl gegen die Mutter, die sie getragen und geboren hat, versperrt, weil Patientin die lustvolle Urmutterbindung nicht aufgeben, bezw. voll auf den Mann übertragen kann.

Der infantile Affekt der Trauer

Anschließend an diese Darlegungen ihrer jetzigen Einstellung zur infantilen Situation fällt Patientin ein weiteres *Traumstück* ein:

„Da sitzt noch unser altes Kindermädchen in der Küche, in Großvaters „Haus und weint fürchterlich. Ich habe sie getröstet und sie bittet mich, „ein Paar Schuhe mitzunehmen. Ich wollte sie in den Beutel geben, da gibt „sie mir noch ein Paar und ich sage, die brauchst du doch, ein Doppel-„paar mußt du doch haben. Ich habe sie dann nicht mitgenommen."

Assoziationen: Dieses alte Kindermädchen lebt jetzt tatsächlich im Haus des Großvaters und hatte sehr geweint, als sie von der Familie der Patientin weg mußte. Sie wollte nicht fort, sondern wie Patientin sich

ausdrückt, „beim Vater bleiben". Auch wenn sie jetzt manchmal zu Besuch komme, werde man sie schwer los.

Deutung: Es fällt auf, daß dieses Traumstück sozusagen den fehlenden Affekt der Trauer nachträgt. In diesem Sinne ist dieses alte Kindermädchen, an der auch irgendwie eine sexuelle Phantasie der Patientin in Bezug auf ihren Vater haftet, eine Darstellung ihres eigenen neurotischen Ich,[1] das traurig ist, weil es den Vater verlieren soll (Analyse, Übertragung) („Doppelpaar" = vier — ihr altes Libidosymbol der neurotischen Infantilfixierung). Anderseits handelt es sich um eine deutliche Ammenfigur, einen Muttersatz (Doppelpaar-Brüste).

138. Stunde:

Die Liebeskrankheit

„Etwas ist nicht in Ordnung. Ich habe fürchterliche Sachen geträumt, weiß aber nur noch etwas".

Traum: „Ein großer Saal, merkwürdig gebaut, nicht viereckig, son-„dern ein bißchen rund. Auf einer Seite war eine Portière, auf der an-„deren Seite noch ein Gemach mit Vorhang. Darin war ein Bett, wie „auf der Bühne, und darin lag ein junges Mädchen, vielleicht ich. Ob „es krank war oder etwas passiert ist, weiß ich nicht. Ich habe gesagt, „ich werde es gleich untersuchen und schauen, ob etwas Ernstliches „fehlt. Es ist nicht so wichtig, sage ich dann, aber die Vorhänge „müssen zugezogen werden; denn im größeren Saal war ein Fest. Es war „wie ein Frühlingsfest. Gerade vor dem Vorhang waren Azaleen-„blumenstöcke, aber so groß wie Lorbeerbäume. Es war noch sehr viel, „aber ich weiß nichts mehr. Samstag habe ich auch geträumt."

(„Es fällt mir dazu Dornröschen, eine Märchenprinzessin ein. Es muß etwas sehr Menschliches passiert sein im Traum, trotzdem. Es handelt sich um sexuelle Geschichten. Ich weiß nicht, wie ich es sagen soll. Vielleicht mit der Sublimierung. Ich möchte und kann es nicht. Die unbewußte Forderung nach Libido. Ich werde wahrscheinlich doch keinen Mann bekommen und dann ist alles umsonst gewesen. Ich weiß nicht, ob ich

1) Ähnlich ist die Schlußszene ihres Traumes aufzufassen, wo Patientin die Schwester kujoniert, so daß sie weint. Auch dies ist als Selbstdarstellung im oben angedeuteten Sinne aufzufassen.

ihn liebe oder nicht. Ich möchte auch wieder etwas arbeiten, aber wenn das Eine nicht da ist! So kann ich ja nicht nachhause fahren, dachte ich gestern.")

Die Überzeugung von der Gesundung

Noch etwas geträumt: „Ich habe meiner Mutter von der Analyse „erzählt bei diesem Fest. Ich habe der Mutter erzählt, daß ich jetzt „gesund sei und daß die Analyse fertig ist. Und sie hat gar nicht so „darauf reagiert. Ich sagte: Du weißt ja gar nicht, wie schlecht es mir „gegangen ist! Niemand kann das ermessen wie der Dr. Rank und meine „Freundin. Ich habe ihr alles erzählt, auch alle möglichen Liebes- „affären, die ich hatte. Dann habe ich mich nicht sicher gefühlt und „gedacht, das könnte mir wieder passieren. Ich habe die Analyse an- „gepriesen und war doch nicht sicher, daß die Analyse gut sei. Dann „habe ich noch mit Max gesprochen im Traum. Beim Erwachen hahe ich „gewußt, daß nicht Max das gesagt hatte, sondern daß es mein innerster „Gedanke sei, denn ich habe es geträumt. Es war eine Wechselrede. „Ich habe gesagt: Hast du mich überhaupt je geliebt, und er sagt: Liebst „du mich jetzt? Er hat mir keine Antwort gegeben und ich ihm auch „nicht."

[Als ich Patientin darauf hinweise, daß die Beichte vor der Mutter ihrer analytischen Befreiung vom Schuldgefühl entspreche, fällt ihr noch ein *Traumstück* dazu ein:]

„Die Schwester kommt dazu und sagt, zuhause kannst du nicht bleiben, „denn da hast du dich unmöglich gemacht. Aber sonst wirst du schon „etwas finden." — „Ich habe gedacht, wenn ich der Mutter alles erzähle, „dann muß ich auch sagen, daß der Vater an allem (i. e. Neurose) schuld „ist, aber nicht wie sie glaubt. Er kann doch nichts dafür. Das wird sie „nie verstehen! [Im Traum reagiert sie nicht so darauf, wie Patientin er- „wartet hatte]. Sie würde sagen, das ist eine schöne Heilung, was man „dir da alles erzählt hat!"

Der Akzent liegt hier auf „erzählt", eigentlich nur „erzählt" hat, im Gegensatz zur Libido, die ihr Unbewußtes auch jetzt noch im Traum fordert. Dies der Sinn ihrer „Krankheit" im Traume, welche eigentlich nur noch eine Liebeskrankheit ist (siehe Märchenprinzessin), während sie sonst sich bereits gesund fühlt. Zur Krankheit im Traume bemerkt die Patientin noch ausdrücklich: „Sie hat eine merkwürdige Krankheit, das

versteht niemand, nur ich (im Traum versteht es nur der Dr. Rank), eine sexuelle Krankheit. Ich dachte im Traum, ich werde nur sagen, es ist nicht schlimm, eine Liebeskrankheit: Nur jemand, der mich kennt, mich versteht, kann sich ja in mich verlieben." (Übertragungsliebe). Zur Rede von Max, die Patientin als ihren eigenen innersten Gedanken, d. h. als inneren Zweifel an ihrer Liebesfähigkeit und der Echtheit der Übertragungsliebe erkennt, fügt sie erläuternd hinzu: „Er hat mich überführt, daß ich ihn nicht mehr liebe." Hier gibt Patientin der unbewußten Überzeugung von der Unrealität der Übertragungsliebe Ausdruck, auch hier wieder sehen wir ihr Vorbewußtes weiter als ihr Bewußtsein, das sich noch immer nicht ganz damit abgefunden hat. Patientin schließt diese Stunde mit einer Bemerkung, welche ihre ganze analytische Situation scharf beleuchtet: „Es ist ein kleines Stückchen, das noch zur Gesundheit fehlt. Es wäre nur ein Sprung, aber der ist unmöglich."

Die sexuelle Geschichte, die sich im Traum ereignet, das Menschliche, was dem Mädchen da passiert, weist wieder auf Geburtsvorgang hin, u. zw. auf das analytische Kind: im Traum ist Patientin zugleich Patientin, Doktor und wie die Dornröschen-Assoziation zeigt, das eben geweckte, neugeborene Kind, das noch hinter dem Vorhang gehalten werden muß.

139. Stunde:
Das neugeborene Kind

Patientin erzählt, sie hätte geträumt, aber nichts davon behalten; das sei ein schlechtes Zeichen. Im Verlauf der weiteren Assoziationen ergibt sich, daß dieser Widerstand u. a. den Sinn hat, daß Patientin mir kein Material zur Analyse liefern will, um von mir keine Analyse annehmen zu müssen. Sie will nur Libido. Diesem Widerstand entspricht wie gewöhnlich ein unbewußter Fortschritt in der entgegengesetzten Richtung: das Vorbewußte ist, wie wir gesehen haben, in vielen Punkten bereits weiter und insbesondere hat die Patientin bereits das Stadium der Analyse überschritten, wo die infantile Regressionstendenz zur Mutter dem sublimierten Wunsch nach der eigenen Wiedergeburt durch die Analyse gewichen und damit auch der leibliche Vater zum geistigen Vater geworden ist („verstehen"). Im vollen Einklang damit steht es, wenn Patientin berichtet, daß sie sich in letzter Zeit wie ein Kind fühle und betrage, insbesondere das starke Schlafbedürfnis scheine ihr damit zusammenzuhängen (Dornröschen). Auch schlafe sie jetzt in der Hockerstellung,

was sie früher nicht tat, und faßt sich selbst als embryonal auf. „Ich möchte lang schlafen und erst dann aufwachen, bis alles vorbei ist.“[1]

140. Stunde:

Das Tempo der Endphase

„Es geht besser, ich habe geträumt, weiß aber wenig.“

Traum: „Ich bin mit G. einen ganz steilen Rain, eine Wiese hinauf- „gegangen, in raschem Laufschritt, er hat mich am Arm gehalten und „heraufgezogen. Ich habe mir gedacht, es ist doch gut, daß er mich „gehalten hat, sonst wäre ich rücklings herunter gefallen. Im „Traum habe ich gedacht, merkwürdig, daß die Frauen einen so schlechten „Stand haben, warum das die Männer besser können. Es ist doch gut, „wenn man jemanden hat, der einen hält. Das ist aber mitten aus einem „Traum.“

„Am Morgen dachte ich, ob denn kein Brief vom Hause da wäre. Dabei fiel mir ein, daß ich in der Nacht *geträumt* habe“:

„Auf meinem Nachtkastl habe ich Briefe weggelegt und gedacht, den „habe ich gar nicht aufgemacht. Es stand etwas Wichtiges darin, was, „weiß ich nicht. Ich habe ihn für einen Brief von der Mutter angesehen „und er war doch von jemand anderem. Ich dachte, er muß von einem „Herrn sein. Jetzt fällt mir gerade ein, er muß von Ihnen sein. Was darin „gestanden ist, weiß ich gar nicht. Jetzt habe ich gedacht, es kann etwas „von Geld gewesen sein.“

Assoziationen: Mit G. hat Patientin bei der Hochzeit seiner Schwester vor kurzem Bruderschaft getrunken (siehe die Hochzeit Seite 27, wo man so gutes Essen bekommen hat). „Ich habe nur die Wange hingehalten, die andern sagten aber, es müsse der Mund sein. (Damals habe ich vielleicht auch gedacht, am Ende heirate ich jetzt gar nicht mehr, wenn mir die Männer so gleichgültig sind).“

Deutung: Wieder ein Traum, der die Übertragung im Sinne der Heilungstendenz sublimiert: Bruderschaft, wirklich brüderlich, „nur auf

---

1) Patientin stellt am nächsten Tag die überaus charakteristische Frage, wie man Kinderneurosen verhindere. Auf meine Frage, warum sie gerade das interessiere, antwortet sie: „Früher hätte ich gesagt, wegen meiner eigenen Kinder. Jetzt möchte ich aber selbst als Kind dableiben.“ — Dieser Satz gibt die konzentrierteste Formel für das ganze Wesen der analytischen Endsituation.

die Wange", und das Hinaufgehen über den Berg, das früher Ausdruck ihrer Männlichkeitsbestrebungen war, jetzt als Symbol der sublimierten Hilfsbereitschaft im Sinne der analytischen Heilung aufgefaßt („es ist doch gut, wenn man einen Mann hat, der einen hält"). Der „rasche Laufschritt" wieder Ausdruck der neurotischen Ungeduldstendenz, der im Unbewußten die Verlängerung der Analyse aus libidinösen Motiven gegenübersteht. (Der Brief von mir ist meine letzte Honorarnote, die Patientin nicht zur Kenntnis nehmen will; indem sie den Brief — im Traum — nicht öffnet, schiebt sie das Ende hinaus, wie im Unbewußten die Trennung von der Mutter, die Geburt; daher der Zweifel, ob der Brief von mir oder der Mutter ist.)[1] „Im Traume habe ich gedacht: der Brief liegt schon neun Tage. Ich habe diesen Brief immer zu einem andern gemacht."

141. Stunde:

Erledigung der Dankbarkeit

„Ich habe geträumt, etwas Unsinniges. Vorher ist etwas vorausgegangen."

Traum: „Es war ein Saal (so wie gestern bei einer Versteigerung, bei „der ich mit meiner Freundin war). Stühle waren da, aber immer ein „paar aufeinander, sagen wir drei aufeinander gestellt. Es saßen trotz- „dem Leute da; vielleicht die Leute auf gewöhnlichen Stühlen und nebenan „waren die Stühle aufgestapelt. Ich habe mich auch hineinsetzen wollen, da „sind alle Stühle auf einmal heruntergefallen, mit großem Gepolter, „es ist aber nichts geschehen. Meine Mutter war auch da. Ich „habe mich entschuldigt, meine Mutter hat mich beruhigt und zugleich „den Leuten gesagt, daß ich nichts dafür kann. Ich war sehr ver- „wundert (warum eigentlich): daß sie mir geholfen hat."

„Es waren noch zwei Sachen, die weiß ich aber nicht mehr. Etwas mit „Eisenbahn oder Elektrischer und Schlafwagen."

Assoziationen: Zum Stuhl fällt ihr ein, daß sie gestern auf das Versteigerungsprogramm eine Zeichnung, und zwar zweimal nebeneinander gekritzelt und bald danach erkannt hatte, daß es wieder die 4 sei, nur mit glatten Linien, ohne Vorsprünge. Die Stühle, die übereinander getürmt waren, erinnern sie in ihrer schematischen Form auch

1) Sie fürchtet jetzt in jedem Brief der Mutter die Aufforderung zu finden, sofort nach Beendigung der Analyse nachhause zu kommen, was sie auch hinausschieben will.

an die Vorsprünge (ein Sessel in der primitiven Kinderart mit einfachen Strichen als 4 gezeichnet). Deutliche Geburtsdarstellung (Zusammenfallen, ohne daß etwas passiert dabei), mit Auflösung des Schuldgefühls gegen die Mutter, bei der sie sich entschuldigt und von der sie beruhigt und getröstet wird (Versöhnungstendenz). Auf dem Boden dieses Schuldgefühls und seiner analytischen Auflösung werden die weiteren Assoziationen der Träumerin im Sinne der Übertragung dieses Schuldgefühls auf den Analytiker verständlich:

„Bei der Versteigerung habe ich ein antikes Glas gekauft. Ich weiß aber nicht für wen. Eigentlich möchte ich jetzt sagen für mich selbst. Ursprünglich dachte ich, für Max, der für seinen Freund ein Hochzeitsgeschenk sucht. Ich dachte, wenn es ihm gefällt, kann er es mir ja abkaufen. Eigentlich möchte ich es aber lieber selbst behalten."

„Dann habe ich noch von Ihnen und Geld geträumt. Es war deutlich Ihre Stimme, Sie haben mir etwas gesagt von zweitausend Kronen. Es war ein Gespräch schon im Aufwachen. Es kam mir vor, als ob Sie an meinem Bettrand stehen würden. Sie sagten etwas von 1800 oder 2000 Kronen."

Deutung: Der Zusammenhang mit der Übertragungslibido ist klar, der weitere Zusammenhang mit ihrem Schuldgefühl gegen die Mutter ergibt sich aus (Selbst-) Vorwürfen wegen Geldausgaben.

In ihrer jetzigen Situation sind zwei Fortschritte bemerkenswert: einmal die aus der teilweisen Auflösung des Schuldgefühls resultierende (narzistische) Einstellung, daß Patientin sich jetzt vieles vergönnen darf, was ihr früher das Schuldbewußtsein (gegen die Mutter) verwehrt hatte. „Jetzt denke ich aber, was ich für richtig finde, kann ich kaufen." Zweitens steckt darin ein Stück Auflösung der Übertragung und der neurotischen, i. e. aus dem Schuldbewußtsein stammenden Dankbarkeit gegen den Analytiker: statt ihm etwas zu „schenken", beschenkt sie sich selbst. Diese Deutung bestätigt Patientin durch die Assoziation, ihre Freundin hätte gestern gesagt, sie würde an ihrer Stelle mir auf den Knien danken (das Zusammenfallen der Sessel!). Patientin fügt hinzu: „Ich dachte mir, indem sie das sagt, brauche ich es weniger zu tun." Gleichzeitig damit akzeptiert sie das analytische Verhältnis unbewußt als ein rein geschäftliches, wenngleich der Traum ihre alten Libidoansprüche geltend macht. Daneben sagt er aber auch, daß Patientin mir Libido anbietet (stehe

neben ihrem Bett), und ich nur von Geld spreche. Die unbewußte Antwort darauf lautet: ‚Wenn Sie nur Geld wollen, wenn es sich also nur darum handelt, dann bin ich Ihnen ja zu gar nichts mehr verpflichtet, denn das haben Sie schon bekommen.‘ Die Betonung dieses Faktors hat den Sinn, sie ihrer Dankbarkeitsverpflichtung mir gegenüber zu entlasten. Ihr Unbewußtes argumentiert weiter: ‚Ich brauche Ihnen nichts mehr zu geben, denn Ihr Geld haben Sie bekommen und das „Geschenk“ haben Sie mir ja als libidinös erklärt.‘ Dieses Geschenk ist letzten Endes das anale Kind, dessen Überwindung — natürlich zugleich Erfüllung — im Traum durch das Zusammenfallen des Stuhles dargestellt ist.[1]

Die Sublimierung

Zu diesem Punkt der Deutung fällt Patientin „etwas Ähnliches im Traum ein, was ich nicht mehr weiß“.[2]

Traum: „Ich habe geträumt, daß ich in irgend einem Nachttopf etwas „habe essen müssen. (Es war auch gestern ein Crêmetopf auf der Auktion, „zu dem die Freundin bemerkte: das kaufe ich nicht. Im Traum habe „ich vermeint, daß man die Crême im Nachttopf ißt. Der Gedanke, ob „ich fähig wäre, aus einem Topf zu essen? Ich habe mir gesagt, das ist „doch gereinigt. Aber wenn man sich vorstellt, daß Jahre hindurch „Urin darin war, kann man nicht auf einmal Crême oder Suppe „daraus essen“ [Analytische Wandlung!].

Dies ist ein besonders schönes Beispiel von Sublimierung im wahren Sinn des Wortes, denn Patientin will damit sagen, man könne sich nicht auf einmal mit dem verdrängten, unbewußten Material („Komplexe“) im Bewußtsein befreunden, es aus der neurotischen Fixierung zu normaler Sublimierung verwenden. Andererseits ist der Gedanke selbst schon ein Resultat dieser Sublimierung und bedeutet die Überwindung gewisser neurotischen Einstellungen, die wir übrigens als solche analytisch gar nicht

1) Zugleich Akzeptierung der weiblichen Rolle, d. i. der Kastration (Zusammenfallen), wobei die Drei (Sessel) männliche Bedeutung hat (siehe auch das „Zusammenfallen“ der Landschaften und Gebirge in ihren Träumen). Patientin fügt noch hinzu, daß im Traum auch etwas von einer glatten Bahn oder von Übereinanderkugeln vorgekommen sei, was diese Deutung unterstützt.

2) Es scheint charakteristisch für dieses Stadium der Analyse, daß die Patientin die sogenannten „Komplexträume“ jetzt schwerer (unter Widerstand) erinnert, während die analytischen Träume im Vordergrund zu stehen scheinen.

angegriffen hatten, die aber jetzt, bei Analyse der Libidofixierung und des Schuldgefühls von selbst verschwinden.[1]

Patientin sagt im Anschluß an diesen Traum: „Ich habe heute morgen gedacht, ich werde mich nach der Defäkation nicht mehr waschen, was ich bisher immer getan habe. Andere Leute tun das auch nicht." Dies ist die Erledigung ihres Waschzwanges aus rein inneren analytischen Motiven.

142. Stunde:

Der Familienroman als Zukunftsphantasie

„Ich erwache jetzt immer sehr zeitig am Morgen, gegen 6 Uhr und weiß, was ich geträumt habe. Ich lege mir das halb unbewußt zurecht und wenn ich dann später wirklich erwache, weiß ich nichts mehr. Ein junger Mann kam darin vor. Das ist der Doktor Rank, sagte ich mir, der steht über allem und wacht über allem."

Dies bringt die weitere Auflösung des Übertragungsverhältnisses, welche sich jetzt am Schluß der Analyse als Auflösung des Dankbarkeitsgefühls und des dahinter wirkenden Schuldgefühls (gegen die Mutter) erweist. Während Patientin in ihrem Selbstdeuten und nachträglichen Vergessen der Träume andeutet, daß sie mich nicht mehr braucht (wohl auch noch: nichts mehr von mir annehmen will), zeigt der Traumgedanke, daß ich im Gegensatz dazu doch das Um und Auf bin. Aus verschiedenen weiteren Assoziationen geht hervor, daß Patientin an ihren Geburtstag vergessen will, d. h. an die Dankbarkeit gegen die Mutter nicht erinnert werden will. Sie will der Analyse die Gesundheit so wenig verdanken, wie der Mutter das Leben. Dies kommt in folgenden Assoziationen zum Ausdruck: „Ja, man müßte ja das ganze Leben danken, wenn man dem Analytiker so viel zu verdanken hat. Ich habe mich so sehr verändert, daß meine Freundin sagt, alle Leute müssen paff sein. Max findet das nicht so. Er muß denken, daß ich vorher oder nachher Theater ge-

1) An diesem Traum wird der Zusammenhang des Schuldgefühls gegen die Mutter mit dem sogenannten „Kastrationskomplex", welcher der Identifizierung mit dem Vater entspricht, vollkommen durchsichtig. Dieser Zusammenhang ist repräsentiert in der rückschreitenden Formel: Penis — Stuhl — Kind. Patientin hatte unmittelbar nach der Traumerzählung ganz spontan erklärt: „Die Stühle habe ich — wegen der Vorsprünge — gleich beim Erwachen als Penissymbole aufgefaßt." Die Analyse hatte ihr zu zeigen, welche unbewußten Affekte und Libidoeinstellungen hinter dieser Symbolik verborgen sind.

spielt habe. Lächerlich, man kann sich doch nicht so von Grund auf ändern! Patientin sucht hier die tatsächliche Heilung, die sie anerkennen muß, zu entwerten. Es hängt dies unmittelbar mit der Lösung ihrer infantilen Libido zusammen, die ja gleichzeitig mit der Übertragungslibido analytisch entwertet wird. „Ich will meinem Vater nicht durchs ganze Leben dankbar sein. Ich habe mich immer geärgert, daß ich ihm das Leben verdanke." Dies heißt mit anderen Worten, er sollte nicht ihr Vater sein, was zum Familienroman führt, der ja das die Liebesverbindung verhindernde Blutband beseitigen soll. In diesem Sinne ist der Familienroman zu verstehen, den Patientin, jetzt in Anlehnung und Modernisierung ihres alten Familienromans (Siehe Seite 34) zu realisieren sucht. Sie will in Wien leben, unabhängig vom Vater, natürlich in sehr bescheidenen Verhältnissen, da sie kein Geld mehr von ihm annehmen will, um ihm nicht dankbar sein zu müssen. Natürlich übersieht sie dabei den analytischen Muttterersatz, dem der ganze Wunsch, in Wien zu bleiben, gilt und den jetzt die Analyse aufgeklärt hat.

143. Stunde:

Die „Frühgeburt"

Patientin ist wütend gegen die Mutter, weil ihr diese freigestellt hat, nachhause zu kommen, sobald die Analyse zu Ende ist. Das paßt nicht gut in ihre analytische Situation, welche ja augenblicklich darauf ausgeht, das Schuldgefühl gegen die Mutter abzureagieren. Sie sagt, sie hätte gewünscht, daß die Mutter ihr befohlen hätte, sofort nachhause zu kommen. Natürlich nur, um dagegen zu protestieren. Im Anschluß daran berichtet die Patientin, sie hätte irgend etwas von Amerika geträumt, den Traum aber gänzlich vergessen, als sie den Brief von der Mutter erhalten hätte. Amerika ist ein Hauptbestandteil ihres alten auf die Loslösung vom Heimatland (Mutter Erde) im Sinne der Vateridentifizierung gerichteten Familienromans, den sie jetzt in Bezug auf die Analyse wiederholt.

„Gestern nachmittags bin ich auf der Chaiselongue gelegen und hatte „einen Traum oder eine Vision. Zwei Männer haben ein Kind von „4—5 Jahren vor sich her gestoßen und haben ihm etwas antun „wollen. Das Kind ist schreiend zu mir gekommen und hat sich zu mir „geflüchtet. Es hatte das gleiche Haar wie meine Schwester."

Deutung: Patientin identifiziert sich in diesem Traum über dem Umweg der Schwester, die ein Kind erwartet, mit der Mutter,[1] wobei die zwei Männer, die sich so schlecht benehmen, den Vater und den Analytiker repräsentieren, die ihr reales Vorbild im Schwager finden, der sich nach Ansicht der Patientin schlecht gegen die Schwester benimmt. Die Identifizierung mit der Schwester wird erleichtert, ja, man könnte geradezu sagen hergestellt durch das Liegen der Patientin bei Tage, denn ihre Schwester muß jetzt tatsächlich liegen, und zwar wegen einer Frühgeburt, für die Patientin den Schwager verantwortlich macht. Diese „Frühgeburt" verwendet Patientin zur Darstellung des Abschlusses ihrer Analyse, welche natürlich immer zu früh erfolgt. Überhaupt besteht jetzt eine stärkere Tendenz, die analytischen Endsituationen im Sinne der Urtrennung darzustellen. So z. B. hatte Patientin vor zwei Tagen den Einfall, daß sie ihre Menstruation in 14 Tagen erwarte, was mit dem Ende der Analyse zusammenfalle. „Auch bekam ich gestern plötzlich Nasenbluten und sehne mich nach der Menstruation." Diese und andere Symptome (Schmerzen, Fluor etc.) unterstützen die Identifizierung mit der Schwester (Krankheit) und die Menstruation bleibt sozusagen der Patientin als einziges „neurotisches" Ausdrucksmittel für ihre Geburtsphantasie übrig, welche die Analyse nach den strengen Gesetzen des Unbewußten unbedingt abschließen muß.

144. Stunde:

Die Analyse als Kunststück

Traum: „Ich habe etwas Verrücktes geträumt. Es handelt sich „um ein Pferd — aber ein Böcklinsches Pferd: nur der untere Teil „war Pferd, der obere Mensch. Ich bin auf einer Wiese gestanden „und da hat sich das Pferd von einem Gespann losgemacht und ist in „rasendem Galopp auf uns zugesprungen, hat sich in die Höhe erhoben „und ist über mich hinübergestiegen [dabei zeigt Patientin auf die Mitte „ihres Kopfes], auf einen Baum gesprungen und in der Luft hat es sich „aufgelöst. Mit einer Detonation ist es zersprungen, unter Blitz und „Donner. Indem es bei mir vorbeigesaust ist, hat es gesagt: Ich werde „doch abgehen. Es hat gefühlt, daß es sterben wird. Es ist zerplatzt „unter Feuer und Blitz wie eine Rakete und dann heruntergefallen „Dann war es aber doch noch das Pferd. Ich dachte, es muß ja tot

1) Nachtrag: „Im Traum war auch etwas von der Mutter."

„sein und es ist doch als Pferd wieder aufgestanden. Dann bin „ich erwacht."

„Das Ganze spielte auf einer Wiese, einem Ackerfeld mit zwei Bäumen „und einer Straße. — Im Traum war es ein richtiges Pferd, aber jetzt „kommt es mir halb Menschengestalt vor und nur unten ein Pferd. — „Dann war noch etwas von meiner Mutter — das weiß ich nicht „mehr."

Da dieser merkwürdige Traum vorwiegend analytische Bedeutung oder besser gesagt, analytisches Interesse hat, ist in den folgenden Assoziationen der Träumerin alles, was sich auf die analytische Situation bezieht, unterstrichen [wo nötig, ein kurzer Kommentar in eckigen Klammern dazu gegeben]. Die gleichen Bilder repräsentieren die primäre Intrauterinsituation, bezw. das Geburtstrauma (halb Tier, halb Mensch; Detonation etc.)

Assoziationen: „Ich habe noch nie so geträumt, so etwas Übernatürliches, Gigantisches. Der rasende Lauf ging nur so wie ein Spuk vorbei und schon im Traum habe ich gefühlt, daß es unwirklich ist. Keine gewöhnliche menschliche Situation [Übermenschlich: Sublimierung], Halbgötter, Mythisch! Dazu fällt mir „Griechenland" ein. Dazu ein Gespräch, das ich gestern mit Max, über Odysseus hatte. Wir sind gestern abend zusammen an der Spinnerin am Kreuz vorbeigegangen (von der ich auch geträumt habe)[1] und ich habe Max nach dieser Sage gefragt. Er sagte, er weiß nicht mehr wie die Sage ist, hat mir aber doch etwas erzählt: Ein Mädchen, das zur Zeit der Kreuzzüge Ausschau gehalten hat, ob ihr Geliebter zurückkommt. Nachher sagte er aber, er glaube, daß es nicht so war [Zweifel an der „Geschichte", die ich ihr erzählt habe]. Ich sagte darauf: das ist jedenfalls eine hübsche Erklärung, auch wenn es nicht so war. Ich sagte dann, sie hat sehr viel spinnen können, in der Zeit, bis er kam, wo das Reisen früher doch so beschwerlich war [Abreise]. Später fragte er mich, wie die Frau des Odysseus geheißen habe. Ich sagte: Penelope — und weiter, die hat auch 7 Jahre warten müssen. Dann sagt er: Das ist keine lange Zeit. Ich: Mir scheint es sehr lange. Er: Sie wird wohl auch nicht die ganze Zeit nur gewartet haben. Ich: natürlich hatte sie nicht die Hände im Schoß, sie wird gesponnen haben. Und dann habe ich

1) Später: Im Traum habe ich auf einem Papier gesehen, in Anführungszeichen: „Die Spinnerin am Kreuz."

sagen wollen, im Unterbewußtsein, im Unbewußten, hat sie doch gewartet. Das Wort „Unbewußten" habe ich ihm aber nicht sagen wollen. Ich sagte: im Stillen. Er: Umsonst wird doch der Odysseus die Freier nicht hinausgeworfen haben. Da war ich überrascht, weil ich nicht an die Freier gedacht hatte; ich weiß gar nicht, warum mir das gar nicht in den Sinn kam. — Gestern als ich mit Max spazieren ging, kam er mir wie ein Stock vor, er hat keine Veränderung bei mir bemerkt, nicht mein Haar, nicht meinen Hut, das hat mich geärgert und er hat das sicher bemerkt."

Deutung: Der Traum zeigt die höchste Intensität ihrer libidinösen Spannung, die sie in der „Explosion" entladet. Patientin identifiziert sich einerseits in der Spinnerin am Kreuz und in der Penelope mit der Frau, die geduldig auf den Mann wartet, während ihr Traum der höchste Ausdruck ihrer libidinösen Ungeduld ist: Der „rasende Lauf" und die plötzliche Explosion. So wehrt sie sich gegen den ihr von der Analyse auferlegten Zwang der allmählichen schrittweisen Lösung ihrer Mutterlibido[1] — durch Reproduktion des gewaltsamen Geburtstraumas und versucht auf diese Weise loszukommen (Sprung). Das unbewußte Warten auf den Vater, das dahinter zum Vorschein kommt und das Patientin sich schämt einzugestehen („Im Stillen"), ist tatsächlich der unbewußte Untergrund, auf dem ihr ganzes neurotisches Gebäude aufgebaut war, das jetzt plötzlich verflüchtigt ist. In diesem Sinne stellt das mythische Pferd auch ihre eigene Neurose symbolisch dar (das Tierische, das Sexuelle, eventuell das Bisexuelle, aber auch das Menschliche und Übermenschliche, d. h. die Sublimierung, die ja auch im Wartenkönnen zum Ausdruck kommt). Dazu ihre Bemerkung: „Es war im Traum ein Pferd, das nicht mehr weiß, was es tut." Man möchte sagen, ihre in die Enge getriebene Neurose oder konkreter ausgedrückt, ihre neurotischen Wutanfälle, die durch die Analyse sozusagen in statu nascendi erstickt werden und der geduldigen Resignation (Sublimierung) weichen. „Aber wie es sich in die Luft erhoben hat, dachte, ich, es ist kein richtiges (i. e. tierisches) Pferd, sondern etwas Übernatürliches, Magisches, Zauberhaftes. Denn zuerst hatte ich Angst,

1) Als ich ihr das erkläre, erwidert sie, sie hätte heute eben daran gedacht, das einzig Richtige wäre, sofort rasch wegzugehen. Worauf ich ihr erwidere, sie möge sich dieses rasche Weggehen für den Moment nach dem Abschluß der Analyse aufheben.

es sei ein Pferd, das mich umwirft. Als es aber etwas Magisches schien, hatte ich die Angst verloren. Es war noch irgend ein Mensch da, der hat nicht bemerkt, daß es etwas Übernatürliches ist, und der hat die Furcht behalten und ist weggesprungen. Wer das war, weiß ich nicht. Vielleicht die Mutter, vielleicht Max, die das Übernatürliche nicht verstehen." Ich sage darauf: „Vielleicht auch ich, denn ich bin auch so nüchtern", und deute ihr damit den Widerstand gegen die Akzeptierung der Analyse an, der bei aller Anerkennung derselben (etwas Übernatürliches, Magisches, Zauberhaftes), ja, gerade deswegen, im Traum zum Ausdruck kommt. In diesem Sinne stellt das Pferd neben der Neurose auch die Analyse dar, die sich gleichzeitig mit ihr verflüchtigt, die aber gleichzeitig und im selben Symbol aufs Tiefste entwertet werden. Vom Standpunkt dieses Widerstandes, der auch im Zweifel an der Erzählung von der Spinnerin am Kreuz zum Ausdruck kommt, sagt der Traum, das Ganze ist ja eine sehr schöne, aber erfundene, unwahre, mythische Geschichte. Noch einfacher ausgedrückt: Die Analyse ist „das höchste Kunststück".

Um diese aus dem Übertragungswiderstand folgende Entwertung der Analyse, die zugleich ihre höchste Anerkennung enthält, zu verifizieren, sehe ich mich veranlaßt, die Patientin zu fragen, ob ihr bekannt sei, daß ich mich mit Mythologie beschäftige. Sie bejaht dies und beeilt sich hinzuzufügen, daß sie mein Buch über den Ödipuskomplex — „der genaue Titel fällt mir nicht ein" — einmal gesehen habe. Sie erinnere sich nur, wie mein Name dort stehe. (Im Traum sieht sie „Die Spinnerin am Kreuz" geschrieben.) Den Ödipus faßt sie als mythischen Helden, der auch zum mythischen Inhalt des Traumes gehöre, nicht als Komplex. In dieser Äußerung liegt das ganze Stück Sublimierung, das Patientin vom „Ödipuskomplex" über die Identifizierung mit mir (Sublimierung) zum mythologischen Interesse führt. Ich bringe ihr den Titel meines Buches in Erinnerung, worauf Patientin erklärt, der Titel habe ihr gleich einen unangenehmen Eindruck gemacht wegen des Wortes „Inzest", das dort vorkomme. Im selben Moment fällt ihr ein, warum sie auch nicht das Wort für das mythische Pferd gefunden hatte, nämlich „Zentaur". An dieser Stelle erklärt Patientin, es sei überhaupt das griechische Element, das im Traum vorherrsche, obwohl natürlich bis jetzt keine Rede davon war. Weiterhin assoziiert sie dazu: Schönheit, reine Luft, das Ästhetische und auch das Natürliche. Ferner: das wäre der Ort, wo sie jetzt hingehen möchte, wenn sie von hier abreisen müßte. Ich erinnere sie an ihre Träume, welche

sich auf mein Bild von der Akropolis bezogen (s. S. 73). Patientin erinnert sich genau daran und bekräftigt diese Erinnerung durch den Hinweis darauf, sie sei das eine Mal auf einem hohen Geländer gesessen, das andere Mal sei sie auf einer hohen Mauer Auto gefahren. Das „Hohe" von damals entspricht jetzt der Sublimierung, u. zw. der Sublimierung ihrer neurotischen Männlichkeitstendenz (das Hohe, in diesem Traum das „Gigantische" = Penis), die eben jetzt in der Identifizierung mit dem Analytiker, aber nicht als solchem, sondern mit seinem nichtanalytischen (mythologischen) Interesse, mit andern Worten, der Sublimierung des (mythischen) Ödipuskomplexes oder wie Patientin sich ausdrückt: dem Interesse für den Ödipus, aber nicht für den „Komplex". Sie fügt hinzu, das menschliche Problem ist das schönste (siehe ihre Schwärmerei für das Natürliche).

Selbstverständlich sind in diesem Traum, der zeigt, wie tief ins Vorbewußte selbst die analytische Einstellung der Patientin nunmehr hinabreicht, auch ihre alten, neurotischen Motive wiederzufinden. Die Art, wie ihr das Pferd über den Kopf springt, erinnert auffällig an den großen Skitraum (siehe Seite 13), in welchem die neurotische Vaterlibido triumphierte. Patientin, darauf aufmerksam gemacht, erwähnt auch sofort, daß im Traum eine Kutsche war, von der sich das eine Pferd losgerissen hatte. Dieses Pferd entspricht dem Vater (Zentaur), der sich von der Mutter (vom Gespann) losreißt, um sich auf sie zu stürzen, was ja in früheren Angstträumen der Patientin auch der Fall war. Hier aber verflüchtigt sich dieses infantile Angstphantom unter dem Einfluß der Analyse zu einem magischen Spuk. Anderseits ist das vom Wagen losgerissene Pferd die von der Mutter getrennte Patientin selbst.

148. Stunde:

„Der Reigen"

Traum: „Ich habe geträumt: Drei Bilder, einmal handelt es sich um „verschiedene Paare, immer zwei: meine Mutter und mein Vater, „meine Freundin und ihr Verlobter, meine Schwester und ihr Mann, und „ich auch mit jemandem; ich weiß aber nicht, wer es ist. Ich glaube, es „ist ein Festsaal und alle saßen paarweise herum und sind immer „wieder verschwunden: meine Mutter mit dem Vater gingen weg und „jemand hat gesagt, die sind da und da und haben den und den Aus„flug gemacht und kommen erst Nachmittag zurück. Und dann war

„wieder ein anderes Paar weg. Ich weiß gar nicht, was weiter da-
„bei ist, was mir so aufgefallen ist. Der Saal war im Hause meiner
„Schwester und auch das Haus meiner Jugendfreundin L. hatte etwas
„damit zu tun. Nachher oder vorher, glaube ich, hat die ganze Gesell-
„schaft etwas besichtigt. Vielleicht das Schloß in Schönbrunn. Da war
„etwas Merkwürdiges. Es war eine lange Fassade mit vielen Fenstern
„(doch nicht Schönbrunn) und hinter den Fenstern hat sich immer etwas
„bewegt u. zw. — wie soll ich das sagen —, wie ein —, wie das Band
„bei einer Schreibmaschine, nein, beim Telegraphen. Es war aber kein
„solches Band, sondern die Fenster haben sich vorbeibewegt. Wie soll
„ich das erklären? Ich sehe es deutlich noch vor mir. Es bewegte sich
„etwas hinter den Fenstern und doch waren es eigentlich die Fenster
„selbst. Es war wie ein Kinoband, wo immer etwas Neues kommt, aber
„hier war es immer dasselbe, es waren immer diese Fenster, unten
„auch, überall, wo ich hingeschaut habe. Diese merkwürdige Einrichtung,
„dachte ich! Jetzt läuft das so Tag und Nacht, ob es jemand anschaut
„oder nicht! Dann bin ich im Bett gelegen mit meiner Freundin (das
„war vor dem Erwachen). Ich habe immer etwas gehört (im Traum),
‚einen leisen Pfiff. Ich dachte, das ist der Mann. Der Mann, der zu mir
„kommt: Max oder A. oder wer es ist. Es war ein Zimmer mit lauter
„großen Fenstern, wie Schaufenster. Ich dachte, ich muß jetzt
„„nur die Decke weg tun und dann wird er selbst da sein. Und richtig!
„Ich dachte, ich muß ihm winken und er kommt herein. Und richtig, ich
„winke und er kommt. Meine Freundin war faul und wollte nicht auf-
„stehen. Ich will aufstehen, um ihn herein zu lassen und sehe, daß
„das Bett blutig ist. Ich habe gesagt, ich wußte nicht, daß du noch un-
„wohl bist. Ich dachte dabei, wenn ich es gewußt hätte, hätte ich sie
„nicht bei mir schlafen lassen.“

Deutung: Der Traum zeigt einen entscheidenden Fortschritt in der Entwicklung zur normalen heterosexuellen Libido (die verschiedenen Paare, deren Vorbild Mutter und Vater), bei gleichzeitiger Überwindung des Schuldgefühls, was offenbar die Voraussetzung dieser Entwicklung ist. Im ersten Traum kommt dies an der Stelle zum Ausdruck, wo Patientin das Verschwinden der einzelnen Paare mit der Bemerkung begleitet: „Ich weiß gar nicht, was weiter dabei ist!“ Im zweiten Traum, daß sich die Sexualität jetzt hinter Schaufenstern abspielt, die nicht nur ein Zusehen

gestatten, sondern geradezu zum Anschauen da sind. (Dazu ihre spätere Assoziation zum zweiten Traumstück, von Schönbrunn, das sie besichtigen will: „Diese Fenster sind zum Besichtigen da." Diesen Sinn hat auch die Kinoassoziation). Zum dritten Traum sagt sie: „Es waren alles lauter Fenster, wie ein Glashaus". Dies entspricht einerseits einer Befreiung vom Schuldgefühl, für das die ganze Sexualität etwas Verbotenes, Geheimzuhaltendes darstellt (Masturbation); andererseits weist es, wie wir wissen, und wie auch der erste Traum unzweideutig zeigt, auf die Tatsache (oder die Phantasie) von der Belauschung des elterlichen Sexualaktes hin, den die Patientin — jetzt aber in normaler Mutteridentifizierung — nachmachen will (siehe den ersten Traum, wo sich zuerst Vater und Mutter entfernen). Dieses neurotische Trauma wird nunmehr von der Patientin im Sinne einer normalen Mutteridentifizierung, welche die unbewußte Voraussetzung ihrer normalen heterosexuellen Einstellung ist, verwendet. Übrigens äußern sich diese beiden, für diesen Traum als charakteristisch hervorgehobenen Fortschritte: nämlich zur Heterosexualität über das Schuldgefühl hinweg, auch im realen Leben der Patientin, die heute spontan erklärt: „Das Schuldgefühl ist weg aus meinem Leben. Ich habe mich gewundert, wie frei ich gestern mit einem jungen Mann sprechen konnte." Diese Bemerkung zeigt aber noch mehr an, besonders im Zusammenhang mit ihren anderen Assoziationen, welche in folgender Bemerkung der Patientin kulminieren: „Ich sehe jetzt ein, Libido kann man von jedem Manne bekommen. Aber der richtige! Dieser Richtige, Einzige war früher der Vater, jetzt ist es nur der eine Unbestimmte, aber es muß einer sein." Hier wird deutlich, wie die Analyse der Patientin den Weg zur wirklichen Heterosexualität, d. h. zur Wahl eines Liebesobjektes aus der Zahl der Männer ermöglicht hat, im Gegensatz zu dem Zwang, dem sie aus ihrer Neurose heraus jedem Mann gegenüber unterworfen war. Auch diese neurotische Libido konnte heterosexuell, ja man möchte fast sagen, nymphomanisch erscheinen, sie war es aber durchaus nicht, sondern Ausdruck einer verschobenen oder neurotischen Libidobefriedigung. Jetzt bringt die Patientin im ersten Traum eine Art Sublimierung davon, indem sie verschiedene Paare als „Reigen" darstellt, worauf sie prompt erwidert, daß sie zwei Tage vorher den „Reigen" von Schnitzler im Theater gesehen hatte. Die konsequente, unbewußte Durchführung dieses „Reigens" würde aber, wie der erste Traum verrät, die Patientin auch irgendwie in sexuelle Beziehung mit dem Vater bringen,

der ja einer von den Hauptspielern im Traumreigen ist, wie ja überhaupt die andern männlichen Figuren Imagines von ihm sind, einschließlich des unbekannten Mannes, der zur Patientin gehört und der in der Übertragungsphase den Analytiker repräsentieren müßte. Andererseits wird aber dieser Reigen hier entwertet, die vorbeiziehenden Bilder (im zweiten Traumteil) als Kino charakterisiert, wie ja auch der Reigen selbst, den Patientin im Traum wiederholt, als Theaterstück in die Entwertungskategorie fällt. Die teilweise Überwindung auch der Übertragungsfixierung, die der Patientin jetzt gelingt, kommt darin zum Ausdruck, daß sie konstatiert, der unbewußte Film, der „immer dasselbe“ bringt, laufe weiter: „Tag und Nacht (siehe Träume) ob es jemand anschaut oder nicht.“ Das heißt mit andern Worten, ihr psychisches Leben wird weitergehen, gleichgültig ob ich mich dafür interessiere oder nicht.[1] Im infantilen Sinne hat sie damit die eigentliche Wurzel ihrer Neurose überwunden; denn alle ihre neurotischen Aktionen hatten ja auch den Sinn, das verlorengegangene Interesse des Vaters mit allen Mitteln und mit Gewalt wieder auf sich zu lenken. Patientin drückt dies, wie bereits erwähnt, darin aus, daß es nicht mehr der Eine, angeblich Unersetzliche (Vater) sein müsse.

Zum letzten Traumstück fällt ihr ein kleines Abenteuer ein, das ihr passierte, als sie von der „Reigen“-Vorstellung nachhause gekommen war. Ein in der gleichen Pension wohnender Herr namens T. (den sie schon in einem früheren Traum als Ersatzobjekt benützt hatte) sei zu ihr ins Zimmer gekommen und habe mit ihr geplauscht; sie habe ihn aber bald weggeschickt, da er zudringlich geworden sei und hätte das aber eigentlich bedauert. Beim Zubettgehen bemerkte sie Blut an der Wäsche und auch der Fluor sei stärker geworden. Hier wird klar, daß dieses „Unwohlsein“ neben der Straftendenz (als Ausdruck des Schuldgefühls) auch den Sinn eines Selbstschutzes vor der eigenen Versuchung hat. In T. hat Pat. den Mann gesehen, bei dem es sie nur einen Wink kostet, um ihn zu haben. Dies ist der Sinn der Traumsituation, wo sie nur zu winken braucht und der Mann erscheint. Die ist aber im wirklich normalen heterosexuellen Sinn nur möglich, wenn Patientin zuerst die neurotische Ersatzbefriedigung aufgibt, die als Masturbation, Homosexualität und Vaterlibido dargestellt werden; letztere wird im ersten Traum in den „Reigen“ aufgelöst, ihre

1) Film auch Darstellung des Wiederholungszwanges, der Reproduktionstendenz.

beiden neurotischen Ersatzbefriedigungen werden im letzten Traum aufgegeben, in dem Patientin die Decke (Mutterersatz-Masturbationsinstrument) und die Freundin aus dem Bett entfernen will, um den Mann zu sich kommen zu lassen. „Ich war bis übers Gesicht zugedeckt (Scham) und habe gedacht: Ich brauche nur die Decke weggeben, dann ist der Mann da.“ Der wichtigste unbewußte Widerstand gegen die volle Akzeptierung der normalweiblichen Rolle ist also wieder die Mutterregression, die auch durch die Fixierung an die Decke dargestellt wird. In dieser Schichte bezieht sich das Blut, das der sexuellen Partnerin zugeschrieben wird, auf die Geburtssituation.

Schließlich muß auch noch der neurotische Peniswunsch vollkommen aufgegeben sein, wenn Patientin die normale Heterosexualität erreichen will. Nun fällt ihr zur langen Fensterreihe (im zweiten Traumstück) das väterliche Fabrikshaus ein, ein glattes, nüchternes Gebäude,[1] mit den großen Fabriksfenstern nebeneinander. Dazu eine Fabriksarbeiterin, der von einer Maschine die Hand abgeschnitten worden war. Weiterhin schildert sie das Fabriksgebäude so, daß ich ihr die Formulierung vorlegen kann, es hatte statt der Vorsprünge nur Löcher. Patientin sagt: „Im Traum haben sich dahinter nur die Fensterrahmen bewegt. Es waren eigentlich Löcher. Rahmen, wie sie in der Fabrik nebeneinander an der Wand standen.“ In diesem Sinne ist der letzte Traum auch als Akzeptierung der Kastration aufzufassen und das Blut im Bett entspricht dieser Einstellung, andererseits auch der Identifizierung mit der Mutter, und zwar im Sinne der sadistischen Auffassung des Koitus. Es zeigt sich hier aber, daß diese Identifizierung mit der Mutter in der Heilungsphase nur so weit aufrecht erhalten, bezw. neu hergestellt wird, als sie den vorwurfsfreien Sexualverkehr (Ehe) ermöglicht. Im übrigen ist Patientin bestrebt, sich, was Angst und Schuldgefühl betrifft, von der Mutter zu differenzieren, was darin zum Ausdruck kommt, daß sie erklärt, sie hätte jetzt im Gegensatz zu ihrer Mutter keine Angst vor irgend einem Ereignis, z. B. wenn der Onkel Frank, der krank sei, sterben würde. In dieser normalen Identifizierung mit der Mutter verbindet sich dieser letzte Traum mit dem ersten Traumstück insoferne, als dort der Vater mit der Mutter verschwindet, um den Sexualakt heimlich auszuführen, während im letzten Akt die Patientin an ihrer Stelle den normalen Sexualakt im rein heterosexuellen Sinne nicht heimlich

1) Wunschgegensatz: Schloß mit vielen Erkern und Türmen.

ausführen will. Während also der erste Traum ein Ausdruck der infantilen Sexualneugierde ist, die das Kind in der Frage formuliert: Was machen die Eltern heimlich? ist nunmehr dieser verdrängte infantile Vorwurf gegen die Mutter soweit beseitigt, daß Patientin jetzt selbst dieses unbekannte Etwas offen machen kann. Die infantile Sexualneugierde, die ein Ausdruck der verdrängten Ödipuslibido ist, erscheint hier in Identifizierung mit der Mutter zur Anerkennung dieser Tatsache umgearbeitet.

149. Stunde:

Entwertung der Übertragung

Traum: „Samstag hatte ich einen Traum, nur von Max. Ich war in „seiner Familie, aber mein Vater und meine Mutter waren auch da. Es „war Max, wie ich ihn gern möchte. Ich dachte, jetzt heiratet „er mich doch. Da hieß es, wir wollen ein bißchen spazieren gehen, es „war am Lande. Wir gehen hinaus und auf einmal liegen wir beide „auf einer Wiese, ziemlich nahe beieinander. Ich weiß, es war „mitten im Dorf, Leute gingen vorbei und er oder ich — es ist „ja gleich — hat gesagt, so können wir doch nicht liegen „bleiben. Die Leute würden sich etwas anderes darunter vor-„stellen. Es schickt sich doch nicht. Dann sind wir aufgestanden. Dann „war seine Schwester da und hat mir eine Mokkatasse oder eine Kaffee-„maschine hat Max bekommen und da habe ich angeboten, sie soll sich „eine zweite kaufen für sich. Dann hat sie mir gesagt, er geht jetzt in „die Tanzstunde. Da dachte ich, jetzt hat er sich doch geändert, „wenn er in die Tanzstunde geht, ohne mir etwas zu sagen. Das „andere habe ich vergessen — Ja! Auf einmal sehe ich ihn mit roten „Haaren, ich habe gedacht, oh je, das habe ich nicht gewußt! Dann war „etwas Merkwürdiges. Hinten ist ein Büschel Haare ganz schwarz hervor-„gekommen, wie eine Maske, ich habe so etwas überhaupt noch nie ge-„sehen. Das ist mir unangenehm, das zu erzählen. Wie ein Hanswurst ist „er mir vorgekommen."

„Im Traum war in der Familie noch etwas mit der Mutter. Nach „dem Essen sagt Max, er muß weggehen und ich sage, ich gehe „mit. Dann sind wir in ein Haus gegangen und dann kommt meine „Familie auch: Vater, Mutter und Schwester. Mutter war bös, daß ich mit „dem Max gegangen bin."

„Nachdem wir im Traum aufgestanden sind, war da ein Haus und „daneben eine Kiesgrube. Am Rande wollte ich hinaufgehen und er hält „mich zurück und sagt, da könntest du herunter fallen."

„Noch etwas habe ich geträumt, Samstag oder Sonntag, von unserem „alten Metzger, und zwar kaufe ich bei ihm ein Viertel Kilo und er hat „mir etwas bestimmtes geantwortet; was, kann ich nicht mehr erinnern."

„Gestern nacht habe ich geträumt von einer großen englischen Zeitung. „Auf Seite 14 hätte etwas stehen sollen — ich weiß nicht, ob etwas von „Politik, und dort habe ich vergebens gesucht, es stand dort nur ein „Gedicht."

Assoziationen: „Ein Lehrer erzählte uns einmal, in England würden die großen Zeitungen auf der Reise gegen die Kälte benützt — ein Viertel Pfund Aufschnitt habe ich gekauft. Dieser Metzger hatte keine Haare; er war noch sehr jung, 20 Jahre vielleicht, als er schon kahl war. Im anderen Traum hatte Max das Haar angesetzt. Ich möchte mich immer frisieren lassen [Patientin hat jetzt selbst ihr Haar „angestückelt"] und habe die Idee, alle Leute müssen mein Haar anschauen. Ich möchte auch immer Puder und Schminke jetzt auflegen und überhaupt etwas an mir tun, daß die Leute es bemerken. Zum Aufschnitt fällt mir eine Reklame für Salami ein, die den Kopf eines Mannes zeigt, der mit einem Messer von einer Salamiwurst Schnitten herunterschneidet."

Die *Deutung* dieses Traumstückes ist klar: Es ist die Entwertung des Analytikers, der als roher Mensch und Geschäftsmann (Metzger) gekennzeichnet wird und in Revanche auf die Analyse selbst als kastriert, d. h. kahl dargestellt ist, mit andern Worten, ein Mann, den man nicht lieben und nicht heiraten kann. (Dazu siehe die roten Hände von Onkel Frank, die man nicht heiraten kann). Diesen roten Händen entspricht im Traum das rote Haar, wozu Patientin bemerkt: „Ja, er war mir auch in derselben Weise unsympathisch."

Dieser Entwertung des Analytikers im letzten Traumstück, die der enttäuschten Libido entspringt, entspricht im Traum vom Samstag eine liebenswürdige Entwertung aus Selbstvorwürfen: Setzt man für Max, von dem die Patientin geträumt haben will, dessen Ersatzrolle für den Analytiker ihr aber bewußt ist, den Analytiker selbst ein, so wird der Traum als weiterer Schritt zur Lösung der Übertragung aus einem aktuellen Schuldgefühl leicht verständlich. Patientin findet nämlich, es gehe nicht

länger an, daß sie so nahe bei mir (auf dem Sofa) liege. „Die Leute würden sich etwas anderes darunter vorstellen." Das aktuelle Schuldgefühl kommt darin zum Ausdruck, daß Patientin sich sagt, oder besser das wiederholt, was die Analyse, resp. ich ihr sage: „So können wir doch nicht (ewig) liegen bleiben." Dazu gehört der spätere Nachtrag, wo ich nach dem Essen, d. h. nach dem Ende der Analyse sage, ich müsse weggehen, und Patientin erklärt, sie gehe mit. Das gestattet aber ihr Gewissen, welches in Gestalt der Mutter auftritt, nicht, daß sie „so für nichts" noch mit mir gehen soll. Das besagt aber, daß sie fühlt, ihre Analyse ist beendet, und wenn sie weiter bliebe, so wäre es nur noch wegen der Libido, d. h. im Sinne des Mutter-Gewissens ohne Zweck, außer der Mutterlibido. Wir sehen hier das zum Gewissen sublimierte Schuldgefühl am Werk, um den letzten Rest von Übertragung zu zerstören. Eine leichte Gegentendenz ist noch darin bemerkbar, daß Patientin erklärt: „Im Sonntagstraum war noch viel, aber das habe ich vergessen. — Vielleicht haben wir nicht alles analysiert." Sie will also noch etwas zur Fortsetzung der Analyse zurückbehalten.

150. Stunde:

Die letzte Stunde

„Gestern und heute habe ich einen Traum gehabt, beide Male am Morgen, wo ich zuerst aufgewacht und dann wieder eingeschlafen bin. Da habe ich geträumt."

Traum: „Es waren zwei Herren bei mir im Zimmer, den einen habe „ich besser gekannt. Der erste saß zuerst neben mir auf dem Sofa, der „Chaiselongue, der andere etwas abseits. Auf einmal bemerke ich, wie „ich dem andern (den ich weniger kannte) auf den Knien sitze und „er die Hand unter meinen Röcken am Genitale hat. Ich bin erschrocken und habe gedacht, wie kommt er plötzlich jetzt daher. In dem „Moment kommt mein Vater zur Türe herein und sagt, die Mama hat „jetzt doch Fieber. Ich sage, mein Gott! und habe ein schlechtes „Gewissen dabei. Ich frage, wieviel? Er sagt 39! Ich springe auf, um „zu ihr zu gehen."

„Der zweite *Traum:* (heute) Auf der Straße vom Schottentor zum „Hotel Regina, ich glaube es ist die Währingerstraße, sind elektrische

„Geleise auf dem rechten Trottoir gelaufen. Ein Haus steht ein bißchen „zurück dort beim Regina. Zuerst glaubte ich, daß es ein Autobus ist, „auf dem ich fahre, dann bemerkte ich, daß es auf Schienen fährt und „sagte, es ist eine Elektrische. Plötzlich hält es bei der Ecke vis-à-vis „dem Regina, wo Taxi stehen. Wir steigen aus, und es war ein kleines „Kino da, wie ein Kasperltheater. In einer gemütlichen Ecke drin „sind ein paar Leute gesessen, drei Frauen oder vier. Mit mir war ein „Herr, der mit mir schon in der Elektrischen gekommen war. Den Sinn „von dem Stück habe ich nicht recht verstehen können. Die „anderen wollten es mir erklären, aber ich konnte es nicht ein„sehen. Ich dachte, ich bin dumm. Dann habe ich ein Glas Wasser „getrunken. Die eine von den Frauen hat gesagt, man sagt nicht ‚Ver„schlucken', sondern — sie hat es gesagt, wie man es in Wien sagt: „Haben sie sich nicht über . . .?' Jetzt fällt mir das Wort nicht ein; ich „hatte es auch im Traum noch nicht gehört gehabt, wir sagen ‚in den „falschen Hals'. Sie hat ein entsetzliches Gesicht gemacht, als ob ich „schon am Ersticken wäre. Ich sage gar nichts und habe das Glas „fallen lassen. Nachher sind wir weggegangen und ich gehe mit diesem „Herrn die Währingerstraße hinauf. Eine von den Frauen kommt nach „und redet mich mit Frau Doktor an. Ich frage sie: ‚Kennen Sie mich?' „Sie sagt, ja. Ich rufe sie auf die Seite und frage sie heimlich: ‚Waren „Sie nicht einmal in psychoanalytischer Behandlung?' Sie „wird zuerst verlegen und sagt nichts, dann etwas von einem „Dr. A. Ich sage: ‚Ah, wahrscheinlich waren Sie organisch krank.' Dann „hat sie mir noch eine Geschichte erzählt. Ich weiß aber nicht, was „weiter ist."

Assoziationen: „Gestern habe ich zum letzten Mal, zum Abschied, im Hotel Regina gegessen, wo ich zuerst abgestiegen war, als ich nach Wien kam. Dann habe ich gegenüber im Kino ein trauriges Stück gesehen und dachte wozu. Dann bin ich die Währingerstraße hinaufgegangen, um eine Spende für einen wohltätigen Zweck abzugeben" (Dankbarkeit).

„Im ersten Traum waren Sie der besser bekannte Herr, der sich auf der Chaiselongue aber ganz still gehalten hat. Der andere — (Pause) ich glaube, auch Sie. Ich dachte, das sieht so wie Libido aus und war doch eigentlich nichts. Der war nur ein Duplikat."

„Das Glas Wasser auf dem Tisch: es war ein kleines Glas und saß auf einem langen Stiel (so wie die Blumenfrauen die Veilchen an einen Holzstiel binden). Es war fast leer, nur noch ein ganz kleiner Schluck darin. Likör kommt mir in den Sinn. Für heute abend habe ich ein paar Bekannte eingeladen und habe daran gedacht, Likör und Blumen einzukaufen, aber es reut mich, dieses Geld auszugeben, ebenso wie für den wohltätigen Zweck. Ich dachte, es wäre besser, Ihnen dafür ein Geschenk zu kaufen. Aber etwas Gewöhnliches drückt es nicht aus und um den Dank auszudrücken, ist nichts groß genug. Ich habe gedacht, an einem so kleinen Schluck kann man sich doch gar nicht verschlucken. Ich habe nur so ein Gesicht gemacht, als ob ich mich verschlucken könnte."

„Dem Max habe ich gestern telefonisch gesagt, daß die Analyse zu Ende ist. Er wollte mich sprechen, ich wollte aber nicht. Ich habe auch einen anderen Likör gekauft, als er geraten hatte. Er muß noch Sonntag Farbe bekennen, was er sich eigentlich die ganze Zeit über gedacht hat."

„Ich habe mich gewundert, wieso die Elektrische auf dem Trottoir geht. Wie eine Extralinie. An der Ecke war die Endstation. Der Kreis schließt sich. Wie wenn das Ende sich dem Anfang nähern würde. Zurückfahren, wo ich hergekommen bin. Den jungen Mann wünschte ich mir zur Begleitung. Es hätte auch mein Bruder sein können, ich habe zwar keinen, aber so hätte ich mir einen gewünscht [Übertragung, siehe Traum, S. 188]. Er war mein Begleiter, eine Beschützerfigur. Ich hatte daran gedacht, daß mich bei der Abreise vielleicht niemand begleiten werde, dann gedacht, vielleicht tut es der Bräutigam meiner Freundin. Endlich dachte ich, ich kann ja jetzt allein mit Seelenruhe fahren. Ich brauche niemanden."

Deutung: Der Traum stellt das Ende der Analyse (Endstation) dar, u. zw. als Trennung von der Mutter (bezw. realer Rückkehr zu ihr: zurückfahren) und gibt in seinen zwei Teilen die Einstellung der Libido, bezw. des Ich zu diesem aktuellen (analytischen) Trauma. Im ersten Traum versucht die Libido der Patientin sozusagen zum letztenmal die Übertragungssituation rein sexuell aufzufassen, aber ihr analytisches Bewußtsein sagt ihr im Traum, daß es sich ja nur um ein Duplikat handelt. Das Original ist im manifesten Inhalt der Vater, mit dem das Schuldbewußtsein gegen

die (kranke) Mutter verknüpft ist. Im latenten Sinne steht der Analytiker und die Libido hier für die Mutter: sie sitzt auf dem Schoß und hält das Genitale (Intrauterinfixierung).[1]

Im zweiten Traum, der nicht nur ihre „Reise“ in die Währingerstraße, wo sie angekommen war, darstellt, sondern auch die Fähigkeit, allein wegzureisen betont, wird die Analyse nach verschiedenen Richtungen von Seiten des Ich entwertet: Das Ganze spielt nicht nur in einem Kino, sondern in einem auffallend kleinen Kino, das wie ein Kasperltheater ist (siehe eine ähnliche Entwertung im Traum S. 42 f.). Dann heißt es, sie habe den Sinn des Stückes nicht verstehen können, trotzdem ihr Begleiter es ihr zu erklären versuchte. Darin steckt ein weiteres Entwertungsmoment, denn Patientin weiß ganz genau, daß es in der Analyse darauf ankommt, die Zusammenhänge zu verstehen. Sie will aber nicht verstehen, sondern lieber als „dumm“ gelten und geliebt werden.

Auch hier wieder dahinter die alte Mutterbindung (trinken) und das zweite Trauma der Entwöhnung. Aber eine weitere Entwertung stellt das Glas Wasser dar, das assoziativ zu einem Gläschen Likör und weiterhin zu ihrer Abschiedsfeier führt, die unbewußt natürlich mir und der Analyse gilt. Die Analyse gibt nicht wirkliche Libido, sondern nur verwässerte, und zwar in so kleinen Dosen, daß man sich nicht verschlucken kann. Nebenbei repräsentiert der kleine letzte Schluck, der noch im Glase ist, die letzte Stunde (im unbewußten libidinösen Sinne), nach der das Glas zu Boden fällt und nichts mehr getrunken wird. Statt wie es die Neurose tut, bei diesem „Abschied“ zu verzweifeln, versucht Patientin auch diese Lösung in der Übertragung zu entwerten, indem sie sagt, sie hätte nur so getan, als ob sie daran ersticken würde, in Wirklichkeit sei es gar nicht so arg gewesen (vgl. damit ihren früheren Genesungstraum, der sagte, es sei gar nicht so arg mit ihrer Krankheit, s. S. 207.).[2] Darin ist wieder der Trostmechanismus des Geburtstraumas (ersticken) auf die analytische Lösung angewendet.

---

1) Die Schlußträume in den Analysen neurotischer Frauen stellen oft die Intrauterin-Situation umgearbeitet auf die heterosexuelle Libido dar.

2) Abgesehen vom analytischen Sinn dieser Entwertung, die einer Heilungseinsicht gleichkommt, liegt in dieser Einstellung der Patientin zu ihrer eigenen Neurose auch ein Stück Entwertung der Wurzeln der Neurose selbst. Die Frau, die im Traume ein so entsetztes Gesicht macht, als ob Patientin erstickt wäre,

Im Sinne der ausgeführten entwertenden Einstellung des Ichs zur Analyse ist auch das Schlußstück des Traumes aufzufassen. Die Frau aus dem Traum kommt der Patientin nachgegangen — was im Hinblick auf deren bevorstehende Heimreise als Beweis für ihre Mutterbedeutung gelten kann — und spricht sie mit dem Titel Frau Doktor an. Hier schlägt die Entwertung der Analyse, ganz im Sinne einer Libidoentwertung am Objekt, in eine Überwertung des eigenen Ichs um, welche sich bei der Patientin konsequenterweise in der Identifizierung mit dem Analytiker, bezw. mit dessen Frau äußert. Anderseits fragt nun die Patientin ihrerseits die Mutterfigur, mit der sie sich identifiziert, ob sie nicht einmal in analytischer Behandlung, d. h. neurotisch gewesen sei. Macht man die Projektion rückgängig, so ergibt sich, daß das neue aktuelle Ich der Patientin — nämlich das mit dem Analytiker identifizierte — ihr altes neurotisches Ich kritisiert und sich sogar dessen schämt (die Frau wird verlegen und Patientin fragt sie heimlich). Wir sehen hier deutlich, wie auf der Höhe der analytischen Sublimierung und bei Lösung der Übertragungslibido die Patientin eigentlich zu ihrer ersten Ödipussituation zurückkehrt, diese aber zugleich verwirft und verurteilt, indem sie die Mutteridentifizierung von sich weist, wenigstens soweit der neurotische Anteil derselben reicht: Das ist neurotisch. Ihre neurotische Vateridentifizierung überwindet sie, wie der Traum zeigt, durch die aus der Übertragung folgende Identifizierung mit dem Analytiker, auf Grund deren sie eben ihre neurotische Einstellung zu beurteilen und verurteilen imstande ist. Der letzte Satz des Traumes: „Ich weiß aber nicht, was weiter ist," bezieht sich auf die Zukunft der Patientin und auf ihr Bedauern, daß sie von nun an ohne die Analyse sein wird.

---

repräsentiert natürlich die Mutter, die einerseits auf diese Weise erschreckt werden soll (sekundärer Krankheitsgewinn), andererseits ist es die aus dem Schuldgefühl gegen die Mutter stammende Selbstbestrafungstendenz (primärer Neurosenvorgang), welche nunmehr vom Unbewußten entwertet wird: ich tat nur so, als ob ich (vor Wut) ersticken würde, d. h. dies war neurotisch. Das Ersticken hat hier auch noch die Bedeutung einer Strafe für den Todeswunsch gegen die Mutter im ersten Traum (krank, Fieber etc.).

NEUE ARBEITEN ZUR ÄRZTLICHEN PSYCHOANALYSE

Nr. I

Dr. S. Ferenczi und Dr. Otto Rank

Entwicklungsziele der Psychoanalyse

Zur Wechselwirkung von Theorie und Praxis

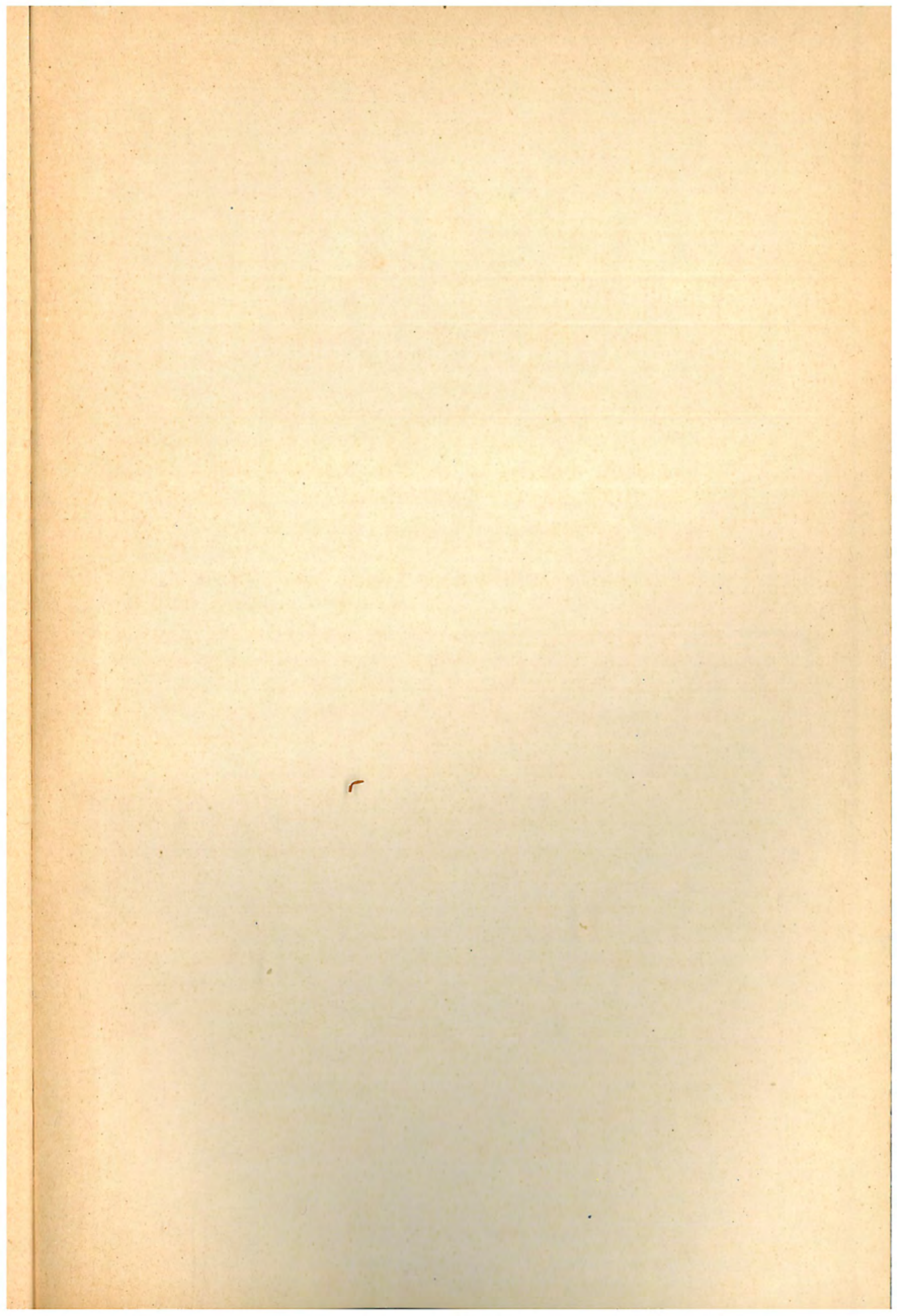
Nr. II

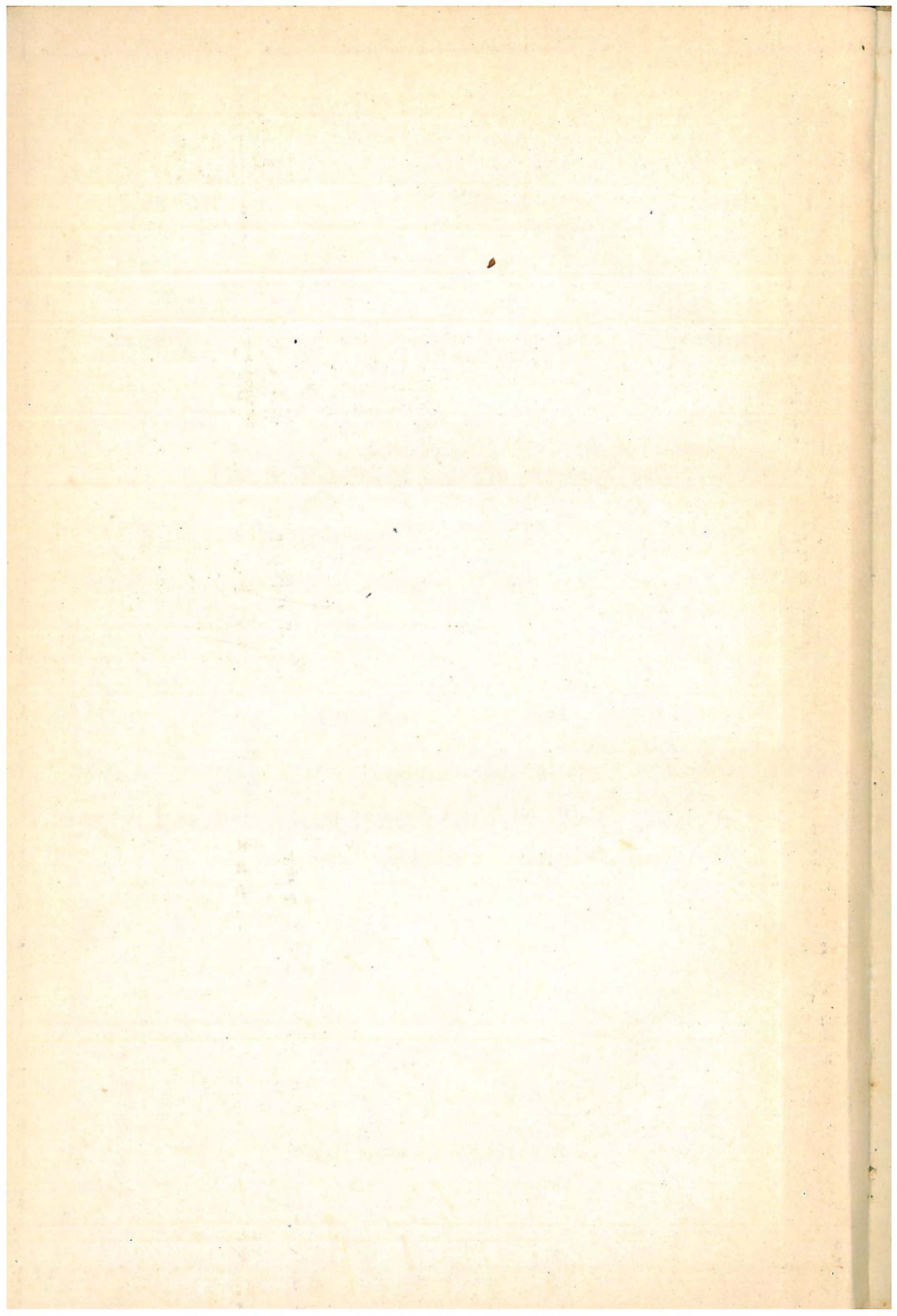
Dr. Karl Abraham

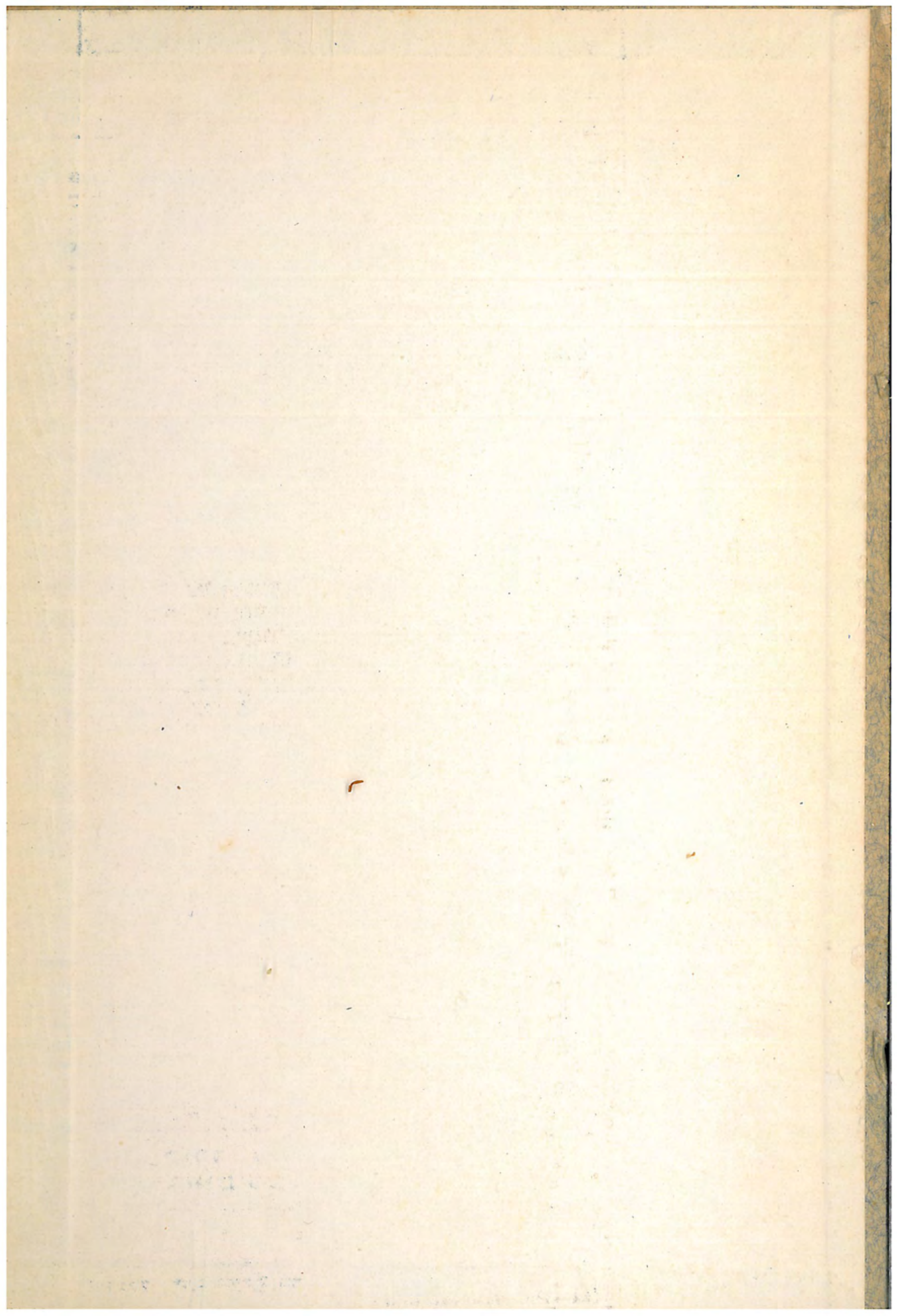
Versuch einer

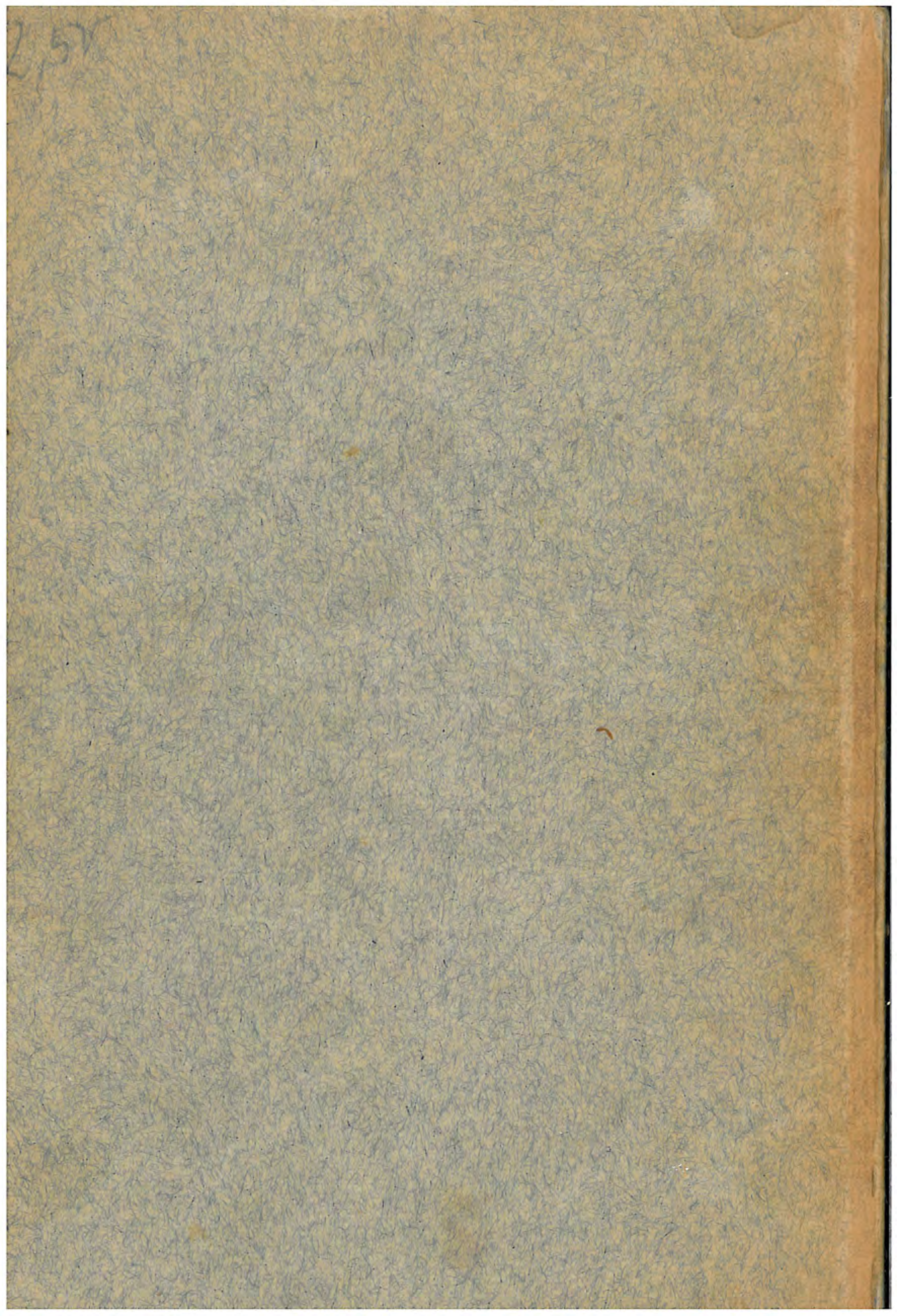
Entwicklungsgeschichte der Libido

auf Grund der Psychoanalyse seelischer Störungen









2,5N

Rank / Eine Neurosenanalyse in Träumen

OTTO RANK

Eine Neurosenanalyse in Träumen